

Berichtigung

Liebe Brüder!

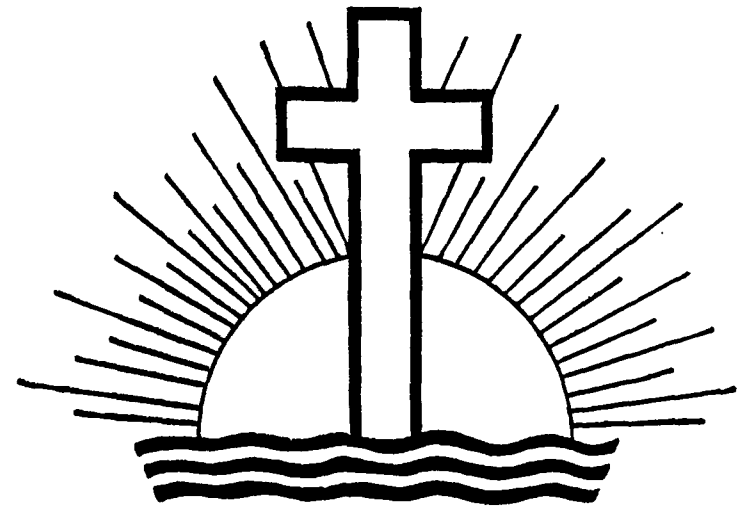
Das Textwort zu der Abhandlung „O bilde mich, mein Meister!“ auf Seite 159 des Ämtsblattes Nr. 20 muß statt Jesaja 18, 1—6 richtig lauten

Jeremia 18, 1-6.

Wir bitten, diesen Druckfehler zu entschuldigen und das Ämtsblatt entsprechend zu berichtigen.

Der Verlag

Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

33. Jahrgang 1959

Inhaltsverzeichnis

Amteblatt 1959

Alphabetisches Verzeichnts	Seite		Seite
„Auf, auf und laßt uns eilen...!“	144	Denen, die Gott lieben, müssen	
Auf dem Weg des Heils	141	alle Dinge zum Besten dienen . . .	79
Aus Gnaden seid ihr selig geworden!	30	„Denn drei sind, die da zeugen...“	132
Aus Gottes Geist geboren	58	Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet	2
Aus unserem Erleben	176	Der Apostel als Botschafter an Christi Statt	85
Befiehl du deine Wege	157	Der feste Grund	27
Bei dir ist Vergebung	54	Der Geist macht lebendig	50, 115
Bereit zum Aufbruch!	92	Der gute Hirte	66
„Beschädiget die Erde nicht noch das Meer!“	55	Der Herr ist treu	130
Beschwertes Herz, leg' ab die Sorgen!	131	Der Herr vollendet sein Werk . . .	71
Bittet, so wird euch gegeben! . . .	154	Der rechte Weg	99
Buß- und Betttag	161	Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht! . . .	41
Christus ist des Gesetzes Ende . . .	182	Der Tag ist nahe herbei- gekommen!	91
Das Arge hassen, dem Guten anhangen!	183	Der treue Knecht	190
Das auserwählte Geschlecht	13	Der Weg der Gerechten	94
Das ewige Leben in Christo Jesu . .	60	Der Weg des Heils	14
Das Heil in Christo	33	Der Weg in das Reich Gottes . . .	107
„... daß wir durch ihn leben sollen“	86	Die enge Pforte	95
Das Warten der Gerechten wird Freude werden	134	Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!	167
Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich!	18	Die Güte und der Ernst Gottes . .	76
Das Zeichen der Bewahrung	163	Die heilsame Furcht Gottes	189
Dein Wille geschehe!	22	Die mit Tränen säen	191
„Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“	10	Die Wirkung des Heiligen Geistes .	44
Dem Ziel zustreben	171	Ein Hirt und eine Herde	97
Den Blick nach oben!	103	Ein lesbarer Brief Christi	145
		Eins im Geist und Streben!	113
		Er hat uns zuerst geliebt!	178
		Formularbestellung	136

	Seite
Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet!	147
Gedanken für eine Trauerfeier	135
Gedanken zu einem Arbeiterabend	127
Gedanken zu einem Gemeindeabend	23, 63, 183
Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn	124
Gerecht aus Gnaden!	87
Gesegnet ist, der sich auf den Herrn verläßt!	98
Gottes Ackerwerk	23
Gott ist getreu!	111
Gott ist's, der uns befestigt in Christum	143
Göttliche Geduld	53
Göttlicher Same	164
Handelt, bis daß ich wiederkomme!	116
Haushalter über Gottes Geheimnisse	110
Himmelfahrt	57
Hoffnung läßt nicht zuschanden werden!	15
„Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit...“	35
Ich komme bald und mein Lohn mit mir!	148
Ich will das steinerne Herz wegnehmen	102
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben	7
Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen!	73
Ihr sollt vollkommen sein!	129
Im Kleid der Gnade	179
In deinem Licht sehen wir das Licht	160
In mir habt ihr Frieden!	5
Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung!	106
Karfreitag	38
Kaufet die Zeit aus!	126
Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich!	100
Komm, folge mir nach!	68
Lasset eure Lenden umgürtet sein!	31
Lasset uns Gutes tun!	188
Liebe und Glaube	77

	Seite
Mancherlei Namen	75
Meidet allen bösen Schein!	44
Nach der Wahl der Gnade	149
Nahe bei Jesu..!	42
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Nicht stehenbleiben!	172
Nicht um der Werke willen!	11
Niemand kommt zum Vater denn durch mich!	169
O bilde mich, mein Meister!	159
„Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen!“	47
Ostern	39
Palmsonntag	37
Rechtes Bitten	49
Ruf zur Arbeit	127
Schafe Christi	150
Sehet zu, daß euch niemand verführe!	158
Selig durch Christi Verdienst	155
Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!	123
Siehe, ich komme bald; halte, was du hast..!	81
Siehe, ich mache alles neu!	104
Siehe, ich stehe vor der Tür!	46
Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!	62
Treu und wahrhaftig!	180
Trost in schwerer Zeit	21
Unbegründete Vorurteile	69
Unbeirrt dem Ziel entgegen!	151
Unser Dienst an den Entschlafenen	153
Unsere Aufgabe	140
Unsere Heiligung	121
Unsere Zuversicht ist der Herr!	109
Verliere nicht, was du erarbeitet hast!	52
Vermahnung zur Beständigkeit	175
Vom Tod zum Leben hindurchgedrungen	118
Weihnachten	177
Wen dürstet, der komme!	82
Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden	83

	Seite
Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater	74
„Wer diese meine Worte hört und tut sie...“	28
Wer in der Liebe bleibt	138
Wer mag wider uns sein?	20
Wer mich sieht, der sieht den Vater!	4
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	96, 128, 168
Wir gedenken der Entschlafenen	25
Wir gehen getrost der Zukunft entgegen	173
Wir werden verwandelt werden!	186
Wohl dem, der dem Herrn vertraut!	60
Zieh den neuen Menschen an!	119
Zuletzt, liebe Brüder und Schwestern..!	80
Zum Advent	166
Zum Entschlafendienst	89
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Pfingstfest	65
Zur Fastenzeit	17
Zur Konfirmation	36
Befondere Tage	
Buß- und Betttag	161
Himmelfahrt	57
Karfreitag	38
Ostern	39
Palmsonntag	37
Unser Dienst an den Entschlafenen	153
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen	25
Zum Advent	166
Zum Entschlafendienst	89
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zum Pfingstfest	65
Zur Fastenzeit	17
Zur Konfirmation	36
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	176

	Seite
Leitworte	
Wertvolle Worte unseres Stammapostels	96, 128, 168
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme	9, 105
Amthandlungen	
Gedanken für eine Trauerfeier	135
Textworte	
1. Mose 24, 56	190
Psalms 32, 1. 2.	179
„ 36, 10	160
„ 73, 28	109
„ 86, 11	36
„ 92, 13	135
„ 92, 13—16	98
„ 102, 26—29	164
„ 126	191
„ 130, 2—4	54
„ 143, 9—11	1
Sprüche 4, 18. 19	94
„ 10, 28	134
Jesaja 12, 2. 3	157
„ 35, 8	14
„ 40, 6—8	18
„ 44, 2—6	65
„ 44, 22	100
„ 49, 8—10	153
„ 53, 11. 12	89
„ 55, 5. 6	62
Jeremia 15, 16	10
„ 18, 1—6	159
„ 29, 13. 14	2
Hesekiel 9, 4—6	163
„ 11, 19. 20	102
Daniel 12, 1—3	76
Maleachi 3, 13—18	166
Weisheit 3, 9. 10	60
Sirach 5, 4—9	17
Matthäus 5, 11. 12	150
„ 5, 20	167
„ 5, 48	129
„ 7, 7—11	49
„ 7, 21—27	28
„ 10, 40	99

	Seite
Matthäus 11, 28—30	141
„ 19, 27. 28	148
„ 22, 14	151
Markus 12, 32—34	42
Lukas 10, 20	75
„ 11, 9	154
„ 11, 28	123
„ 12, 35. 36	31
„ 12, 35—38	92
„ 13, 23. 24	95
„ 19, 12. 13	116
„ 19, 41. 42	37
Johannes 1, 45. 46	69
„ 3, 5	107
„ 3, 16	77
„ 4, 35—38	127
„ 5, 24	118
„ 6, 63	115
„ 7, 37. 38	25
„ 10, 12—16	66
„ 10, 16	97
„ 12, 26	68
„ 14, 6	169
„ 14, 7—10	4
„ 14, 19	39
„ 16, 32. 33	5
„ 17, 3	177
„ 17, 18—21	113
„ 17, 22. 23	35
„ 17, 24	74
Apostelgeschichte 9, 17—20	7
Römer 3, 23. 24	87
„ 5, 1—5	15
„ 5, 18. 19	33
„ 6, 23	60
„ 8, 14. 15	44
„ 8, 28	79
„ 8, 31. 32	20
„ 8, 38. 39	131
„ 9, 30—33	83
„ 10, 4	182
„ 11, 2—5	149
„ 12, 9—12	183
„ 13, 11. 12	91
1. Korinther 1, 18—21	73
1. „ 3, 5—9	23
1. „ 4, 1. 2	110
1. „ 10, 13	185
1. „ 13, 11. 12.	172
1. „ 15, 50—53	186

	Seite
2. Korinther 1, 21. 22	143
2. „ 3, 2. 3.	145
2. „ 3, 4—6	50
2. „ 4, 8—10	21
2. „ 5, 17—21	85
2. „ 9, 6—8	63
2. „ 13, 11	80
Galater 6, 8. 9	137
„ 6, 10	188
Epheser 2, 4—6	155
„ 2, 8—10	30
„ 4, 22—24	119
„ 5, 9—16	126
Philipper 1, 2—6	71
„ 3, 13. 14	171
„ 3, 20. 21	57
Kolosser 2, 8—10	158
„ 3, 1—4	103
„ 3, 12—15	161
1. Thessalonicher 4, 7	121
1. „ 4, 15—17	144
1. „ 5, 1—3	41
1. „ 5, 22—24	44
1. „ 5, 23. 24	111
2. „ 3, 3	130
2. Timotheus 1, 13. 14	175
2. „ 2, 19	27
Titus 3, 4—7	11
1. Petrus 2, 6—10	13
1. „ 2, 20—25	38
1. „ 4, 12. 13	147
2. „ 1, 10—12	140
2. „ 3, 9	53
1. Johannes 1, 3	124
1. „ 4, 9	86
1. „ 4, 12—16	58, 138
1. „ 4, 19—21	178
1. „ 5, 4—8	132
2. „ 8	52
Hebräer 4, 1	189
„ 4, 1. 2. 11	173
„ 11, 1. 6	47
„ 12, 14	106
„ 13, 20. 21	22
Offenbarung 3, 11	81
„ 3, 20	46
„ 7, 1—3	55
„ 19, 11—13	180
„ 21, 5	104
„ 22, 17	82



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1959

Zum neuen Jahr

Psalm 143, 9—11.

„Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden; zu dir habe ich Zuflucht. Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn. Herr, erquickte mich um deines Namens willen; führe meine Seele aus der Not um deiner Gerechtigkeit willen.“

Das neue Jahr hat seinen Anfang genommen. In den Weihnachtsfeiertagen hat man verschiedentlich auf das Geschehen zu Bethlehem hingewiesen und den Menschen die Botschaft der Engel: Friede auf Erden! in das Gedächtnis gerufen. Jeder führende Geist dieser Welt, gleichgültig durch wen er sich offenbart, versucht, denen, die auf ihn hören, einzureden, daß nur die Wahrung der eigenen Interessen den ersehnten Frieden verbürge. So ist es immer gewesen, und bis heute hat sich nichts daran geändert. Trotzdem geht man wieder mit guten Vorsätzen in den neuen Zeitabschnitt hinein...

Wer erinnert sich nicht, daß er als Kind der ersten Seite eines neuen Schulheftes immer eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat? Legte er aber das gleiche Heft, wenn es vollgeschrieben war, weg, dann zeigte es sich, daß manche Verbesserungen, Kleckse und Eselsohren darin waren. Gute Vorsätze führen nur dann zum Ziel, wenn sie verwirklicht werden können. —

Der Gegensatz zwischen uns und den Kindern dieser Welt ist immer größer geworden. Wohin wir blicken, stoßen wir auf Unverständnis, ja oft auch auf bitteren Haß. Da nehmen wir unsere Zuflucht zum Herrn und bitten ihn, er möge uns lehren, daß wir nach seinem Wohlgefallen tun, und unsere Seele um seines Namens willen erquickten. Denn wir bedürfen der Führung; sind wir doch Fremdlinge in dieser Welt und streben einem Ziele zu, das ihr immer verschlossen bleiben muß. Darum kann uns auch menschliche

Weisheit und menschlicher Rat auf dem Weg dorthin nicht weiterbringen. Wir können den Zeitabschnitt, der vor uns liegt, nicht besser beginnen, als an der Hand derer, die uns zum Segen gesetzt sind.

Der Apostel Paulus sagte einst: Dieser Welt Weisheit ist Torheit vor Gott! — Sie hat ihre Wurzel im Verstand und äußert sich in der Ablehnung dessen, was uns Gott zu sagen hat, in Gottentfremdung und Gottlosigkeit. Ein Mensch, der diesen Weg beschreitet, wird lieblos und hart; er betet seine Werke an und dünkt sich reich. Er verläßt sich auf seinen starken Arm und vollendet in dieser Gesinnung den von Jesu nach Offenbarung 3, 14—18 geschilderten laodizeischen Zustand. Dazu lesen wir bei Jakobus: „Das ist nicht die Weisheit, die von obenherab kommt, sondern irdisch, menschlich und teuflisch. Die Weisheit aber von obenher ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei“ (Jakobus 3, 15. 17). Göttliche Weisheit *will erbeten sein*, und der himmlische Vater schenkt sie denen, die ehrlich darum bitten. Darum ist diese Weisheit auch nur bei den Demütigen. Sie hilft uns, alles zu überwinden, was dem Herrn mißfällt, und legt in uns die Wurzel zu Glaubensgehorsam, Gottesfurcht und kindlicher Einfalt. Wer sich ihr zuwendet und ihr sein Herz auftut, löst sich leicht von dem, was ihn hindert, am Tag des Herrn würdig zu sein und mit Freuden zu stehen. Ein weises und verständiges Herz lehrt auf das Wort achten und steht in Liebe und Verehrung zum Stammapostel und dem Apostelamt.

Gotteskinder, die also erfunden sind, meiden die Welt; sie haben keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis. Ihr Wesen und Wandel gibt zu erkennen, daß sie Träger des Heiligen Geistes sind, und ihre himmlische Berufung ist ihnen eine Herzenssache. Sie haben erkannt, welch herrliches Ziel ihnen aus Gnaden bereitet ist, und rufen mit dem Stammapostel: *Komm, Herr Jesu, komme bald!* — Er dient uns mit der Weisheit, die aus dem Geist des Herrn kommt, und der Vielfalt seiner Erfahrungen. An seiner Hand sind wir bisher bewahrt geblieben, wir werden auch in dem kommenden Zeitabschnitt unter seiner Führung alle Widerstände überwinden, bis wir am Tag des Herrn aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit.

Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet . . .

Jeremia 29, 13. 14.

Sonntag, den 18. 1. 1959

Der Herr sieht das Herz an, und er weiß, wie wir's meinen. Darum wendet er sich auch denen zu, die ehrlich um sein Wohlgefallen ringen.

Obwohl Esau der Erstgeborene war, bekannte er sich nicht zu ihm. Denn Esau verschleuderte das Recht seiner Erstgeburt, Jakob hingegen suchte den Segen.

Aus welchem Grunde müssen die törichten Jungfrauen am Tag des Herrn zurückbleiben? Haben nicht auch sie auf den Herrn gewartet? Hatten sie sich nicht auch geschmückt?

Die klugen sind durch den Geist des Herrn zu einer neuen Kreatur in Christo umgestaltet worden, während die anderen auf ihrer alten Stufe stehen

blieben. Das war nach außen hin kaum sichtbar. Die einen waren mit ihrem Herzen dabei, die anderen nur mit ihrem Verstand!

Wieviel Mühe haben wir uns um manche Menschen gemacht, um sie aus ihrem alten Wesen herauszuführen! Unter Tränen haben sie gelobt, sich zu bessern, und zum Schluß sind sie doch geblieben, was sie waren. Woher kam es? Alles, was man ihnen gesagt hat, ist im Kopf sitzen geblieben, ins Herz aber ist nichts gedrungen, ihr Herz war nicht bei der Sache. Wir können in der Schrift lesen und haben es selbst erfahren, daß etliche von uns gegangen sind. Warum konnten sie nicht bei uns bleiben? Weil dem Herrn ihr Herz nicht gehört hat, sondern nur ihr Verstand! Auf Grund ihrer Fähigkeiten meinten sie, in seinem Werk eine bestimmte Stellung einnehmen zu müssen, und hielten sich sogar für tüchtig und fähig genug, ihre Hand nach dem Stammapostelamt auszustrecken; sie sahen die Möglichkeit, zu regieren und zu wirken, mit ihrem Verstand, sahen aber nicht mit ihrem Herzen, welch ungeheure Verantwortung damit verbunden ist. Es kann keiner kommen und sagen, daß man solche Wege einschlägt, wenn man mit dem Herzen bei der Sache unseres Gottes ist. Dies gilt nicht nur für diese eine Gruppe, sondern für alle, die von Anbeginn an den Weg des Lebens verlassen haben.

Bei Saulus nahm der Verstand auch einst die erste Stelle ein. Daß dieser Jesus Gottes Sohn sein könnte, erschien ihm als Gotteslästerung und widersprach seiner Erkenntnis, war er doch von Gamaliel unterwiesen worden und von Haus aus als Pharisäer ein strenggläubiger Jude. Deshalb sagte er sich mit seinem Verstand: Es ist unmöglich, daß dieser Mann, den unsere Hohenpriester ans Kreuz schlagen ließen, der Sohn Gottes gewesen ist. — Von seinem Verstand und Wissen her getrieben, mußte er den Kampf gegen das Werk Gottes aufnehmen. Als ihm dann der Herr erschien und ihn blind und völlig hilflos zurückließ, war er zutiefst erschüttert. Nun sollte er sich an einen wenden, den zu verfolgen er ausgezogen war! Und dieser Mann kam danin und sagte zu ihm, daß ihn der Herr, der ihm unterwegs erschienen sei, gesandt habe, auf daß er wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werde. Er legte ihm die Hände auf, und da fiel es wie Schuppen von seinen Augen . . .

Wie vielen möchte man wünschen, daß es ihnen wie Schuppen von den Augen falle, damit sie sich nicht mehr den Ueberlegungen ihres menschlichen Geistes hingeben, sondern endlich die Sache Gottes erkennen. Hat nicht der Herr den Seinen einmal empfohlen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33)? Das ist auch kein Wort, mit dem der menschliche Verstand etwas anfangen kann, denn es widerspricht scheinbar aller Erfahrung. Wenn jemand seine Arbeit liegen läßt — wer tut sie dann? Mit dem Verstand ist das Wort Jesu nicht zu begreifen; und wer es allein auf diese Weise auszuschöpfen sucht, muß auf Abwege kommen. Davon ist aber keine Rede. Unser *Herz* soll nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten, nicht nach irdischem Vorteil, das ist damit gemeint.

Wir gehen nur einmal über die Erde, entweder *mit* dem lieben Gott oder *ohne* ihn. „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet“, lesen wir in den Schriften des Propheten Jesaja, „so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr.“ Er verschließt sich denen nicht, die ehrlich um seinen Weg ringen; dafür ist nicht nur Saulus, der später als Apostel Paulus ein treuer Gotteszeuge war, zu nennen, dafür gibt uns nicht nur die Heilige Schrift noch manches Beispiel, sondern wir selbst haben erfahren, wie der

Herr sich zu denen hält, die ehrlich und aufrichtig nach seinem Willen fragen. Uns ist, das dürfen wir mit dem Psalmisten sagen, das Los aufs Liebliche gefallen — wir haben nicht nur gesucht, sondern auch gefunden! Wir wissen uns von den Boten Jesu geführt, geliebt und in Geduld getragen, darum werden wir auch nicht müde, seine Taten und seinen Ruhm zu verkündigen, auf daß noch viele, die aus der Tiefe ihres Herzens nach dem Weg suchen, der ihnen Ruhe und Frieden wirkt, auch finden, was wir finden durften.

Wer mich sieht, der sieht den Vater!

Johannes 14, 7-10.

Wenn heute der Unglaube überhandnimmt und viele Menschen leugnen, daß es überhaupt ein Weiterleben nach dem Tode gibt, so bedeutet das noch nicht, daß sie auch recht haben, denn die Wahrheit ist nicht immer dort, wo viele eine bestimmte Meinung vertreten.

Das beweist uns die Geschichte des Lebens Jesu und seiner Apostel. Denn als Jesus zu lehren und wirken anfang, stand er als einzelner gegen alle übrigen Menschen, nicht feindlich, sondern erfüllt von dem Willen, sie aus der Knechtschaft des Fürstentums zu erlösen und Gott wieder zuzuführen. Seine Apostel verkündeten später — obwohl sie im Verhältnis zu den Menschen, denen sie das Evangelium predigten, auch nur eine kleine Schar waren — unverzagt, was in ihnen an göttlicher Wahrheit und Erkenntnis stand. Ihr Auftrag bestand nicht darin, ihre Zeitgenossen davon zu unterrichten, wie der Herr gelebt habe, was er gesagt und welche Taten er getan habe, und ihren Glauben an diese Berichte zu binden. Was sie aus dem Leben Jesu erzählten, sollte die Menschen vielmehr bereit machen, das aus seinem Leben und seiner Lehre, aus seinem Leiden und Sterben hervorgegangene himmlische Vermögen in sich aufzunehmen... Zunächst war aber Jesu, den der Vater als einen Einzelnen in die Welt gesandt hatte, um den Menschen zu helfen, die Aufgabe zugefallen, sich aus der Schar seiner Zeitgenossen seine Jünger zu erwählen und sie für ihre künftigen Aufgaben auszurüsten. Sie mußten zuerst selbst einmal zur Erkenntnis dessen kommen, was Gott zu ihrer Zeit durch Christum zur Erlösung der Menschen unternahm. Das war nicht leicht. Denn in Israel berief man sich dem Herrn gegenüber auf Mose und die Propheten, man widerstand ihm und sagte: Was kann von Nazareth Gutes kommen? oder auch: Abraham ist unser Vater, wer aber bist du? — Man wollte nicht wahrhaben, daß Gott in dieser Zeit allein durch Jesum seinen Willen offenbarte, sondern sah in diesem einen gewöhnlichen Menschen, den Sohn des Joseph und der Maria. Zwar wußte man, daß er Großes tat, und Nikodemus sagte sogar: Niemand kann das tun, das du tust, es sei denn Gott mit ihm! — dennoch blieb auch ihm verschlossen, weswegen Jesus überhaupt gekommen war. Für seine Zeitgenossen war Jesus ein Mensch, der mit dem gotteslästerlichen Anspruch auftrat, Gottes Sohn zu sein. Und dennoch war er der Herr... Obwohl er seine Jünger, die späteren Apostel, davon überzeugen konnte, fragte Philippus ihn doch einmal nach seinem Sender und sagte: Zeig uns doch den Vater, so genügt es uns! — Daraus geht hervor, daß auch sie sich noch an dem aufhielten, was ihnen vor Augen war. Und Jesus antwortete: So lange bin ich nun bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater... Der Vater aber, der in mir

wohnt, der tut die Werke. — Und an anderer Stelle sagte er einmal: Ich und der Vater sind eins! — So wollten sie, wenn man so sagen darf, die Erscheinung des ewigen Gottes vorgeführt haben. Jesus sollte ihnen etwas Ueberirdisches, Besonderes, Gewaltiges zeigen. Der Herr aber forderte sie auf, an ihn zu glauben und sprach: Wer mich sieht, der sieht den Vater!

Dieses Ereignis geht auch uns sehr stark an, denn als Jesus diese Erde wieder verließ, sagte er zu seinen Aposteln: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) Er hat sie nicht darüber im Zweifel gelassen, daß er nicht nur mit ihnen sein wolle, sondern er hat ihnen auch gesagt, daß der Heilige Geist über sie kommen werde, um sie in alle Wahrheit zu leiten. Daraus ergibt sich klar, daß dort, wo die Apostel Jesu wirken, kein fremder Geist wirkt, sondern der Herr selbst es ist, der sich durch sie offenbart. Ihnen vertraute er auch das Vermögen an, das er auf Golgatha erworben hatte, und gab die Macht, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Er hat dieses Vermögen weder mitgenommen bei seiner Himmelfahrt noch hat er es über die Welt verstreut, so daß jeder, der eben an die geschichtlichen Tatsachen glaubt, gleichsam auch des Gehaltes jener Tatsachen teilhaftig würde.

Die Apostel Jesu hatten zu ihrer Zeit keineswegs nur den Auftrag, die Geschichte des Lebens Jesu zu verbreiten und daran Glauben zu fordern, sonst hätte sich alles, was Gott nach der Himmelfahrt Jesu noch getan hat, erübrigt, und die Sendung des Heiligen Geistes wäre gar nicht notwendig gewesen. Paulus sagte: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zu-brächte“ (2. Korinther 11, 2). Das tut man nicht, indem man eine Art Religionsunterricht erteilt und die Menschen mit dem Inhalt der Heiligen Schrift vertraut macht — dadurch wird niemand erlöst! Erst wenn sich aus der Kenntnis dessen, was Gott in der Vergangenheit getan hat, das Verlangen und das gläubige Ergreifen der göttlichen Segnungen in der Gegenwart ergibt, ist die Hoffnung berechtigt, daß auch die Zukunft von Gott bereitet wird und der Mensch in den Genuß dessen gelangt, was der Herr ihm zugedacht hat.

In mir habt ihr Frieden!

Johannes 16, 32. 33.

Sonntag, den 25. 1. 1959

Der Herr hat den Seinen vor seinem Hingang gesagt, daß sie in ihm Frieden hätten, in der Welt aber Angst. Und er setzte hinzu: Ich habe die Welt überwunden! — Dieses Wort hat für uns vielleicht eine noch größere Bedeutung als für seine Jünger damals. Jene kleine Schar gehörte ohnehin schon irgendwie zusammen. Sie waren alle Nachkommen Abrahams und waren sich des Gemeinsamen, das sie verband, bewußt.

Wie groß sind hingegen die Unterschiede, die uns früher getrennt haben! Unter den vielen Einflüssen, denen wir einst ausgesetzt waren, fand sich kaum etwas Gemeinsames, das uns untereinander verbunden hätte. Wie aber jenen damals der Herr gesagt hat, daß jeder von ihnen wieder in das Seine zerstreut würde, so müssen auch wir, solange wir hier auf Erden sind, in den Verhältnissen ausharren, die uns als Menschen umgeben. *Das aber, was uns zusammenhält, ist stärker als alles Trennende: Wir haben in Christo*

Frieden, denn er hat die Welt überwunden! Wenn vom Ueberwinden die Rede ist, dann denken die meisten an ihre Fehler, Unvollkommenheiten und Schwächen, die ihnen offenbar sind. Sicher muß sich unser Ueberwinden zuallererst auf unsere Schwächen richten und nicht auf die unseres Nächsten. Aber sein Wort, daß wir getrost sein dürfen, dieweil er die Welt überwunden hat, *soll Quell und Ursprung eines höheren Friedens werden als der Befriedigung, die wir damit empfinden, daß wir über die eine oder andere Unvollkommenheit in unserem Leben hinweggekommen sind.* Es soll uns Zuflucht geben und helfen, daß wir uns ganz und völlig auf die Gnade verlassen, wie dies auch der Stammapostel in einem Gottesdienst besonders herausgestellt hat. Wenn einer, der auf diese Erde gekommen ist, von sich behaupten kann, daß er sie als Ueberwinder verlassen durfte, so hat er wohl nur in seinem Teil überwinden können. Wenn aber der Herr sagt: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!, dann stellt er uns mit diesem Wort seinen vollkommenen Sieg über den Fürsten dieser Erde dar. In Jesu haben wir Heil und Frieden, in ihm haben wir Leben, in ihm haben wir Freiheit. All das wäre unerreichbar für uns, wenn wir in dem Unseren, wohin wir uns zerstreuen, gefesselt und gebunden wären. Nein, wir sind an *ihn* gebunden, und aus dieser Bindung erwächst uns die Lösung von allem Irdischen, eine vollkommene Erlösung. Wir harren sehnsüchtig der Stunde, in der wir, die wir noch zerstreut und auf uns gestellt wandeln müssen, auf ewig bei ihm geborgen sein werden. Im hohenpriesterlichen Gebet aber ist der Herr für uns eingetreten. Vater, ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, aber ich bitte dich, daß du sie bewahrest vor dem Uebel! — dieses Wort gilt uns, solange wir noch auf Erden wandeln, in besonderem Maße.

Wir alle müssen sehen, daß wir der Erde abringen, was wir für unseren Lebensunterhalt nötig haben. Damit ist nicht gesagt, daß wir auf das mindeste Maß dessen zurückgreifen, was unseres Leibes Notdurft stillt, den ärgsten Hunger zum Schweigen bringt, die empfindlichste Blöße deckt und die einfachste Behausung sicherstellt — nein, wenn der liebe Gott seinen Segen auf unsere Arbeit legt, dürfen wir auch annehmen und genießen, was uns aus den Gütern dieser Welt bereitet ist. *Hüten wir uns aber davor, unser Herz daran zu hängen!* Im Grunde genommen ist jeder für sich mit seinen Sorgen, seinen Nöten, mit seinen frohen und leidvollen Stunden, und niemand kann sie mit einem anderen teilen. Das Erbarmen und die Gnade unseres Erlösers erschöpfen sich aber nicht darin, daß er uns aus unserer menschlichen Zerstreung in dieser Welt gelegentlich zusammenruft, damit wir uns an seinem Wort erbauen und Hilfe und Trost holen. Was an uns geschieht, dient einem *Ziel*, das in unmittelbare Nähe gerückt und das weit über alles Irdische hinausgehoben ist. Weil der Herr noch in der Lebenszeit des Stammapostels erscheinen wird, dürfen wir nicht in dem zerstreut bleiben, was uns auf Erden zugemessen ist, denn dort gehört unser Herz nicht hin. *Zerstreung ist niemals Heimat.* Israel mußte sich einst in der Gefangenschaft auch mit den Verhältnissen abfinden, die ihm seine Feinde bereitet hatten. Die Getreuen empfanden diese Zerstreung aber niemals anders als Belastung und Heimatlosigkeit, obwohl einige freilich auch im fremden Land bald ihre Heimat zu sehen begannen, dem Götzendienst huldigten und sich denen anschlossen, die Gewalt über sie hatten... Wiewohl wir hier auf Erden leben und unser täglich Brot haben, so ist dies doch kein Brot vom Himmel, kein ewiges Leben, das aus dem Brunnquell göttlicher Gnade und himmlischen Erbarmens geschöpft wird. Darum wollen wir in diesen irdischen Verhältnissen nicht seßhaft werden, weil sie uns, die wir als Gottes Kinder eine Heimat und ein Vaterhaus haben, nur Fremde, Gefangenschaft und

Zerstreung bedeuten können. Hängen wir uns nicht an die guten Tage, die wir durchleben, vergraben wir uns nicht in unsere Sorgen: *wir haben hier keine bleibende Stadt!* Und wenn unser Haus, diese irdische Hütte zerbrochen wird, dann haben wir einen Bau von Gott erbaut, nicht mit Händen gemacht, der ewig ist im Himmel...

Sei getrost, spricht der Herr zu uns, ich habe für dich die Welt überwunden, ich habe dem, was dich bedrängt, die Schwere und das Gewicht genommen. — Es wird der Tag kommen, da wird er die Tränen abwischen vom Angesicht derer, die im Glauben beharrt haben und sich als sein Eigentum trotz aller Anfechtung, Verlockung und Mühsal in treuer Nachfolge bewährten.

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben

Apostelgeschichte 9, 17-20.

Als der liebe Gott dem Menschen eine Wohnstätte auf dieser Erde geschaffen und ihn selbst zu seinem Ebenbild bereitet hatte, legte er es in seine Hände, dieses empfangene Gut zu bewahren. Wäre er immer mit seinem *Herzen* bei der Sache, nämlich bei der Sache Gottes gewesen, hätte er sich immer nach dem Willen des Herrn gerichtet — er wäre nie aus dem Paradies verwiesen worden!

In der darauffolgenden Zeit hat der liebe Gott manche Mühe aufgewandt, um die Menschen wieder zurechtzubringen. Das geschah immer wieder über den Weg des Herzens und nicht über den Weg des Verstandes. Mit seinem Verstand kommt der Mensch bestenfalls soweit, daß er sich sagt: Wenn Gott wirklich alles gemacht hat, was wir vor Augen sehen, dann ist er wahrhaftig groß und allmächtig. — Aber mit der Feststellung, daß der Mensch Gott als Schöpfer anerkennt, ist noch gar nichts getan. „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist?“ lesen wir in Jakobus 2, 19. „Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und — zittern.“ — Der Glaube der Teufel, daß es einen Gott gibt, und die Angst, die sie vor ihm haben, kommt daher, daß sie *wissen*, daß er ist und die Stunde zu fürchten haben, in der sie gerichtet werden.

Gott geht es darum, daß der Mensch nicht nur von ihm weiß — er soll ihm sein Herz schenken und sich von seinem Geist regieren und leiten lassen. Was der Herr Jesus gelehrt und getan hat, wandte sich auch nicht an den Verstand der Menschen, sondern richtete sich an ihr Herz. Sein Opfer, das er brachte, kann den Verstand nicht befriedigen, aber die Liebe, die darin offenbar wird, die läßt sich wahrnehmen.

Vom Verstand her ist dem Menschen nicht zu helfen. Die erste blutige Auseinandersetzung mit seinesgleichen hätte ihm klarmachen müssen, daß dadurch unendlich viel Leid und Tränen verursacht werden. Wäre er imstande, daraus zu lernen, so hätte es keine weiteren Kriege mehr geben dürfen. Aber die Tatsachen beweisen, daß er nicht geneigt ist, sich zu ändern und aufzugeben, was er als schlecht und verkehrt erkannt hat. Darum hat Gott mit Christo den Weg verlassen, über das Gesetz eine Aenderung ihres Wesens herbeizuführen. Er hat damit, daß er es möglich machte, von seinem Geist und Leben in sich aufzunehmen, *eine Umgestaltung des menschlichen Lebens von innen heraus* unternommen. „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“, lesen wir in Jeremia 31, 33. Dadurch

allein war es möglich, Wesen und Gesinnung der Menschen zu ändern. Freilich muß ein solches Unterfangen da erfolglos sein, wo das Herz nicht davon erfaßt wird.

Die Bekehrung des Saulus ist uns allen bekannt. Er verfolgte alle, die sich zu Christo bekannten. Als er eines Tages nach Damaskus ging, um auch dort der Gemeinde des Herrn zu schaden, begegnete ihm der Herr und sprach: Saul, was verfolgst du mich? — Saul erschrak, die Helle der Erscheinung blendete ihn. Er fragte: Wer bist du? — und der Herr antwortete ihm: Ich bin Christus, den du verfolgst! — Was soll ich tun? sprach Saulus. Da sagte Jesus zu ihm: Gehe in die Stadt, dort wird man dir sagen, was du tun sollst! — Wir wissen, wie im weiteren alles vor sich gegangen ist. In Damaskus war der Herr einem Jünger namens Ananias erschienen und hatte ihn auf Saulus aufmerksam gemacht. Als Ananias einwandte, er habe von diesem Mann gehört, er verfolge die Gläubigen in Jerusalem, sagte der Herr zu ihm: Ich habe ihn mir auserwählt zu einem Rüstzeug! Darauf tat Ananias, wie ihm gesagt war. Saul aber wartete der Dinge, und als Ananias zu ihm kam und ihm die Hände auflegte und er wieder sehend wurde, ließ er sich taufen und blieb dann bei den Jüngern in Damaskus, wo er alsbald das Evangelium verkündigte.

Warum hat er das getan?

Weil ihn die Begegnung mit Jesu erschreckt hatte oder weil er blind geworden war oder vielleicht weil er plötzlich erkannt hatte, er habe etwas falsch gemacht? Wie oft haben wir erkannt, daß wir etwas falsch gemacht haben, und haben uns doch nicht gleich gebessert! Nein, Saulus hat aus der Hand des Ananias, der ein Apostel Jesu war, den Heiligen Geist empfangen. *Und diese neue Kraft hat sein Wesen verändert.* Ähnlich ist es auch den Jüngern ergangen. Sie haben nach dem Tod Jesu nicht den Mut gehabt, sich öffentlich zu ihm zu bekennen, obwohl ihnen durch seine Auferstehung die Gewißheit über seine wahre Natur geworden war. Wie anders verhielten sie sich nach dem Pfingstfest, an dem sie vom Heiligen Geist erfüllt wurden! Da trat Petrus auf mit den übrigen und predigte von dem, was der Herr Großes getan hatte. Sie kannten keine Furcht mehr, sie stellten sich der Verfolgung, ihr Herz war erfüllt von göttlicher Kraft. Wäre das ein Erfolg von Belehrung und Zureden gewesen, so hätte er sich allmählich einstellen müssen, ähnlich dem Fortschritt, den etwa unsere Kinder im Lesen, Rechnen und Schreiben machen, wenn sie die Schule fleißig besuchen. Hier war eine Umwandlung des Wesens sichtbar geworden wie später auch bei Saulus.

Als wir zur Gemeinde kamen, hat uns niemand nach unserem früheren Leben, nach unseren Mängeln und Fehlern gefragt. Uns war nur die Frage gestellt worden, ob wir glauben und treu bleiben wollten. Unsere Sünden wurden uns vergeben, und mit der Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Gottes Kinder geworden. Nun ist es uns an die Hand gegeben, ob wir uns von ihm führen lassen wollen oder im alten Wesen verharren und wieder zurücksinken möchten in den Zustand, in dem wir uns vorher befunden haben. Wenn wir an das Ziel unseres Glaubens denken, an den Tag unserer Verwandlung, wird es uns leichtfallen, an unserer inneren Wandlung mitzuarbeiten. Denn der Herr kann nur die zu sich nehmen, die ihm von innen her zugewachsen sind, die sich in ihrem ganzen Wesen erneuern ließen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M., West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Bernusstraße 7 (Hessisches Pressegesetz § 5, Abs. 2).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1959

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1959 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1959

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und ist in den Opferkasten einzulegen.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1959 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. Februar 1959* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1959 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

„Dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“

Jeremia 15, 16.

Sonntag, den 1. 2. 1959

Jedes Wesen hat seine eigene Art und trachtet, sich danach zu entfalten und zu pflegen. Wir Gotteskinder haben keinen Vorteil davon, wenn wir uns dorthin begeben, wo die Kinder dieser Welt die Befriedigung ihres Innenlebens erwarten. Wer um das Heil seiner Seele besorgt ist, darf nicht meinen, daß ihn der Fürst dieser Welt in seiner Entwicklung fördern wird.

Was erhoffen wir von unserem Leben?

Jeder einzelne wird diese Frage so beantworten, wie es dem Ziele entspricht, nach dem ihn der in ihm wohnende Geist treibt. Ein Kind dieser Welt wird kaum etwas anstreben, was über das Irdische hinausgeht. Es wird solche Ziele leugnen und ihr Vorhandensein abstreiten, allein schon deshalb, weil es, wenn es ehrlich ist und die Möglichkeit ihres Vorhandenseins zugebe, seine Absichten ändern müßte. Man kann aber von dem, dem die Erkenntnis fehlt, nicht verlangen, daß er sich ändert.

Es ringen immer zwei Kräfte um die Seele des Menschen. Die Kraft des Verderbens möchte seinen Sinn an das Vergängliche binden und ihm dies als das allein Erreichbare im menschlichen Leben vorhalten. Die andere Kraft geht vom Herrn aus. Sie möchte den Menschen über sein Erdendasein hinaus in ein Reich bringen, in dem er für alle Zeit glücklich und geborgen sein kann. Wir werden hin und wieder verlacht, weil wir so oft in unsere Gottesdienste gehen. Die Menschen verstünden es, wenn wir ihnen sagen könnten, daß wir dadurch reicher an irdischem Gut oder gesünder würden oder unser Leben verlängern könnten. Weil wir aber keinen irdischen Vorteil haben, verstehen sie uns nicht. Wie sollte jemand, der vom lieben Gott nicht mehr weiß als das, was man ihm einmal im Religionsunterricht gesagt hat, ermessen können, was uns ein Gottesdienst wert ist! Die Gemeinschaft mit denen, die wir Brüder und Schwestern nennen, bedeutet ihm nichts, und unsere Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn teilt er nicht. All das, was unser Herz erfüllt, ist ihm fremd und verborgen.

Es gibt neben der vergänglichen Schöpfung auch eine andere, an der viele Menschen blind vorübergehen. Die aber, die Augen haben zu sehen und Ohren zu hören, nehmen wahr, was der Heilige Geist wirkt. Er erinnert nicht nur an die Taten Gottes, die der Vergangenheit angehören, sondern verkündet uns auch den Willen unseres himmlischen Vaters in der Gegenwart. Darüber hinaus offenbart er uns, was der Herr sich in der Zukunft zu tun vorgenommen hat. Und wir bedürfen der göttlichen Führung! Es genügt nicht, daß Gott einmal seinen Willen kundgetan hat, wie es auch nicht genügt, daß wir uns einmal in unserem Leben sattgegessen haben. Wer leben will, braucht jeden Tag neue Nahrung. Dies gilt sowohl für den Leib als auch für die Seele. Sie lebt nicht von dem, was der Leib zu sich nimmt, sondern vom lebendigen Wort unseres Gottes. Wer glaubt und hofft, empfängt daraus immer neue Kraft. Ist es nicht auch so, wenn sich zwei junge

Menschen liebhaben? So oft sie zusammenkommen, werden sie einander sagen, was in ihren Herzen steht, auch wenn es immer die gleichen Worte sind. Das bräutliche Herz eines Gotteskindes wird aus der liebevollen Zusage des Bräutigams Jesu, der seine Ankunft ankündigt, immer wieder neue Kraft und neue Hoffnung ziehen, es wird gestärkt werden und in dieser friedelosen Welt Frieden finden. Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, und es ist dem lieben Gott wohl möglich, seinem Volk in den Stunden der Versuchung und der Trübsal die nötige Kraft zu wirken. Wie sollte es geschehen, wenn nicht durch das Wort, das wir in den Gottesdiensten hören? Deshalb kann es uns so wenig überdrüssig werden, wie uns unser täglich Brot zuviel wird. Wir genießen davon immer wieder und werden dadurch gestärkt. Das Neue, das wir hinnehmen, muß uns nicht immer bisher Unbekanntes erschließen. Das tut der Herr auch von Zeit zu Zeit, wenn es notwendig ist. *Das Neue, das uns in jedem Gottesdienst dargereicht wird, besteht darin, daß wir immer neu aus dem Wort des Herrn Kraft und Zuversicht schöpfen und die Fähigkeit, unseren Weg zu wandern.*

Jedes Leben sucht sich an den Darbietungen zu befriedigen, die ihm entsprechen. Wir können keine Kinder der Welt pflegen, weil wir ihre Wünsche und ihr Verlangen nicht stillen können, die Welt aber kann kein Gotteskind pflegen und auf den Tag des Herrn zubereiten. Darum muß der, der als Gotteskind an der Ersten Auferstehung teilnehmen will, auch da bleiben, wo ihm durch den Geist des Herrn Kraft und Hilfe wird, wo er zu einer neuen Kreatur in Christo gestaltet wird. Der Herr will *in uns alles neu machen!* Bringen wir ihm unser altes Wesen zum Opfer, lassen wir sein Licht und seinen Frieden völlig in unser Herz einziehen, dann werden wir auch getrost sein dürfen auf den Tag, an dem er kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Ein Gotteskind wird nur dann zu den Seinen zählen, wenn es ihm von Herzen her zugewachsen ist, die äußere Bindung an die Seinen allein tut es nicht.

Nicht um der Werke willen!

Titus 3, 4-7.

In unserem irdischen Leben ist jedes Ding seines Lohnes wert. Wer eine hohe Stellung erreichen will, muß sich anstrengen und fleißig sein, und wer sich einer bestimmten Erwartung hingibt, ist auch bereit, dafür etwas einzusetzen. In religiöser Hinsicht meint man, in gleicher Weise verfahren zu müssen. Als der Herr die Mühseligen und Beladenen zu sich rief, um sie zu erquicken, stand in ihnen wohl zuerst die Frage: Was wird er schließlich dafür haben wollen? Selbst seine Jünger traten einmal an ihn heran und sprachen zu ihm: Herr, was wird uns dafür, daß wir dir nachgefolgt sind und alles verlassen haben? — Sie erwarteten für ihre Anstrengung einen entsprechenden Lohn!

Diese Geisteshaltung brachte es mit sich, daß man das Wirken Jesu in vieler Hinsicht mißverstanden hat. Vielfach meint man auch heute noch, durch Leistungen und Werke den lieben Gott zwingen zu können, am Ende einen bestimmten Lohn auszuzahlen. Sprechen dann die Knechte Gottes vom göttlichen Erbarmen, das nicht nach Verdienst und Leistung fragt, son-

dern allen offensteht, die da willens sind, es zu ergreifen, so wird man mißtrauisch. Man verläßt sich lieber auf die sogenannten guten Werke als auf die Gnade und beruft sich darauf, ein anständiger Mensch zu sein, der mit dem Gesetz nicht in Konflikt gekommen sei, der weder stehle noch jemand wissentlich geschadet habe — da könnte der liebe Gott doch auch nicht daran vorübergehen.

Gewiß beachtet der liebe Gott auch das Gute, das wir tun. Gewinnen wir daraus aber das ewige Leben? *Aus unseren Werken schaffen wir die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt!* Und die Schrift sagt dazu: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlem Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes...“ (1. Petrus 1, 18. 19). Mit dem Leib können wir zwar für den Leib sorgen, *für unser ewiges Heil bedürfen wir aber der Erneuerung durch den Heiligen Geist.* Am Anfang des Lebens eines jeden Menschen steht seine Geburt, und wenn der Herr Jesus von der Wiedergeburt gesprochen hat, die am Anfang des ewigen Lebens steht, dann kommen wir nicht darum herum. Wir können uns die Gotteskindschaft nicht erkaufen und auch nicht verdienen — sie wird uns geschenkt, wenn wir das Heil aus Christo ergreifen! Wo bleiben die Verdienste bei unseren Kindern, die von ihrem ersten Atemzug an in das Werk unseres Gottes hineinwachsen? Sicher müssen sie sich später auch mit allem auseinandersetzen, was an sie herangetragen wird, sie müssen auch hineindringen in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses. Aber sind das wirklich große Mühen? Manch einer hat in Ehe oder Beruf größere Schwierigkeiten und muß doch auch damit fertig werden. *Rechnen wir nicht damit, daß uns der liebe Gott die Schwierigkeiten und Umstände, die sich aus unserer Zugehörigkeit zu seinem Werk ergeben, immer belohnen müßte!* Er hat uns aus Gnaden erwählt und aus Gnaden angenommen. Und es bietet sich für uns immer wieder nur das eine Bild, das uns unser Verhältnis zum Herrn in rechter Weise veranschaulicht, das Bild eines Bräutigams und seiner Braut. *Wo Liebe ist, fragt man nicht nach Anstrengungen und guten Werken!* Was hat eine Braut zu ihrem Glück beigetragen? Sie hat ihre Zustimmung gegeben, als sie der, der sie erwählt hatte, fragte, ob sie mit ihm den Bund fürs Leben schließen wolle. Mit ihrem „Ja“ hat sie ihr Lebensglück begründet. Das Glück, das sie vielleicht in reifem Alter unter einer Schar Kinder stehen läßt, das Glück, das ihr Leben in einem geordneten Hauswesen bildet, das Glück, das ihr das Bewußtsein wirkt, von Herzen geliebt zu werden! Womit hat sie es verdient? Gewiß, sie hat alle Kräfte eingesetzt, um das Ihre zu tun. Aber rechnet sie sich das als Verdienst an?

Was der liebe Gott uns aus Gnaden schenkt, haben wir nicht selber tun können. Was wir aber selber tun können, kann uns auch nicht erlassen werden. Wir bezahlen damit nicht für Gottes Mühe und Gnade, wir können uns nur unserem innersten Wesen nach verhalten und danach leben, wie der Geist, den wir empfangen haben, uns treibt. Wer noch im Geist und Wesen dieser Welt lebt, beweist, daß er dem Heiligen Geist in sich keine Entfaltungsmöglichkeit gegeben hat. Daran aber ist der Herr nicht schuld, sondern er selbst. Wir kennen das Ziel; wir wissen auch, daß alle Voraussetzungen an uns erfüllt sind, die wir nötig haben, es zu erreichen. Halten wir die Gnade fest, die uns durch die Apostel Jesu und den Stammapostel die Gemeinschaft mit dem Herrn erwirkt hat, dann werden wir am Tag des Herrn auch vom Glauben zum Schauen kommen.

Das auserwählte Geschlecht

1. Petrus 2, 6-10.

Sonntag, den 8. 2. 1959

Der Bericht der Heiligen Schrift läßt uns wissen, daß es die Person Jesu selbst gar nicht war, an der man Anstoß nahm. Er war als Wohltäter im ganzen Land bekannt, und alles Volk lief ihm nach. Aber zwischen ihm und seinen Zuhörern stand sein *Wort*, und daran ärgerten sie sich.

Als Jesus am Palmsonntag in Jerusalem einzog, um — wie man vermutete — als König die Herrschaft in Israel zu übernehmen und die Römer fortzujagen, jubelte man ihm zu. Einige Tage später merkte man, daß Jesus gar nicht in dieser Absicht gekommen war. Selbst einer aus seinem engsten Kreis ärgerte sich darüber und kam dadurch zu Fall... Die Apostel, die bei Jesu waren, lebten bis zu dem Tag, an dem sie der Herr erwählte, unangefochten und geachtet im Kreise ihrer Mitmenschen. Sie übten, von niemand bedrängt und von keinem verfolgt, ihren Beruf aus und gingen ihren Geschäften nach. Als sie sich jedoch mit ihrem Wort zu dem Evangelium des Herrn bekannten, kamen sie fortan unter das gleiche Urteil wie er selbst. Wie er zu einem Stein des Anstoßes geworden war, so ärgerte man sich nun über sie, weil man sich an ihrem Wort geärgert hat. Und als die Apostel zu unserer Zeit mit dem Wort des Herrn hervortraten, als sie auf die Sendung der Knechte Gottes in der Gegenwart und auf ihren Auftrag verwiesen, wurden auch sie durch ihr Wort zu einem Stein des Anstoßes, und man glaubte ihnen so wenig, wie man den ersten Aposteln oder Jesu geglaubt hatte.

Wir unterstehen aber nicht dem Urteil der Menschen, sondern dem unseres Gottes, und da ist uns gesagt: *Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum!* — Vorher lebte jeder in seinem Teil, nun sind wir das Volk des Herrn! Vorher waren wir nicht in Gnaden, nun aber sind wir in Gnaden. Gott hat seine Verheißung wahrgemacht, er hat sich ein Volk aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden gesammelt (Offenbarung 5, 9. 10).

Alle menschlichen Meinungen, Anschauungen und Ideen rühren von geistigen Kräften her, die zunächst nicht faßbar sind für die große Menge, von einzelnen aber empfunden und dann in die Tat umgesetzt werden, das heißt, durch das Wort ihre Offenbarung finden. Das läßt man für alle Gebiete des Lebens gelten, von Gott aber verlangt man, daß er es anders machen soll; Gott soll seine Wahrheit direkt vom Himmel herab verkündigen. Er hat aber seinen Sohn ins Fleisch gegeben, damit sein Wille und seine Liebe sichtbare Gestalt unter uns Menschen finden könnte. Er suchte sich Gefäße des Segens aus und forderte die Männer, die er erwählt hatte, zur Nachfolge auf. Er erfüllte sie am Pfingstfest mit seinem Geist, es kam die Menge der Gläubigen hinzu, und so entstand *das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum.*

Wozu?

Damit es verkündigen sollte die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht! Wie sich jede geistige Kraft durch Menschen offenbaren will, so hat auch der Heilige Geist gläubige Menschen gefunden, durch die er wirkt. Daß wir darum zu einem Stein des Anstoßes für andere geworden sind, können wir begreifen, wenn wir es auch bedauern. Weil der Welt das Wort, das der Heilige Geist wirkt, fremd ist, empfindet sie uns auch als fremd. Wie ihr einst die Offenbarungen

Gottes zuwider waren, als Jesus und später seine Apostel predigten, so ist ihr auch heute ein Aergernis, was Gott durch sein Wort, das er den Seinen in den Mund legt, den Menschen verkündigen will. Sie müssen es aber zur Kenntnis nehmen; und die Stunde ist nicht mehr ferne, die ihnen beweisen wird, daß der Herr sich dazu bekennt. So sehr Israel einst für die Menschen seiner Zeit im Mittelpunkt der Heilsvorbereitungen stand, so wenig wurde es doch von der Welt her beachtet! Als der Herr geboren wurde, zählte es nicht zu den Völkern, die Rang und Namen hatten, sondern war als kleiner Haufe in die Hand einer Großmacht dieser Erde gegeben. Und doch ist aus ihm der Sohn Gottes hervorgegangen! — Im Schoße dieser irdischen Gemeinschaft vollzog sich das Heilsgeschehen in den Jahren, da Jesus wirkte. Aus ihr wurden die Apostel erwählt, und die Auswirkungen jener Ereignisse reichen bis in unsere Zeit, ja noch weit darüber hinaus, denn vor uns liegt das Tausendjährige Friedensreich, in dem dieses Volk des Eigentums wiederum im Mittelpunkt des Geschehens stehen wird, aber nicht mehr als ein Stein des Anstoßes und Aergernisses, sondern als ein Fels des Heiles und der Ruhe.

Der Einblick, den wir in den göttlichen Heilsplan gewonnen haben, erfüllt unsere Herzen mit Freude und Zuversicht, denn uns ist gesagt, daß der Herr in Kürze, in der Lebenszeit unseres Stammapostels, wiederkommen wird. Von da an werden die nächsten Schritte getan werden in der weiteren Erfüllung dessen, was Gott verheißen hat. Wir wissen, daß der Herr die Seinen zu sich nehmen wird zur Hochzeit im Himmel, wir wissen aber auch vom Kampf gegen den Widerchristen und seine Ueberwindung, von der Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches, vom Sieg über Hölle und Tod und der endgültigen Verwerfung des Bösen. Wir sind dankbar ob der Gnade unseres Gottes, die uns sein Vorhaben erschlossen hat und teilhaben läßt an dem Großen, das er in dieser Welt tut. Wundern wir uns nicht, wenn uns die Welt widersteht — noch wird sie vom Fürsten der Finsternis regiert, noch ist sie ihm ausgeliefert; seine Tage aber sind gezählt, und in Kürze wird der Herr mit den Seinen vor aller Augen über ihn triumphieren!

Der Weg des Heils

Jesaja 35, 8.

Durch Gottes Güte und Liebe haben wir die Voraussetzungen zur Ersten Auferstehung in den Segnungen, die uns durch die Apostel Jesu zuteil geworden sind, empfangen. Darüber hinaus haben die Brüder, die uns der Apostel gesandt hat, gesucht, uns in unserer Erkenntnis weiterzuführen und für den Tag des Herrn bereitzumachen. Diese Arbeit wird nicht nach eigenem Gutdünken verrichtet, sondern die Apostel und Brüder tun, was dem Willen dessen entspricht, der sie gesandt hat.

Nun ist uns klar, daß die Apostel ihre Arbeit im Auftrag des Stammapostels verrichten, denn der Stammapostel ist dem Herrn als sein erster Knecht für das ganze Volk Gottes verantwortlich. Sie führen die ihnen anvertrauten Geschwister in seinem Sinn, und die Brüder, die die Apostel zur Pflege der Kinder Gottes gesetzt haben, verrichten dann ihre Arbeit recht, wenn auch sie ganz in dem Willen ihres Senders aufgehen. Darin ist uns der Weg des Heils gegeben, und auf diesem Weg kommen wir mit Sicherheit an das uns verheißene herrliche Ziel, einerlei ob wir Freud oder Leid

ausgesetzt sind oder gute oder böse Tage durchwandern müssen. Wenn wir unseren Blick nur immer auf die richten, die uns vorausgehen, werden wir den guten Kampf unseres Glaubens in rechter Weise führen, denn der Herr hat uns ja seine Boten gesandt, damit „die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 12).

Der Sohn Gottes war der Erstling eines neuen Geschlechts; in ihm war Gott und Mensch in einem vereint (vgl. Hebräer 2, 17). Somit durfte er sich zu Recht als *Gottes Sohn* bezeichnen. Denn Gott selbst war sein himmlischer Vater, und er trachtete in allen Dingen nur danach, den Willen seines Vaters im Himmel zu tun. Er wußte, daß er nicht auf dieser Erde bleiben würde und nach der Erfüllung seiner Aufgabe wieder heimkehren sollte ins Vaterhaus. Er ist aber nicht in diese Welt gekommen, um allein sein Leben zu einem vollgültigen Opfer für die Sünden der Menschen zu bringen. Jesus wollte, daß sein ganzes Tun und Lassen aus dem Heiligen Geist all denen ein Vorbild sein sollte, die er mit seinem Blut von dieser Welt erkauft hat! So sammelte er die ersten Jünger um sich und unterwies sie in allem, was notwendig war, um auch anderen Menschen den Weg zur Gnade und Erlösung zu zeigen. Deshalb wirkten seine Apostel, als er nach seinem Leiden und Sterben auferstanden und wieder aufgefahren war zu seinem himmlischen Vater, aus der Kraft seines Geistes weiter, so daß es von nun an einen Weg gab, auf dem Sünder selig werden, ja sogar die Voraussetzungen erlangen konnten, dereinst selbst in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Aus unvollkommenen Menschen, die durch Sünde und Unrecht befleckt einhergingen, würden *Gottes Kinder!* Jesu Verdienst rechtfertigte die, die aus dem Munde seiner Apostel die Vergebung ihrer Sünden hinnahmen, so daß sie die Gerechtigkeit erlangten, die vor Gott gilt. An ihnen erfüllte sich einst das Wort wie an uns heute: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? *Gott ist hier, der da gerecht macht!*“ (Römer 8, 33) Der Gerechte hat also für uns, die Ungerechten, den Weg bereitet, damit auch wir aus aller Schuld gelöst werden und geheiligt werden können.

Unser Ziel ist, Ebenbilder Christi zu werden und das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Um dorthin zu kommen, müssen wir uns nach dem Willen dessen richten, in dessen Hand es gegeben ist, uns dort Zugang zu gewähren. Und das hat der Herr Jesus in die Hände des *Stammapostels* gelegt, denn er hat Petrus, dem ersten Stammapostel seiner Kirche, einst die Schlüssel zum Himmelreich anvertraut; und bei diesem Amt sind sie, bis der letzte Stammapostel beim Kommen des Herrn die ihm anvertraute Vollmacht wieder in die Hände seines Senders zurücklegen wird. —

Hoffnung läßt nicht zuschanden werden!

Römer 5, 1-5.

Es ist in unserem Leben nicht üblich, sich einem anderen uneingeschränkt anzuvertrauen. Die Erfahrungen, die ein erwachsener Mensch im Laufe der Zeit gemacht hat, ermutigen ihn bestimmt nicht dazu, seine Zukunft und sein ganzes Wohl und Wehe an einen anderen zu binden. Wenn er sich selbst genügend kennt, weiß er, wie oft er in seinen Vorsätzen versagt hat. Darum wird er auch keinem anderen zugestehen, daß er sich seiner in völliger und selbstloser Hingabe annehmen würde. So bleibt einer dem anderen fremd und im Grunde genommen jeder für sich.

Wenn wir uns aber der Führung des Herrn anvertrauen, dann wissen wir von ihm, daß er verläßlich und treu ist. Er versagt nicht und kennt keine Schwächen, er hält, was er versprochen hat. Der Mensch findet es aber schwierig, sich damit abzufinden, obwohl er weiß, daß er sich im Grunde genommen gegen den göttlichen Willen nicht stemmen kann. Forscht er in seinem Leben nach, so findet er, daß so vieles über ihn gekommen ist, dessen Ursache er nicht erraten kann, und doch hat er's durchleben müssen. Er beugt sich darunter und sagt: Es ist Gottes Wille!

Der Apostel Paulus spricht in seinem Brief an die Gemeinde zu Rom davon, daß es nicht nur eine Last ist, geprüft zu werden, sondern auch eine Auszeichnung. Wir sollen uns der Trübsal rühmen! Das Wort: Kreuzträger kann nicht jeder sein! enthält eine tiefe Weisheit. Es ist nicht nur eine Not, unter dem Leid einherzugehen, es ist auch eine Würde; denn der liebe Gott kann nicht jedem schwere Prüfungen auferlegen, damit er sich darin bewähre. Unser tägliches Leben lehrt uns, wie wir von einer Stufe zur anderen geführt worden sind. An den Prüfungen, die uns gesetzt waren, sollten wir nicht zerbrechen, sondern uns an unseren Aufgaben entwickeln, Kenntnisse und Fähigkeiten gewinnen, um schließlich in der Reife unseres Lebens mit Weisheit und Einsicht zu handeln. So bringt Trübsal nicht nur Schmerzen und Not, sondern hilft uns auch auf unserem Weg zur Vollendung. Vor allem anderen wirkt sie uns Geduld. Wieviele Menschen gibt es, die wissen, daß ihre Leiden in diesem Leben kein Ende mehr finden. Geduldig müssen sie warten, daß man ihnen hilft, geduldig harren sie aus in ihrer Mühsal. Aus der Geduld wächst manche Erfahrung, und die Erfahrung lehrt uns hoffen. Welch köstliches Hoffen ist den Kindern Gottes in den Erfahrungen ihrer Pilgerfahrt gewachsen, die Hoffnung auf den Tag, da der Sohn Gottes den Seinen durch sein Erscheinen allem Leid und aller Trübsal ein Ende setzt! *Diese Hoffnung läßt keinen zusehenden werden*, wenn auch viele andere Hoffnungen im menschlichen Leben bewiesen haben, daß sie trügerisch waren. Ein Sprichwort sagt: Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist. Und was nötig ist, das dürfen wir auch seinem Willen überlassen. Wenn wir uns willig und gläubig unter seine Hand stellen, dann erfahren wir, daß uns die Trübsale, denen wir nach dem Willen Gottes überantwortet werden, nur noch enger und herzlicher mit ihm verbinden, denn er ist unser Heil und unsere Hilfe. Mit dem Tag, da er uns in seine Herrlichkeit aufnimmt, ist auch unsere Prüfungszeit beendet, und alles Leid hat ein Ende.

Manch einer legt aber auch als Geduld aus, was nur Nachlässigkeit, um nicht zu sagen Faulheit ist. Mit sich selbst ist er so sehr langmütig und mit seinen eigenen Unvollkommenheiten und Schwächen geduldig. Seinem Nächsten gegenüber findet er aber rasch ein Wort des Urteils und des Richtens. Andere bei der Arbeit zu sehen, macht einen selbst nicht müde. Wenn man aber anfassen und selbst etwas tun muß, dann werden wohl Kräfte verbraucht, aber auch der Erfolg erreicht. Der Herr hat dem vieles verheißen, der überwindet. Die Dinge überwinden sich aber nicht von selbst. Auch überwindet der liebe Gott nicht unsere Schwächen. Die Vergebung überwindet nicht das Verlangen nach der Sünde. Das müssen wir selbst tun, wenn durch das Opfer Jesu auch unsere Schuld bezahlt wird. Auch den Glauben müssen wir selber aufbringen, denn niemand kann für uns glauben. So ringe jeder nach besten Kräften, gläubig zu erfassen, was der Herr in der Zeit unseres Lebens an Gnade und Hilfe anbietet.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1959

Zur Fastenzeit

Sirach 5, 4-9.

Sonntag, den 15. 2. 1959

Gott hat bewiesen, daß er mit uns Geduld hat, denn bis zur Stunde hat er uns immer wieder unsere Sünden vergeben. Müssen wir aber immer wieder mit denselben Verfehlungen vor ihn treten?

Der Herr hat uns durch die Wiedergeburt aus seinem Geist zu seinen Kindern gemacht. Nun sollen wir uns nach seinem Willen entwickeln und uns eine Gesinnung aneignen, die uns in all unserem Tun und Lassen mit ihm eins sein läßt. Er hat uns von der Finsternis in sein wunderbares Licht gebracht und uns als Könige und Priester ersehen, damit wir an seiner Seite im Reich des Friedens die Menschen auf Erden unter seine Ordnung führen und allen Seelen, die noch nichts wissen von seiner Sendung, seinem Opfer und Verdienst, den göttlichen Heilsplan zur Kenntnis bringen. Von einem König erwartet man, daß er weise regieren kann und selbst der Ordnung, die den ihm Anvertrauten zum Segen gereichen soll, lebt. Ein Priester muß ein Herz voller Liebe für die haben, die ihm an die Hand gegeben sind, er muß barmherzig sein können, wie auch Jesus Barmherzigkeit geübt hat. Wenn uns der Herr an seinem Tag zu sich ins Reich der Herrlichkeit nehmen soll, dann müssen wir ihm als verläßliche Mitarbeiter zugewachsen sein. Der Geist Christi muß uns erfüllen, er muß sich durch uns offenbaren können, bevor wir anderen eine Hilfe sein können. Als Könige und Priester will uns der Herr an seiner Seite einsetzen. Dazu bedarf es der *Gesinnung*, in der er uns vorausgegangen ist, die wir am Stammapostel, an den Aposteln sehen, um die sich alle bemühen, die ihm an seinem Tage ins Vaterhaus folgen möchten.

Wir dürfen davon überzeugt sein, daß der Sohn Gottes wohl wußte, wie sich die Menschen seinem himmlischen Vater gegenüber benommen hatten. Dennoch lud er sie ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und

beladen seid; ich will euch erquickend“ (Matthäus 11, 28). Eigentlich hätten alle kommen müssen, denn alle hätten die Last ihrer Sünden wahrnehmen sollen; er hätte niemand von sich gewiesen. Es waren aber nicht viele, die ihm nachfolgten. Die meisten blieben ihm gegenüber gleichgültig; es gab aber auch solche, die sich wider ihn erhoben und ihn bekämpften. Am Kreuze noch betete er für seine Peiniger: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) Damit meinte er aber nicht die, die wohl wußten, was sie taten, sondern jene, die in ihrer Unwissenheit Werkzeug des Geistes der Finsternis geworden waren.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Mensch weiß, was er tut, oder nicht. Kein Gotteskind kann sagen, daß es über seinen Weg im unklaren gelassen worden wäre, daß es nicht bis in alle Einzelheiten über seine Bestimmung wüßte! Der Herr hat die, von denen er Treue und Nachfolge erwartet, wissen lassen, welchem Ziele er sie entgegenführt und was für Aufgaben er ihnen zugedacht hat...

Darum wollen wir vergessen, was dahinten ist, und vorsichtig wandeln, damit wir die Geduld unseres Gottes nicht auf Mutwillen ziehen. *Es ist fraglich, ob ein Gotteskind, das nach der Welt Weise lebt und immer wieder mit denselben Sünden, Fehlern und Mängeln vor den Altar des Herrn tritt, noch Gnade und Vergebung findet, da in solchen Fällen meistens eine Verstockung des Herzens eintritt.*

Wie lange wird der Gnadenstuhl noch aufgerichtet sein?

Vergessen wir nicht, daß wir es sind, an die der Herr die Botschaft gerichtet hat, daß er in der Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommen will! Noch ist Gnadenzeit, aber der Tag ist nahe, der sie für die einen abschließt, damit sie an der Hand des Stammapostels eingehen in das Reich der Herrlichkeit, für die anderen aber, daß offenbar werde, daß niemand die Geduld des Herrn und seine Barmherzigkeit auf Mutwillen ziehen und mißbrauchen darf. Es gelingt uns entweder, mit Hilfe der uns angebotenen Gnade gerecht gemacht zu werden und das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, oder wir müssen die Schulden, die wir gemacht haben, selber bezahlen. Wer aber wäre dazu imstande? Dem lieben Gott kann keiner entrinnen, lesen wir doch schon in Jesaja: „Auch bin ich, ehe denn ein Tag war, und ist niemand, der aus meiner Hand erretten kann!“ (Jesaja 43, 13)

Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich!

Jesaja 40, 6-8.

Unter der Arbeit des Heiligen Geistes wird ein Mensch nur dann zum Segen kommen, wenn er sich ihm gegenüber aufschließt. Dem Wort des Höchsten darf man nicht mit menschlichen Vorurteilen begegnen.

Johannes dem Täufer war einst das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes aufgeschlossen; er erkannte ihn in Jesu, denn er wies auf ihn hin und sprach: „*Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!*“ (Johannes 1, 29) Als er aber mit den Verhältnissen, die über ihn hereinbrachen, nicht mehr fertig wurde, sandte er zu Jesu und ließ ihn fragen: „*Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?*“ (Lukas 7, 19) Er war soweit gekommen, an das Wirken des Sohnes Gottes menschliche Maßstäbe anzulegen. Und in dem Maß, wie er das tat, ging ihm die Erkenntnis über die wahre Natur des Herrn verloren. Daraus sehen wir,

welch eine Gefahr darin verborgen ist, daß einer den Offenbarungen Gottes mit seiner menschlichen Gutmeinung entgegentritt. Das Große muß ihm klein werden, nicht weil es klein wäre, sondern weil er es klein macht, erniedrigt und herabwürdigt. In unserer Zeit ist ähnliches geschehen. Als der Stammapostel den Kindern Gottes mitteilte, der Herr habe ihn wissen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen, haben manche ihren eigenen Maßstab an dieses Wort des Herrn gelegt. Darum mußte es ihnen zu einem Menschenwort werden. Der Stammapostel konnte ihnen dann auch nicht mehr als der Gesalbte des Herrn gelten, sie würdigten ihn herab zu einem Menschen, der anstatt des Herrn Wort seine Ansichten und Meinungen lehrte.

Das Wort unseres Gottes aber bleibt in Ewigkeit. Darauf weist auch das gegebene Schriftwort hin. Alles Fleisch aber ist wie Gras und alle seine Güte wie eine Blume auf dem Felde. Wie eine Blume das Feld schmückt, so ist auch alles Gute, das der Mensch tut, alle Freude, die einer dem anderen bereiten kann und die wir voneinander hinnehmen können, einem vergänglichen Schmuck zu vergleichen. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt — was bleibt in Ewigkeit? Allein das Wort unseres Gottes!

Das Leben eines Menschen währt nicht lange. Er tritt in diese Welt, und nach einem kurzen Zeitraum verläßt er sie wieder. Mit zehn Jahren hat ein Kind kaum das Einmaleins gelernt; wie gering scheint sein Wissen, wenn man es gegen die Erfahrung und die Kenntnisse eines Greises hält! Und dennoch ist auch alles, was er in seinem Leben gesammelt hat, nur Stückwerk. Darum ist es vermessen, wenn ein Mensch aus der geringen Erkenntnis, die ihm in der Zeit seines Erdendaseins werden kann, über Gottes Wort urteilen will. Wenn der menschliche Verstand mit dem Herrn zu rechten anfängt, muß er zuschanden werden; denn die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Der Stammapostel hat einmal gesagt: Des Herrn Wort hat bis heute noch keine Spuren der Vergänglichkeit aufzuweisen. — Wenn der Herr einst sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), so sind seither viele Menschen über die Erde gegangen, und vielfach wurde dieses Wort fast vergessen. Das Wort Gottes verliert aber in Tausenden von Jahren nichts von seiner Kraft. Es ist aus dem ewigen Geiste Gottes, aus seiner Allmacht hervorgegangen und ewig wie er selbst. Darum sagt der Stammapostel auch immer wieder, daß wir keine festere Grundlage unseres Glaubens haben als eben das Wort des Herrn. Sollten wir unsere Hoffnung auf das Gras und des Grases Blume setzen? Sollten wir auf das Schöne und Gute bauen, das auch so vielfach vorhanden ist in den Beziehungen der Menschen zueinander? Das Gras verdorrt und die Blume verwelkt... Manche haben ihre Hoffnung auf bestimmte Menschen gesetzt und sich auf ihre Kraft und ihre Macht verlassen — wie bitter sind sie oft enttäuscht worden!

Wir haben heute das Wort des Herrn, daß er in der Zeit unseres Stammapostels wiederkommen wird.

Sollte es sich nicht erfüllen?

Menschen, die ihren Maßstab daran legen, werden erfahren, daß sie sich durch ihr eigenes Verhalten selbst von dem ausschließen, was es verheißt. Sie ziehen eine göttliche Offenbarung herab in den armseligen Bereich ihres Geistes und ihres Wirkens. „Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, denn des Herrn Geist bläst darein!“ —

Setzen wir unsere Hoffnung nicht auf das Fleisch, sondern auf das Wort Gottes, dann bauen wir auf Felsengrund und werden schauen, was der Herr in seinem Wort verheißen hat! Es wird sich erfüllen, was einer der alten Gottesmänner schrieb, daß Gott denen, die ihn lieben, bereiten wird, was noch keines Menschen Auge je gesehen, keines Menschen Ohr je gehört oder je in eines Menschen Herz gekommen ist. Ziehen wir das Wort des Herrn nicht herab in unsere irdischen Bereiche, lassen wir uns vielmehr von ihm bereiten für die Herrlichkeit, von der es ausgegangen ist; dann werden wir auch, wenn die Zeit erfüllt ist, vom Glauben zum Schauen kommen! —

Wer mag wider uns sein?

Römer 8, 31. 32.

Wir Menschen können uns trotz mancher Gaben und Fähigkeiten nicht darüber hinwegtäuschen, daß unsere Tage hier auf Erden gezählt sind. Wenn wir alle Leistungen, die der menschliche Geist je auf Erden hervorgebracht hat, überschauen und uns vor Augen halten, daß nun nach einer vieltausendjährigen Geschichte der Menschen die größte Katastrophe aller Zeiten vor uns steht, so ist diese Tatsache der beste Beweis für die Worte: „Die Sünde ist der Leute Verderben!“ Alles Mühen und Sorgen hat dem Menschen wohl einen technischen und auch wirtschaftlichen Aufstieg gebracht. Es hat ihm aber keinen Frieden gewirkt. Mit der ersten Sünde war sein Friede dahin, und er hat kein Mittel, um das, was ihn von Gott trennt, aufzuheben und außer Kraft zu setzen.

Darum sind wir dankbar, daß der Sohn Gottes durch die Hingabe seines Lebens ein reines Opfer gebracht hat, welches groß genug ist, auch die schwerste Sündenschuld zu bezahlen. Sein Wirken allein ist die Ursache, daß wir am Ende in der Heiligen Schrift das Wort finden dürfen: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Das ist kein Wort, das der Mensch auslegen dürfte nach seinem Gutdünken, sondern eine Verheißung, die aus der Kraft des Heiligen Geistes gegeben worden ist. Darum wird sie sich erfüllen. Wir selbst sind Zeugen davon, denn wir stehen, seitdem wir Gnade gefunden haben vor dem Herrn, unter dem Wirken dieses Geistes. Wir haben genug Erkenntnis, und der Herr selbst hat es an Hinweisen nicht fehlen lassen, um wahrzunehmen, daß sein Kommen vor der Türe steht. An uns wird sich das Wort erfüllen, das Paulus einst an die Korinther schrieb: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51). Allen Anfechtungen Satans zum Trotz wird der Herr die Seinen, die er sich hier auf Erden als Erstlinge bereitet hat, heimführen in das Reich seiner Herrlichkeit. Sie waren wohl in der Welt, solange sie auf Erden wandelten, aber nicht von ihr, sondern sind denen nachgefolgt, die er ihnen zu ihrer Erlösung gesandt hat. Darum dürfen sie auch mit Freuden am Tage seiner Wiederkunft stehen, und ihre sterblichen Leiber werden überkleidet werden, so daß an ihnen das Wort erfüllt ist: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55)

Trost in schwerer Zeit

2. Korinther 4, 8-10.

Sonntag, den 22. 2. 1959

Wir dürfen unser Sterben nicht dem Sterben Jesu gleichsetzen. Unser Sterben ist eine Folge der Sünde, sein Tod aber war das Mittel, durch das allein unsere Sünde gesühnt werden kann. Das ist ein großer Unterschied. Die Menschen sterben, weil die Sünde zu ihnen hindurchgedrungen ist. Jesus aber durfte von sich sagen: Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir! — (Johannes 14, 30)

Bei Paulus lesen wir: „...und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe...“

Was heißt das?

Damit meint der Apostel, daß wir der Welt und der Sünde absterben sollen, wie auch der Herr ihr gegenüber abgestorben war. Das ist das Sterben Jesu, das wir an unserem Leibe tragen sollen! Dann fährt der Apostel fort: „...auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserem Leibe offenbar werde!“ Damit meint er „das Leben, das Jesus durch seinen Tod am Kreuz in der Auferstehung und der Herrlichkeit errungen hat. Es ist eine Frucht des Heiligen Geistes und wird uns, die wir seinen Geist empfangen haben, einmal dadurch zuteil, daß uns kraft seines Verdienstes unsere Sünden durch das Gnaden- und Apostelamt vergeben werden, und zum anderen durch die Hinnahme des Heiligen Abendmahls. Dadurch wird nicht nur unsere Seele freigemacht von allem Unguten, sondern auch unser Leib zu einem Wandel befähigt, wie er vor dem Herrn wohlgefällig ist. Bedenken wir, daß wir unserer Vollendung nicht nur entgegengehen, weil die Tage dahineilen, die uns vom Kommen des Herrn noch trennen, sondern auch weil das Wesen des Herrn immer mehr und mehr durch uns offenbar wird, ja werden muß, wenn wir an der Ersten Auferstehung teilhaben wollen. „Es ist noch nicht erschienen“, lesen wir bei Johannes, „was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Wenn man die Erstlinge in ihrem Auferstehungsleib sehen wird, wird man sagen, daß an ihrem Leib das Leben Jesu offenbar geworden ist. Mögen die Menschen heute auch noch über uns spotten und uns Toren heißen, weil wir nicht nach ihrer Weise leben, mag ihnen unser Verhalten auch als ein Verzicht auf die Freuden dieser Welt erscheinen, wir wissen dennoch, daß wir uns unseren Wandel nicht abzurufen brauchen, denn in uns steht ja das Leben Jesu, seine Gesinnung und seine Kraft! Und dem muß auch unser Tun und Lassen entsprechen. Die Früchte des Geistes sind Liebe, Friede, Freundlichkeit, Geduld und Treue. Sie werden dort offenbar, wo der Geist des Herrn wirkt.

Jesus hatte den Seinen einst gesagt, daß er sein Leben zum Opfer darbringen werde, aber er gab ihnen auch die Verheißung: Ich werde am dritten Tage auferstehen! — Wenn sich nun die Jünger, als diese schweren Stunden über den Herrn hereinbrachen, immer wieder gesagt hätten: Am dritten Tag wird er auferstehen! — welchen Trost hätten sie bei allem Leid daraus genommen! Es ist dem Bösen aber gelungen, ihnen den Blick dafür zu trüben. Muß es nicht auch uns ein Trost sein bei allem Leid, das wir als Gottes Kinder da und dort durchleben, wenn wir an die Verheißung denken, nach der der Herr sein Kommen für die Zeit des Stammapostels angesagt hat? Heißt es nicht in dem Schriftwort: „Wir haben allenthalben

Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen!“? Der Herr wird sein Wort an uns einlösen — das wissen wir zutiefst in unserem Herzen. Er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, und zwar in Kürze! —

Wachen wir über unsere Seelen, daß es dem Bösen nicht gelingt, uns unter den Leiden, Sorgen und Nöten dieser Zeit diese Verheißung zu entwerthen! Das Wort, das uns der Herr gegeben hat, soll uns helfen, leichter mit unseren Hindernissen fertigzuwerden, leichter zu überwinden und gelassen den Stürmen gegenüberzustehen, die uns umbrausen; wenn einmal die Sünde an unsere Tür klopft, dann wollen wir fest stehen und lieber mit dem Herrn für sie absterben als uns ihr hingeben im Bewußtsein, daß wir als Erlöste und Ueberwinder bald aus allen Aengsten genommen sein werden.

Dein Wille geschehe!

Hebräer 13, 20. 21.

Es wird einmal in jener Welt so sein, daß wir dem lieben Gott vor allem dafür dankbar sein werden, daß er andere Gedanken und Absichten mit uns hatte als wir selbst. Dort erst werden wir so recht erkennen können, daß wir nie zu solch herrlichem Ziel gelangt wären, wenn uns der Herr auf unserem eigenen Weg und bei unseren früheren Absichten gelassen hätte. Aber bereits heute schon, wo wir noch im Erdental wandern, können wir aus tiefster Seele Gottes Liebe preisen, die uns aus Irrtum und Finsternis herausgeführt und zu seinem Eigentum erwählt hat; denn diese Erwählung geschah aus seinem freien Willen und nicht nach unserem Verdienst.

Wir befinden uns als Gotteskinder heute im Gnadenstand; denn bevor wir die Gotteskindschaft empfangen konnten, ging unsere Begnadigung voraus. Und in diesem besonderen Stand werden wir bleiben, bis uns der Herr an seinem Tag in den Stand der Herrlichkeit versetzen wird.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir uns selbst ernstlich bemühen. Es ist und bleibt unsere Aufgabe, solange wir auf Erden leben, daß wir den Willen Gottes anstelle unseres eigenen Willens setzen lernen.

Der Wille Gottes ist es, daß wir uns bereit finden lassen, in seinem Erlösungswerk mitzuarbeiten und nicht nur als Beschauende von ferne zu stehen.

Wächst in uns die Erkenntnis und treibt uns der empfangene Heilige Geist, so sind wir schon hier fähig, im Segen zu wirken und als ein Werkzeug in der Hand Gottes zu dienen. Im Reiche des Friedens wird der Herr jeden der Seinen, je nach seinen Gaben und Fähigkeiten, die in ihm bei der Spendung des Heiligen Geistes lebendig gemacht worden sind und in welchem Maße er diese in der Treue angewandt hat, vor eine entsprechende Aufgabe stellen (Matthäus 25, 14—30).

Wenn wir vom Heiligen Geist ganz durchdrungen sind und Gottes Werk zu unserer Herzenssache gemacht haben, dann werden sich unsere Gedanken, unsere Worte und Handlungen nur noch in einer Richtung hin bewegen, die zum Ziele und zur Vollendung führt. Wir gehen dann nicht mehr eigene Wege, sondern der Weg des Herrn ist unser Weg und der Wille des Herrn ist unser Wille geworden.

Diese Tatsache ist auch der Grund zu unserer Hoffnung, daß wir am Tage des Erscheinens Jesu Christi mit ihm, dem Bräutigam unserer Seele, auf ewig vereint werden.

„Unweise Leute betrügen sich selbst mit törichten Hoffnungen“ (Sirach 34, 1), denn sie besitzen für ihre Erwartungen keine Unterlagen.

Daß viele Menschen nicht auf dem Weg des Herrn wandeln wollen, besagt zwar nicht, daß sie alle böse sind; ihr Verhalten ist aber töricht, denn ihr Weg führt sie nicht zum Herrn und damit auch nicht zum ewigen Glück.

Die aber aus Gnaden durch Gottes ziehende Liebe auf den Weg des Lebens gelangt sind und sich willig führen lassen, gehen dem Herrn entgegen, und es ist für sie unwichtig, welches Urteil die Welt über sie hat.

Gottes Ackerwerk

(Gedanken zu einem Gemeindeabend)

1. Korinther 3, 5—9.

Dieses Wort aus der Heiligen Schrift gibt uns Aufschluß darüber, daß manche Geschwister und Brüder in jener Zeit einen Unterschied machten zwischen den Aposteln, die sie bedienten. In ihrer Unkenntnis meinten sie, einen gewissen Gegensatz untereinander hervorrufen zu müssen, der seinen Grund nicht darin hatte, daß einer den anderen höher achtete als sich selbst, sondern darin, daß einer von dem anderen höher geachtet werden wollte. Die Geschwister, die zu Apollos hielten, glaubten, sie hätten mehr, als sie bei Paulus gehabt haben, und diejenigen, die durch Paulus unterwiesen worden waren, meinten, mehr empfangen zu haben als jene, die von Apollos gepflegt wurden. Da war es notwendig, daß Paulus einmal ein klares Wort sprach und die Kinder Gottes wieder zusammenführte, indem er ihnen sagte: Es gibt weder eine paulische Gemeinde noch eine apollo-apostolische. Ihr seid Gottes Ackerwerk, und es ist ganz gleichgültig, welche Arbeit Gott seinen Dienern in diesem Ackerwerk angewiesen hat. Sie wird nach seinem Willen getan zum Nutzen, zur Erbauung, zur Hilfe und zur Erlösung der anvertrauten Seelen.

Nun hat es in jener Zeit keine Fortbewegungsmittel in unserem Sinn gegeben, und Reisen waren gefährvolle und schwierige Unternehmungen. Von Rom ist wohl niemand nach Korinth in Urlaub gefahren, und auch die Nachrichten sind nur spärlich von dem einen Ort zum anderen gelangt. Wie lange mag es wohl gebraucht haben, bis der Brief eines Apostels in den dafür vorgesehenen Bereich gekommen ist und in allen Gemeinden vorgelesen und mit allen Geschwistern besprochen werden konnte! Und doch war das Streben offenbar nach *einerlei* Glauben und *einer* Erkenntnis, das gleiche Streben, das im Werke Gottes in unserer Zeit ein wesentliches Merkmal des *einen* Geistes ist, der vom Herrn ausgeht und durch alle seine Werkzeuge wirkt. Heute sind für uns die Entfernungen nicht mehr schwer zu überwinden. Der Stammapostel kann eine große Anzahl von Gemeinden von einem Ort aus bedienen, die Dienste werden übertragen, wie wir es schon oft erlebt haben. Darüber hinaus besucht er selbst auch viele Bezirke und geht dorthin, wo es die Notwendigkeit erfordert; er stärkt die Kinder Gottes im Glauben, befestigt ihre Hoffnung und befruchtet ihr inwendiges Leben. Nun kommt es verschiedentlich vor, daß ein Gotteskind auf einer größeren Reise oder im Urlaub in einem anderen Apostelbezirk mancherlei sieht und hört und mit nach Hause bringt. Statt sich des Empfangenen zu freuen,

wird dann und wann die verfängliche Frage aufgeworfen: Warum ist das dort so? oder: Warum ist es nicht auch bei uns so? — Zuweilen könnte daraus auch abgeleitet werden: Warum gibt uns unser Apostel nicht das, was wir dort gehört haben? Wird uns etwas vorenthalten? Sind wir anderen gegenüber im Rückstand? Eine solche Einstellung kommt nicht immer aus einem reinen Herzen und ist nicht ohne Gefahr für den Fragesteller, der dadurch vielerlei Aufsechtungen ausgesetzt werden kann. Es ist nicht alle Tage Zeit zum Pflanzen, und es ist auch nicht alle Tage Zeit zum Gießen. Jeder Gärtner weiß, wie er in dem ihm anvertrauten Bereich zu handeln hat.

Hin und wieder erheben sich Stimmen, die aus einer Aeußerung des Stammapostels in einem Gottesdienst neue und entscheidende Offenbarungen machen wollen. Dazu ist zu sagen: Wenn zwei Menschen verlobt sind, wie das der Herr Jesus von sich und den Seinen auch gesagt hat, so wandern sie als Braut und Bräutigam gemeinsam dem Tag ihrer Hochzeit zu. Ist nun eine gewisse Zeit verstrichen und die Braut weiß, der Hochzeitstag wird in Kürze stattfinden, weil sich die beiden längst darüber einig sind, und der Bräutigam teilt ihr eines Tages mit: Halte dich bereit, ich komme!, so ist das für die Braut nicht etwas grundsätzlich Neues. Es ist undenkbar, daß sie nun sagt: Jetzt habe ich etwas erfahren, womit ich nicht gerechnet habe, etwas, was alle meine Pläne umstößt! — Sie wird im Gegenteil Freude darüber empfinden, daß der Bräutigam zu seinem Wort steht und es von neuem bekräftigt hat.

Heute weiß das ganze Volk Gottes von der Botschaft Jesu, in der er dem Stammapostel angekündigt hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde, um die Seinen heimzuholen. Darum muß unter uns seine Mahnung beherzigt und befolgt werden: *Seid nüchtern und wachet!* — Wenn einer meint, er müsse, ähnlich den Verhältnissen, auf die das angeführte Schriftwort hinweist, Gegensätze herausstellen, so liegt das nicht im Sinn und Willen Jesu. Gegensätze, die ihre Ursache darin hätten, daß das Wort des Herrn und die Hinweise des Stammapostels in den verschiedenen Bereichen verschieden ausgelegt würden, gibt es nicht im Werke unseres Gottes.

Die Apostel Jesu wirken in den ihnen anvertrauten Bezirken in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, und wenn ein Apostel es für nötig erachtet, in seinem Bezirk bestimmte Anweisungen zu geben, dann sind sie begründet und liegen in den Verhältnissen dieses Bezirkes und der betreffenden Gemeinden. Paulus hat an die Römer nicht das gleiche geschrieben wie an die Geschwister zu Korinth oder Ephesus. Er hat die, an die er sich wandte, so gepflegt, unterwiesen und geleitet, wie es ihrem Bedürfnis, dem Stand ihrer Entwicklung und ihrer jeweiligen Erkenntnis entsprach. In gleicher Weise geschieht es auch heute. Die Knechte unseres Gottes sind mit ihrem Apostel und diese mit dem Stammapostel ein Herz und eine Seele, und das ganze Volk Gottes ist in sich eins. Wenn jeder zur rechten Zeit und am rechten Ort tut, was ihm von dem gesagt wird, der ihm vom Herrn zum Segen gesetzt ist, wird der Herr an seinem Tage an keinem von uns vorübergehen, sondern alle, die reinen Herzens ihren Willen in den seinen gelegt haben, im Bewußtsein, ein Glied an seinem Leibe zu sein, zu sich nehmen ins Vaterhaus. Vergessen wir nicht, daß kein Gotteskind auf sich selbst gestellt ist, sondern als *ein Teil vom Ganzen* seine ihm zugewiesene Aufgabe hat und der Herr es für die ihm zugedachte Bestimmung bereiten möchte.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1959

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 7, 37. 38.

Sonntag, den 1. 3. 1959

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“

Als Jesus anlässlich des Laubhüttenfestes in Jerusalem weilte, rief er am letzten Tag, da das Fest am herrlichsten war: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ — Er lud die Menschen ein, von ihm das Wasser des Lebens hinzunehmen. Das geht auch aus den Worten hervor, die er an anderer Stelle dem samaritanischen Weibe sagte: „Wenn du erkennstest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!; du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Johannes 4, 10).

Heute wirken als Botschafter an Jesu Statt seine Apostel, die nach seinem Willen und in der Kraft seines Geistes aus seinem Verdienst Gnade und Vergebung spenden. So haben auch wir die Möglichkeit, das Wasser des Lebens hinzunehmen. Darüber hinaus ist dem Stammapostel die Schlüsselgewalt für alle Bereiche in die Hände gelegt, in denen Seelen gebunden sind, damit hervorgehe, wer nach dem Wasser des Lebens Verlangen hat. Als Jesus einst an seine Jünger die Frage stellte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen

Gottes Sohn!“ — Darauf sprach der Herr zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein. Und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 15—19).

Offenbarung 6, 9—11 beweist, daß niemand, auch wenn er um seines Glaubens willen den Tod erleiden mußte, die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt; ein frommer Wandel reicht allein nicht aus, das ewige Leben zu erlangen. Nun heißt es wohl in dem angeführten Schriftwort: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Darauf berufen sich viele und meinen, das ewige Leben zu erlangen, wenn sie für wahr halten, was die Heilige Schrift von Jesu berichtet. Das ist aber ein Irrtum. Wir sollen nicht nur glauben, was uns von den Taten Jesu überliefert ist, sondern auch seinen Willen tun: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Wenn wir erlöst werden wollen, darf unser Glaube nicht in der Erinnerung steckenbleiben, sondern muß auch das Wort des Lebens, das an uns gerichtet ist, erfassen.

Nun heißt es in Offenbarung 22, 17: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Jesus ist nicht nur der Anfänger, sondern auch der Vollender des göttlichen Erlösungswerkes. Und er will, daß sein Verdienst allen zugänglich sei, daß allen geholfen werde. Vor dem Abschluß der Gnadenzeit bietet er das Wasser des Lebens von neuem an, nur mit dem Unterschied, daß nunmehr Geist und Braut sprechen: Komm! — Daraus ist zu ersehen, daß die Zubereitung des königlichen Priestertums vor ihrem Abschluß steht.

Das Angebot der Gnade des Herrn soll auch die erreichen, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind. Um erlöst zu werden, müssen aber auch sie von dem Wasser des Lebens hinnehmen. Dazu ist der Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet, und durch die Arbeit des Heiligen Geistes an unserer Seele sind auch wir aufgerufen zur Mitarbeit am Erlöserdienst. Dazu gehört, daß wir selbst denen vergeben, die uns Uebles getan haben. Der Gnade Christi bedürfen aber nicht nur die, die Unrecht getan haben, sondern auch solche, die Unrecht erleiden mußten. Wenn wir nicht vergeben, also als Ankläger stehen bleiben, bleiben auch die als Ankläger stehen, die nicht in die Gesinnung geführt werden können: Vergib uns, wie wir vergeben! — In ständiger Anklage zu leben, ist eine Qual. Darum darf die Vergebung nicht nur solche umfassen, die gesündigt haben, sondern sie muß auch das Herz derer zum Frieden gelangen lassen, an denen gefehlt worden ist.

Wenn der Geist und die Braut sprechen: Komm! und alle eingeladen sind, von dem Wasser des Lebens zu trinken, dann ist jedes Gotteskind aufgerufen, sich in dieser bräutlichen Gesinnung zu bewegen. Nur so können wir der sprechende Mund für alle Unerlösten sein, ihnen durch unsere Fürbitte helfen, damit sie durch die geöffneten Türen ihre Bereiche verlassen, von dem Wasser des Lebens hinnehmen und ins ewige Leben eingehen können.

Der feste Grund

2. Timotheus 2, 19.

Niemand wird ein Interesse daran haben, ein Haus, das er errichten möchte, auf unsicheren Grund zu setzen. Er wird sich einen Grund suchen, der ihm beständig genug für sein Vorhaben erscheint.

Was ist aber in dieser irdischen Welt schon beständig?

Geld und Gut kommen und gehen, denn alles Zeitliche ist dem Wechsel unterworfen. Und so sehr jemand auf seine Gesundheit achtet, so kann er es doch nicht verhindern, daß er eines Tages krank wird. In der Welt gibt es keine Beständigkeit. Darum weist die Heilige Schrift mit Recht darauf hin, daß das Wort Gottes ein fester Grund ist. Und wer sich danach richtet, der wird nicht zuschanden. Wieviele gibt es in unserer Zeit, die ihre eigene Meinung anderen aufdrängen und sich mühen, Anhänger zu finden! Immer wieder scharen sich um solche Menschen Leute, die sich auf ihr Wort verlassen und doch am Ende enttäuscht werden. Es gibt so viele falsche Vorstellungen, die sich jederzeit widerlegen lassen, wenn man nur den rechten Maßstab an sie legt. Wer denkt aber daran, daß der rechte Maßstab für alles allein das Wort Gottes ist?

In der Heiligen Schrift ist oft vom Haus des Herrn die Rede. Was er aufgerichtet hat und was auf sein Wort gegründet ist, das ist ein Gebäude, von dem er selbst sagt, daß es bestehen wird. Denn er hat dem ersten Stammapostel die Zusage gegeben: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Dies ist ein beständiger Grund. Und später spricht der Apostel Paulus von den Kindern Gottes als dem Tempel Gottes, der errichtet ist auf dem Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Grund und Eckstein ist (1. Korinther 3, 17, Epheser 2, 20). Müssen wir nicht auf Grund dieser Tatsache all das, was um uns vorgeht, mit anderen Augen sehen als die Kinder dieser Welt? Der liebe Gott hat uns eine Sehensweise gegeben, die es uns ermöglicht, tiefer in die Zusammenhänge hineinzuschauen. Das menschliche Leben ist so kurz, daß der Mensch gar nicht imstande ist, von sich aus den nötigen Ueberblick über das zu gewinnen, was Gott in seiner Gnade und Liebe für die Menschen tun will. Der Ausschnitt, den wir selber miterleben, ist zu klein. Wenn wir aber im Glauben das uns entgegengebrachte Wort des Herrn erfassen, die Taten Gottes in der Vergangenheit würdigen und die Verheißungen wahrnehmen, die er den Seinen für die Zukunft gegeben hat, so erkennen wir seinen ganzen Heils- und Liebesplan. Verlassen wir uns auf das Wort Gottes, es ist ein fester Grund, der nicht schwankt und der auch durch nichts, was Menschen tun könnten, erschüttert wird. Ansichten und Meinungen ändern sich, und wer etwas Einblick hat in die Geschichte der Menschen, der weiß, wie wandelbar die Gunst der Menge ist. Darum wollen wir uns nicht von den Menschen abhängig machen, sondern uns nach dem Herrn richten, auf ihn hören und denen nachfolgen, die uns von ihm gegeben sind, damit sie uns für den Tag seiner Wiederkunft zubereiten.

Das Wort des Herrn ist Geist und Leben. Man kann es weder entkräften noch kann man ihm eine andere Bedeutung geben als die, die er ihm selbst beigelegt hat. Wir wissen, er hat den Seinen verheißt, daß er wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen. Das bleibt solange eine Verheißung, bis er dieses Wort eingelöst hat. Man kann aber nicht nachher

sagen: Nun habt ihr doch recht gehabt! — nein, wir haben *heute* schon recht, wenn wir uns darauf verlassen. Denn das Wort Jesu ist ja kein Menschenwort, das sich erfüllen kann oder auch nicht, sondern ein Wort, das sich erfüllen muß. Darum ist unser Glaube auch ein klares und eindeutiges Bekenntnis zu dem, der uns in unserer Gegenwart führt und zubereitet auf die Stunde, in der wir diese Welt für immer verlassen und das Reich der Herrlichkeit ererben werden. Und dieser Glaube bestimmt unser ganzes Verhalten, unser Denken, Reden, Tun und Lassen. Er bestimmt unsere Einstellung zu allem, was der Herr tut. Darum dürfen wir uns auch voll und ganz darauf verlassen, daß uns durch die, die der Herr dazu mit seiner Vollmacht ausgestattet hat, auch unsere Sünden vergeben werden. Es ist nicht so, daß wir das erst einmal erfahren, wenn wir das Diesseits mit dem Jenseits vertauscht haben, nein, für uns ist das Wort des Herrn von einer solchen Kraft und Gewißheit, daß wir frei, sicher und gewiß in die Zukunft schreiten in dem Bewußtsein: was der Herr sagt, hat Bestand und bleibt in alle Ewigkeit!

„Wer diese meine Worte hört und tut sie . . .“

Matthäus 7, 21-27.

Sonntag, den 8. 3. 1959

Wir sind im Laufe unseres Lebens mancherlei Stürmen und Anfechtungen ausgesetzt. Stürme, die von außen an uns herantreten, stören uns heute nicht mehr, weil wir in der Wahrheit festgeworden sind. Wir wissen, daß das Wort des Herrn nicht trügt und unsere Gegner nichts anderes vorhaben, als uns zu Fall zu bringen. Kommen Anfechtungen aus unseren eigenen Reihen, so sind diese schon schwerer zu überwinden, weil dazu oft eine große Erkenntnis notwendig ist. Mancher Sturm aber tobt in unserer Seele und hat seine Ursache in unserem eigenen Herzen. Dazu kommt es besonders dann, wenn wir etwas tun, was gegen das Wort Jesu verstößt, oder mit anderen Worten gesagt, wenn wir außer acht lassen, daß wir Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte lieben sollen und unseren Nächsten als uns selber (Matthäus 22, 37. 39). Auch unseren Mitmenschen gegenüber sollen wir uns so verhalten, wie wir wünschen, daß sie uns behandeln sollen (Matthäus 7, 12). Der Kampf gegen sich selbst ist der schwerste, der Sieg aber, den wir gegen uns selbst erringen, ist auch der schönste. Wer sollte uns etwas anhaben, wenn wir in unserem Herzen mit unserem Erlöser einig sind? Ist Gott für uns, lesen wir in den Briefen des Apostels Paulus, wer mag wider uns sein? Menschliche Meinungen kümmern uns auf unserem Weg zum Ziel wenig, wir richten uns nach dem, was der Herr angeordnet hat.

Wir wissen, daß der Tag kommt, an dem der Herr offenbar machen wird, wer ihm gedient und wer seinen Willen mißachtet hat. Der Herr wird, wenn er kommt, allen ein Vergelter sein. Er kennt unsere Gedanken schon von ferne und jedes Wort, bevor es von unserer Zunge geformt wird. Deshalb kann ihm auch kein Mensch etwas vormachen. Wenn auch manche an seinem Tag sagen werden, daß sie in seinem Namen große Taten getan, Teufel ausgetrieben und was nicht alles mehr getan hätten — sie können doch nicht vor ihm bestehen! Der Herr erkennt nicht an, was sie vor ihn bringen, ja er bezeichnet sie sogar als Uebeltäter. Das will nicht heißen, daß ihre Taten übel gewesen wären, also böse waren. Nein, ihr Uebeltun liegt auf

einem ganz anderen Gebiet: sie sind ihre eigenen Wege gegangen und haben denen widerstanden, durch die der Herr seinen Willen offenbart hat! Dafür gibt es schon im Alten Bund genug Beispiele. Die Rotte Korah, Dathan und Abiram meinten auch, neben Mose ihren eigenen Gottesdienst aufrichten zu können. Aber der Herr bekannte sich nicht dazu. Es tat sich die Erde auf und verschlang sie, und die 250 Priester wurden von dem Feuer, das sie in ihren Opferpfannen hatten, verzehrt (4. Mose 16). Damals griff Gott sofort ein. Zur Zeit Jesu und auch heute hat Gott nicht so rasch gehandelt. Wir sehen das daraus, daß die anderen immer noch nach ihrer Weise lehren, wirken und angebliche Gottesdienste halten. Der Tag des Herrn wird aber das Gegenteil von dem bringen, was sie zu erlangen hoffen, denn der Sohn Gottes hat darauf hingewiesen, daß es keinen Zweck hat, „Herr, Herr“ zu sagen, sondern daß es darauf ankommt, den Willen Gottes zu tun.

Freilich muß man, wenn man jemandes Willen tun soll, ihn auch wissen. Und deshalb muß er zuerst verkündigt werden. Das geschieht zu unserer Zeit. Es ist aber auch nicht damit getan, daß man das Wort Gottes nur hört, sondern man muß auch danach leben. Der Herr nennt die klug, die nicht nur Hörer seines Wortes sind, sondern auch Täter, und er vergleicht sie einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Wenn dann Stürme kommen, fällt ein solches Haus nicht zusammen. Jakobus wies auch einmal auf die vergeblichen Hörer hin und kennzeichnet sie als Menschen, die ihr Angesicht im Spiegel beschauen und, wenn sie weggegangen sind, vergessen, wie sie ausgesehen haben (Jakobus 1, 23. 24). Daraus ergibt sich, wie notwendig es ist, daß wir nicht nur die Gottesdienste besuchen, sondern das, was in ihnen dargereicht wird, auch beherzigen und unser Leben danach einstellen, damit wir die Folgen des Glaubensgehorsams auch genießen dürfen.

Jesus vergleicht einen Menschen, der sein Wort hört, aber nicht danach tut, mit jemand, der sein Haus auf Sand baut. Kommt ein Unwetter, so löst sich der Grund, und es wird weggeschwemmt.

Nun wissen wir alle, daß wir in der Zeit leben, in der der Herr sein Kommen verheißen hat. Er hat diese Zeit mit der des Noah und Lot verglichen, und die bestehenden Verhältnisse geben ihm recht. „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Diesen Rat hat der Herr einst schon für die Seinen gegeben, die in dieser Zeit leben werden. Es müssen also Menschen da sein, denen diese Worte gelten, und das können nur die sein, denen dafür die Augen geöffnet sind.

Wir sind dankbar, daß wir uns zu dieser Schar zählen dürfen und wir durch den Dienst des Geistes Gottes erleuchtet worden sind, damit wir erkennen, was in Kürze geschehen soll. Der Herr wird sich zu dem ernstesten Gebet der Seinen bekennen und sie in schwerster Stunde zu bewahren wissen, wie dies schon durch verschiedene Zeugnisse bezeugt ist. Für die, die ihn täglich erwarten, wird Jesus nicht überraschend kommen, wohl aber wird sein Kommen für alle anderen furchtbare Folgen nach sich ziehen. Wie köstlich ist es, inmitten einer Menschheit, die mit bangen Sorgen in die Zukunft schaut, den Weg zu wissen, der uns sichere und gewisse Schritte tun läßt! Dem Tag des Herrn geht nicht Morgenrot, sondern Sturm voraus. Wir aber fürchten uns nicht vor dem, was sich in den aufsteigenden Wetterwolken abzeichnet, denn wir dürfen damit rechnen, daß der Herr die Seinen vor dem hereinbrechenden Verderben bewahren wird.

Aus Gnaden seid ihr selig geworden!

Epheser 2, 8-10.

„Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es —, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“

Es ist für uns überaus tröstlich, zu wissen, daß uns Gott in seinem Sohne, wie es in einem unserer Lieder heißt, Ruhe und Erquickung anbietet. Es gibt kein Volk auf Erden, das imstande wäre, ein Gleiches zu sagen.

Wohl wissen sie, daß Jesus Christus der Sohn Gottes war, daß er im Auftrag seines himmlischen Vaters auf diese Erde gekommen ist und freiwillig den Tod am Kreuz erlitten hat. Sie glauben aber, daß damit auch alles geschehen sei, was Gott zur Erlösung eines Menschen tun konnte. Man brauche nur daran zu glauben, dann sei das Opfer Christi schon wirksam. Daß dies ein Irrtum ist, erhärtet die Heilige Schrift durch viele Hinweise. Schon die Worte Jesu: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39), und der Zusatz im nächsten Vers: „... und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet!“ läßt darauf schließen, daß der Herr eine andere Vorstellung von der Erlösung der Menschen gehabt hat. Jesus selbst ist es, der denen, die durch ihn erlöst werden wollen und das ewige Leben erreichen möchten, dieses Leben vermittelt, „denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Und an einer anderen Stelle spricht er klar und deutlich aus, daß er imstande ist, den Seinen dieses Leben aus Gott zu geben: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Dazu hat er alle Menschen eingeladen.

Wieviele sind dieser Einladung aber gefolgt?

Wohl wußte man von der Kraft, die von ihm ausging, und Blinde, Lahme, Taube und Besessene erlangten durch ihn wieder die Gesundheit. Aber das war nur eine Erlösung von körperlichen Leiden, keine Erlösung der Seele! Es steht nirgends geschrieben, daß auch nur *einer* von diesen Geheilten Jesu nachgefolgt wäre. Wohl kam einer von den zehn Aussätzigen, die auf sein Wort hin gesund geworden waren, und gab Gott die Ehre; und das war ein Samariter. Daß er dem Herrn aber nachgefolgt wäre, ist auch nirgendwo zu lesen.

Wir Gotteskinder dürfen heute bekennen, daß wir die uns vom Herrn angebotene Erquickung hingenommen haben, daß wir aus Gnaden auf den Weg des Lebens geführt worden sind. Es ist, wie der Apostel schrieb: „Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es!“ Nicht auf Grund unserer Werke, sondern dadurch, daß wir im Glauben ergriffen haben, was uns durch den Geist Christi angeboten worden ist und weiterhin angeboten wird, sind wir aus der Finsternis ins Licht gekommen, vom Tod zum Leben, aus der Knechtschaft in die Freiheit. Die Gotteskindschaft kann man nicht kaufen, man kann sie auch nicht verdienen. Sie ist ein Geschenk des Allerhöchsten für die, die das Heil aus Christo im Glauben erfassen.

Es nützt einem Menschen nichts, wenn er liest und auch glaubt, was Jesus einst dem Nikodemus gesagt hat.

Durchlebt er denn beim Lesen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist?

So kann alles, was im Neuen Testament steht, auch geglaubt werden, aber damit besitzt niemand auch nur das Kleinste von dem, was er glaubt! Gibt es einen Menschen, der behaupten könnte, daß ihm die Sünden vergeben wären, weil er gelesen hat, daß einer der ersten Apostel jemand die Sünden vergeben hat? Wo ist jemand, der behaupten könnte, durch jene ersten Apostel den Heiligen Geist empfangen zu haben? Das ist ein Unding, denn der Herr Jesus hat nicht Tote in die Welt gesandt, um den Menschen die Erlösung nahezubringen, sondern solche, die er erwählt und mit seinem Geist erfüllt. *Ein Apostel ist ein Botschafter an Jesu Statt*, er hat Vollmacht, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden. Ohne diesen Geist gibt es kein Gotteskind. Mag ein Mensch beginnen, sein sündhaftes Leben aufzugeben, mag er Gutes tun und beweisen, daß er nach besten Kräften die Gebote Gottes hält — er ist dennoch keine neue Kreatur! Eine neue Kreatur kann nur durch den Heiligen Geist hervorgebracht werden. Das bewirkt unsere Seligkeit.

Prüfen wir uns, ob wir auch wirklich selig sind. Manch einer ist zufrieden, daß er der Gemeinde des Herrn angehört; sein Leben verläuft in ordnungsgemäßen Bahnen, er kommt auch nicht mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt, besucht die Gottesdienste und gibt wohl auch sein Opfer. Doch muß das lange noch nicht bedeuten, daß er auch *selig* ist. Geben wir uns keiner Täuschung hin — es ist eine sehr ernste Frage, ob wir uns auch voll und ganz dessen bewußt sind, was uns aus Gnaden geworden ist. Niemand von uns hat den Weg des Lebens betreten dürfen, weil er vielleicht im Leben etwas geleistet hätte. Der Herr hat ihn nach der Wahl seiner Gnade durch sein Blut von dieser Welt erkauft! Und das muß der Grund unserer Freude und Seligkeit bleiben. Wohl dem, der dies immer vor Augen hält und die herzliche Gemeinschaft mit dem Herrn und seinen Boten, die daraus erwachsen ist, aus der Tiefe seines Herzens immer neu sucht und ihr nach besten Kräften gerecht werden möchte. Es wird ihm nicht schwerfallen, Gott täglich dafür zu danken und mit Freuden aus seiner Hand zu nehmen, was ihm zu seiner Vollendung dienlich ist.

Lasset eure Lenden umgürtet fein!

Lukas 12, 35. 36.

„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auftun.“

In dem bekannten Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen legte der Herr dar, daß am Tage seines Kommens nicht alle zur Hochzeit im Himmel eingehen werden.

Worin besteht die Torheit der Törichten, die zurückbleiben müssen?

Man kann sich keine größere Torheit denken, als wenn ein Mensch, der ins Wasser gefallen ist und nicht schwimmen kann, alle Versuche, ihm zu helfen, zurückweist. Er wird ertrinken müssen. So ist es auch im Hinblick auf die törichten Jungfrauen. In einem unserer Lieder heißt es:

Wer die nicht liebt, die Gott gestellt zum Dienen,
wie kann der Jesu Gnade recht versteh'n? (Lied 185)

Die Knechte Gottes sind bemüht, allen Gotteskindern im Glaubenskampf mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sie sind aber gesetzt, um *der Seele* zu helfen. Darum darf niemand von ihnen erwarten, daß sie viel Worte über natürliche Angelegenheiten verlieren. Am Tag des Herrn wird nur der eingehen in das Reich der Herrlichkeit, der klug gehandelt hat. Dazu rät uns der Herr, daß wir unsere Lenden umgürtet sein lassen und unsere Lichter brennen lassen sollen. Wenn der Herr kommt, so ist keine Zeit mehr für die, die versäumt haben, sich darauf vorzubereiten. Die aber, die ihn erwartet haben, werden mit ihm eingehen zur Hochzeit. Klug nennt er die Jungfrauen, die bei seinem Kommen soviel Oel gesammelt haben, daß ihre Lichter hell brennen. Wer die Stunden im Haus des Herrn leichtfertig versäumt, darf sich nicht wundern, wenn es ihm an all dem gebricht, was der Heilige Geist allein bewirken kann. Es heißt nicht umsonst, daß die alles ererben werden, die überwinden. Nun kann aber keiner für den anderen überwinden. Die Boten Jesu können raten und den Kindern Gottes anhand von Beispielen aus der Heiligen Schrift oder auch aus ihrer Erfahrung Hinweise geben und ihren Glauben stärken. Jedes Gotteskind muß aber seinen Kampf führen, wenn es den Sieg davontragen will. Das ist nicht immer leicht, denn die Welt, die uns umgibt, ist voller Ungerechtigkeit, Unglaube und Zweifel. Wenn wir einen Raum betreten, atmen wir auch die Luft ein, die darin ist. Je mehr wir mit den Menschen der Welt zu tun haben, um so häufiger werden wir auch dem Geist ausgesetzt sein, der sie beherrscht. Trotz aller Anfechtungen und Angriffe wissen wir aber, daß die Stunde nahe ist, in der wir diese Welt verlassen werden. Der Sohn Gottes selbst hat für uns gesorgt; er ist hingegangen, um uns die Stätte im Vaterhaus zu bereiten, und kommt wieder, damit er uns zu sich nehme. Darüber hinaus hat er uns durch den Stammapostel die Botschaft werden lassen, *daß der Tag seiner Wiederkunft noch in der Zeit seines Lebens erfolgen wird*. Deshalb sind der Stammapostel und alle, die sein Wort im Glauben ergriffen haben, einem wahren Sturm der Geister ausgesetzt. Man bezichtigt ihn der Anmaßung und Ueberhebung. Er hat sich damit aber nicht aufgehoben, sondern läßt die Menschen reden und schreiben, was sie wollen. Der Herr hat auch früher schon den Seinen bestimmte Hinweise gegeben, wenn er es für notwendig erachtete. Er ist dem Saulus auf dem Weg nach Damaskus erschienen, aber auch dem Ananias, an den sich Saulus wenden sollte. Dem späteren Apostel Paulus hat er sich wiederholt mitgeteilt und ihm zuletzt noch gesagt, daß er in Rom in gleicher Weise das Evangelium verkündigen solle, wie er es schon in Jerusalem getan hatte (Apostelgeschichte 23, 11). Von Petrus wissen wir, daß ihm der Herr seinen nahen Tod angezeigt hat (2. Petrus 1, 14).

Sollte der Sohn Gottes seitdem etwas von seiner Macht verloren haben? Wir wären töricht, wenn wir ihm nicht voll vertrauen wollten! Der Fürst dieser Welt mag ruhig wissen, daß er von uns nichts mehr zu erwarten hat. Für das, was er uns anbietet, tauschen wir die ewige Wahrheit nicht ein. Wir halten uns an das Wort des Herrn und werden, wenn wir dem Stammapostel und denen nachfolgen, die treu zu ihm stehen, am Tage Jesu allen Menschen beweisen, daß wir nicht töricht, sondern *klug* gehandelt haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1959

Das Heil in Christo

Römer 5, 18. 19.

Sonntag, den 15. 3. 1959

In der Heiligen Schrift lesen wir, daß niemand von dannen herauskommen wird, bis er auch den letzten Heller bezahlt hätte (Matthäus 5, 26). Als Jesus dieses Wort sagte, stützte er sich auf Rechtsordnungen, wie sie zu seiner Zeit bestanden haben, denn er wollte, daß ihn seine Zuhörer verstehen sollten. Konnte damals jemand seine Schulden nicht bezahlen, so ließ ihn der Gläubiger festnehmen und ins Gefängnis werfen. Da mußte er solange bleiben, bis auch der letzte Heller abgetragen war. Wer im Schuldgefängnis lag, war zumeist auf die Fürsorge und Barmherzigkeit seiner Verwandten und Freunde angewiesen; lösten diese ihn nicht aus, war es ihm unmöglich, die Freiheit wieder zu erlangen.

Wenn wir uns unter die Herrschaft des Fürsten dieser Welt begeben und von ihm — wie in dem genannten Beispiel — ins Schuldgefängnis geworfen werden — welche Mittel haben wir, um unsere Schuld zu bezahlen? Auf die Anstrengungen unserer Freunde, Verwandten und Bekannten können wir uns nicht verlassen, denn diese sind ja selbst verschuldet; zudem taugen irdische Mittel ohnehin nicht und wären sie noch so groß, um Schulden dieser Art abzutragen.

Es hat einmal einen Mann gegeben, der war reicher als alle reichen Leute, die es heute auf Erden gibt. Und dieser Mann hieß *Adam*. Denn zu ihm hat der liebe Gott gesagt: *Mache dir die Erde untertan!* — Alles, wohinein sich heute viele Millionen Menschen teilen müssen, alles, worüber sie ängstlich wachen und was sie jedem Zugriff gegenüber zu verteidigen suchen, all dies und noch viel mehr war einmal in der Hand eines einzigen Mannes! Und dieser eine ist im Ungehorsam von Gott abgefallen. In diesem Augenblick hatte er nichts mehr, um seine Seele wieder lösen zu können.

... den letzten Heller nicht mehr, der zur Bezahlung seiner Herrschaft des Fürsten der Finsternis gekommen. —
Dann lesen wir, daß die Nachkommen Adams unter den gleichen Fluch gekommen sind, und daß auch uns das Wort gilt: *Der Tod ist der Sünde Sold.* —

Sind wir unter diesen Fluch geraten, weil wir an den Fall Adams geglaubt hätten?

O nein! Unsere Geburt als Menschen hat uns in ein Bereich gebracht, in dem der Fürst der Finsternis herrscht und die Sünde waltet. Und aus diesem Bereich heraus findet kein Mensch mit eigener Kraft den Weg zurück zu Gott und seinem Heil. Denn wir haben uns durch unsere eigene Sünde und unsere eigene Uebertretung in diesem Bereich festgesetzt und verankert. Wie ist es aber nun? Derselbe Mensch, der einsehen muß, daß er nicht deshalb der Sünde teilhaftig geworden ist, weil er an das Opfer Jesu glaubt! Wie sich Heilige Schrift an Adams Fall glaubt, bildet sich ein, ihm würden seine Sünden allein dadurch vergeben, daß er an das Opfer Jesu glaubt! Wie sich der Bereich des Irdischen, der unter dem Fluche steht und der Vergänglichkeit unterworfen ist, jedem nur erschließt, wenn er durch die Geburt in diesen Bereich hineintritt, so erschließt sich das Reich Gottes nur denen, die durch die von Jesu geforderte Wiedergeburt in das Reich Gottes nur denen, die hineingeboren werden. Dort hinein bringt uns kein Glaube an die Heilige Schrift, dort hinein bringen uns auch unsere guten Werke nicht, so hoch wir sie auch veranschlagen mögen. Wohl achten und schätzen wir alles ehrliche und aufrichtige Mühen, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen, aber wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß dadurch niemand zu einem Gotteskind werden kann. Dazu gehört mehr. Wenn der Heilsplan unseres Gottes für einen Menschen voll wirksam werden soll, muß er in die Gemeinschaft mit denen kommen, die das Verdienst Jesu anbieten, die als Botschafter an seiner Statt ermächtigt sind, den letzten Heller für ihn zu bezahlen.

Wir sind dankbar, daß uns solches geschehen ist. Wir glauben nicht nur an das Opfer Jesu, sondern sind durch sein Opfer der Herrschaft Satans entronnen. Wir glauben nicht nur an den Heiligen Geist, sondern haben ihn empfangen und sind dadurch, erfüllt mit einem neuen Leben, zu Gotteskindern geworden. So verstehen wir auch die Worte in Römer 5, 18. 19, daß durch des *einen* Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, aber auch durch *eines* Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle kommt, gleich wie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder geworden sind, also auch durch eines Menschen Gehorsam viel Gerechte werden.

Nun ist es aber nicht so, daß durch das Opfer Jesu ohne Zutun der Menschen als selbstverständliche Folge die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen wäre. Das Leben derer ist gerechtfertigt und gerechtmacht, die sich durch den Geist Christi erlösen und freimachen lassen! Der Herr Jesus hat an Wort und Handlung seiner Apostel Folgen geknüpft, die nur dem zugute kommen, der sie gläubig erfaßt. Streben wir nach dem Leben, darin wir selig sind, und ergreifen wir die Gnade, die uns der Herr darbietet! Dann wird die Liebe unseres Gottes, seine Barmherzigkeit und seine Güte an uns nicht erfolglos sein, sondern wir werden an der Seite des Stammapostels und der Apostel am Tage, da der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, mit Freuden vom Glauben zum Schauen kommen.

„Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit . . .“ Johannes 17, 22. 23.

Wir haben kein Wort in unserer Sprache, um das Verhältnis völlig zu kennzeichnen, in dem wir uns dem Sohne Gottes gegenüber befinden. Wohl hat der Herr Jesus einmal zu den Seinen gesagt: „Ihr seid meine Freunde!“ (Joh. 15, 14), aber er hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihm selbst eine solche Bezeichnung nicht genügt. Im hohenvaterlichen Gebet sprach er von einer innigeren Gemeinschaft zwischen ihm und den Seinen und kennzeichnete sie durch die Worte, die er an seinen himmlischen Vater richtete: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie *eins* seien, gleichwie wir *eins* sind, ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 22. 23). Und als er sie an seiner Statt in die Welt sandte, damit sie sein Werk weiterführten und den Menschen den Weg zeigten, der aus der Finsternis ins Licht bringt, da hatte er den Seinen durch sein Opfer und Verdienst die Freiheit aus den Fesseln des Fürsten dieser Welt erwirkt und ihnen durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist die Pforte zu seinem Reich aufgetan, durch die sie nicht nur als seine Freunde, sondern als *Brautseelen* einziehen sollten. Wenn wir uns zu ihm halten und in seinem Willen aufgehen, dann tun wir uns selbst den größten Dienst, und diese Erkenntnis sollte uns auch dann nicht verlassen, wenn wir einmal unter dem Volk des Herrn, der in Folge seiner Tüchtigkeit oder vielleicht wegen seines Amtes, vor Entbehrungen, Not und Sorgen bewahrt bleiben müßte. Der Herr sieht weiter als wir, und wenn wir uns bewußt sind, daß er uns liebhat, dann muß diese Liebe auch unseres ganzen Vertrauens würdig sein und darf an seiner Führung und seinem Walten keinen Zweifel einschließen.

Einmal schon hat einer der ersten Apostel die Brüder und Schwestern in jener Zeit ermahnt, die Anfänge des Glaubens zu verlassen, um zur völligen Erkenntnis des göttlichen Willens zu gelangen und damit einen größeren Zugang zu dem zu haben, was uns der Herr zeigen und offenbaren möchte. Man redet mit einem Kind anders als mit einem Erwachsenen! Nicht umsonst hat der Herr zu den Seinen gesagt, daß sie der Heilige Geist in alle Wahrheit leiten würde. So mußten auch wir in unserer Erkenntnis fort-schreiten, aber es ist nicht damit getan, daß allein unser Wissen um das göttliche Vorhaben vergrößert würde, wir müssen auch in der herzlichen Liebe zu ihm und zueinander wachsen. Seit wir erfahren haben, welches Opfer er für uns gebracht hat, seit wir in die Gemeinschaft mit seinen Aposteln gekommen sind und dadurch zur engsten Gemeinschaft mit ihm selbst gelangten, seit wir durch die, die an seiner Statt stehen, seines Geistes teilhaftig wurden, ist auch in uns die herzliche Liebe zu ihm ausgegossen worden und hat sich in unserem ganzen Wesen ausgebreitet. So ist er uns in jedem Gottesdienst aufs neue begegnet, und mit der herrlichen Verheißung, daß er in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen, hat er uns ein besonderes Maß seiner Güte und Barmherzigkeit gezeigt. Streben wir danach, daß wir uns der uns gewordenen Gnadenwahl würdig erweisen — das Ziel ist so nah! Und wenn wir es beschwerlich und mühselig machte.

Zur Konfirmation

Pfalm 86, 11.

Die Größe einer Zeit läßt sich nicht danach beurteilen, wie weit es den Menschen gelingt, ins Weltall vorzustößen, einen Völkerfrieden auf Erden vorzubereiten oder auch nur einen gewissen Wohlstand, der alle erfaßt. Sie ist allein vom Standpunkt der Ewigkeit her zu bestimmen. Doch gehören dazu göttliche und nicht menschliche Maßstäbe.

Der Dichter sagt:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine!

Der Herr Jesus hat im Hinblick auf die Zeit, in der wir leben, gesagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest...“ (Offenbarung 3, 17. 18) So sieht *der Herr* unsere Zeit. Jesus will den Menschen nicht nehmen, was sie besitzen; er will ihnen nur geben, was ihnen fehlt. Wenn wir auch die Leistungen auf den verschiedensten Gebieten des irdischen Lebens nicht herabwürdigen wollen, so ist für uns doch allein entscheidend, was uns der Herr an die Hand gibt. Denn kein Mensch kann hier auf Erden bleiben. Wir beherzigen das Wort Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu *entflichen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Der Kampf der Geister der Finsternis gegen alles Göttliche hat die Menschen in eine Entwicklung gedrängt, die in ihrem letzten Abschnitt steht. Viele leben schon jetzt in einer unbeschreiblichen Angst angesichts dessen, was da kommen wird. Das Licht und die Finsternis ringen miteinander um den Sieg.

Wer wird ihn davontragen?

Wie Jesus einst schon über Hölle, Tod und Teufel gesiegt hat, so werden ihm auch zuletzt alle Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. *Und mit ihm werden diesen Sieg erringen, die mit ihm und für ihn gekämpft haben!* Unsere Zeit ist voller Entscheidungen. Wir erkennen ihre Größe in der Offenbarung, mit der der Herr dem Stammapostel mitgeteilt hat, daß er zu *seiner Lebenszeit* und damit auch zu *unserer Zeit* kommen wird, um die Seinen vor dem hereinbrechenden Verderben zu sich zu nehmen. Darauf haben sich alle, die auf den Herrn warten, eingestellt. Der Herr wird denen, die ihm die Treue halten, Kraft geben, allen Anfechtungen zu widerstehen und den Sieg davonzutragen. Darum darf auch den Konfirmanden das Wort Jesu zum Troste dienen: „*Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!*“ (Johannes 14, 27)

In der Nachfolge des Herrn gibt es *nur einen und nicht viele Wege*. Deshalb sind wir auf die uns von Gott gegebene Führung angewiesen. Der Stammapostel ist allein imstande, zu sagen, daß er die, die an seiner Hand bleiben und seinem Worte glauben, auch heimbringen wird ins Vaterhaus. Es kommt nicht darauf an, daß wir einmal etwas von Jesu gehört haben, sondern daß wir seinen Willen erkennen und uns das Verdienst, das er für

uns erworben hat, zu eigen machen. Allein dadurch entrinnen wir dem Anrecht des Bösen und gehen hervor zum ewigen Leben. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir das Unterpfand zur ewigen Heimat erlangt und den Bürgerbrief für das Reich Gottes erhalten. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem sich zeigen wird, was der Herr für einen Unterschied macht zwischen denen, die ihm gedient haben, und denen, die sein Wort verachten.

Palmsonntag

Lukas 19, 41. 42.

Als der Herr am Palmsonntag zu Jerusalem einzog, jubelten ihm die Menschen voll Begeisterung zu. Für sie war er in erster Linie der große Wundertäter, der Kranke heilen konnte und selbst Tote auferweckte. Deshalb trauten sie ihm auch zu, er würde Israel zu neuer Blüte führen und die römischen Unterdrücker abschütteln können. Was in *seinem* Herzen stand — darüber machten sie sich keine Gedanken. Ihre Zuneigung, die sie ihm entgegenbrachten, kam aus dem Verlangen, wieder ihren Geschäften ungehindert nachgehen zu können und sich einer natürlichen Freiheit zu erfreuen, wie es einst zu Davids oder Salomos Zeiten war. Jesus sollte ihr König werden und sie wieder zu Ehre und Ansehen in der Welt bringen; dazu schien er ihnen die besten Voraussetzungen zu haben.

Wenige Tage nach seinem Einzug in Jerusalem bekannte der Herr vor Pilatus: „*Ich bin ein König*“; aber er setzte hinzu: „*Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme*“ (Johannes 18, 37) Jesus war gekommen, um eine andere Unterdrückung aufzuheben, nicht um die Herrschaft der Römer zu beseitigen. Sein Auftrag war, die Herrschaft des Todes und die Macht der Hölle zu brechen. Wie lange hatte er gerungen, den Israheliten die Augen, die nur für irdische Dinge geöffnet waren, aufzutun für ihre innere Not und für den Willen ihres Gottes! Wie wollte er, daß sie sich nach der Freiheit sehnten, der sich allein der mit Gott Versöhnte erfreut! Er bedauerte, daß ihr Herz lediglich erfüllt war von ihren irdischen Angelegenheiten und daß dieses Volk, das seit Jahrhunderten von Gott zu *seinem Volk* erwählt war, die Wege des Herrn nicht mehr erkannte. Es sah nicht, was zu seiner Zeit zu seinem Heil und Frieden diente — deshalb weinte Jesus, als er nach Jerusalem kam! Mit sehenden Augen sahen diese Menschen nicht, und mit hörenden Ohren vernahmten sie nicht, was Gott ihnen zum Heil und zur Erlösung bereitet hatte.

Wir wissen aus der Geschichte, welchen Weg Israel im weiteren gegangen ist. Den, der ihm von Gott gesandt war, hat es nicht aufgenommen, deshalb konnten sich an ihm die einst gegebenen Verheißungen nicht erfüllen. Es war unbrauchbar geworden für den göttlichen Heilsplan. An seiner Statt hat sich Gott ein anderes Volk bereitet aus „*allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden*“ (Offenbarung 5, 9). Zu diesem Volk kann keiner zählen, dem der Herr nicht die Augen auftun konnte für sein Vorhaben, der nicht die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur aus Wasser und Geist durchlebt hat. Nicht mehr die Bande des Blutes sind es, die die Angehörigen dieses Volkes zusammenhalten, sondern der *Geist Christi!* Darum durfte der Herr zu denen, die in ein solches inneres Verhältnis zu ihm getreten waren, auch sagen: „*Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf daß sie*

es mit sehenden Augen sehen, und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen, auf daß sie sich nicht dormal einst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden“ (Markus 4, 11. 12). Wie hat da der Herr ein Urteil schon vorweggenommen und solche, die die angebotene Gnade ausgeschlagen haben, von der Erkenntnis des Heils ausgeschlossen! —

Möchte doch jedes Gotteskind immerdar vor Augen haben, welche Gnade der Herr den Seinen darin erwiesen hat, daß ihnen die Tür aufgetan worden ist zum ewigen Leben ohne ihr Verdienst, daß sie glauben können und im Glauben an der Hand des Stammapostels und der Apostel dem Tag entgegengehen dürfen, an dem er ihnen die gegebenen Verheißungen bis zum letzten erfüllen wird!

Karfreitag

1. Petrus 2, 20-25.

Es ist ein Unterschied, ob man Karfreitag *feiert* oder *durchlebt*. Jesus wußte, welchen Weg er gehen mußte, um zu erfüllen, was Gott in seinem Heilsplan festgelegt hatte. Er hat seinen Jüngern einmal gesagt: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 49, 50) Der Vater hat es zugelassen, daß er unter diese Taufe kam und den Leidenskelch bis auf den Grund leeren mußte, denn allein dadurch war es möglich, die Kluft, die die Sünde der Menschen zwischen ihnen und Gott gebildet hatte, zu überbrücken. Das alles hat der Sohn Gottes nicht um seinetwillen, sondern um unseretwillen getan. Er hat das größte Unrecht über sich ergehen lassen, Schmach, Spott, Hohn und Schande erlitten und unter unsäglichen Schmerzen seines Leibes sein Leben am Stamme des Kreuzes ausgehaucht. Die Hölle hat triumphiert — obwohl sie dadurch die größte Niederlage erlitt und ihr damit der größte Schlag versetzt worden ist, denn mit seinem Sterben ist der Herr dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz geworden! Von nun an war allen Menschen die Möglichkeit gegeben, Gnade und Erlösung zu finden und somit anstelle des Todes das ewige Leben zu erlangen. Durch sein Opfer hat Jesus ein Verdienst geschaffen, das so groß ist, daß damit alle Sündenschuld bezahlt werden kann. Es ist das einzige Mittel, das die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt. So ist der Tod Jesu uns allen zum allergrößten Sieg und Triumph geworden, und wir können die Dankbarkeit unseres Herzens und die Freude über das, was der Sohn Gottes an uns getan hat, nur in die Worte kleiden, die einst schon der Apostel Paulus an die Korinther richtete: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? — Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55. 57).

Wir waren einmal wie irrende Schafe, nun aber sind wir bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen! Die Gewißheit, aus Gnaden gerechtfertigt zu sein, ist uns durch das Wort der Boten Jesu nach seinem Willen und in seinem Auftrag ins Herz gelegt worden. Daraus wird uns Kraft und Zuversicht, auf dem schmalen Weg der Nachfolge zu wandeln und alles, was uns für unsere Ausreife dienlich ist, geduldig und still zu tragen. Auch darin ist uns der Herr ein unübertroffenes Vorbild. Er selbst hat nach seiner

Auferstehung den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, die sich über das Geschehen jener Tage ihre eigenen Gedanken gemacht hatten, gesagt: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26) Alles, was ihm widerfahren ist, war nach dem göttlichen Ratschluß also bestimmt. Jesus hat es ohne Murren auf sich genommen, und daraus gewinnen wir in allem Geschehen der Gegenwart einen großen Trost. Was immer auf dem Weg der Nachfolge Christi an Leid und Bitterkeit, an Trübsal und Anfechtung an uns herantritt — wir haben in allem die Gewißheit, daß uns ohne den Willen unseres Gottes kein Haar vom Haupte fällt. Der Herr hat in allem, was uns geschieht, Gedanken des Friedens mit uns und nicht des Leides. Daran richten wir uns auf, denn wir wissen, daß wir vom Herrn geliebt werden. Was immer wir durchleben, muß dazu dienen, daß wir in Eile vollendet werden auf den nahen Tag seines Kommens zur endgültigen und ewigen Vereinigung mit ihm und allen unseren Lieben, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, gleich uns die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben und treu erfunden wurden.

Die Nachfolge Jesu ist ein Weg des Leidens und der Trübsal. Das entnehmen wir seinen eigenen Worten, denn er sagte: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matthäus 16, 24) Wir wollen darum der Trübsal, die uns widerfährt, nicht widerstehen, sondern uns gleich Jesu Kraft erbitten von unserem himmlischen Vater, damit wir, wenn wir unsere Prüfungen bestanden haben, am Tage seines Kommens an der Seite des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder das Reich der Herrlichkeit ererben. —

Ostern

Johannes 14, 19.

Jesus hat seine Apostel nicht gesandt, damit sie lediglich von seinen Taten predigen und die Menschen über sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung unterrichten. Die Apostel Jesu haben den Auftrag, uns *als Botschafter an seiner Statt* mit Gott zu versöhnen, uns die Sünden zu vergeben, das Heilige Mahl zu spenden und die Wasser- und Geistestaufe zu vermitteln, damit wir des Lebens Jesu teilhaftig werden. Wenn der Herr zu den Seinen gesagt hat: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben!*“ (Johannes 14, 19), dann hat er damit nicht ein Leben gemeint voller Sünde und Unvollkommenheit, Angst, Not und Kummer, wie wir es hier auf Erden kennen; er wollte damit sagen, daß er denen, die ihm vertrauen, ein Leben schenken wird, das seinem Leben im Reich der Herrlichkeit gleich ist.

Eine solche Möglichkeit kann uns hier auf Erden durch niemand angeboten werden, es sei denn durch die, die von Jesu Vollmacht dazu haben. So laden seine Apostel gleich ihrem Sender alle Mühseligen und Beladenen ein, um sie durch das Verdienst Jesu von ihren Belastungen freizumachen und sie durch sein Wort zu erquicken. Weil uns Gott in seiner Barmherzigkeit den Weg zu seinen Boten bereitet hat, durften wir durch die Hinnahme des Heiligen Geistes die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur durchleben und Gottes Kinder werden. Damit erfüllt sich an uns das Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde zu Rom: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Wir

wären arm, wenn wir nur den Bericht hätten, daß Jesus von den Toten auferstanden ist! Daran ist keine Auferstehungskraft gebunden. Weil wir aber den Geist in unserer Seele tragen, der ihn auferweckt hat, muß sich an uns das Wort Jesu erfüllen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben! — Um dieses Ziel zu erreichen, ist uns ein zweifaches Unterpand gegeben: zum ersten die Gnade aus dem Verdienst Jesu, die unsere Sündenschuld tilgt, und zum anderen das Leben aus dem Heiligen Geist. Angesichts dessen, was Gott an uns tut, begreifen wir, wie nichtig unsere menschlichen Werke sind. Sein Wirken allein ist die Grundlage einer vollkommenen Erneuerung unseres Wesens. Darauf hat der Sohn Gottes auch die Worte bezogen: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20). Dies zu erfassen, gibt unserer Seele Ruhe und Frieden.

Wenn Christus gesagt hat: Ich lebe!, so hat er das auch bewiesen. Vor seinem Hingang hat er den Seinen den Geist der Wahrheit verheißen. Diese Verheißung hat sich nach seiner Himmelfahrt an denen erfüllt, die sie im Glauben ergriffen hatten. Lange nachher erschien er dem Apostel Johannes und sprach zu ihm: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 1, 17. 18). Er offenbarte ihm den Heilsplan Gottes bis über das Jüngste Gericht hinaus — ein weiterer Beweis seines Lebens, wenn es eines solchen noch bedürfte.

Darüber hinaus haben wir an uns selbst erfahren, daß der, der da war, auch heute noch ist und sein wird. Durch den Spatregen (Joel 2, 23; Jakobus 5, 7) hat er seine Ordnung wieder unter den Menschen aufgerichtet. Wir sind unter die Wirksamkeit seines Geistes gekommen. Darin liegt für uns das Größte, was einem Menschen auf Erden beschieden sein kann. Wir suchen den Lebendigen nicht bei den Toten, wir erleben seine Kraft und sind dankbar für die Gnade, die uns aus seinem Verdienst entgegengebracht wird. Weil er lebendig ist und zu seinem Wort steht, ist unser Glaube berechtigt, daß er die einst seinen Jüngern gegebene Verheißung, daß er wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, auch einlösen kann. Die schönste Bestätigung und für uns auch die wertvollste besteht in der Botschaft, die er uns durch den Stammapostel gegeben hat, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird.

Wie Christus auferstanden ist, sollen auch die Seinen auferstehen. Wenn er sie heimholen wird ins Vaterhaus, wird niemand imstande sein, sie zurückzuhalten. Sie werden einen neuen Leib empfangen, der sie fähig macht, für alle Zeit im Reich der Herrlichkeit geborgen zu sein. Dazu lesen wir in 1. Johannes 3, 2: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Dieses herrliche Ziel streben wir an: ein Leben, das keine Qual mehr anrührt, das aus allen Niederungen des menschlichen Daseins herausgeführt ist und sich aus der ewigen Verbindung zu Gott selbst immer wieder erneuert ohne Aufhören. Dazu hat uns der Herr das Tor aufgetan, indem er unsere Sünden auf sich genommen hat, für uns in den Tod ging und uns durch sein Blut von dieser Welt erkaufte. Bald wird der Tag anbrechen, an dem unser Glaube zum Schauen kommen wird und wir durch unsere Auferstehung unser Vertrauen zu der uns von ihm gegebenen göttlichen Führung vor allen anderen Menschen rechtfertigen werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1959

Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht!

1. Thessalonicher 5, 1-3.

Sonntag, den 5. 4. 1959

Christus ist des Gesetzes Ende. Nicht weil durch ihn ein gesetzloser Zustand in die Welt gebracht worden wäre, sondern weil Gott von ihm an die Erfüllung seiner Verheißungen nicht mehr davon abhängig macht, daß die Menschen das einst auf Sinai gegebene Gebot erfüllen, sondern allein davon, daß sie im Glauben den annehmen, den er ihnen zu ihrem Heil und ihrer Erlösung gesandt hat. Darum durfte Jesus sagen: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1) Nur auf diesem Weg ist es möglich, wieder in die Gemeinschaft mit Gott zu kommen. Verliert ein Gotteskind seinen Glauben, so verliert es dadurch auch den Zustrom an göttlicher Kraft und alles, was ihm in der Zeit seines Glaubenslebens zuteil geworden ist. Darüber hinaus hat es auch keine Berechtigung mehr, zu hoffen, daß sich an ihm irgendwelche göttlichen Verheißungen erfüllen könnten. Daß dieser Glaube, weil er eine solche entscheidende Kraft ist, vom Fürsten dieser Welt angefochten wird, ist selbstverständlich.

Der Glaube der Kinder Gottes richtet sich heute auf die nahe Wiederkunft Jesu; denn der Herr hat dem Stammapostel verheißen, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Der Apostel schrieb einst, daß der Herr wie ein Dieb in der Nacht erscheinen wird, unerwartet, unangemeldet und ohne Aufhebens. Er wird die überraschen, die nicht damit gerechnet haben, die sich täuschen lassen und sagen, es sei Friede und habe keine Gefahr... Uns ist ein tieferer Einblick gegeben in den göttlichen Heilsplan als unseren Glaubensgeschwistern in der ersten Zeit. Weil sich der Herr in seiner Zusage an den Stammapostel festgelegt hat, ist die Zeit unseres Wartens abgegrenzt worden. Wohl wissen auch wir nicht, wie lange es noch dauern wird,

bis der Herr kommt, wir wissen aber, daß der Tag nahe ist! Als der Stammapostel Weihnachten 1951 mit dieser Botschaft Jesu vor das Volk Gottes trat, hat vielleicht mancher gesagt: Nun ist es aber allerhöchste Zeit! — und hat sich unter heftigen Anstrengungen von dem gelöst, was ihm für den Tag des Herrn noch ein Hindernis war. Die Jahre sind aber dahingegangen, und nach und nach hat sich der Gedanke festgesetzt, daß er sich hätte nicht so zu eilen brauchen. Daß dieser Einwand ungerechtfertigt ist, geht schon daraus hervor, daß niemand weiß, wann er diese Erde verlassen muß. Der Gedanke ist gefährlich, den der Verführer immer wieder in die Herzen der Kinder Gottes legen möchte: Nun hast du schon so lange vergeblich gewartet und bisher Zeit gehabt — du wirst auch weiterhin Zeit haben! Es ist ja Friede und hat keine Gefahr. — Der Apostel schreibt, daß die, die also denken, das Verderben schnell überfallen wird.

Warum?

Weil sie einer Pflanze gleichen, deren Wurzeln abgestorben sind, obwohl der Teil, der aus der Erde herausragt, noch eine Zeitlang das alte Aussehen und die alte Form bewahrt. Das sichtbare Leben ist aber nur ein Scheinleben. Es besteht in Wirklichkeit gar nicht mehr, und in kurzer Zeit entspricht auch das Äußere dem wahren Zustand.

Man kann nicht von allen sagen, die von uns weggegangen sind, daß sie sich sogleich in die tiefsten Sünden hineingestürzt hätten; im Gegenteil, manche wollen beweisen, daß man auch ohne Apostel ein frommer Christ sein könnte. Und doch ist der Tod in ihnen, denn sie selbst haben sich aus dem Werk des Lebens und der Gnade gelöscht...

Das soll uns eine Mahnung sein. Wir wollen nicht so viel nach Tag und Stunde fragen, denn das liegt in Gottes Ratschluß. Unser Bemühen soll sein, daß wir nicht zu denen zählen, die sich von einem vermeintlichen Frieden einwiegen lassen und damit dem Verderben verfallen. *Was von Gott geboren ist, kann nur in der Gemeinschaft mit ihm lebendig bleiben! Ueberall dort, wo der Unglaube in Erscheinung tritt, ist der andere Tod die unausbleibliche Folge.* Dieser Entwicklung kann man nicht entinnen. Der Mensch ist entweder gesund oder krank, lebendig oder tot. Uns hat der Herr den Weg zum Leben geöffnet — wir wollen ihn gehen und an der Hand des Stammapostels das Ziel erreichen!

Nahe bei Jesu . . !

Markus 12, 32-34.

Der Herr Jesus hat, als er hier auf Erden lehrte und wirkte, die Menschen aufgefordert, ihm nachzufolgen. Es gibt welche, die beschränken sich darauf, das zu glauben, was einst geschehen ist. Daß damit keine Nachfolge verbunden ist, wissen wir. Andere haben sich aus dem Niedergeschriebenen ein bestimmtes Vorbild erstellt und sind bemüht, dieses nachzuahmen. Eine solche Nachahmung des Lebens Jesu ist aber auch keine Nachfolge. Wenn der Herr Jesus zur Nachfolge aufgefordert hat, dann wollte er nicht, daß man sein nach außen hin sichtbares Verhalten nachahmt; er will, daß wir ihm in unserer Gesinnung gleichen. So hat der Apostel einst schon gesagt: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war!“ (Philipper 2, 5)

Nun haben es auch in dieser Hinsicht manche recht weit gebracht. Die Heilige Schrift berichtet uns von einem Schriftgelehrten, der einmal zum Herrn Jesus gekommen ist und ihn gefragt hat: „Welches ist das vor-

nehmste Gebot?“ Da machte ihn der Herr darauf aufmerksam, daß Gott ein einiger Gott ist. Und er sagte ihm: „*Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer denn diese*“ (Markus 12, 30. 31). Der Schriftgelehrte antwortete: „Meister, du hast wahrlich recht geredet.“ Und als der Herr dies hörte, daß seine Antwort vernünftig war, sagte er zu ihm: „Du bist nicht ferne von dem Reich Gottes.“ Dennoch folgte dieser Mann, der in keinem Wort von dem abgewichen war, was Jesus gesagt hatte, dem Herrn nicht nach. Er gehörte nicht zu dem Kreis derer, die bereit waren, *die Gesinnung Jesu zu übernehmen* und sich von ihm führen zu lassen! Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß es nur wenige waren, die bis zum Schluß bei ihm blieben. Zwischendurch sandte er wohl einmal siebzig aus, die sich auch als Jünger bezeichneten, dann ist auch von Jüngern die Rede, die um ihn waren, die aber ihres Weges zogen, als er ihnen sagte, daß sie das Fleisch des Menschensohnes essen und sein Blut trinken müßten. Ob das nun die siebzig gewesen sind oder andere, davon schreibt die Heilige Schrift nichts. Tatsache ist, daß weder von den siebzig noch von den anderen welche am letzten Abendmahl teilgenommen haben, denn zu dieser Stunde war der Herr mit den Zwölfen allein. Noch ein kurzes Stück Wegs weiter, dann war auch Judas nicht mehr dabei. Und von den anderen, die noch mit in den Garten Gethsemane gingen, fand man beim Verhör, bei der Geißelung und vor Pilatus keinen mehr; erst unter dem Kreuz hatte sich Johannes wieder eingefunden. Als Jesus aber auferstanden war und sich alle wieder versammelt hatten, erschien er mitten unter ihnen.

Jesu nachzufolgen war also damals schon nicht leicht, hatten doch die Jünger des Herrn um seinetwillen ihre Familie, ihr Heim und ihre Arbeit verlassen und sind mit ihm ins Ungewisse gegangen. Mit Ausnahme derer, die um des Werkes Gottes willen von ihren Verwandten verachtet werden und vielleicht deshalb sogar das Elternhaus verlassen mußten, ist von den vielen, die heute zum Volke Gottes zählen, ein solches Opfer nicht verlangt worden. Freilich fehlt es auch nicht an Anfeindungen, denen die Kinder Gottes ausgesetzt sind. Aber es ist doch kaum einer, der sagen könnte, daß er wie einst die Jünger Jesu um des Herrn willen alles verlassen hätte. Wie ist Paulus als Heimatloser durch die Lande gezogen, fern von den Menschen, die ihm seit seiner Jugend bekannt und vielleicht auch ans Herz gewachsen waren! Niemand berichtet uns, ob er noch einen Vater oder eine Mutter gehabt hat, ob er noch Brüder oder Schwestern besaß; als er von Jerusalem weggegangen war, blieb er für seine Angehörigen verschollen. Diese Männer standen in der Gesinnung Jesu, denn sie waren erfüllt von seinem Geist! Das war mehr als eine Nähe, wie sie jener Schriftgelehrte zum Herrn gefunden hatte, das war Nachfolge, wie sie der Herr von *den Seinen* erwarten durfte! So wollen auch wir ihm nahe sein wie diese Männer, denn sie gingen in dem Willen ihres Meisters auf. Und sie erfüllten, was er von ihnen forderte, mit ihrem Leben.

Fragen wir uns angesichts dieser Tatsache, wie weit wir es mit unserer Nachfolge gebracht haben! Wie weit ist es uns gelungen, das Wesen Jesu anzuziehen? Das ist mehr, als ein Wort aus der Heiligen Schrift nachblättern, das ist auch mehr, als nach Art der Pharisäer und Schriftgelehrten jener Zeit ein vor den Augen der Menschen tadelfreies Leben zu führen... Christus hat das alte Gesetz nicht aufheben wollen, er hat es für uns erfüllt! Nunmehr

soll der Geist, der einst das Gesetz gegeben hat, Einkehr halten in den Herzen derer, die es mit ihrer Nachfolge ernst meinen. So erfüllt sich das Wort des Propheten: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben!“ (Jeremia 31, 33) *Wer Jesu nachfolgt, der soll dem Reiche Gottes nicht nur nahekommen, sondern soll im Reiche Gottes leben!* Und diese Nachfolge ist es auch, die der Herr meint, wenn er dazu auffordert. Wohl dem, der also handelt, er wird auf dem Weg des Lebens den Boten Jesu nach immer tiefer hineindringen in das Wesen dessen, der uns mit seinem Blut von dieser Welt erkaufte hat, und alles daransetzen, um reif und würdig zu werden für den Tag, an dem Jesus die, die sich also bewährt haben, für immer zu sich ins Vaterhaus nehmen wird.

Meidet allen bösen Schein!

1. Theffalonicher 5, 22-24.

Der Herr Jesus ist mit denen, die es ihm gegenüber nur zu einem Lippenbekenntnis bringen, nicht zufrieden. Er ist auch mit denen nicht zufrieden, die, obgleich sie sich auf ihn berufen, dennoch nach ihrem eigenen Gutdünken handeln. Er nennt sie Uebeltäter. Wenn sich jemand am Eigentum seines Nächsten vergreift, dann wird er nicht erst dann zum Dieb, wenn man ihn erwischt und vor Gericht stellt. Nein, seine Handlungsweise macht ihn dazu. Die Tatsache, daß der Herr an seinem Tag bestimmte Menschen als Uebeltäter bezeichnen wird, macht offenbar, wie sie schon lange vorher gewesen sind.

Mit den klugen und törichten Jungfrauen ist es ebenso. Beide warten, ohne daß man ihren inneren Zustand in jedem Fall von außen erkennen könnte, auf den Bräutigam. So steht es in der Heiligen Schrift. Als der Bräutigam aber kam, verloschen die Lampen der törichten. Diese sind nicht erst am Tag des Herrn töricht geworden; sie waren es schon lange vorher, sonst hätten sie genug Oel gehabt und wären nicht in diese Lage gekommen. Die Klugen sind aber auch nicht erst an diesem Tag klug geworden. Daraus folgt, daß es sehr wichtig ist, *jeden Tag, den wir durchleben, zu überprüfen und uns in rechter Weise auf den Herrn einzustellen.* Wenn wir in der Stunde, in der er die Seinen zu sich nehmen wird, bei ihm sein wollen, bleibt uns nur die eine Möglichkeit, jeden Tag vorher schon bei ihm zu sein. Niemand wird sich zur Schar derer, die der Herr von dieser Welt hinwegnimmt, erst dann zugesellen können, wenn sein Erscheinen längst vorüber ist! Dann ist es für einen solchen Schritt zu spät. Heute ist es an der Zeit, daß wir uns entscheiden, ob wir es bei einer frommen Rückschau bewenden sein lassen wollen oder ob wir uns zum Herrn wenden und denen nachfolgen wollen, die uns von ihm gesandt worden sind!

Die Wirkung des Heiligen Geistes

Römer 8, 14. 15.

Sonntag, den 12. 4. 1959

Wie wir alle wissen, gibt es in dieser Welt unglaublich viele und von keinem Menschen zu übersehende Ideen und Meinungen. Sie alle sind Erzeugnisse entsprechender Geister. Viele Menschen sind von solchen Ideen

erfüllt; es gibt aber auch solche, die ihnen nur nahestehen, also nur mit ihnen sympathisieren. Diese Ideen und Meinungen suchen sich als geistige Kräfte durch Menschen zu offenbaren. Sie suchen Gefäße, die fähig sind, ihr Wesen zu zeigen und wiederum auf andere Menschen anregend zu wirken, so daß diese auch von ihnen ergriffen werden können. Wir sehen ähnliches bei den verschiedensten religiösen Verbänden, aber auch bei Vereinigungen, wie sie politische Parteien oder ähnliche Zusammenschlüsse darstellen. Aber selbst dann, wenn solche Verbindungen nur auf ein recht handfestes irdisches Ziel zu streben scheinen — es ist nicht das *Geld*, das die Welt regiert, sondern die Gier danach, also eine geistige Kraft! —

Der Teufel hat es fertiggebracht, aus den ersten Menschen, die sich Gott zum Ebenbilde geschaffen hatte, etwas anderes zu machen. Heute könnte man von bestimmten Menschen sagen, daß sie die reinsten Teufel sind. In solchen Menschen haben sich also satanische Gedanken und Ideen verwirklichen können. Wenn nun gute Kräfte an der Arbeit sind und einen Menschen zum Guten, zum Edlen, zum Hohen, zum Reinen hin anhalten, dann sagt man manchmal: Er ist ja fast schon ein Engel! — Auch in diesem Fall haben sich geistige Kräfte zu verwirklichen gesucht. Der Herr Jesus hat einmal zu seinen Jüngern gesagt: „*Ihr in mir und ich in euch!*“ (Johannes 14, 20) Er hat das nicht deshalb getan, damit sie seiner im Gebet gedenken sollten, sondern weil er sich durch sie verwirklichen wollte. Wenn er dann auf sie hinweist und sagt: Wer euch hört, der hört mich; wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! aber auch: Wer euch verachtet, der verachtet mich und damit den, der mich gesandt hat!, wenn er an einer anderen Stelle dem Philippus sagt, daß der, der ihn sieht, auch den Vater sehe, so stellt er sich doch selbst als die Verwirklichung des göttlichen Erlösungswillens dar. Auch heute ist das Streben des Herrn kein anderes, als daß er in uns Gestalt gewinne.

Das vom Herrn erwählte Volk, das ein königliches und priesterliches Geschlecht sein soll, soll seine Liebe verwirklichen und seine Gnade offenbar machen. Es ist ersehen, den Menschen die Hilfe Jesu zu bringen, weil sie in ihnen lebendig geworden ist. Das kann man nicht erreichen, indem man Bibelverse nachspricht, das bringen auch keine ausgefeilten Predigten zustande, das ist *die Wirkung des Heiligen Geistes*, der durch uns schafft. Er offenbart sich durch uns und wirbt darum, den durch uns dargestellten Vorbildern nachzufolgen. Er erweckt durch die Kraft des Wortes in denen, denen dafür Herz und Sinn aufgetan ist, das gleiche Verlangen nach den göttlichen Segnungen, das auch in uns steht. Er ruft in ihnen das Bestreben wach, mit uns denselben Weg zu gehen und das Ziel zu erreichen, das uns der Herr gesetzt hat, und auch zu der Gemeinschaft zu gehören, in der er die Herzen erfüllt und Wandel und Wesen bestimmt.

Wenn wir uns überlegen, was der liebe Gott aus uns gemacht hat, sind wir dankbar und froh. Man möchte uns so gerne mit anderen in irgendeine Beziehung setzen und findet doch nicht den rechten Schlüssel dazu. Immer wieder kommt man zu Fehlurteilen, weil man Maßstäbe anwendet, mit denen man menschliche Gemeinschaften messen kann, aber keinen Maßstab hat, der der Offenbarung göttlichen Wesens und göttlichen Lebens genügen könnte.

Ein Außenstehender weiß nichts davon, was in einem gläubigen Herzen vor sich geht, wenn das Wort der Vergebung ausgesprochen wird, er weiß nichts von der Wirkung, die das Wort der Predigt auf unser Innenleben hat; er weiß auch nichts davon, wie sich Klarheit und Erkenntnis in uns aus-

breitet, wie der Glaube gestärkt wird, wie wir hoffnungsfroh und voll des Lebens aus Christo aus einem Gottesdienst nach Hause gehen, welches Gefühl der Seligkeit und des Glückes wir nach solchen Stunden in uns tragen können! Mit Statistiken und Zusammenstellungen ist es da nicht getan. Man hat die verschiedensten Religionsgemeinschaften nach ihren Anschauungen und der Zahl ihrer Anhänger verglichen; man hat das Gemeinsame oder Verbindende festgestellt, aber auch das, was sie voneinander trennt. Man meint damit, sie in ihrer Bedeutung für die Menschen einstuft zu können — dadurch kommt keine einzige Seele vom Tod zum Leben!

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ lesen wir in der Heiligen Schrift, „denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32). In Jesu hat sich das von Gott im Paradies gegebenen Versprechen hier auf dieser Erde erfüllt. Wer in sein Reich kommen will, muß seines Geistes werden, ein Kind Gottes! Anders ist es unmöglich. Das hat er einst dem Nikodemus selbst gesagt. Wohl sind wir eine kleine Herde, aber wir wissen, daß sich an uns die göttlichen Verheißungen erfüllen werden. Denn wir tragen den Geist des Herrn...

Pharisäer und Schriftgelehrte hat es zu Jesu Zeit genug gegeben, auch Philosophen und weise Männer. Aber allein von seinen Aposteln hat Jesus gesagt: *Wer euch hört, der hört mich!* — Wenn es dem Herrn wohlgefällt, die zu sich zu nehmen, die er durch sein Verdienst vom Anrecht des Fürsten dieser Welt erlösen kann, so ist es nicht Sache der Menschen, darüber zu befinden, sondern allein Sache unseres Gottes! Er hat sich unser angenommen nach der Wahl seiner Gnade. Wer sollte ihn daran hindern, mit uns auch zu dem von ihm gesetzten Ziele zu kommen?

Siehe, ich stehe vor der Tür!

Offenbarung 3, 20.

Gott ist wohl als Schöpfer allezeit offenbar, als Erlöser hat er aber seine bestimmte Zeit. In dieser Zeit kommt er denen nahe, die er erlösen will, ist aber auch von denen zu finden, die ihn von ganzem Herzen suchen.

Wir sind dankbar, daß wir zu einer Zeit leben, in der Gott sein Wort an uns richtet und wir in ihm Trost und Zuflucht finden und das Heil für unsere Seele; denn außer ihm ist niemand, der die Schäden an unserer Seele heilen könnte. Das Wort des Herrn weist auf die uns unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Jesu hin und hält uns an, dafür bereit zu sein. Darum müssen wir uns auch in unserem täglichen Leben nach dem einstellen, was wir im Gottesdienst hören. Ueberwinden wir, was uns noch irgendwie an die Erde bindet! Wenn ein Hausvater umzieht, so wird er alle Familienangehörigen mitnehmen bis auf die, die vielleicht im Gefängnis sitzen oder im Krankenhaus liegen oder gar gestorben sind; die kann er nicht mitnehmen. Der Vater möchte es wohl, die Mutter vielleicht auch und die Geschwister, aber es geht nicht, weil es die Verhältnisse nicht zulassen. Wenn der Herr nun nach der uns von ihm gegebenen Verheißung die Seinen von dieser Welt hinwegnehmen wird, so kann er auch nur die mitnehmen, die ihr Herz völlig vom Irdischen gelöst haben.

In der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, weist er nicht nur auf die furchtbaren Verheerungen hin, die da über die Menschen dieser Welt kommen werden. Jesus läßt auch noch einmal seine

ganze Liebe und Barmherzigkeit offenbar werden, indem er sagt: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest!“ (Offenbarung 3, 18) Wenn wir an all das denken, was uns der Stammapostel und die Apostel Jesu aus der Kraft des Heiligen Geistes immer und immer wieder in die Seele gelegt haben, so dürfen wir fürwahr sagen, es ist ein köstliches Gut, das uns aus Gnaden angeboten wird.

Wenn einer seinen eigenen Zustand nicht erkennt, so ist er tief zu bedauern. Denn ein solcher läßt sich nicht helfen. Wir wollen nicht töricht sein, sondern uns sehen, wie wir sind. Ohne den Herrn und seine Gnade wären wir verloren. Darum wollen wir seine Liebeshand ergreifen und uns von ihm erlösen lassen. Wir wollen Gnade und Vergebung hinnehmen für unsere Mängel und Fehler, aber auch neue Kraft, die uns fähig macht, den Weg, auf den er uns geführt hat, an der Seite des Stammapostels und der Apostel zu gehen, bis er uns heimholt ins Vaterhaus und wir für alle Zeit bei ihm geborgen sind! —

„Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen!“

Hebräer 11, 1. 6.

Der Glaube wird in diesem Schriftwort als ein Nichtzweifeln an dem bezeichnet, das man nicht sieht; er ist aber auch eine gewisse Zuversicht des, das man hofft. In unserem kurzen Erdendasein erleben wir nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Heilsplan unseres Gottes. Was vor uns geschehen ist, haben andere erlebt, wir aber haben davon Kenntnis erhalten und es im Glauben erfaßt. Unsere Hoffnung richtet sich aber nicht in die Vergangenheit, sondern ist der Zukunft zugeordnet, denn von dort her kommt uns das Erwartete entgegen. Wenn wir in unseren Gedanken das Erscheinen Jesu suchen, so gehen wir nicht zurück in die Vergangenheit, denn er kommt nicht, um noch einmal gekreuzigt zu werden, sondern er erscheint zur Seligkeit derer, die auf ihn hoffen. Weil wir zu diesen zählen wollen, müssen wir die Voraussetzungen erfüllen, zu deren Beginn und Grundlage der Glaube gehört. Ohne Glaube ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und die, die zu ihm kommen wollen, müssen glauben, daß er sei. Die in der Geschichte blättern, könnten auf den Gedanken kommen, daß sich der liebe Gott wohl zu jener Zeit geoffenbart habe, unsere Zeit aber leer sei von seinem Wirken und entblößt von seiner Liebe. Heute, meinen sie, ist niemand mehr da, der sich um das Treiben der Menschen kümmert, es lenkt und leitet. Solche Gedanken mögen auch in manchem aufsteigen, der voll Sorge in die Zukunft blickt, weil sich für ihn bedrohliche Entwicklungen abzeichnen.

Wer nun zu Gott kommen will, der darf nicht nur glauben, daß er war, sondern er muß auch glauben, daß er ist, und vor allem muß er glauben können, daß er denen, die ihn suchen, ein gerechter Vergelter sei. Wir selbst erleben aus dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Wirken unseres Gottes ja nur den kleinen Ausschnitt unserer Erdentage, der aber doch so reich ist an göttlichen Gnadenerweisungen. Denn Gott hat uns nicht

in den Händen der Geister gelassen, die uns gefangenhielten, sondern uns durch das Opfer seines Sohnes vom Anrecht des Fürsten dieser Welt erlöst und sich zum Eigentum erwählt. Am Anfang all dessen, was uns geworden ist, hat der Glaube gestanden, daß Gott heute durch seine Knechte wirkt. Ohne diesen Glauben würden wir das Wort der Predigt nicht für wahr und wahrhaftig annehmen und könnten wir auch die Worte, mit denen uns die Vergebung gespendet und das Heilige Mahl ausgesondert wird, nicht in ihrer vollen Wirksamkeit erfassen. Ohne diesen Glauben bliebe sowohl die Wasser- als auch die Geistestaufe eine Sache der Form und würde in keinem Menschen neues Leben bewirken. Freilich wissen unsere kleinen Kinder, wenn sie getauft und versiegelt werden, nicht, was in diesem Augenblick mit ihnen geschieht, aber die Eltern, die das Taufgelübde ablegen, übernehmen damit die Verantwortung für ihre Kinder. Und es gibt für uns keinen Zweifel, daß mit dem Augenblick aus einem Kind, in dem ihm durch die Hand des Apostels und sein Wort der Heilige Geist gespendet wird, eine neue Kreatur in Christo wird. Denn dazu ist der Heilige Geist in diese Welt gekommen, damit er aus Menschenkindern *Gotteskinder* bereite. Hier trifft das Wort zu: Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit (Jakobus 1, 18). Das Wort aus dem Geiste Christi hat die Kraft, Leben zu spenden und Erlösung zu wirken. Es kann einen Menschen zu einer neuen Kreatur gestalten, zu einem Kind Gottes bereiten, das fähig ist, die neue Schöpfung zu bewohnen. Immer aber ist dafür grundsätzliche Voraussetzung *der Glaube*, mit dem es aufgenommen wird.

Als Lazarus gestorben war und der Herr seine Schwester Martha tröstete, sagte er zu ihr: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?“ (Johannes 11, 25. 26) Hier wie überall ist die Kernfrage unserer Einstellung dem Herrn und seinem Wirken gegenüber: *Glaubst du das?* Wo immer sich auch nur die geringsten Zweifel an dem regen, was uns Gott zu sagen hat, muß der Zufluß des Segens ausbleiben. Er ist an die Antwort auf die Frage nach unserem Glauben gebunden, wie auch Martha sagte: Herr, ja ich glaube! — Wer sich zu einem solchen Glauben nicht durchringen kann, dem muß das Werk Gottes verschlossen bleiben, und damit ist ihm der Zugang zu Gottes Gnade und Barmherzigkeit verwehrt. Manch einer macht sich seine Gedanken über die Heilige Schrift und ist zu dem Schluß gekommen, daß die uns von ihr überlieferten Berichte tatsächlich der Wahrheit entsprechen müssen. Der liebe Gott hat auch dafür Sorge getragen, daß all das erhalten blieb, was notwendig ist, um den Zusammenhang des göttlichen Heilsplanes erkennen zu lassen. Darum können wir nicht nach Gutdünken einen Teil daraus abstreichen. Wie wir aber das uns durch die Heilige Schrift Ueberlieferte sorgfältig bewahren, so bemühen wir uns noch viel mehr, das zu bewahren, was uns durch den Geist des Herrn unmittelbar in die Seele gelegt wird.

Nach all dem, was Gott an uns getan hat, fällt es uns nicht schwer, entgegen allen Anfechtungen, Schmähungen und Verleumdungen, mit denen wir bedacht werden, den Glauben aufzubringen, *daß der Herr zu unserer Zeit kommen wird*. Das wollen wir festhalten und im Glauben an der Hand des Stammapostels und der Apostel dem Tag entgegengehen, an dem der Sohn Gottes sein Wort an uns einlösen wird — wir wissen, daß er denen, die ihm vertrauen, erfüllt, was er verheißten hat.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1959

Rechtes Bitten

Matthäus 7, 7-11.

Sonntag, den 19. 4. 1959

Am Tag des Herrn wird es für jedes Gotteskind darauf ankommen, wie weit es unter der Arbeit des Heiligen Geistes Gott ähnlich werden konnte.

Wir wissen, daß der Weg zu diesem großen Ziel schwierig ist. Aber wir haben auch unsere Erfahrungen gesammelt und kennen den, der uns mit seiner Hilfe zur Seite steht. Der Herr selbst hat uns angewiesen, zu bitten, er hört uns, und wenn es notwendig ist, *erhört* er uns auch. Es kommt eben immer darauf an, *worum* wir bitten. Er hat seinen Jüngern einmal gesagt: Wenn ein Kind seinen Vater um Brot bittet, dann wird ihm der Vater keinen Stein geben. Und bittet es um einen Fisch, so wird ihm der Vater keine Schlange darbringen! — Brot und Fisch sind Lebensmittel, also nicht etwas, was man entbehren könnte. So müssen auch unsere Bitten vor dem Herrn begründet sein. Der Herr wird uns nicht etwas geben, was uns für unser ewiges Heil zum Schaden sein könnte. Wir haben täglich mit der Wiederkunft Jesu zu rechnen. Prüfen wir uns gewissenhaft, was vor dem Herrn nicht bestehen kann, was wir nicht mitnehmen können in das Reich der Herrlichkeit! Manch ein Gotteskind kämpft schon lange, um etwas zu überwinden, und kommt doch nicht los davon. Da darf es vor den Herrn hintreten und sagen: Vater, du hast uns doch durch deinen lieben Sohn gesagt, daß wir dich bitten dürfen! Du weißt, welch schweren Kampf ich schon so lange gegen die Geister führe, die mich immer wieder belasten. Steh mir bei und hilf mir, damit ich überwinden kann! — Der Herr wird sich dazu bekennen und ihm dann dazu die nötige Kraft geben. Denn wer da bittet, der *empfängt*, und wer da sucht, der *findet*, und wer da anklopft, dem wird *aufgetan*.

Freilich muß jemand, der da anklopft, auch die Türe wissen, an der er anklopfen kann. Wenn jemand ein Haus betreten will, so klopft er nicht

irgendwo an der Mauer, sondern er geht an die Tür, und dann wird ihm auch geöffnet. Die Tür zum Schafstall Christi kennen wir. Und wenn jemand hineinkommen will, so kommt er nur durch diese Tür, anders geht es nicht. Das gilt auch für ein Schaf, das einmal abseits geraten ist. Auch ein solches kann nicht wieder in den Schafstall hineinkommen, es sei denn durch die Tür! — Das ganze Erlösungswerk unseres Gottes ist ein Werk seiner Gnade und Liebe. *Daß wir auf dem Weg des Lebens gehen können — dazu konnten wir nichts beitragen; daß wir aber darauf bleiben, das liegt weitgehend in unserer Hand!* Täglich nehmen wir die bewahrende Macht unseres Gottes hin. Schon am Morgen bitten wir den Herrn um seinen Schutz und seine Bewahrung, und am Abend beugen wir die Knie und befehlen uns seiner Gnade an. Wo wäre ein anderer Geist als der Geist des Herrn imstande, uns von der Macht der Finsternis freizumachen und für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten? Wir wollen nicht töricht sein, sondern das, was uns vom Herrn an die Hand gegeben ist, auch für unsere Vollendung gebrauchen! Unsere Gegner machen uns oft den Vorwurf, daß wir die Heilige Schrift verachten. Dabei gibt es niemand auf der ganzen Erde, der so gewissenhaft auf das achtet, was in der Heiligen Schrift geschrieben steht, wie uns. Lesen wir doch in der Bibel von dem, der da *war*, der da *ist* und dem, der da *kommt*. Wir sind dankbar, daß er uns auch in unserer Zeit durch seine Apostel seinen Willen kundgibt und alle Voraussetzungen schenkt, die wir haben müssen, um für das Reich der Herrlichkeit würdig zu werden!

Sehen wir zu, daß wir immer in rechter Weise bitten, daß wir unser Augenmerk auf das ewige Ziel richten und uns nicht ablenken lassen durch all die vielen Verlockungen, mit denen der Böse die Kinder Gottes zuschanden machen will! In der Zeit unserer Erdentage haben wir nicht viel Gutes mehr zu erwarten; wir dürfen aber das Vertrauen haben, daß der Herr nicht mehr zuläßt, als zu unserer Ausreife erforderlich ist. Der Sohn Gottes kommt, er hat es gesagt, und er hält, was er verheißen hat. Wer könnte sich unterfangen, ihn davon abzuhalten, daß er seinen Willen durchführt? Wohl haben die Geister Macht, das eine oder andere Gotteskind einzuschläfern, aber sie haben keine Macht, den Sohn Gottes aufzuhalten! Er kommt, das hat er dem Stammapostel offenbart, und er hat ihn wissen lassen, daß das zu seiner Lebenszeit geschieht. Bitten wir darum immer um die nötige Reife, darum, daß wir das große Ziel auch erlangen und mit Freuden stehen können, wenn er die Seinen zu sich nehmen will. Es ist ein köstlich Ding, sagt der alte Gottesmann, daß das Herz fest werde, welches geschieht aus Gnaden. Wir haben Gnade um Gnade hinnehmen dürfen bis zur Stunde; lassen wir diese Gnade auch in vollem Ausmaß an uns wirken, dann werden wir am Tage Jesu mit Freuden stehen und vom Glauben zum Schauen kommen!

Der Geist macht lebendig

2. Korinther 3, 4-6.

Manche Menschen meinen, daß die Lehre Jesu bis auf den heutigen Tag genugsam und von allen Seiten beleuchtet worden sei, so daß es zu diesem Thema nichts Neues mehr zu sagen gebe. Tatsächlich ist die Heilige Schrift auch seit Jahrhunderten von allen möglichen Leuten ausgelegt und erklärt worden; wer sich an den Buchstaben hält, wird auch kaum noch etwas Neues dazu sagen können. Für uns ergibt sich daraus aber wieder einmal eine Bestätigung des Wortes, daß der Buchstabe tötet, der Geist jedoch lebendig macht.

Zu Beginn eines Gottesdienstes werden uns nur wenige Zeilen eines bestimmten Abschnittes aus der Heiligen Schrift vorgelesen. Dieses Wort wird uns aber nicht nach Sinn, Gehalt oder Zusammenstellung auseinandergenommen oder verglichen. Der Geist nimmt es als Schale, die er mit Leben und Kraft füllt. Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Er mußte sich der Buchstaben, Worte und Sätze bedienen wie seine Zeitgenossen auch, wenn er sich verständlich machen wollte. Was aber in dem Wort an Kraft liegt, was darin an Leben eingeschlossen ist, das läßt sich nicht durch Erklärungen freilegen, nein, der Geist des Herrn muß lebendig machen, was ausgedrückt werden soll.

Bevor der Herr diese Erde verließ, sprach er zu seinen Jüngern: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 12. 13). Der Geist des Herrn ist eine lebendige Kraft, die uns aus dem Schatze göttlicher Weisheit bedient und uns von den himmlischen Gütern mitteilt, was wir nötig haben. *Wir gehen aus unseren Gottesdiensten gesegnet und voll Frieden nach Hause, nicht weil uns irgendwelche Vorgänge erklärt worden sind, sondern weil uns der Herr durch sein Wort neue Kraft geschenkt hat.* Er hat uns getröstet, aufgerichtet und erquickt und mit seinem Segen und Frieden aufs neue bedacht.

In Galater 1, 11. 12 weist der Apostel Paulus darauf hin, daß das Evangelium, das er predigt, nicht menschlich ist. Er habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi. Nicht jeder Mensch vermag das gleich zu erkennen; denn einem oberflächlichen Zuhörer entzieht sich, was in dem Worte verborgen ist. Wir unterhalten uns täglich; wir führen aber nicht nur sachliche Betrachtungen über den Gegenstand unserer Unterhaltung, sondern teilen auch unsere *Gefühle* und *Empfindungen* mit unseren Worten mit. Wenn eine Mutter ihr Kind zurechtweisen muß, läßt sie dies auch in ihrem Tonfall, mit dem sie das Kind anspricht, erkennen. Wenn wir einander ein gutes Wort geben, so schwingt darin auch unsere freundschaftliche Zuneigung mit. Wir legen in unsere Worte etwas von dem hinein, was in uns lebt und wovon wir erfüllt sind; denn jeder Geist will sich offenbaren.

So will auch der Heilige Geist unser Herz gewinnen, damit wir von allem irdischen Wesen gelöst zur Herrlichkeit bereit werden. Das können keine Schulungskurse, keine Seminare und auch keine Universitäten erreichen. Was die Apostel lehren, wirkt ihnen der Geist des Herrn; es ist kein Erzeugnis menschlicher Meinungen, sondern hat seinen unmittelbaren Ursprung in der Offenbarung Jesu Christi. Daher waren die ersten Apostel keine Geschichtenerzähler, die das Leben Jesu in der Welt breitgetreten hätten. Und die letzten sind es auch nicht. Wenn die Boten Gottes auf geschichtliche Zusammenhänge und Geschehnisse hinweisen, so tun sie es, um das Verständnis der Menschen für den göttlichen Heilsplan überhaupt erst einmal zu wecken. Ihre Aufgabe liegt aber darin, die Menschen von dem Anrecht des Fürsten dieser Welt freizumachen und für das Reich der Herrlichkeit zu bereiten. Wir sehen das Wort Jesu erfüllt: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!“ (Johannes 16, 14) und — wie es an einer anderen Stelle heißt —: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Verliere nicht, was du erarbeitet hast!

2. Johannes 8.

Gott hat seinen Sohn auf diese Erde gesandt und damit die Möglichkeit gegeben, daß jeder, der da will, durch ihn aus dem Anrecht des Fürsten der Finsternis erlöst werden kann. Jesus selbst hat sich einmal als die Tür zum Schafstall bezeichnet und die Seinen als Schafe seiner Weide. Wer in diesen Schafstall hineinkommen will, der kann dies nur durch ihn; ein anderer Zugang besteht nicht.

Als der Sohn Gottes nach seiner Auferstehung aufgefahren ist zu seinem himmlischen Vater, hat er die offene Tür damit nicht zugeschlagen, sondern sie durch das aufgerichtete Gnaden- und Apostelamt auch weiterhin für alle die offenstehen lassen, die nach der Gnade Ausschau halten. Denn die Apostel Jesu sind Botschafter an seiner Statt. In der Zeit, in der wir leben, wirken wiederum Apostel Jesu, so daß die Gnade und das Verdienst Jesu für alle in vollem Maße zugänglich ist. Wir wissen das, denn wir durften durch die geöffnete Gnadentür eingehen und die göttlichen Segnungen in der Vergebung unserer Sünden und der Spendung des Heiligen Geistes hinnehmen. So haben wir die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt und dadurch in unserer Seele die Voraussetzung geschaffen für das ewige Leben. Nun kommt es darauf an, daß wir die Zeit der Gnade, in der wir uns befinden, auch für unsere Vollendung auskaufen. Die Kinder der Welt leben in den Tag hinein und haben keine Ahnung von dem, was in Kürze geschehen wird. Uns aber ist es durch das Wort des Herrn angekündigt, daß die Stunde nahe ist, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Ob das die anderen Menschen glauben wollen oder nicht, kann uns wenig berühren. Uns liegt daran, daß wir unter der Arbeit des Heiligen Geistes für unsere ewige Bestimmung ausreifen, damit wir am Tage Jesu von ihm auch angenommen werden. Im Alten Bund hat es auch viele Menschen gegeben, die nicht geglaubt haben, daß sich das Wort des Noah einmal erfüllen wird. Es kam aber, wie Noah gesagt hatte, denn der Herr hatte ihm Einblick gegeben in das, was nach seinem Willen geschehen sollte. Noah, der sich an das Wort Gottes hielt, eine Arche baute und mit den Seinen hineinging, wurde gerettet, die anderen aber kamen in der Flut um. Etwas Ähnliches hat sich in Sodom und Gomorra ereignet. Es waren nur wenige, die errettet wurden — Lot und seine beiden Töchter —, alle anderen mußten die Folgen ihres Unglaubens auf sich nehmen.

Darum ist es für uns entscheidend, daß wir glauben und erkennen, daß Jesus Christus durch den Stammapostel und die Apostel die Seinen auf den Zeitpunkt seiner Wiederkunft vorbereitet. Wenn wir daraus für uns die entsprechenden Folgerungen ziehen, werden wir sorgfältig mit dem umgehen, was uns der Herr in seiner Gnade anbietet. Es ist unmöglich, daß ein Gotteskind, das dem Gnadenstuhl verbunden ist und im kindlichen Glauben das Wort der Boten Gottes in sich aufnimmt, am Tage Jesu zuschanden werden würde. Hinter allem, was uns gesagt wird durch die Boten Jesu, steht der Herr, und er wacht über sein Wort! Wir wollen im Glauben zugreifen und nicht müde werden, an uns zu arbeiten, denn wir wissen, wozu uns der Sohn Gottes berufen hat. Von einem Lehrling verlangt man, wenn er seinen Gesellenbrief erhalten will, daß er Gesellenarbeit leistet, und von einem Gesel-

len, der vor seiner Meisterprüfung steht, darf man erwarten, daß er die Arbeit eines Meisters verrichten kann.

Wie weit bist du ein Mitarbeiter an der Seite des Herrn geworden?

Göttliche Geduld

2. Petrus 3, 9.

Sonntag, den 26. 4. 1959

Wir müssen bereit sein, zu jeder Stunde das im Glauben hinzunehmen, was uns der Herr darbietet. Das alte Bundesvolk glaubte wohl auch, aber es hing an dem, was ihm aus der Ueberlieferung bekannt war.

Am besten wird diese Einstellung durch das Wort gekennzeichnet, das die Israeliten dem Herrn entgegenhielten: „Wer bist du denn? ... Wir sind Abrahams Samen“ (Johannes 8, 25. 33). Sie verschlossen sich selbst das Himmelreich, weil sie den nicht aufnahmen, den ihnen der liebe Gott zu ihrem Heil und ihrer Erlösung gesandt hatte. Gott hatte sie darüber nicht in Unkenntnis gelassen, sondern sich ausdrücklich an sie gewandt mit dem Wort: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7) Von Abraham, Mose und den Propheten hat der liebe Gott damals nichts gesagt, wohl aber hat er die Israeliten auf seinen Sohn, auf Jesum Christum, hingewiesen. Die Geschichte lehrt uns, daß der Glaube der Kinder Israel nicht ausreichte, daß sie ihn aufgenommen hätten.

Heute ist es nicht anders.

Wir kennen viele Menschen, die sich „Christen“ nennen und auf all das hinweisen, was in der Heiligen Schrift aus der Vergangenheit überliefert ist. Sie glauben, daß Christus einmal gelebt hat, sie glauben auch, daß einmal seine Apostel in seinem Auftrag wirkten, und sie glauben auch, daß der Herr verheißen hat, er werde einmal wiederkommen. Aber eines glauben sie nicht, nämlich daß heute, vor dieser Wiederkunft Jesu, wiederum Apostel nach seinem Willen und in seinem Auftrag tätig sind, um den Menschen, die sie aufnehmen, aus seinem Verdienst die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt. Einst mußte Jesus seinen Zeitgenossen sagen: „...so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Dieses Wort gilt in gleicher Weise für die, die heute an seiner Statt wirken. Wiederum steht er vor der Tür und klopft an, und die, die seine Stimme hören und auf tun, dürfen wahrnehmen, daß er eingetret ist und mit ihnen das Abendmahl hält, wie er auch in Offenbarung 22 darauf hingewiesen hat.

Wir müssen auch heute glauben können, daß Gott seinen Willen durch die Apostel Jesu offenbart; denn es sind nicht die Menschen, die zu uns reden, sondern es ist der Geist des Herrn, der an unserer Seele durch den sprechenden Mund wirkt. Wer die Boten Gottes in einem kindlichen Glauben aufnimmt, der merkt bald, daß sich der Herr zu ihrem Wort bekennt. Gott hat uns unsagbar lieb; es fehlt aber den meisten Menschen die Erkenntnis, die Liebe unseres Gottes wahrzunehmen, denn sie verschließen sich vor ihm. Gott redet zu seinen Kindern, er ruft sie zu sich, er ermahnt sie wie ein Vater, er betreut sie, er hilft ihnen, er heilt und segnet sie. Wenn wir diese Erkenntnis nicht als festen Besitz in unseren Herzen trügen, hätte unser Leben seinen Sinn verloren. So aber fangen wir keinen Tag an, ohne uns

von neuem seiner Liebe zu versichern, und wir beschließen keinen Tag, ohne unsere Knie zu beugen und uns von neuem seiner Liebe und Gnade anzubefehlen.

Nun ist uns gesagt, daß der Herr, der uns durch sein Blut von dieser Welt erkauft hat für das Reich der Herrlichkeit, in unserer Zeit wiederkommen wird, um sein Eigentum zu sich zu nehmen. Damit sind nicht die gemeint, die einmal zur Kenntnis genommen haben, daß er gelebt hat und am Kreuz gestorben ist, oder die vielleicht sogar glauben, daß er von den Toten auferstanden ist. Damit können nur die gemeint sein, *die seines Geistes wurden!* Durch die, die ihm gehören, kann er sich verklären, wie sich Gott selbst durch *ihn* verklärt hat. Dazu hat er uns in der Heiligen Versiegelung die Wiedergeburt aus seinem Geist durchleben lassen und an unserer Seele gearbeitet, daß sich sein Wort an uns erfüllen konnte: *Siehe, ich mache alles neu!* Wenn der Herr wiederkommt, will er nicht Menschen finden, die vielleicht an das glauben, was die Heilige Schrift überliefert, sondern Wiedergeborene aus seinem Geist, die ihm zugehören, in denen sein Wille und sein Leben steht! Die Verwandlung am Tage seines Kommens ist dann nur Ausdruck und Vollzug dessen, was längst in diesen Seelen durch ihn vorbereitet worden ist.

Nun geht es auch uns, die wir voll Sehnsucht darauf warten, manchmal so, daß wir ungeduldig werden. Das kann aber nur dann eintreten, wenn andere Geister über uns Macht gewinnen. Bewahren wir unser kindliches Vertrauen in des Herrn Wort! Aus der Ungeduld kommen Verzagttheit und Kleinmut; wer sich aber in solchen Zuständen finden läßt, wird am Tag des Herrn nicht mit Freuden stehen können. Der Stammapostel ist in den langen Jahren seines Wirkens weder müde noch ungeduldig geworden, obwohl er mehr Kämpfe zu bestehen und mehr Anfechtungen zu durchleben hatte als jedes andere Gotteskind. Er hat sich immer Kraft geholt vom Herrn. Sollten wir uns da nicht Kraft holen können von ihm, von denen, die uns zum Segen gesetzt sind? Wir können es, aber wir werden nur dann Erfolg haben, wenn wir das empfangene Wort beherzigen. Es ist undenkbar, daß Gott die seinen Kindern gegebenen Verheißungen nicht einlösen könnte. Er wird die Seinen erretten in einer Kürze. Die Gewißheit, daß wir bis zur Stunde durch die Gnade unseres Gottes mit all den Anfechtungen fertig geworden sind, mit denen uns der Böse versucht hat, läßt uns voll froher Hoffnung in die Zukunft schauen; der Herr hat uns nicht erwählt, damit wir zuschanden würden, sondern das Ziel erreichen.

Bei dir ist Vergebung

Pfalm 130, 2-4.

Mit dem Herrn waren zwei Uebeltäter gekreuzigt. Der eine verspottete Jesum, der andere aber sprach: Wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber — und damit wies er auf den Herrn hin — hat nichts Ungeschicktes getan. — Dann wandte er sich gläubig und voll Vertrauen an Jesum und sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42)

Mit diesen Worten hat der Schächer am Kreuz mehr getan als alle anderen Menschen, die bei der Kreuzigung Jesu zugegen waren. Er war der einzige, der Jesum verteidigt hat; er erkannte in dem von aller Welt ver-

urteilten Menschen seinen Erlöser! Das war die Ursache, daß Jesus zu ihm sagen konnte: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein! — Der Schächer erkannte seine Schuld und bat um Gnade. Auch wir müssen danach streben, uns selbst zu erkennen, wenn wir unsere Sünden vergeben haben wollen. Das Licht der Erkenntnis, das uns durch den Heiligen Geist gewirkt ist, muß aufdecken, wo es in unseren Herzen noch finster ist, wo es noch mangelt und fehlt, und in uns den Willen erwecken, daß wir uns in diesen Stücken ändern. Das wollen wir vor den Herrn bringen. Die Erkenntnis, die der Heilige Geist wirkt, kommt nicht von ungefähr. Der Herr wirkt sie uns durch die, die uns zum Segen gesetzt sind! Das tut er in erster Linie durch den Stammapostel, durch die Apostel, dann aber auch durch die Brüder, die den Kindern Gottes auf dem Weg des Lebens vorangehen. Aus der Erkenntnis wächst dann die Reue über die gemachten Fehler und aus der Reue das Bedürfnis, Buße zu tun. Dann erst werden wir im kindlichen Glauben das Wort der Vergebung ergreifen können.

Nun hat jeder seine besonderen Anliegen vor dem Herrn; er sieht in unser Herz hinein und liest darin wie in einem offenen Buch. Er weiß, ob wir seinem Wort gleichgültig gegenüberstehen oder in unserem Herzen törichten Wünschen nachhängen, er weiß auch, was uns drückt. Wie köstlich ist es, wenn ein Gotteskind, eine Menschenseele, die der Herr mit seinem Blut am Stamme des Kreuzes erkauft hat, nach der Gerechtigkeit hungert und dürstet, die vor Gott gilt! *Wer also strebt, das Leben aus Christo an sich zu reißen, dem wird ein volles Genüge werden.* Wohl hat der Mensch, der das Wort der Vergebung ausspricht, von sich aus keine Macht dazu. Weil er aber als *Knecht des Herrn* Auftrag und Vollmacht von Jesu oder einem seiner Apostel empfangen hat, ist sein Wort mächtig; deshalb ist es auch gültig vor allen Geistern. Der erlösenden Macht, die in diesem Worte liegt, kann kein Geist widerstehen. Solange das Amt der Gnade auf Erden steht, wird es im Sinn und Willen Jesu tätig sein, wird Licht wirken in die Finsternis und denen, die zur Erkenntnis kommen und eine bußfertige Gesinnung aufbringen, das Verdienst Jesu anbieten. Der Herr hat zu seinen Aposteln gesagt: *Was ihr auf Erden löset, das ist auch im Himmel los!* — das heißt mit anderen Worten: Was ihr hier auf Erden freimacht, das ist frei für alle Ewigkeit.

Freilich kommt es für den einzelnen Menschen, der das Wort der Vergebung hört, darauf an, ob er es im Glauben ergreift. Erfasst er das Heil, das ihm angeboten wird, dann nimmt er daraus auch die Hilfe, die er benötigt, wenn er das ewige Leben erlangen will. Es ist deshalb für jedes Gotteskind, ja für jeden Menschen eine wichtige Sache, in der rechten Herzensstellung das Wort zu vernehmen, das der Herr durch seine Boten verkündet, und nicht nur seinen Willen zu hören, sondern also auch zu tun.

„Beschädiget die Erde nicht noch das Meer!“

Offenbarung 7, 1-3.

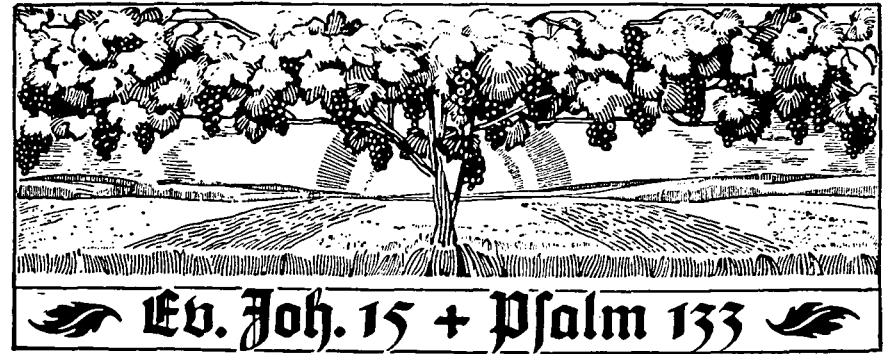
Wir sehen, daß auf Erden vieles anders ist, als es der göttlichen Ordnung entspricht; wir dürfen aber Gott dafür nicht verantwortlich machen.

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da geschah alles nach Gottes Willen, und es wird auch einmal wieder so sein. Heute ist auf Erden neben dem Willen Gottes auch noch der Wille anderer spürbar. Wir haben also mit

dem Willen Gottes zu rechnen, dann mit dem Willen des Fürsten der Finsternis und der ihm verbundenen Geister aus dem Abgrund, und drittens auch mit dem Willen der Menschen. Gott hat sowohl der Macht des Bösen als auch dem Willen jedes einzelnen Menschen Raum gegeben, doch dies nur soweit, als der von ihm vorgefaßte Heilsplan nicht in seinem Ablauf gestört wird. Da ist dem Willen der Geister und Menschen eine Grenze gezogen.

Es ist Gottes Absicht, die Menschen, die sich helfen lassen wollen, aus den Fesseln der Finsternis zu befreien. Wie Jesus, der von Gott gesandte Erlöser, den Willen Gottes verkündigte, sollen es auch die, die der Sohn Gottes durch sein Blut von der Welt erkaufen und zu seinem Eigentum bereiten konnte. Diese Seelen haben die Wasser- und Geistestaufe hingenommen, damit sie kraft des empfangenen göttlichen Lebens am Tag der Ersten Auferstehung als Erstlinge eines neuen Geschlechtes das Reich der Herrlichkeit ererben. Was Gott durch seine Boten aussprechen läßt, muß sich in dieser wie auch in jener Welt ohne Einschränkung erfüllen, denn ihr Wort ist sein Wort. Dagegen können auch die Geister der Finsternis nichts ausrichten, ja keine Macht der Hölle ist imstande, etwas am Vorhaben Gottes zu ändern. In der Offenbarung, die der Herr dem Apostel Johannes gegeben hat, berichtet dieser, daß er an den vier Ecken der Erde vier Engel stehen sah, „die hielten die vier Winde der Erde“. Damit sind Mächte des Abgrundes gemeint. „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer“, rief der Engel, „noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 3). Noch immer findet diese Arbeit statt, denn die Apostel Jesu vergeben im Auftrag ihres Senders die Sünden und spenden den Heiligen Geist. Sie bereiten die Wiedergeborenen zu auf den Tag des Herrn, der sie am Tag der Ersten Auferstehung von dieser Welt hinwegnehmen wird. Fortan werden sie dann an der Seite Jesu als Könige und Priester wirken und den verklärten Leib tragen. Jeder einzelne wird in seinem Teile die Aufgaben erfüllen, die seinem Wesen, seinem Vermögen und seiner Reife entsprechen. Die natürlichen Verhältnisse dienen uns hierfür als Gleichnis. Wir wollen deshalb in rechter Weise die Zeit nutzen, in der wir noch an unserer Vervollkommnung arbeiten können, und uns vor den Geistern der Finsternis nicht fürchten. Ihr Einfluß und ihre Macht sind *begrenzt*. Sie werden von den Engeln um unserer Vollendung willen zurückgehalten. Das ist die Ursache dafür, daß sich auch alle übrigen Menschen noch der Bewahrung erfreuen; wenn aber das tägliche Opfer abgetan sein wird, wie das bei dem Propheten Daniel nachzulesen ist, werden furchtbare Verhältnisse in der Welt eintreten (Daniel 12, 11). Das tägliche Opfer besteht im Gebet des Stammapostels, der Apostel, der Brüder und Geschwister. Diese Gebete sind einer Macht vergleichbar, die den Fürsten der Finsternis daran hindert, seinem Willen freien Lauf zu lassen. Das kann er erst tun, wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat.

Bemühen wir uns nach Kräften, zu überwinden, was uns am Tag des Herrn zum Schaden sein könnte. Was dann beim besten Willen nicht gut geworden ist, das deckt der Herr in seiner Gnade. Er hat für den Schächer am Kreuz einen Weg gefunden und ihn ohne Taufe, Abendmahl oder irgendeine Vorbereitung das Paradies aufgetan — er wird auch für seine Kinder, die zu ihm im Glauben und Vertrauen aufschauen, an seinem Tag Mittel und Wege haben, um die letzte Unvollkommenheit in ihrer Seele in Ordnung zu bringen, sofern sie nach ihrer Vollendung gestrebt haben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1959

Himmelfahrt

Philipper 3, 20. 21.

Vierzig Tage lang hatte sich der Herr nach seiner Auferstehung den Seinen gezeigt und mit ihnen vom Reich Gottes geredet. Dann sagte er zu ihnen, daß sie nicht von Jerusalem weichen, sondern auf die Erfüllung der Verheißung des Vaters, auf die Gabe des Heiligen Geistes, warten sollten. „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen“, sprach er zu ihnen, „welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8).

Dann ward er vor ihren Augen aufgehoben, und während sie ihm noch nachsahen, nahm ihn eine Wolke vor ihren Augen hinweg. Zwei Männer aber in weißen Kleidern standen bei ihnen und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

So lesen wir in der Heiligen Schrift.

Hätten wir nicht mehr als den Bericht, daß Jesus nach seinem Leiden und Sterben auferstanden und vierzig Tage danach gen Himmel gefahren ist, wären wir arm; denn aus dem Bericht allein hat noch niemand die Kraft geschöpft, ihm auf diesem Weg zu folgen. Dennoch hat er sich als den Weg, die Wahrheit und das Leben bezeichnet und klar ausgesprochen, daß niemand zum Vater komme denn durch ihn (Johannes 14, 6). Wer das gleiche Ziel erlangen will, bedarf der Kraft, die in ihm war. Der Glaube daran allein genügt nicht, man muß sie besitzen. Diese Kraft ist der Heilige Geist, den Gott über die ersten Gläubigen ausgegossen hat und den fortan die Apostel Jesu denen, die zum Glauben gekommen waren, durch ihrer Hände Auflegung gespendet haben. Dadurch allein wird ein Menschenkind zu einem Gotteskind. So durfte Paulus an die Philipper schreiben: „Unser Wan-

del aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipper 3, 20. 21). Die vom Herrn zur Verfügung gestellten Mittel, Gaben und Kräfte haben von ihrer Gültigkeit und ihrem Wert auch in unserer Zeit nichts eingebüßt. Wer sich ihrer bedient, wird nicht zuschanden, sondern am Tag des Herrn aufgenommen werden in das Reich der Herrlichkeit...

In der Welt sehen wir etwas anderes. Wie groß ist der Unterschied zwischen den Mitteln und Möglichkeiten, deren sich die Menschen heute auf allen Gebieten bedienen, gegenüber denen, über die man vor fünfzig oder hundert Jahren verfügt hat! Mit viel Geschick hat man Maschinen und Apparate gebaut, Veränderungen und Verbesserungen erdacht, um sich das Leben leichter zu machen. Ungeachtet aller Möglichkeiten, die man sich erarbeitet hat, ist der Mensch immer tiefer in Sünde und Unrecht gekommen — er ist der Erlösung bedürftig wie zuvor! Das einzige Mittel, das ihm zur Freiheit aus der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis verhelfen kann, ist noch immer *das Verdienst Jesu*, das er durch seine Apostel heute wie einst in der Urkirche anbietet. Wer der Macht des Bösen entrinnen will, bedarf der lebendigen Gemeinschaft mit ihnen, des Wortes aus ihrem Mund, das uns freispricht, und der Gabe des Heiligen Geistes, die uns durch ihrer Hände Auflegung vermittelt wird. Diese Gemeinschaft meint der Apostel, wenn er davon spricht, daß unser Wandel im Himmel ist. In ihr sind wir geborgen vom Tun und Treiben der Welt und eins im herzlichen Verlangen nach der Stunde, in der der Herr die dem Stammapostel gegebene Verheißung, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, an uns einlösen wird.

Was Jesus einst auf dem Berg der Verklärung Petrus, Jakobus und Johannes offenbarte, war das *Ziel des Weges*, auf dem er den Seinen vorausgegangen ist. Wie sich Gott durch ihn verklären konnte, weil er mit seinem himmlischen Vater *völlig eins* war, so will sich der Herr am Tage seiner Wiederkunft in jedem Gotteskinde verklären; und er will, daß wir alle das Ziel erreichen. Er fragt nicht nach unseren Fähigkeiten, nach unseren Gaben und Kräften — die Voraussetzung, an jenem Tag den verklärten Leib der Herrlichkeit zu gewinnen, ist allein davon abhängig, wie weit es uns gelingt, *eins zu sein mit ihm* durch die, die er uns zum Segen gesetzt hat. Wir sind berufen, als Braut des Lammes das Reich der Herrlichkeit zu betreten; wir werden es, wenn wir uns Jesu Willen zu eigen machen, wenn wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder bleiben und ihnen von Herzen nachfolgen!

Aus Gottes Geist geboren

1. Johannes 4, 12-16.

Sonntag, den 3. 5. 1959

Viele Menschen glauben an Gott und sehen in ihm die große schöpferische und erhaltende Kraft. Sie glauben auch an Jesum und geben zu, daß seine Lehre sehr beherzigenswert ist, wie auch etliche unter ihnen recht umfassende Bibelkenntnisse aufweisen. Damit meinen sie, Gott zu lieben, ohne sich über ihre Gefühle klar zu sein oder sie begründen zu können.

Wir können aber etwas, wovon wir keine rechte Vorstellung haben, nicht lieben. Wenn eine Familie ein Kind erwartet und sich die Eltern auch darauf freuen, so können sie das Kind doch noch nicht so liebhaben, wie sie es dann tun, wenn es erst geboren ist. An wieviel Menschen sind wir in unserem Leben schon vorübergegangen, wieviele haben wir kennengelernt — lieben wir sie alle? Wohl kaum! Ein junger Mann tritt mit einem jungen Mädchen in Briefwechsel; er hat noch nicht einmal ein Bild von ihr gesehen und schreibt ihr schon, daß er sie liebe. Er lügt; denn er kann es ja gar nicht. Er könnte erst dann von Liebe sprechen, wenn er von dem Gegenstand seiner Zuneigung zumindest eine klare Vorstellung hätte.

Wie machen es die Leute mit dem lieben Gott?

Sie sagen, sie lieben ihn — von seinem Wesen aber haben sie keine Ahnung. Sie kennen weder seinen Willen noch wissen sie etwas von seinem Plan und seinen Absichten. Geht man ihrer Behauptung nach, dann versuchen sie, sie zu begründen: Gott erhält uns, er tut uns Gutes! Erhält Gott nicht alle Menschen? Läßt er seine Sonne nicht über Gute und Böse scheinen? Gott kennt das Menschenherz besser als wir; er denkt nicht daran, sich die Liebe der Menschen durch Segnungen und Wohltaten zu erkaufen. Wäre das möglich, müßten die reichsten Leute auch die frömmsten sein! Gott weiß aber auch, daß er die Liebe eines Menschen nicht durch Strafe und Prüfungen gewinnt. Eltern, die da glauben, die Liebe ihrer Kinder durch Geschenke erwerben zu können, täuschen sich genauso wie solche, die da meinen, sie könnten die Herzen ihrer Kinder durch Züchtigungen gewinnen. So sind die leidvollen Tage, die über uns kommen, nicht deshalb gegeben, weil uns der liebe Gott zwingen wollte, ihn liebzuhaben. Und wenn uns etwas Gutes widerfährt, geschieht es auch nicht, weil Gott uns veranlassen möchte, daß wir ihm etwa dafür als Gegengabe unser Herz schenken.

Gott läßt uns seinen Willen verkündigen, und wer aus der Wahrheit ist, der hört seine Stimme. Die ihn von Herzen suchen, die finden ihn. Er gibt sich ihnen zu erkennen, er gibt ihnen von seinem Geist und Leben. Wie die Liebe zwischen Eltern und Kindern nicht durch Geschenke und Schläge herbeigeführt wird, sondern *aus dem gemeinsamen Leben und Wesen* kommt, so muß auch die Liebe derer zu Gott, die an seinem Leben und seiner Kraft teilhaben, darin begründet sein. Darum lesen wir auch in Römer 5, 5, daß die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

Gott offenbart sich uns durch sein Wort. Diejenigen, die es aufnehmen, macht er zu seinen Kindern, und dann wachsen sie in die Uebereinstimmung mit ihm und in seinen Willen hinein. *Die Liebe zu ihm ist die natürliche Frucht des inneren Lebens, das ein Kind Gottes mit seinem himmlischen Vater verbindet.* Es kennt seinen Heiland und Erlöser, es kennt auch seinen Gott und weiß, wohin sich seine Liebe richtet.

Wir hören oft, daß wir den Herrn in seinen Gesandten wahrnehmen. Wenn wir sie liebhaben, dann lieben wir auch ihn. Das ist richtig, aber damit wird unser Verhältnis zu ihm nicht ganz ausgeschöpft, denn jedes Gotteskind, das erfüllt ist von der Kraft und dem Leben aus Gott, weiß, daß zwischen Gott und ihm auch eine innere und unmittelbare Beziehung besteht. Es ist undenkbar, daß ein Gotteskind den Herrn Jesus liebhaben könnte, wenn es seine Gesandten verachtet, aber die Liebe zu ihnen bedeutet nicht ausschließlich die ganze Liebe zu Gott und Christo. Sie entsteht dadurch, daß sich in uns eine neue Kreatur aus seinem Wesen entwickelt. Geben wir ihm

Raum, dann wird in uns alles neu aus seinem Geist, und wir erreichen am Tag der Ersten Auferstehung das für uns verheißene Ziel.

So ist die Liebe, die uns mit Gott verbindet, eine Kraft, die ihren Ausgang von Gott genommen hat und uns erst erfassen konnte, da wir die aufnahmen und ihrem Wort glaubten, die er uns zu unserem Heil und unserer Erlösung gesandt hat. „Lasset uns ihn lieben“, lesen wir in 1. Johannes 4, 19, „denn er hat uns zuerst geliebt!“

Wohl dem, der dem Herrn vertraut!

Weisheit 3, 9. 10.

Es kann keiner am Anfang seines irdischen Lebens einen Plan entwerfen, nach dem er durch die Wochen, Monate, Jahre oder Jahrzehnte gelangen könnte; man spricht nicht umsonst von den Wechselfällen des Lebens. Beim lieben Gott ist die Sache aber anders. Bei ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. Er kann nach seinem einmal gefaßten Plan verfahren und läßt sich darin durch niemand beirren.

Der oberflächliche Mensch kommt vielleicht auf den Gedanken, daß es dem lieben Gott ein kleines sein müßte, den Fürsten der Finsternis zu binden oder ihn gänzlich zu vernichten.

Warum muß das alles so viel Zeit gebrauchen?

Beim lieben Gott gibt es aber keine Zeitverschwendung; er weiß, was er will. Im Vordergrund steht auch nicht, die Macht der Finsternis zu zerschlagen, sondern *die unter diese Macht geratenen Menschen zu erlösen*. In der Heiligen Schrift steht, daß diejenigen, die sich nicht erlösen lassen, das gleiche Schicksal haben werden wie der, dem sie gedient haben. Deshalb ist es dem lieben Gott so wichtig, uns zu helfen, damit wir nicht für alle Ewigkeit verloren sind. Dann erst, wenn allen Menschen das Heil angeboten sein wird, wenn sich durch die Arbeit des königlichen Priestertums im Tausendjährigen Friedensreich klar erwiesen hat, wer auf der Seite des Herrn stehen wird und wer der Macht der Finsternis anhangen will, dann erst wird das Endgericht über das ewige Los des letzten Menschen entscheiden.

Mancher meint vielleicht, daß bis dahin noch lange Zeit ist. Das Urteil, das einmal über uns gesprochen wird, ist aber von einer Entwicklung abhängig, in der wir mitten drin stehen. Wer am Tage des Endgerichts auf die Seite des Fürsten der Finsternis gerät, kommt nicht erst durch das Urteil dorthin, sondern ist schon lange vorher dort. Er gehört ihm nach seiner Gesinnung und seinem Wesen an und hat bei vielen Gelegenheiten das Angebot des Herrn, zum Heil und zur Erlösung zu gelangen, ausgeschlagen. Deshalb steht er dort, wo man ihn am Tage des Gerichtes auch vorfinden wird.

Das ewige Leben in Christo Jesu

Römer 6, 23.

Sonntag, den 10. 5. 1959

Am Tag der Ersten Auferstehung werden wir erst wahrhaft erkennen, was der Herr für uns durch sein Opfer und Verdienst und die Sendung seines Geistes erwirkt hat.

Die Zerstörung des Leibes ist eine Folge der Sünde. Wer ihr verfällt, der verfällt der Trennung von Gott, die solch furchtbare Erscheinungen nach sich zieht. Weil alle Menschen gesündigt haben und keiner ohne Sünde ist — denn wir alle sind Nachkommen des einst aus dem Paradies verwiesenen Adam —, sind wir auch alle vom Tode gezeichnet. Gegen den Tod gibt es kein Mittel und keine Kraft, die der Mensch von sich aus einsetzen könnte. Allein das Opfer Jesu, der selbst ohne Sünde war, ist imstande, alle Sündenschuld zu tilgen, damit die Ursache des Todes auszulöschen und seine Macht zu brechen. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er gesandt war, der Schlange den Kopf zu zertreten; er hat seinen Auftrag erfüllt, Hölle und Tod besiegt und ist schließlich aufgefahren zum Vater, von dem er ausgegangen war. Dennoch ist bis zur Stunde der Tod noch nicht von den Menschen genommen worden; auch wir, die wir den Geist Jesu tragen und Vergebung unserer Sünden erlangt haben, müssen, wenn wir abberufen werden, in die Ewigkeit gehen. Die Macht des Todes vermag sich aber nicht über den Zerfall des irdischen Lebens hinaus auszuwirken. Wir wissen, daß die Seelen derer, die in Christo entschlafen sind, mit denen, die am Tage seiner Wiederkunft noch im Fleische sein werden und sich durch sein Wort bereiten ließen, das Reich der Herrlichkeit und somit das ewige Leben erben. Damit ist erfüllt, was Jesus einst zu Martha gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 25. 26).

Es steht aber auch geschrieben, daß die Macht des Todes einmal völlig aufgehoben werden wird, und zwar wird das am Tag des Jüngsten Gerichtes geschehen, wenn der Erlösungsplan unseres Gottes durchgeführt ist; denn wir lesen in 1. Korinther 15, 25. 26, daß der Herr herrschen muß, „bis er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“

Am Ende der Zeit wird kein Mensch sein, der nicht von der Tat Jesu gewußt und die Möglichkeit gehabt hätte, sich durch sein Opfer und Verdienst von allem Anrecht Satans freimachen zu lassen. Es wird aber auch Menschen geben, die dem Fürsten der Finsternis, den Jesus einmal einen Lügner und Mörder von Anbeginn genannt hat, für immer verfallen. Das ist *der andere Tod* (Offenbarung 20, 14). Die Gefahr ist auch für ein Gotteskind noch nicht aufgehoben. Sie ist um so furchtbarer für uns, die wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, denn unter dem Wort der Apostel sind wir zur Erkenntnis gekommen, daß der Herr nur *einmal* sein Leben hingegeben hat als freiwilliges Schuldopfer. Wer sein Verdienst in Anspruch nimmt, es dann aber um anderer Dinge willen gering achtet und sich den Mahnungen seiner Boten verschließt, hat keine Möglichkeit mehr, dem ewigen Verderben zu entrinnen.

Vor langer Zeit sagte der Prophet Hosea einmal die Worte: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein!“ Und er fügte hinzu: „Doch ist der Trost vor meinen Augen verborgen“ (Hosea 13, 14). Was er, getrieben vom Geist des Herrn, aussprach, schien ihm selbst noch ungeheuerlich, er konnte es nicht begreifen. Aber es kam die Zeit, in der sich seine Verheißung erfüllte, und wir dürfen sagen: *Sie hat sich in wunderbarer Weise an uns erfüllt!* Nur kurze Zeit trennt uns noch von dem Tag, an dem der Herr seine dem Stammapostel gegebene Verheißung einlösen wird. Wer das Ziel erreichen möchte, darf nicht gleichgültig die Dinge treiben lassen; es geht

um unser ewiges Heil. Darum wollen wir fest und treu bleiben, im ehrlichen Streben, wachsam und bereit. Dann werden wir am Tag des Sohnes Gottes dank seiner Liebe über Tod, Hölle und Grab triumphieren und bei ihm in aller Ewigkeit geborgen sein.

Suchet den Herrn, solange er zu finden ist!

Jesaja 55, 5. 6.

Die Israeliten, die Nachkommen des Abraham, waren auf Grund der ihnen von Gott gegebenen Verheißungen nicht nur dazu ersehen, einmal das Land Kanaan einzunehmen und fortan darin zu wohnen. Gott wollte vielmehr aus diesem Volk einen Segen bereiten für *alle* Völker der Erde. Nun haben die Israeliten aber den ihnen verheißenen Messias, den Sohn Gottes, nicht aufgenommen, durch den Gott sein Vorhaben mit dem von ihm erwählten Volk durchführen wollte. Jesus predigte tauben Ohren, als er lehrte und wirkte, und nur wenige waren es, die ihm nachfolgten. Darum stand er weinend vor Jerusalem und klagte: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen...“ (Lukas 19, 42). Es mußte sich an Israel erfüllen, was ihm der Sohn Gottes vorhergesagt hatte. Israel wurde in alle Länder zerstreut, und Gott sammelte sich aus allen Menschen an seiner Statt ein Volk, das Volk des Neuen Bundes, das bereit ist, die einst Israel zugedachte Aufgabe zu lösen.

Wir dürfen heute als Erwählte und Berufene unseres Gottes nicht in den gleichen Fehler verfallen wie einst Israel. Weil die Israeliten ihre eigenen Wege gingen und sich nicht nach dem Willen des Herrn richteten, mußten sie in ihren Sünden sterben. Nun sind wir genugsam in den göttlichen Heilsplan eingeführt worden, um das Vorhaben unseres Gottes zu kennen. Wir können uns heute nicht mehr mit dem zufrieden geben, was zu den Anfangsgründen unseres Glaubens und der Lehre Jesu gehört. Ein Kind bleibt auch nicht immer im gleichen Entwicklungsstadium, sondern es wächst heran. So sollen auch wir nach der Reife streben, in der uns der Herr an seinem Tage sehen möchte. Wir können nicht behaupten, daß wir ohne Fehler sind. Obwohl wir den Heiligen Geist empfangen haben und durch das Wort des Herrn immer wieder gepflegt werden, obwohl wir uns auch Mühe geben, die erkannten ungunstigen Anlagen in unserer Seele zu überwinden, müssen wir doch feststellen, daß wir täglich der Gnade bedürfen. Aber der Herr läßt es uns nicht an Kraft und Hilfe fehlen, und er hat denen, die überwinden, zugesagt, daß sie alles ererben werden. Halten wir im Glauben fest, was uns zu unserer Vollendung dient, und nehmen wir die Arbeit an unserer Seele ernst, denn *der Tag des Herrn ist nahe*. Wir wollen uns keine großen Sorgen machen um die Entwicklungen in der Welt, um zweifelhafte Errungenschaften, die man da und dort feststellt. Wir sorgen dafür, daß wir auf den Tag Jesu würdig werden, daß wir in der innigsten Verbindung zum Stammapostel und den uns gegebenen Aposteln und Brüdern bleiben! Dazu fordern uns freilich nicht die Geister auf, die in der Welt ihr Unwesen treiben, dazu hält uns allein der Geist des Herrn an. Darum können wir auch auf dieser Welt nichts finden, was unserem ewigen Heile dienlich wäre.

Der Stammapostel hat einmal gesagt: *Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich ans Ziel!* — Wir können bis zur Stunde feststellen, daß alle die,

die sich an seinen Rat gehalten haben, nicht müde geworden oder abgeirrt sind, sondern voll froher Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen warten, die der Herr den Seinen gegeben hat. Der Herr hält sich zu seinem Wort. Darum wollen wir uns auch Mühe geben, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Dann werden wir freudig stehen können, wenn die Stunde da ist, und der Herr wird sich zu uns bekennen. Wir werden das Ziel erreichen und mit dem Sohne Gottes für alle Zeit und Ewigkeit vereinigt werden, dann aber auch an seiner Seite tätig sein, um den Menschen zur Erkenntnis des göttlichen Willens zu verhelfen. Was der Herr einst durch Israel nicht vollbringen konnte, will er mit uns vollenden. Wir wollen aus den Erfahrungen der Israeliten lernen und uns befließigen, dem Herrn ein williges Werkzeug zu sein.

Gedanken zu einem Gemeindeabend

2. Korinther 9, 6-8.

Alles, was uns durch den Geist des Herrn zuteil wird, ist aus der Liebe Gottes geboren. Das gilt auch für jede Ermahnung. Der Herr will uns helfen, damit wir an seinem Tag mit Freuden stehen können.

Manchem Gotteskind ist es zuviel, jeden erreichbaren Gottesdienst zu besuchen. Es meint, es genüge für seine Vollendung, nur dann und wann einmal unter die Bedienung durch das göttliche Wort zu kommen. Der Herr hat uns aber in *jedem* Gottesdienst etwas zu sagen. Wer das Ziel erreichen will, muß die noch verfügbare Zeit auskaufen; denn alles, was wir tun, tun wir uns selbst. Der Stammapostel ist uns das beste Vorbild. Er legt wie auch die Apostel oft weite Wege zurück, um die Kinder Gottes zu versorgen; und die Brüder tun das Ihre, um den ihnen anvertrauten Seelen eine rechte Hilfe zu sein. Das Wort: *Wer da kärglich sät, der wird kärglich ernten!* ist nicht nur auf das Opfer im besonderen zu beziehen, sondern betrifft jede Art von Aussaat und die daran gebundene Ernte. Ob wir materielle Güter opfern, ob wir Zeit und Kraft in den Dienst des Herrn stellen — der Segen, der uns zugemessen wird, bemißt sich nach der Saat, die wir ausgestreut haben! Ein Bauer, der bei der Aussaat spart, darf sich nicht wundern, wenn er im Herbst einen entsprechend geringen Ertrag auf dem Acker findet. Er muß sich selbst die Schuld geben.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, der Same in der Hand sei mehr wert als der Same im Acker.

Dies ist auch oft ein fressendes Uebel bei manchem Gotteskind. Es gibt welche, die sind unendlich besorgt um ihre Gesundheit; sie meinen, sie bräuchten gerade diese eine Stunde Schlaf, in der sie den Gottesdienst versäumen, weil sie sonst unfähig wären zu arbeiten. Wenn wir mit menschlichem Maßstab messen, lassen sich so viele Standpunkte begründen. Aber halten wir da nicht Samen in unserer Hand zurück, den wir besser austreuen sollten? Ist nicht der liebe Gott auch ein Herr über unsere Kraft und Gesundheit, über Leben und Tod? Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten“ (Markus 8, 35). Sicher soll niemand über sein Vermögen hinaus wirken, aber innerhalb der

Grenzen, die uns gesetzt sind, müssen wir auch darauf achten, *wem* wir unsere Kräfte zur Verfügung stellen.

Wir sind nicht apostolisch geworden, um daraus zeitliches Wohlergehen, Gesundheit, Ruhe und Bequemlichkeit zu ziehen, sondern weil wir erkannt haben, daß uns auf diesem Weg das ewige Leben zuteil wird. Das kommt aber nicht von allein auf uns zu, dafür müssen wir auch etwas tun. Ein Gottesdienst ist ein Dienst unseres Gottes an unserer Seele, und wer einen solchen Dienst leichtfertig versäumt, fügt sich selbst einen kaum wieder gutzumachenden Schaden zu.

Der Besuch von Gästen in einer Gemeinde ist immer ein Zeichen dafür, daß die Geschwister in froher Hoffnung nach dem Tag des Herrn ausschauen und von dem, was sie bewegt, nicht schweigen. Daraus ist leicht der Schluß zu ziehen, daß das geistige Leben dort fehlt, wo Neubesucher ausbleiben. Unsere Kinder, die in den Schulen den Mund auf tun, ihre Mitschüler, Lehrer und Lehrerinnen einladen, könnten für manchen Bruder und manche Schwester ein Vorbild sein. Es ist zwar schön und recht bequem, zu Hause den „Guten Hirten“ zu lesen und sich über den wackeren Einsatz der Kleinen zu freuen, aber viel wichtiger ist es, daß man sich selbst angesprochen fühlt und in gleicher Weise für das Werk unseres Gottes eifert. Dringen wir doch ein in den Kreis unserer Bekannten, Mitarbeiter, Vorgesetzten und Untergebenen! Freilich muß dies taktvoll und in vernünftiger Weise geschehen. Es soll auch niemand unter einem Zwang handeln, wie schon der Apostel sagte: ein jeglicher nach seiner Willkür!, also nach dem, was er nach seinem Willen unternehmen kann. Nichts soll mit Unwillen oder aus Zwang geschehen, denn Gott hat nur einen fröhlichen Geber lieb. Und den segnet er auch! Deshalb sollte keine Ermahnung als ein Zwang angesehen, sondern muß als eine Hilfe erkannt werden.

Wenn der Apostel einst gesagt hat: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten, dann ist der, der kärglich sät, nicht immer nur geizig — er ist vielleicht arm! Der Weg aber zum Reichtum ist der Weg in die Gemeinschaft, der Weg unter das Wort des Herrn, der unsere Herzen mit Friede und Gnade erfüllt und unsere Erkenntnis erweitert. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß die klugen Jungfrauen den Törichen zu der Stunde, als der Bräutigam kam, nichts von ihrem Oel abgegeben haben. Nicht weil sie nicht gekonnt hätten — der Grund wird wohl darin zu suchen sein, daß sie nicht gewollt haben! Und das war richtig so. Denn alle hatten die gleiche Möglichkeit, Oel zu sammeln. Als aber die Lampen der Törichen verloschen, zeigte sich der Mangel... Die aber bereit waren, lesen wir in dem bekannten Gleichnis, die sind eingegangen zur Hochzeit.

Deshalb steht über allem immer wieder das eine: Wer sich zum Herrn hält, zu dem bekennt sich der liebe Gott auch. Wir alle haben hier auf Erden nur ein Leben. Wir können uns darin mit der Welt verbinden oder mit dem Herrn, es ist aber unmöglich, beiden gerecht zu werden.

Was wollen wir ernten?

Der Herr hat gesagt: Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir! Der Stammapostel hat in der Zeit seines Lebens nicht geruht und nicht gerastet, Gottes Volk zu bedienen und den Geschwistern und Brüdern zu helfen. Er ist für uns alle Vorbild und Ansporn. Sehen wir zu, daß wir ihm nach-eifern und am Tag des Herrn in der Gesinnung erfunden werden, in der er uns auf dem Weg des Lebens vorangegangen ist!



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1959

Zum Pfingstfest

Jesaja 44, 2-6.

Gott hat die Nachkommen des Abraham von den übrigen Menschen dieser Welt abge sondert und als *sein Volk* unter sein Gesetz gestellt. Durch sie wollte er alle Menschen segnen und aus der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis herausführen. Die Kinder Israel haben das in sie gesetzte Vertrauen aber nicht gerechtfertigt. Als der verheißene Erlöser erschien, nahmen sie ihn nicht auf, sondern schlugen ihn ans Kreuz, weil er nach ihrer Meinung nicht der sein konnte, auf den sie warteten. Jesus aber, der Gottessohn, erwarb durch die Hingabe seines Lebens, das ohne jede Sünde war, ein Verdienst, das groß genug war, um alle Sündenschuld vor der Gerechtigkeit Gottes zu tilgen. Am dritten Tag stand er von den Toten auf und offenbarte sich denen, die ihm im Glauben nachgefolgt waren.

Schon vor seinem Hingang hatte er den Seinen verheißt, daß er den Vater bitten werde, *ihnen den Tröster zu senden, den Geist des Lebens und der Auferstehung, den die Welt nicht empfangen kann*. Und er erfüllte seine Zusage zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, als die Jünger auf sein Wort hin einmütig in Jerusalem beisammen waren. Auf diese Stunde weist das Wort des Propheten Jesaja hin: „Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deine Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.“ In Jesu Christo hat Gott sein Wort ins Fleisch gegeben, um den Menschen einen Weg zu bereiten, auf dem alle, die guten Willens sind, wieder zur Gemeinschaft mit Gott finden können. In ihm war der Geist Gottes zum ersten Mal wesenhaft durch einen Menschen tätig und brachte Licht in die Finsternis und Leben dahin, wo bisher der Tod geherrscht hatte. Gott ist die Quelle allen Lebens: der Geist Gottes macht lebendig, und wer ihn besitzt, überwindet den Tod und ist des ewigen Lebens teilhaftig. Darum auch der Hinweis des Apostels Paulus in

Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Jesu Absicht war nicht nur, die Menschen durch sein Verdienst, das er am Stamm des Kreuzes erwarb, aus dem Anrecht Satans zu lösen, er wollte vielmehr, daß die also Freigemachten durch den Empfang seines Geistes gleich ihm zu Kindern Gottes würden und des ewigen Lebens in Gottes Herrlichkeit teilhaftig werden sollten. Diese Hoffnung war in den Herzen der ersten Gläubigen lebendiger Besitz, sonst hätte der Apostel Johannes nicht schreiben können: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Christ sein heißt also *gesalbt sein mit dem Geist der Auferstehung und des Lebens*. Darum kann nur der wahrhaftig Jesu Eigentum sein, der seinen Geist besitzt, nicht aber jemand, der lediglich für wahr hält, was die Heilige Schrift über die Sendung Jesu, sein Wirken, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt berichtet. Das ist der Unterschied zwischen uns und allen anderen, die sich auch Christen nennen. Denn wir haben den Geist Christi durch die Apostel Jesu empfangen, die unter uns in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht wirken. Sein Geist ist es, der unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Darum wissen wir auch, daß sich alle Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, an uns erfüllen werden. Er hat sich darüber hinaus durch die besondere Zusage, die er dem Stammapostel gegeben hat, zu seinem Volk und Eigentum bekannt. So warten wir in unseren Tagen auf sein Kommen, denn er selbst hat es in die Lebenszeit des Stammapostels gelegt, und wir wissen, daß sein Wort nicht trügt.

Der gute Hirte

Johannes 10, 12-16.

Wir Gotteskinder sind nicht wie Schafe, die in die Irre laufen; wir haben einen Hirten, dessen Stimme wir hören, dem wir folgen und der uns nach seinen eigenen Worten das ewige Leben gibt und uns nicht umkommen läßt. Der Wille, *bei der Herde zu bleiben*, ist aber nicht nur eine Frage unserer inneren Zuordnung, sondern findet seinen tatsächlichen Ausdruck auch darin, daß wir in die Gottesdienste kommen. Wenn jemand versäumt, unter das Wort Gottes zu kommen, dabei aber überzeugt ist, er gehöre zur Herde Christi — wie soll er die Stimme des guten Hirten vernehmen? Sein Glaube bleibt ohne die entsprechenden Werke.

Das Kommen Jesu wird nicht für alle eine reine Freude sein. Der Apostel Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen!“ (1. Thessalonicher 5, 3) Wir wissen, was in Kürze geschehen wird, und haben die Pflicht, allen davon zu sagen, die noch in Unkenntnis leben. Der Herr hat in unserer Zeit das Gnadenwerk seines Sohnes wieder aufgerichtet; seine Apostel wirken in der Kraft des Heiligen Geistes und haben kraft des Verdienstes Jesu Vollmacht, Menschen von Tod und Sünde



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1959

Zum Pfingstfest

Jesaja 44, 2-6.

Gott hat die Nachkommen des Abraham von den übrigen Menschen dieser Welt abgesondert und als *sein Volk* unter sein Gesetz gestellt. Durch sie wollte er alle Menschen segnen und aus der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis herausführen. Die Kinder Israel haben das in sie gesetzte Vertrauen aber nicht gerechtfertigt. Als der verheißene Erlöser erschien, nahmen sie ihn nicht auf, sondern schlugen ihn ans Kreuz, weil er nach ihrer Meinung nicht der sein konnte, auf den sie warteten. Jesus aber, der Gottessohn, erwarb durch die Hingabe seines Lebens, das ohne jede Sünde war, ein Verdienst, das groß genug war, um alle Sündenschuld vor der Gerechtigkeit Gottes zu tilgen. Am dritten Tag stand er von den Toten auf und offenbarte sich denen, die ihm im Glauben nachgefolgt waren.

Schon vor seinem Hingang hatte er den Seinen verheißt, daß er den Vater bitten werde, *ihnen den Tröster zu senden, den Geist des Lebens und der Auferstehung, den die Welt nicht empfangen kann*. Und er erfüllte seine Zusage zehn Tage nach seiner Himmelfahrt, als die Jünger auf sein Wort hin einmütig in Jerusalem beisammen waren. Auf diese Stunde weist das Wort des Propheten Jesaja hin: „Denn ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.“ In Jesu Christo hat Gott sein Wort ins Fleisch gegeben, um den Menschen einen Weg zu bereiten, auf dem alle, die guten Willens sind, wieder zur Gemeinschaft mit Gott finden können. In ihm war der Geist Gottes zum ersten Mal wesenhaft durch einen Menschen tätig und brachte Licht in die Finsternis und Leben dahin, wo bisher der Tod geherrscht hatte. Gott ist die Quelle allen Lebens; der Geist Gottes macht lebendig, und wer ihn besitzt, überwindet den Tod und ist des ewigen Lebens teilhaftig. Darum auch der Hinweis des Apostels Paulus in

Römer 8, 11: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“

Jesu Absicht war nicht nur, die Menschen durch sein Verdienst, das er am Stamm des Kreuzes erwarb, aus dem Anrecht Satans zu lösen, er wollte vielmehr, daß die also Freigemachten durch den Empfang seines Geistes gleich ihm zu Kindern Gottes würden und des ewigen Lebens in Gottes Herrlichkeit teilhaftig werden sollten. Diese Hoffnung war in den Herzen der ersten Gläubigen lebendiger Besitz, sonst hätte der Apostel Johannes nicht schreiben können: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Christ sein heißt also *gesalbt sein mit dem Geist der Auferstehung und des Lebens*. Darum kann nur der wahrhaftig Jesu Eigentum sein, der seinen Geist besitzt, nicht aber jemand, der lediglich für wahr hält, was die Heilige Schrift über die Sendung Jesu, sein Wirken, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt berichtet. Das ist der Unterschied zwischen uns und allen anderen, die sich auch Christen nennen. Denn wir haben den Geist Christi durch die Apostel Jesu empfangen, die unter uns in seinem Auftrag und in seiner Vollmacht wirken. Sein Geist ist es, der unserem Geiste Zeugnis gibt, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Darum wissen wir auch, daß sich alle Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, an uns erfüllen werden. Er hat sich darüber hinaus durch die besondere Zusage, die er dem Stammapostel gegeben hat, zu seinem Volk und Eigentum bekannt. So warten wir in unseren Tagen auf sein Kommen, denn er selbst hat es in die Lebenszeit des Stammapostels gelegt, und wir wissen, daß sein Wort nicht trügt.

Der gute Hirte

Johannes 10, 12-16.

Wir Gotteskinder sind nicht wie Schafe, die in die Irre laufen; wir haben einen Hirten, dessen Stimme wir hören, dem wir folgen und der uns nach seinen eigenen Worten das ewige Leben gibt und uns nicht umkommen läßt. Der Wille, *bei der Herde zu bleiben*, ist aber nicht nur eine Frage unserer inneren Zuordnung, sondern findet seinen tatsächlichen Ausdruck auch darin, daß wir in die Gottesdienste kommen. Wenn jemand versäumt, unter das Wort Gottes zu kommen, dabei aber überzeugt ist, er gehöre zur Herde Christi — wie soll er die Stimme des guten Hirten vernehmen? Sein Glaube bleibt ohne die entsprechenden Werke.

Das Kommen Jesu wird nicht für alle eine reine Freude sein. Der Apostel Paulus schreibt an die Thessalonicher: „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen!“ (1. Thessalonicher 5, 3) Wir wissen, was in Kürze geschehen wird, und haben die Pflicht, allen davon zu sagen, die noch in Unkenntnis leben. Der Herr hat in unserer Zeit das Gnadenwerk seines Sohnes wieder aufgerichtet; seine Apostel wirken in der Kraft des Heiligen Geistes und haben kraft des Verdienstes Jesu Vollmacht, Menschen von Tod und Sünde

zu erlösen und für die Herrlichkeit bei Christo zuzubereiten. Wir können darüber nicht schweigen. Der Herr eilt, seinen Plan zu vollenden, und in unserer Zeit sind noch viele, die nach seiner Hilfe ausschauen.

Es genügt nun nicht, einem Menschen nur zu sagen: Du irrst! — *Man muß ihm auch zeigen, wo die Wahrheit liegt!* — Einem Armen ist nicht damit gedient, daß man feststellt, wie arm er ist; man muß ihn aus seinem Notstand herausführen. Einem Unwissenden ist auch nicht geholfen, wenn man ihm sagt, er sei dumm; man sollte ihn lehren, daß er erkennt, was er noch nicht weiß. Und dem, der in die Irre geht, muß man die Hand reichen, daß er auf den Weg der Wahrheit und des Lebens findet. Wie könnten wir das aber tun, wenn wir uns nicht selbst immer wieder auf das beziehen könnten, was der Herr an uns getan hat? *Wer nichts empfangen hat, kann auch nichts geben!* Deshalb ist jeder Gottesdienst für uns von unschätzbbarer Bedeutung.

Der Schatz, den wir besitzen und in irdenen Gefäßen tragen, stammt nicht von uns. Jesus ist es, der das Opfer gebracht hat; denn er war der einzige, der dazu fähig war, Gott hatte ihn gesandt, um durch die Hingabe seines Lebens unser ewiges Leben zu bereiten. Durch seinen Tod hat uns der Herr aus dem Tod und der Verdammnis erlöst und damit die Hilfe gebracht, nach der sich die Menschen sehnen.

Alles, was uns geschieht, kann sich immer nur auf das gründen, was aus Jesu Wort und Lehre, was aus seinem Leben hervorgegangen ist. Er hat den Seinen verheißen, daß der Vater den Geist der Wahrheit senden würde; „der wird euch in alle Wahrheit leiten... Denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Damit ist klar gesagt, es ist nicht Menschengestalt, es sind keine menschlichen Erfindungen, Darlegungen oder Meinungen, mit denen unsere Seele gespeist wird. Wir gründen uns allein auf das, was der Herr uns gibt, und haben dabei nicht nur die Gewißheit, sondern auch die Erfahrung, daß uns geholfen wird.

Die Tatsache, daß der Herr uns zu seinen Kindern gemacht hat, enthebt uns aber nicht irdischen Unzulänglichkeiten. Wir werden genau so krank wie andere auch, und wenn wir in mißliche Verhältnisse kommen, unterscheiden sich diese in keiner Weise von denen, die andere auch durchleben müssen.

Nur wird ein Mensch, der im Irdischen verhaftet ist, jede Beeinträchtigung auf diesem Gebiet als einen schweren Schlag gegen sich selbst empfinden. Er rechnet, weil er nichts anderes besitzt, nur mit dem, was er vor Augen hat und was er in seinen Händen hält. Dazu weiß er, daß er sich einmal doch von allem trennen muß. Wenn er nun meint, irgendwie benachteiligt, beleidigt oder bedrängt zu werden, wird er sehr böse und verteidigt seinen Besitz.

Wir lassen uns auch nicht gerne etwas wegnehmen — aber ein unvermeidbarer materieller Verlust ist nicht das Ende aller Dinge. Wir wissen, daß ohne den Willen Gottes nichts geschieht und denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. In solchen Prüfungen stellt sich heraus, wie weit wir gekommen sind im Wachstum des inwendigen Menschen, der Christi Sinn und Wesen tragen soll.

Viele Gotteskinder haben oft schon Bitteres durchleben müssen, aber sie sind noch immer ihren Weg gegangen und bei der Herde geblieben. Je stärker die Bedrängnis war, um so enger schlossen sie sich an die an, bei denen sie Trost und Kraft fanden. Viele haben gerade in solchen Zeiten den Herrn überhaupt erst recht gefunden. Nicht daß sie durch die Not zu uns

getrieben worden wären — sie waren schon bei uns, aber sie waren noch nicht fest. Als die Stürme vorüber waren, wußten sie erst, welche Kraft unser Glaube in sich birgt.

Unseres Bleibens ist nicht hier. Wir wollen den Tag, an dem der Herr seine Herrlichkeit offenbart, mit Freude und Wonne erleben. Die Voraussetzungen dazu sind an uns erfüllt; wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, wir tragen das Siegel des Lammes! Wir wissen in unserer Mitte den, der uns in allen Schwierigkeiten vorangeht — den Stamm-apostel. Der Herr hat uns zu sich gezogen und zu seinem Volk gemacht — so stehen wir unter der Pflege des Heiligen Geistes und haben die göttliche Zusage, daß uns niemand aus der Hand des Allerhöchsten reißen wird. Es kommt nun auf uns an, bei der Herde zu bleiben. —

Komm, folge mir nach!

Johannes 12. 26.

Sonntag, den 24. 5. 1959

Dem Forschen und Streben des Menschen ist es im Laufe der Zeit gelungen, sich das untertun zu machen, was ihm die irdische Schöpfung darbietet. Er hat manche Pflanzen durch Züchtung so veredelt, daß sie ihm für seine leiblichen Bedürfnisse unentbehrlich geworden sind. Mit den gleichen Mitteln seines Verstandes konnte er sich auch viele Tiere nutzbar machen, die in ihren wilden, ursprünglichen Formen den heutigen Anforderungen, die wir an die belebte Schöpfung stellen, nicht mehr genügen würden.

Obwohl er sein Heim mit Blumen schmückt und sich in vielen Dingen in Wohnung, Kleidung und Nahrung auf Pflanzen und Tiere stützt, ist es ihm nicht gelungen, eines dieser Wesen an seine Seite zu ziehen. Er ist in seiner Art und seinem Wesen alleingeblichen und steht abseits und einsam über allen anderen Geschöpfen. Es ist ihm so wenig wie einem anderen Wesen je gelungen, sein Lebensbereich zu verlassen oder ein anderes Lebewesen zu sich herüberzuziehen. Der Mensch kann aus einer Pflanze kein Tier machen und aus einem Tier keinen Menschen. Nur der Herr selbst ist in der Lage, diese Grenzen aufzuheben. Er hat seinen Sohn ins Fleisch gegeben, auf daß er uns einen Weg bereite in *ein neues Bereich*, ins Vaterhaus, ins Reich Gottes. Wollte ein Mensch mit seinem Verstand diesen Weg finden, der ihn zum Gotteskind und Bewohner der ewigen Herrlichkeit werden läßt, so langt er bald am Ende seiner Möglichkeiten an. Es bleibt ihm nichts übrig, als auf die Knie zu gehen und den lieben Gott zu bitten, ihm aufzuschließen, was er bei allem Grübeln und Forschen doch nicht enthüllen kann. Der Weg zum ewigen Leben ist allein einem demütigen Herzen, das sich in gläubiger Hingabe den Boten Jesu anvertraut, erschlossen. Das mußte auch Nikodemus erkennen, ein Oberster unter den Juden, der einmal zu Jesu kam. Der Herr hat ihn nicht abgewiesen, er hat aber auch Abstand davon genommen, sich die Erfahrungen und Kenntnisse der Klugen, Weisen und Schriftgelehrten seiner Zeit zunutze zu machen. Wir lesen nichts davon, daß er sich nach bedeutenden Menschen umgesehen hätte, um sie in den Dienst seiner Sendung zu stellen. Er forderte die, die er erwählte, auf: „Komm, und folge mir nach!“ — Damit wandte er sich nicht an den Verstand, auch nicht an das Können, die Erfahrung, den Einfluß oder die Macht der Menschen. Jesus wandte sich an ihr *Herz*, an ihren *Glauben*, an ihr *Vertrauen*, an ihre *Willigkeit*.

Wie es damals war, ist es auch heute; denn der, der den Menschen Erlösung und Gnade anbietet, ist derselbe geblieben, wie auch die Menschen in ihrer Art sich gleich geblieben sind. Es gibt nur einen Weg zum ewigen Leben. Auch in unserer Zeit finden sich genug fähige, tüchtige, erfahrene und wohlausgebildete Menschen, und der Herr stößt keinen zurück, der zu ihm kommen will. Es geht ihm aber nicht um die Kräfte des Verstandes oder bestimmte Fähigkeiten auf diesem Gebiet — *die sein Reich gewinnen wollen, müssen im Gehorsam des Glaubens, in kindlicher Hingabe ihres Herzens und in einfühltem Vertrauen zu ihm stehen*. Denn die sind es auch, die er sich als Mitarbeiter in seinem Reich ersehen hat. Wer also am Tage seines Kommens verwandelt werden möchte, muß darauf achten, daß er ein williges Werkzeug des Heiligen Geistes wird; er soll durch uns reden und wirken, und nichts darf ihn daran hindern, sich durch uns zu entfalten. „Ihr seid's nicht, die da reden“, sagte Jesus zu den Seinen, „sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Unsere menschlichen Fähigkeiten helfen uns im natürlichen Leben, sie können uns aber keine Hilfe sein auf dem Weg, der aus unserem menschlichen Bereich herausführt, auf dem Weg, auf dem wir als Gotteskinder ins Reich der Herrlichkeit gelangen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Es ist leicht einzusehen, daß der Fürst dieser Welt seinen ganzen Einfluß geltend macht, um die Menschen davon abzuhalten. Satan hat sich nicht gescheut, selbst den Herrn Jesus zu versuchen, er macht vor seinen Boten nicht halt und erst recht nicht vor denen, die ihnen im Glauben nachfolgen. Wir haben es erlebt, daß mancher seinen Verstand und sein Können über das vom Herrn gegebene Amt schätzte und in seinem irdischen Streben nach Macht und Einfluß im Werk Gottes dem Verführer zum Opfer fiel. Der Herr duldet es nicht, daß seine Ordnung und damit der Weg zum ewigen Leben verfälscht wird. Wer ihm mit seinem Verstand nahekommen möchte, muß in die Irre gehen. Er gibt aber denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, die Verheißung, daß er sich von ihnen finden lassen will, und die Zusage, daß sie dort sein werden, wo auch er ist. Wir erfahren seinen Willen und seine Gnade durch die, die er uns sendet. Indem wir uns ihnen zuordnen und sie aufnehmen, haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie uns gesandt hat, mit dem Sohne Gottes und dem Vater. So ist uns der Herr der Wegbereiter in das Reich der ewigen Herrlichkeit, das wir von uns aus nie erreichen könnten, das wir aber sicher an der Hand des Stamm-apostels und seiner Apostel erlangen.

Unbegründete Vorurteile

Johannes 1, 45. 46.

Viele Menschen sind erfüllt von Vorurteilen, mit welchen sie den Dingen entgegentreten. Manche mögen auf Grund bestimmter Erfahrungen begründet sein; manche aber entbehren jeder Grundlage.

Die Menschen der Welt stehen dem Werk unseres Gottes meist mit einem solchen Vorurteil gegenüber. Laden wir jemand in unsere Gottesdienste, so bedarf es erst vielseitiger Aufklärung, um die vorhandenen Vorurteile wegzuräumen.

Zur Zeit Jesu und der ersten Apostel war es genauso. In dem Geringen und nach außen hin Unscheinbaren konnten nur wenige den Sohn Gottes

erkennen. Seine Größe war mit den Maßstäben der vergänglichen Welt auch nicht wahrzunehmen. Gott ist aber in seinem Werke immer einen solchen Weg gegangen.

Jesus, der Gottessohn, fand seine erste Stätte in einem Stall, in einer Krippe; er wurde in der äußersten Niedrigkeit geboren. Die Großen und Schriftgelehrten in Jerusalem zeigten den drei Weisen aus dem Morgenlande wohl den Weg nach Bethlehem, sie dachten aber nicht daran, selbst hinzugehen.

Als Jesus seine Jünger suchte, wählte er unter den Menschen nicht die, die sich unter ihresgleichen einen besonderen Namen gemacht hatten, sondern schlichte und einfache Männer. Einen bezeichnenden Ausspruch tat der als vorbildlicher Israelit vom Herrn bezeichnete Nathanael dem Philippus gegenüber: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Philippus ließ sich jedoch nicht auf Auseinandersetzungen ein, sondern lud ihn ein: „Komm, und sieh es!“

Die ersten Apostel wurden von den Obersten des Volkes und den Schriftgelehrten ebenfalls mit Vorurteilen und einer gewissen Geringschätzung behandelt. In der Feststellung, daß es „ungelehrte Leute und Laien“ seien, drückten sie allerdings auch ihre Verwunderung über die Freudigkeit der Apostel aus (Apostelgeschichte 4, 13).

Ausführlich befaßt sich Paulus im 1. und 2. Kapitel seines 1. Briefes an die Korinther mit dem scheinbaren Gegensatz zwischen der menschlich geringen Stellung der Kinder und Knechte Gottes und der durch die schlichten Apostel sich offenbarenden Gotteskraft. „Es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21) lesen wir in seinen Briefen und: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache“ (1. Korinther 1, 27).

Laut 1. Korinther 2, 4. 5 bestanden die Predigten des Apostels Paulus nicht „in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit“, sondern *in der Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes*. So war auch der Glaube der Korinther nicht auf der Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft gegründet.

Auch gegenwärtig zeichnet sich das Werk Gottes nicht durch eine Vielzahl menschlich hervorragender Mitglieder aus, sondern dadurch, daß sich der Geist und die Kraft Gottes durch schlichte Menschen aufs höchste offenbaren.

Heute gefällt es Gott wohl, durch einfache Predigten gottbegnadeter Männer die selig zu machen, die ihr Wort im Glauben ergreifen. Wir vernehmen seine Offenbarungen durch den Mund der Apostel und der treuen Brüder, die von unseren ungläubigen Zeitgenossen ebenfalls als „ungelehrte Leute und Laien“ bezeichnet werden.

Aber es sind doch keine Laien vor Gott, denn der Stammapostel und die Apostel sind vom Herrn für ihre Aufgabe berufen und erwählt. Der Heilige Geist, welcher in der ersten apostolischen Kirche die treibende göttliche Kraft war, wirkt heute wie einst und vollführt das große Wunder, daß aus Sündern Gottes Kinder werden. Sie sind dem Gottessohn ergeben und als neue Kreaturen in seinem Sinn und Geist willige Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten.

Wie einst Philippus dürfen wir die Menschen auf nicht wegzuleugnende Tatsachen hinweisen und sagen: Kommt und seht! Dadurch müssen bei jedem, der ehrlich nach dem Heil und der Gnade Gottes strebt, alle

Vorurteile beseitigt werden. Denn das höhere göttliche Leben, das in der Niedrigkeit offenbar wird, kann nicht verborgen bleiben. Johannes schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt!“ (1. Johannes 1, 3)

Wer recht sehen und hören will, der nimmt im Werke des Herrn von heute wahr, wie göttliche Kraft sich aufs höchste bestätigt; er sieht die großen Taten der Liebe Gottes und hört das Wort des Herrn durch die, welche der Herr als seinen Mund bezeichnet. Es geschieht aber noch mehr: aus solchen, die ferne standen, werden Menschen, die dem Werk des Herrn mehr und mehr nähertreten, und schließlich erleben auch sie die herzliche, innige und beglückende Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn, durch die sie auch in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus gelangen.

Wer den Herrn von ganzem Herzen sucht, der findet ihn auch! Durch das Wort der Apostel Jesu, die in unserer Gegenwart wirken, erfahren wir die frohe Botschaft: *Der Herr kommt zu unserer Zeit!* Wohl ist zum Ergreifen des göttlichen Willens und der frohen Botschaft des Herrn ein großer Glaube notwendig; doch wird sich die Zusage des Herrn, daß er es dem Ehrlichen gelingen lassen wolle, bei den wahrhaft Suchenden erfüllen.

Der Herr vollendet sein Werk

Philippus 1, 2-6.

Sonntag, den 31. 5. 1959

Wenn in einer Familie ein Kind zur Welt kommt, hoffen die Eltern, daß es nicht nur gesund bleibt, sondern auch gute Charaktereigenschaften aufweist. Oft aber stellt sich heraus, daß die Hoffnung der Eltern sich nicht erfüllte. Das Kind blieb nicht immer unter der Obhut der Eltern, sondern kam in dem Maß, wie es heranwuchs, unter Einflüsse, die ihm verderblich waren. Schließlich ist das Böse in seinem Herzen Sieger geblieben und hat das gute Werk verdorben. Die Enttäuschung lag zunächst bei den Eltern, die Folgen aber hatte das Kind zu tragen, das sich aus seiner Bahn werfen ließ.

Manches Werk ist in edler Absicht begonnen worden, die Gründer blieben aber nicht am Leben und mußten Unvollendetes in fremde Hände legen. Dachte man nach längerer Zeit einmal darüber nach, so stellte man fest: Es ist etwas ganz anderes daraus geworden als man sich anfänglich vorgestellt hat! Jedes Ding gewinnt im Laufe der Zeit eben seine Gestalt.

Nun stehen auch wir in einem Werk, das der Herr einmal in unseren Herzen begonnen hat — *es soll auch nach seinem Willen vollendet werden!* Unser Glaube soll zum Schauen dessen kommen, was er zum Inhalt hat. Die Hoffnung soll ihre Erwartungen erfüllt sehen, und die Liebe soll für immer den gewinnen, nach dem sie unentwegt verlangt. Der Glaube an das Werk Gottes kann nicht nur die Vergangenheit umfassen, denn die Vollendung liegt nicht hinter, sondern vor uns. Soll er einmal zum Schauen kommen, dann muß er beständig und treu erhalten bleiben bis auf den Tag der Erscheinung Jesu. Unsere Hoffnung kann nicht in der Vergangenheit suchen, sondern muß sich nach vorn richten, nach der neuen Schöpfung; sie muß lebendig bleiben. Und unsere Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt

hat, kann sich nicht mit der Erinnerung an das Opfer und das Leiden und Sterben Jesu zufriedengeben, sondern richtet sich auf den, den wir als Bräutigam unserer Seele erwarten.

Welchen Einflüssen geben wir auf dem Weg, der noch vor uns liegt, Raum?

Der Herr hat keinen Zweifel gelassen, daß er das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch zu Ende führen will. Wollen wir uns nun, die er durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte und zu Gottes Kindern bereitet hat, einem Geist überlassen, der uns die Liebe zu ihm aus dem Herzen reißt? Wollen wir uns die Hoffnung, die wir auf den Tag seines Kommens in uns tragen, zerstören und uns aus unserem Glauben in Zweifel und schließlich in Verzweiflung führen lassen? Es steht in der Heiligen Schrift ein Wort, das sich auf die bezieht, die im Geiste begonnen, aber im Fleische vollendet haben (Galater 3, 3). Wer aus dem geistigen Leben wieder zurückkehrt in die Welt der Sünde, wer aus der Reinheit in den Schmutz, aus der Liebe in den Haß und aus dem Glauben in den Unglauben fällt und darin verharret, *der ist vom Leben in den Tod gekommen.* Wir aber haben das Wort, *daß wir vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind.* Es ist für uns eine Frage von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wie weit es uns gelingt, auf dem Weg des Lebens zu bleiben.

Wir sind wohl noch nicht vollkommen und werden auch immer wieder Fehler machen. Es ist aber ein Unterschied zwischen einem, der im Ringen nach dem Sieg verwundet wird, und einem anderen, der die Waffen streckt und zum Feind überläuft. Wem das Kämpfen schon zuviel ist, der braucht nicht daran zu denken, daß er einmal zu den Ueberwindern zählen wird. Doch kann auch einmal einer, der wachsam ist, zu Fall kommen, wenn besondere Verhältnisse dazu beitragen. Es wird aber niemand, der in seinem Herzen das Ungute, Unedle und Verwerfliche sucht — auch wenn er es vor den Menschen nicht zugibt — am Tag des Herrn bestehen; denn der Herr sieht das Herz an, und er kennt unser geheimstes Verlangen. Er stand einst vor Jerusalem und weinte, weil die Einwohner dieser Stadt sich nichts von ihm sagen lassen wollten. Sie hatten immerhin die Entschuldigung, daß sie zuallermeist nicht wußten, mit wem sie es wirklich zu tun hatten und was einem Menschen aus der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes erwachsen kann. Wie soll man aber einem zurechthelfen, der wieder seine eigenen Wege geht, obgleich er die köstlichen Güter im Hause Gottes geschmeckt hat und durch seine Gnade zur Freiheit gekommen ist? Wir hören wohl nicht auf, auch für solche zu beten — ob wir ihnen aber noch helfen können, ist eine andere Sache.

Darum prüfe jedes Gotteskind die Einflüsse, denen es ausgesetzt ist, und bewahre sich ein reines Herz, damit der Herr auch aus ihm einen Mitarbeiter an seiner Seite gewinnen kann. Bedenken wir, daß wir mit jeder Sünde einen Schritt in die Finsternis hin tun und nicht einen Schritt ins Licht! Jede Bindung, die uns an die Erde fesselt, muß uns zu einer Quelle vieler Gefahren werden, *denn die Welt vergeht mit ihrer Lust.* Wir wollen uns an die halten, durch deren Wort der Herr Einfluß nimmt auf unsere Vollendung, und ihnen willig nachfolgen. Der Tag ist nahe, an dem auch diese Entwicklung ihren Abschluß findet und wir an der Seite des Stammapostels das Reich der Herrlichkeit betreten, in dem wir für immer vor allen Nachstellungen der Finsternis geborgen sein werden.

zu erlösen und für die Herrlichkeit bei Christo zuzubereiten. Wir können darüber nicht schweigen. Der Herr eilt, seinen Plan zu vollenden, und in unserer Zeit sind noch viele, die nach seiner Hilfe ausschauen.

Es genügt nun nicht, einem Menschen nur zu sagen: Du irrst! — *Man muß ihm auch zeigen, wo die Wahrheit liegt!* — Einem Armen ist nicht damit gedient, daß man feststellt, wie arm er ist; man muß ihn aus seinem Notstand herausführen. Einem Unwissenden ist auch nicht geholfen, wenn man ihm sagt, er sei dumm; man sollte ihn lehren, daß er erkennt, was er noch nicht weiß. Und dem, der in die Irre geht, muß man die Hand reichen, daß er auf den Weg der Wahrheit und des Lebens findet. Wie könnten wir das aber tun, wenn wir uns nicht selbst immer wieder auf das beziehen könnten, was der Herr an uns getan hat? *Wer nichts empfangen hat, kann auch nichts geben!* Deshalb ist jeder Gottesdienst für uns von unschätzbare Bedeutung.

Der Schatz, den wir besitzen und in irdenen Gefäßen tragen, stammt nicht von uns. Jesus ist es, der das Opfer gebracht hat; denn er war der einzige, der dazu fähig war, Gott hatte ihn gesandt, um durch die Hingabe seines Lebens unser ewiges Leben zu bereiten. Durch seinen Tod hat uns der Herr aus dem Tod und der Verdammnis erlöst und damit die Hilfe gebracht, nach der sich die Menschen sehnen.

Alles, was uns geschieht, kann sich immer nur auf das gründen, was aus Jesu Wort und Lehre, was aus seinem Leben hervorgegangen ist. Er hat den Seinen verheißen, daß der Vater den Geist der Wahrheit senden würde; „der wird euch in alle Wahrheit leiten... Denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Damit ist klar gesagt, es ist nicht Menschengestalt, es sind keine menschlichen Erfindungen, Darlegungen oder Meinungen, mit denen unsere Seele gespeist wird. Wir gründen uns allein auf das, was der Herr uns gibt, und haben dabei nicht nur die Gewißheit, sondern auch die Erfahrung, daß uns geholfen wird.

Die Tatsache, daß der Herr uns zu seinen Kindern gemacht hat, enthebt uns aber nicht irdischen Unzulänglichkeiten. Wir werden genau so krank wie andere auch, und wenn wir in mißliche Verhältnisse kommen, unterscheiden sich diese in keiner Weise von denen, die andere auch durchleben müssen.

Nur wird ein Mensch, der im Irdischen verhaftet ist, jede Beeinträchtigung auf diesem Gebiet als einen schweren Schlag gegen sich selbst empfinden. Er rechnet, weil er nichts anderes besitzt, nur mit dem, was er vor Augen hat und was er in seinen Händen hält. Dazu weiß er, daß er sich einmal doch von allem trennen muß. Wenn er nun meint, irgendwie benachteiligt, beleidigt oder bedrängt zu werden, wird er sehr böse und verteidigt seinen Besitz.

Wir lassen uns auch nicht gerne etwas wegnehmen — aber ein unvermeidbarer materieller Verlust ist nicht das Ende aller Dinge. Wir wissen, daß ohne den Willen Gottes nichts geschieht und denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. In solchen Prüfungen stellt sich heraus, wie weit wir gekommen sind im Wachstum des inwendigen Menschen, der Christi Sinn und Wesen tragen soll.

Viele Gotteskinder haben oft schon Bitteres durchleben müssen, aber sie sind noch immer ihren Weg gegangen und bei der Herde geblieben. Je stärker die Bedrängnis war, um so enger schlossen sie sich an die an, bei denen sie Trost und Kraft fanden. Viele haben gerade in solchen Zeiten den Herrn überhaupt erst recht gefunden. Nicht daß sie durch die Not zu uns

getrieben worden wären — sie waren schon bei uns, aber sie waren noch nicht fest. Als die Stürme vorüber waren, wußten sie erst, welche Kraft unser Glaube in sich birgt.

Unseres Bleibens ist nicht hier. Wir wollen den Tag, an dem der Herr seine Herrlichkeit offenbart, mit Freude und Wonne erleben. Die Voraussetzungen dazu sind an uns erfüllt; wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, wir tragen das Siegel des Lammes! Wir wissen in unserer Mitte den, der uns in allen Schwierigkeiten vorangeht — den Stammapostel. Der Herr hat uns zu sich gezogen und zu seinem Volk gemacht — so stehen wir unter der Pflege des Heiligen Geistes und haben die göttliche Zusage, daß uns niemand aus der Hand des Allerhöchsten reißen wird. Es kommt nun auf uns an, bei der Herde zu bleiben. —

Komm, folge mir nach!

Johannes 12. 26.

Sonntag, den 24. 5. 1959

Dem Forschen und Streben des Menschen ist es im Laufe der Zeit gelungen, sich das untertan zu machen, was ihm die irdische Schöpfung darbietet. Er hat manche Pflanzen durch Züchtung so veredelt, daß sie ihm für seine leiblichen Bedürfnisse unentbehrlich geworden sind. Mit den gleichen Mitteln seines Verstandes konnte er sich auch viele Tiere nutzbar machen, die in ihren wilden, ursprünglichen Formen den heutigen Anforderungen, die wir an die belebte Schöpfung stellen, nicht mehr genügen würden.

Obwohl er sein Heim mit Blumen schmückt und sich in vielen Dingen in Wohnung, Kleidung und Nahrung auf Pflanzen und Tiere stützt, ist es ihm nicht gelungen, eines dieser Wesen an seine Seite zu ziehen. Er ist in seiner Art und seinem Wesen alleingeblichen und steht abseits und einsam über allen anderen Geschöpfen. Es ist ihm so wenig wie einem anderen Wesen je gelungen, sein Lebensbereich zu verlassen oder ein anderes Lebewesen zu sich herüberzuziehen. Der Mensch kann aus einer Pflanze kein Tier machen und aus einem Tier keinen Menschen. Nur der Herr selbst ist in der Lage, diese Grenzen aufzuheben. Er hat seinen Sohn ins Fleisch gegeben, auf daß er uns einen Weg bereite in *ein neues Bereich*, ins Vaterhaus, ins Reich Gottes. Wollte ein Mensch mit seinem Verstand diesen Weg finden, der ihn zum Gotteskind und Bewohner der ewigen Herrlichkeit werden läßt, so langt er bald am Ende seiner Möglichkeiten an. Es bleibt ihm nichts übrig, als auf die Knie zu gehen und den lieben Gott zu bitten, ihm aufzuschließen, was er bei allem Grübeln und Forschen doch nicht enthüllen kann. Der Weg zum ewigen Leben ist allein einem demütigen Herzen, das sich in gläubiger Hingabe den Boten Jesu anvertraut, erschlossen. Das mußte auch Nikodemus erkennen, ein Oberster unter den Juden, der einmal zu Jesu kam. Der Herr hat ihn nicht abgewiesen, er hat aber auch Abstand davon genommen, sich die Erfahrungen und Kenntnisse der Klugen, Weisen und Schriftgelehrten seiner Zeit zunutze zu machen. Wir lesen nichts davon, daß er sich nach bedeutenden Menschen umgesehen hätte, um sie in den Dienst seiner Sendung zu stellen. Er fordert die, die er erwählte, auf: „Komm, und folge mir nach!“ — Damit wandte er sich nicht an den Verstand, auch nicht an das Können, die Erfahrung, den Einfluß oder die Macht der Menschen. Jesus wandte sich an ihr *Herz*, an ihren *Glauben*, an ihr *Vertrauen*, an ihre *Willigkeit*.

Wie es damals war, ist es auch heute; denn der, der den Menschen Erlösung und Gnade anbietet, ist derselbe geblieben, wie auch die Menschen in ihrer Art sich gleich geblieben sind. Es gibt nur einen Weg zum ewigen Leben. Auch in unserer Zeit finden sich genug fähige, tüchtige, erfahrene und wohlausgebildete Menschen, und der Herr stößt keinen zurück, der zu ihm kommen will. Es geht ihm aber nicht um die Kräfte des Verstandes oder bestimmte Fähigkeiten auf diesem Gebiet — *die sein Reich gewinnen wollen, müssen im Gehorsam des Glaubens, in kindlicher Hingabe ihres Herzens und in einfältigem Vertrauen zu ihm stehen*. Denn die sind es auch, die er sich als Mitarbeiter in seinem Reich ersehen hat. Wer also am Tage seines Kommens verwandelt werden möchte, muß darauf achten, daß er ein williges Werkzeug des Heiligen Geistes wird; er soll durch uns reden und wirken, und nichts darf ihn daran hindern, sich durch uns zu entfalten. „Ihr seid's nicht, die da reden“, sagte Jesus zu den Seinen, „sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Unsere menschlichen Fähigkeiten helfen uns im natürlichen Leben, sie können uns aber keine Hilfe sein auf dem Weg, der aus unserem menschlichen Bereich herausführt, auf dem Weg, auf dem wir als Gotteskinder ins Reich der Herrlichkeit gelangen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Es ist leicht einzusehen, daß der Fürst dieser Welt seinen ganzen Einfluß geltend macht, um die Menschen davon abzuhalten. Satan hat sich nicht gescheut, selbst den Herrn Jesus zu versuchen, er macht vor seinen Boten nicht halt und erst recht nicht vor denen, die ihnen im Glauben nachfolgen. Wir haben es erlebt, daß mancher seinen Verstand und sein Können über das vom Herrn gegebene Amt schätzte und in seinem irdischen Streben nach Macht und Einfluß im Werk Gottes dem Verführer zum Opfer fiel. Der Herr duldet es nicht, daß seine Ordnung und damit der Weg zum ewigen Leben verfälscht wird. Wer ihm mit seinem Verstand nahekommen möchte, muß in die Irre gehen. Er gibt aber denen, die ihn von ganzem Herzen suchen, die Verheißung, daß er sich von ihnen finden lassen will, und die Zusage, daß sie dort sein werden, wo auch er ist. Wir erfahren seinen Willen und seine Gnade durch die, die er uns sendet. Indem wir uns ihnen zuordnen und sie aufnehmen, haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie uns gesandt hat, mit dem Sohne Gottes und dem Vater. So ist uns der Herr der Wegbereiter in das Reich der ewigen Herrlichkeit, das wir von uns aus nie erreichen könnten, das wir aber sicher an der Hand des Stammapostels und seiner Apostel erlangen.

Unbegründete Vorurteile

Johannes 1, 45. 46.

Viele Menschen sind erfüllt von Vorurteilen, mit welchen sie den Dingen entgegentreten. Manche mögen auf Grund bestimmter Erfahrungen begründet sein; manche aber entbehren jeder Grundlage.

Die Menschen der Welt stehen dem Werk unseres Gottes meist mit einem solchen Vorurteil gegenüber. Laden wir jemand in unsere Gottesdienste, so bedarf es erst vielseitiger Aufklärung, um die vorhandenen Vorurteile wegzuräumen.

Zur Zeit Jesu und der ersten Apostel war es genauso. In dem Geringen und nach außen hin Unscheinbaren konnten nur wenige den Sohn Gottes

erkennen. Seine Größe war mit den Maßstäben der vergänglichen Welt auch nicht wahrzunehmen. Gott ist aber in seinem Werke immer einen solchen Weg gegangen.

Jesus, der Gottessohn, fand seine erste Stätte in einem Stall, in einer Krippe; er wurde in der äußersten Niedrigkeit geboren. Die Großen und Schriftgelehrten in Jerusalem zeigten den drei Weisen aus dem Morgenlande wohl den Weg nach Bethlehem, sie dachten aber nicht daran, selbst hinzugehen.

Als Jesus seine Jünger suchte, wählte er unter den Menschen nicht die, die sich unter ihresgleichen einen besonderen Namen gemacht hatten, sondern schlichte und einfache Männer. Einen bezeichnenden Ausspruch tat der als vorbildlicher Israelit vom Herrn bezeichnete Nathanael dem Philippus gegenüber: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Philippus ließ sich jedoch nicht auf Auseinandersetzungen ein, sondern lud ihn ein: „Komm, und sieh es!“

Die ersten Apostel wurden von den Obersten des Volkes und den Schriftgelehrten ebenfalls mit Vorurteilen und einer gewissen Geringschätzung behandelt. In der Feststellung, daß es „ungelehrte Leute und Laien“ seien, drückten sie allerdings auch ihre Verwunderung über die Freudigkeit der Apostel aus (Apostelgeschichte 4, 13).

Ausführlich befaßt sich Paulus im 1. und 2. Kapitel seines 1. Briefes an die Korinther mit dem scheinbaren Gegensatz zwischen der menschlich geringen Stellung der Kinder und Knechte Gottes und der durch die schlichten Apostel sich offenbarenden Gotteskraft. „Es gefiel Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21) lesen wir in seinen Briefen und: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache“ (1. Korinther 1, 27).

Laut 1. Korinther 2, 4. 5 bestanden die Predigten des Apostels Paulus nicht „in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit“, sondern *in der Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes*. So war auch der Glaube der Korinther nicht auf der Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft gegründet.

Auch gegenwärtig zeichnet sich das Werk Gottes nicht durch eine Vielzahl menschlich hervorragender Mitglieder aus, sondern dadurch, daß sich der Geist und die Kraft Gottes durch schlichte Menschen aufs höchste offenbaren.

Heute gefällt es Gott wohl, durch einfache Predigten gottbegnadeter Männer die selig zu machen, die ihr Wort im Glauben ergreifen. Wir vernennen seine Offenbarungen durch den Mund der Apostel und der treuen Brüder, die von unseren ungläubigen Zeitgenossen ebenfalls als „ungelehrte Leute und Laien“ bezeichnet werden.

Aber es sind doch keine Laien vor Gott, denn der Stammapostel und die Apostel sind vom Herrn für ihre Aufgabe berufen und erwählt. Der Heilige Geist, welcher in der ersten apostolischen Kirche die treibende göttliche Kraft war, wirkt heute wie einst und vollführt das große Wunder, daß aus Sündern Gottes Kinder werden. Sie sind dem Gottessohn ergeben und als neue Kreaturen in seinem Sinn und Geist willige Werkzeuge in der Hand des Allerhöchsten.

Wie einst Philippus dürfen wir die Menschen auf nicht wegzuleugnende Tatsachen hinweisen und sagen: Kommt und seht! Dadurch müssen bei jedem, der ehrlich nach dem Heil und der Gnade Gottes strebt, alle

Vorurteile beseitigt werden. Denn das höhere göttliche Leben, das in der Niedrigkeit offenbar wird, kann nicht verborgen bleiben. Johannes schrieb: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt!“ (1. Johannes 1, 3)

Wer recht sehen und hören will, der nimmt im Werke des Herrn von heute wahr, wie göttliche Kraft sich aufs höchste bestätigt; er sieht die großen Taten der Liebe Gottes und hört das Wort des Herrn durch die, welche der Herr als seinen Mund bezeichnet. Es geschieht aber noch mehr: aus solchen, die ferne standen, werden Menschen, die dem Werk des Herrn mehr und mehr nähertreten, und schließlich erleben auch sie die herzliche, innige und beglückende Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn, durch die sie auch in die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus gelangen.

Wer den Herrn von ganzem Herzen sucht, der findet ihn auch! Durch das Wort der Apostel Jesu, die in unserer Gegenwart wirken, erfahren wir die frohe Botschaft: *Der Herr kommt zu unserer Zeit!* Wohl ist zum Ergreifen des göttlichen Willens und der frohen Botschaft des Herrn ein großer Glaube notwendig; doch wird sich die Zusage des Herrn, daß er es dem Ehrlichen gelingen lassen wolle, bei den wahrhaft Suchenden erfüllen.

Der Herr vollendet sein Werk

Philipper 1, 2-6.

Sonntag, den 31. 5. 1959

Wenn in einer Familie ein Kind zur Welt kommt, hoffen die Eltern, daß es nicht nur gesund bleibt, sondern auch gute Charaktereigenschaften aufweist. Oft aber stellt sich heraus, daß die Hoffnung der Eltern sich nicht erfüllte. Das Kind blieb nicht immer unter der Obhut der Eltern, sondern kam in dem Maß, wie es heranwuchs, unter Einflüsse, die ihm verderblich waren. Schließlich ist das Böse in seinem Herzen Sieger geblieben und hat das gute Werk verdorben. Die Enttäuschung lag zunächst bei den Eltern, die Folgen aber hatte das Kind zu tragen, das sich aus seiner Bahn werfen ließ.

Manches Werk ist in edler Absicht begonnen worden, die Gründer blieben aber nicht am Leben und mußten Unvollendetes in fremde Hände legen. Dachte man nach längerer Zeit einmal darüber nach, so stellte man fest: Es ist etwas ganz anderes daraus geworden als man sich anfänglich vorgestellt hat! Jedes Ding gewinnt im Laufe der Zeit eben seine Gestalt.

Nun stehen auch wir in einem Werk, das der Herr einmal in unseren Herzen begonnen hat — *es soll auch nach seinem Willen vollendet werden!* Unser Glaube soll zum Schauen dessen kommen, was er zum Inhalt hat. Die Hoffnung soll ihre Erwartungen erfüllt sehen, und die Liebe soll für immer den gewinnen, nach dem sie unentwegt verlangt. Der Glaube an das Werk Gottes kann nicht nur die Vergangenheit umfassen, denn die Vollendung liegt nicht hinter, sondern vor uns. Soll er einmal zum Schauen kommen, dann muß er beständig und treu erhalten bleiben bis auf den Tag der Erscheinung Jesu. Unsere Hoffnung kann nicht in der Vergangenheit suchen, sondern muß sich nach vorn richten, nach der neuen Schöpfung; sie muß lebendig bleiben. Und unsere Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt

hat, kann sich nicht mit der Erinnerung an das Opfer und das Leiden und Sterben Jesu zufriedengeben, sondern richtet sich auf den, den wir als Bräutigam unserer Seele erwarten.

Welchen Einflüssen geben wir auf dem Weg, der noch vor uns liegt, Raum?

Der Herr hat keinen Zweifel gelassen, daß er das gute Werk, das er in uns begonnen hat, auch zu Ende führen will. Wollen wir uns nun, die er durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft und zu Gottes Kindern bereitet hat, einem Geist überlassen, der uns die Liebe zu ihm aus dem Herzen reißt? Wollen wir uns die Hoffnung, die wir auf den Tag seines Kommens in uns tragen, zerstören und uns aus unserem Glauben in Zweifel und schließlich in Verzweiflung führen lassen? Es steht in der Heiligen Schrift ein Wort, das sich auf die bezieht, die im Geiste begonnen, aber im Fleische vollendet haben (Galater 3, 3). Wer aus dem geistigen Leben wieder zurückkehrt in die Welt der Sünde, wer aus der Reinheit in den Schmutz, aus der Liebe in den Haß und aus dem Glauben in den Unglauben fällt und darin verharrt, *der ist vom Leben in den Tod gekommen.* Wir aber haben das Wort, *daß wir vom Tod zum Leben hindurchgedrungen sind.* Es ist für uns eine Frage von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wie weit es uns gelingt, auf dem Weg des Lebens zu bleiben.

Wir sind wohl noch nicht vollkommen und werden auch immer wieder Fehler machen. Es ist aber ein Unterschied zwischen einem, der im Ringen nach dem Sieg verwundet wird, und einem anderen, der die Waffen streckt und zum Feind überläuft. Wem das Kämpfen schon zuviel ist, der braucht nicht daran zu denken, daß er einmal zu den Ueberwindern zählen wird. Doch kann auch einmal einer, der wachsam ist, zu Fall kommen, wenn besondere Verhältnisse dazu beitragen. Es wird aber niemand, der in seinem Herzen das Gute, Unedle und Verwerfliche sucht — auch wenn er es vor den Menschen nicht zugibt — am Tag des Herrn bestehen; denn der Herr sieht das Herz an, und er kennt unser geheimstes Verlangen. Er stand einst vor Jerusalem und weinte, weil die Einwohner dieser Stadt sich nichts von ihm sagen lassen wollten. Sie hatten immerhin die Entschuldigung, daß sie zuallermeist nicht wußten, mit wem sie es wirklich zu tun hatten und was einem Menschen aus der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes erwachsen kann. Wie soll man aber einem zurechthelfen, der wieder seine eigenen Wege geht, obgleich er die köstlichen Güter im Hause Gottes geschmeckt hat und durch seine Gnade zur Freiheit gekommen ist? Wir hören wohl nicht auf, auch für solche zu beten — ob wir ihnen aber noch helfen können, ist eine andere Sache.

Darum prüfe jedes Gotteskind die Einflüsse, denen es ausgesetzt ist, und bewahre sich ein reines Herz, damit der Herr auch aus ihm einen Mitarbeiter an seiner Seite gewinnen kann. Bedenken wir, daß wir mit jeder Sünde einen Schritt in die Finsternis hin tun und nicht einen Schritt ins Licht! Jede Bindung, die uns an die Erde fesselt, muß uns zu einer Quelle vieler Gefahren werden, *denn die Welt vergeht mit ihrer Lust.* Wir wollen uns an die halten, durch deren Wort der Herr Einfluß nimmt auf unsere Vollendung, und ihnen willig nachfolgen. Der Tag ist nahe, an dem auch diese Entwicklung ihren Abschluß findet und wir an der Seite des Stammapostels das Reich der Herrlichkeit betreten, in dem wir für immer vor allen Nachstellungen der Finsternis geborgen sein werden.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1959

Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen!

1. Korinther 1, 18-21.

Sonntag, den 7. 6. 1959

Was bleibt dem Menschen von all dem, was er sich im Laufe der Jahre erarbeitet hat? Es zerrinnt ihm wieder unter der Hand!

Es mag einem Bauern, den eine Feuersbrunst um die Ernte oder eine Seuche um das Vieh im Stalle bringt, schwer zu schaffen machen, wenn er in wenigen Stunden um den Lohn seiner durch Jahre hindurch geleisteten Arbeit kommt, und wenn ein Geschäftsmann vor dem Bankrott steht, mag es ihm ähnlich ergehen. Solange der Mensch aber noch bei Kraft und Gesundheit ist, kann er wieder von vorne anfangen. Wie steht es aber um einen Menschen, wenn er am Ende seiner Tage erkennen muß, daß der Grund und Boden seiner religiösen Meinung, nach der er sein Leben ausgerichtet hatte, verkehrt war? Er erlebt den Zusammenbruch seines Glaubens, und für einen neuen Beginn ist es dann zu spät. Wenn ein solches Gebäude zerstört wird, handelt es sich um keinen übersehbaren materiellen Wert, sondern um Fragen von ewiger Bedeutung. Da steht das Wort: Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen...

Wir begegnen täglich vielen Menschen, die an uns ihre Ansichten und Meinungen herantragen. Wenn wir uns damit auseinandersetzen, werden wir feststellen, daß sich auch manche redliche Mühe geben, ihr Leben nach einer bestimmten Ordnung zu führen. Was immer auf uns eindringt, wird uns aber nicht von dem festen Grund, auf dem unsere Füße stehen, abziehen können, solange wir uns unserer himmlischen Berufung bewußt sind. Was der menschliche Geist hervorbringt, ist nicht beständig. Deshalb können wir auch nicht aufgeben, was uns durch den Heiligen Geist geworden ist, und uns dem Urteil unterstellen, das die Welt über uns hat. Der Apostel Paulus schrieb, daß das Wort vom Kreuz denen eine Torheit ist, die verloren werden. Der Welt ist

unsere Hoffnung eine Torheit, denn sie glaubt nicht, daß jemand, der schon seit 2000 Jahren tot ist, noch einmal wiederkommen könnte. *Wir haben aber nicht mit der Welt zu rechnen, sondern rechnen mit dem, was der Herr tut!* Er wird auch in diesem Fall die Weisheit der Menschen zunichte machen. Der ewige Gott weiß mehr als ein Mensch, der mit Mühe und Not sein eigenes Leben überblickt, nur einen geringen Einblick in die Geschichte seiner Vorfahren hat, aber nichts von dem weiß, was ihm der nächste Augenblick bringen wird.

Wir bedienen uns auch mancher Ergebnisse, die aus dem Forschen und Mühen des menschlichen Geistes hervorgehen. Es wird niemand von uns als ein Zeichen der Frömmigkeit empfinden, wenn wir die elektrischen Leitungen in unseren Kirchen abbauen und uns statt dessen an die Wände Kerzen hängen, weil der Fortschritt, den die Menschheit nahm, vielleicht doch irgendwie in den Augen Gottes nicht angenehm sein könnte. Es gibt auch heute noch Gegenden, da liegen die Frauen auf den Knien am Bach und klopfen ihre Wäschestücke mit einem Holz auf den Steinen aus. Sollte jemand auf eine Waschmaschine verzichten, wenn er sie sich leisten kann, oder sich nicht bestimmter Möglichkeiten bedienen, die ihm seine Arbeit leichter machen? *Es kommt immer darauf an, wie wir zu den Dingen stehen und was wir daraus machen.* Ein Kind kann bittere Tränen vergießen über den Verlust eines für einen Erwachsenen völlig wertlosen Gegenstandes, weil es sich damit verbunden und sein Herz daran gehängt hat. So groß oder klein die Dinge sind — die Gefahr geht nicht von ihnen aus, sondern von *uns!* Alles, was uns aus menschlicher Weisheit, Mühe und Arbeit entstanden ist, so gut und nützlich es für uns im Augenblick des Gebrauchs sein mag, wird uns gefährlich in dem Augenblick, in dem wir es in unser Herz aufnehmen. Unser Glaubensleben soll weder von fremden Ideen und Meinungen beeindruckt sein noch geschwächt oder verändert durch materiell Güter.

Wie schlimm wäre es, wenn die berufliche Stellung eines Mannes auf sein Verhältnis zu den Geschwistern in der Gemeinde abfärbt oder Frau und Kinder veranlassen würde, sich über die Mitgeschwister zu erheben! Ein Gotteskind, das sich durch seine wirtschaftliche Schwäche oder vermeintliche Einfachheit auf dem Weg des Lebens behindern läßt, handelt aber auch falsch. Solche Gedanken kommen nicht aus dem Heiligen Geist.

In unserem Nächsten sehen wir unseren Bruder, unsere Schwester in Christo. Wenn wir uns zueinander verhalten, wie es uns der Stammapostel und die Apostel vorleben, werden wir auch mit ihnen das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wenn die Welt diesen Weg für töricht erachtet, mag sie es tun; wir bedürfen des Urteils der Menschen nicht, sondern folgen in kindlicher Einfalt dem Wort, das uns die Apostel Jesu entgegenbringen. Es hilft uns, alles irdische und menschliche Denken in unserem Herzen zu überwinden, und macht uns bereit, am Tag des Herrn mit Freuden zu stehen.

Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater

Johannes 17, 24.

Gott will, daß er von den Menschen erkannt wird. Er hat seinen Heils- und Erlösungsplan nicht entworfen, um ihn uns zu verbergen. Freilich vermögen ihn nicht alle Menschen wahrzunehmen. Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11,

25). Aus diesem Wort ist zu sehen, aus welchem Grund nicht alle Menschen zur Erlösung kommen werden.

Wir haben nichts Besonderes getan, daß die Wahl des Herrn gerade auf uns gefallen ist. Wir haben lediglich die Boten Gottes aufgenommen und unser Leben nach ihrem Wort eingerichtet. So hat sich das Wort Jesu an uns erfüllt: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). Mit den Boten des Friedens haben wir auch den aufgenommen, dem der Vater alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden. Und wer den Sohn hat, der hat auch den Vater. So sind wir Gottes Kinder geworden und Fremdlinge in dieser Welt, denn durch den Empfang des Heiligen Geistes haben wir das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit hinnehmen dürfen. Wohl wissen wir Tag und Stunde nicht, wann der Herr wiederkommen wird, um die Seinen heimzuziehen, wie er es verheißen hat. Aber er hat dem Stammapostel eröffnet, daß dies noch in der Zeit seines Lebens geschehen wird. Dazu erkennen wir an den Zeichen der Zeit und den Verhältnissen in der Welt, daß wir vor der Wiederkunft Jesu stehen. Sind wir in der Stunde seines Kommens noch im Fleische, dann werden wir, wenn wir treu geblieben sind, nicht mehr entkleidet, sondern überkleidet werden. An der Hand des Stammapostels werden wir das Reich der Herrlichkeit betreten. Wer in der Ewigkeit bei Jesu sein möchte, muß hier in die engste Verbindung und Gemeinschaft mit seinen Boten gekommen sein.

Im Ratschluß Gottes muß alles nach dem von ihm festgelegten Plan vor sich gehen. Als die Zeit erfüllt war, hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt. Und wiederum, als die Zeit erfüllt war, ist er am Stamme des Kreuzes gestorben und, wie er selbst verheißen hatte, am dritten Tag von den Toten auferstanden. Er ist in den Himmel aufgefahren — all das ist geschehen zu der von Gott festgesetzten Zeit. Auf sein Wort haben sich die Jünger zu Jerusalem versammelt und nach der von ihm gegebenen Verheißung an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen. Und als die Zeit erfüllt war, hat er den Spatregen gegeben. Wenn er uns nun durch den Stammapostel hat wissen lassen, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, dann dürfen wir auch glauben, daß sich dieses Wort erfüllt. Jesus selbst hat darum gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen!“ (Johannes 17, 24)

Das ist tröstlich für uns, denn wir wissen: Gott wird dem Willen seines lieben Sohnes Rechnung tragen.

Mancherlei Namen

Lukas 10, 20.

Wir tragen während unseres menschlichen Lebens in den verschiedenen Entwicklungsaltern vom Säugling bis zum Greis mancherlei Namen. Wie schon aus diesen beiden Bezeichnungen hervorgeht, führen wir sie oft nur eine kurze Zeit, weil sie eben eine Entwicklungsstufe bezeichnen, die wir durchwandern. Der Name aber, den wir aus der Gemeinschaft mit unseren Eltern empfangen haben, wird dadurch nicht beeinflusst. Er kann durch die verschiedensten Bezeichnungen, die wir im Leben erwerben, erhöht, bekanntgemacht und auch anderen Menschen geläufig werden. Es fehlt auch nicht an Beispielen dafür, daß der Name mancher Menschen mit Ehrfurcht

von den übrigen genannt wird, ein Name, den der Betreffende einmal von einem ganz einfachen, unbedeutenden und unbekanntem Manne empfangen hat — von seinem Vater! Wir wissen aber auch von Menschen, die ihren Namen verloren haben. Sie haben ihn mit Unehre beladen, man schämt sich ihrer, unter einem falschen Namen suchen sie sich denen zu entziehen, vor denen sie sich schuldig gemacht haben...

Wie bitter wäre es, wenn wir den Namen *Gotteskind*, den wir einmal aus der Gemeinschaft mit denen erhielten, die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne haben, verlieren sollten? Der Gedanke, zu der Vielzahl derer gezählt zu werden, die am Tag des Herrn draußen stehen müssen, muß für uns unerträglich sein, denn *unsere Namen sind im Himmel angeschrieben*. Wir haben den Namen Gotteskind, den wir tragen, nicht selbst wählen können. „Gotteskind“ kann man nicht lernen, genauso wenig, wie einer „Diakon“ oder „Priester“ lernen kann. Zu dem, was wir sind, wurden wir durch Gottes Gnade berufen, und der Sohn Gottes hat uns durch sein Opfer und Verdienst die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt. Seiner Tat haben wir es zu verdanken, daß wir auf ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe hoffen dürfen, das im Reich der Herrlichkeit auf uns wartet, denn er hat einen Namen erworben, der, wie die Heilige Schrift sagt, über alle Namen ist. Dadurch hat der liebe Gott offenbar gemacht, daß er ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hat. Jesaja wies schon auf ihn hin: „... uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt *Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst*“ (Jesaja 9, 5). Jesus ist der Erstling eines neuen Geschlechtes geworden, und Gott hat ihn zum Herrn aller Herren und Könige aller Könige gemacht, weil er die größte Barmherzigkeit, die größte Liebe, die größte Hingabe und Opferbereitschaft bewies, obwohl ihn die Welt mit Schmach und Spott bedachte.

Wir wissen, daß wir als Kinder seines Geistes in Gott *einen* Vater mit ihm haben und uns auf dem Weg befinden, der uns heimbringen wird ins Vaterhaus. In diesem Bewußtsein wollen wir unseren Namen „Gotteskind“ führen, der uns dazu bestimmt, einander in Liebe und Geduld zu tragen, einander zu helfen und beizustehen im Kampf gegen den Fürsten der Finsternis, auf daß wir die Krone des Lebens bewahren. Einer der alten Gottesmänner sagte einmal: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). Ein Gotteskind, das standgehalten hat in den Stürmen des Lebens und treugeblieben ist, muß allen, denen es begegnet eine Quelle der Kraft und des Trostes werden. Sein Name muß mit seinem Wesen und Wandel übereinstimmen. Wir sehen dies an denen, die uns vorgehen und dem Namen, den ihnen der Herr zugeordnet hat, Ehre bereitet haben. Der Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder sollen uns ein Vorbild sein, auf daß auch wir am Tage Jesu in Ehre angenommen werden.

Die Güte und der Ernst Gottes

Daniel 12, 1-3.

Sonntag, den 14. 6. 1959

Daniel hat einst schon auf die Erste Auferstehung hingewiesen. Es ist die Auferstehung aus den Toten. Diese betrifft nicht alle Entschlafenen, aber auch nicht nur die, die am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit betreten werden.

Wenn der Herr an seinem Tag wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden auch jene ihren Ewigkeitsleib erhalten, die sich in ihren Erdentagen an dem Herrn versündigt haben. Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein. Man hat früher einmal gemeint, daß dies erst nach dem Endgericht geschehen würde. Der Geist des Herrn hat aber den notwendigen Aufschluß gegeben. In Jesaja 66, 24 steht geschrieben: „... ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein.“ Also muß es zu dieser Zeit noch Menschen im Fleische geben, die an diesen „Erstlingen der Finsternis“ erkennen, was es heißt, den Kampf gegen den Herrn und sein Werk geführt zu haben. Jedes Feuer verlöscht einmal, wenn ihm der Brennstoff ausgegangen ist. Das Feuer aber, das in diesen Seelen brennt, kann nicht verlöschen und ist auch nicht auszutilgen. Es ist furchtbar, was Menschen, die auch einmal von Gott einen freien Willen bekommen haben und somit über sich selbst entscheiden konnten, dadurch an ihrer Seele angerichtet haben, daß sie sich am Herrn versündigten.

Im Lauf der Jahre haben wir erkannt, daß die Güte unseres Gottes an denen offenbar ist, die erhalten geblieben sind. Wir haben aber auch den Ernst unseres Gottes an denen gesehen, die gefallen sind (Römer 11, 22). Deshalb wollen wir darüber wachen, daß wir in der Verbindung des Geistes Christi bleiben und das Wort des Herrn gewissenhaft beobachten, das uns durch den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder entgegengebracht wird. Sie mahnen uns, zu *wachen* und zu *beten*, denn wir wissen nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird. Dazu ist uns auch gesagt, daß wir *tätig* bleiben sollen. Befolgen wir diesen Rat, dürfen wir getrost in die Zukunft schauen, denn der Herr steht zu seinem Wort. Er hat den Engelfürsten Michael angewiesen, für die Seinen zu streiten, und er wird sie vor dem über die Welt hereinbrechenden Verderben bewahren. Die Verheißungen, die er gegeben hat, die sind auch erfüllt worden. Und was noch aussteht, wird sich ebenfalls erfüllen.

Der Herr kommt zu den *Seinen*. Das heißt nicht, daß er zu allen kommt, die den Heiligen Geist einmal empfangen haben. Neben den klugen gibt es auch törichte Jungfrauen. Diese gehen bloß mit zur Tür, aber nicht hinein. Heute ist noch *Gnadenzeit*; wir wollen bestrebt sein, zu denen zu gehören, die Geist und Wesen Jesu in sich aufgenommen haben und sich in der Anfechtung bewähren. Der Herr hat uns in seinen Boten Führer und Lehrer gegeben, denen jedes Gotteskind vertrauensvoll nachfolgen darf. Wir wollen ihrem Vorbild nacheifern und an ihrer Hand das Ziel erringen. Wenn Daniel schon schrieb, daß die Lehrer leuchten werden wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich, so ist damit auch ein Hinweis darauf gegeben, wie der Herr denen, die ihm als williges Werkzeug gedient haben, Arbeit und Einsatz lohnen wird.

Liebe und Glaube

Johannes 3, 16.

Die Menschen reden davon, daß es einen „lieben Gott“ gibt, aber sie erfahren nichts von dem, was er ihnen an Liebe zuwenden kann. Sie haben sich den Zufluß dieser göttlichen Kraft selber abgeschnitten, indem sie sich weigern, mit denen Gemeinschaft aufzunehmen, durch die uns die Hilfe unseres Gottes entgegengebracht wird.

Gott hat in seiner Liebe zu uns Menschen seinen eingeborenen Sohn hingegeben, damit er durch sein Opfer ein Lösegeld für uns wirke, das das Anrecht Satans an uns aufhebt. Wie finden wir in unserer Zeit aber einen Zugang zu dieser Kraft? Viele sehnen sich danach, haben aber keine Möglichkeit, zu dieser Liebe zu gelangen; und von der Erinnerung an das Opfer Christi haben sie nichts. Die meisten sind auch völlig gleichgültig geworden, und ein Blick auf das Wohlergehen ungläubiger und lasterhafter Menschen läßt das Wort des Psalmisten verstehen: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2. 3.). Was sich also im äußeren Leben abspielt, ist kein Maßstab, an dem wir die Liebe Gottes zu uns abmessen können. Gott läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Hat einer in seinem irdischen Leben Vorteile und kommt er voran, so kann er daraus nicht unbedingt den Schluß ziehen, der liebe Gott hätte ihn besonders lieb, sonst müßten alle reichen Leute Lieblinge Gottes sein. Das aber müßte man an einer entsprechenden Frömmigkeit merken. So steht es jedoch in den wenigsten Fällen. Der Herr selbst hat die Gottentfremdung derer, die im Irdischen aufgehen, zum Anlaß genommen, um das Gleichnis von dem reichen Mann und dem armen Lazarus zu erzählen.

Es gibt Menschen, die sind reicher als wir, gesünder als wir und leben länger als wir. Und doch singen wir: Gott hat uns lieb . . . Wir sind überzeugt davon, daß wir seine Liebe in besonderem Maße wahrnehmen, denn wir haben seinen Geist empfangen und sind damit zu seinen Kindern geworden. Er hat uns ja von dieser Welt erwählt und uns damit vor allen anderen Menschen zu seinem Eigentum gemacht. Unsere guten Werke haben ihn nicht veranlaßt, so zu handeln, denn andere haben mehr Gutes getan als wir. Er hat sich um uns angenommen in seiner Güte, ohne Ansehen der Person und ohne uns anzurechnen, was wir vordem gefehlt hatten.

Was konnten wir ihm entgegenbringen?

Nur den Glauben an seine gegenwärtigen Offenbarungen!

Wir kommen mit dem Glauben an das, was in der Vergangenheit geschehen ist, nicht aus. Die Männer, die einst von Jesu ausgesandt waren mit der Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten, tun das heute keinem lebenden Menschen gegenüber mehr. Die Apostel, die am Anfang wirkten, können auch niemand mehr den Heiligen Geist spenden. Sie taufen heute niemand mehr und sind nicht imstande, einem, der zu unserer Zeit lebt, das Evangelium zu verkündigen.

Wir haben aber doch ihre Briefe! könnte jemand einwenden, und in der Heiligen Schrift steht auch über sie geschrieben.

Dazu ist zu sagen: Zu dem, was damals geschehen ist, äußern sich fürs erste noch nicht einmal alle elf Apostel, die der Herr zurückgelassen hat, und zum anderen haben wir in unserer Zeit manche Frage, die damals noch gar nicht gestellt werden konnte. Worauf sollten wir uns da stützen können? Um nun sein Werk in unserer Zeit zu vollenden, hat der Herr aufs neue seinen Geist in Menschen gegeben und Botschafter an seiner Statt gesandt, den Stammapostel und die Apostel Jesu, wie wir sie heute kennen und lieben. Die Meinung der Menschen darüber dürfte ihm ziemlich gleichgültig gewesen sein. Er läßt sich in sein Vorhaben nicht von den Menschen hineinreden, denn er bedarf ihrer nicht. Wir aber bedürfen seiner! Deshalb sollten wir von der uns angebotenen Gnade Gebrauch machen und die aufnehmen, die er uns sendet, und ihrem Wort glauben. Der Glaube ist einem

Schlüssel zu vergleichen, der uns alle himmlischen Güter erst zugänglich macht und uns die Tür zur ewigen Liebe unseres Gottes aufschließt. Dieser Glaube ist aber unteilbar, er umschließt alles, was uns aus dem Geist des Herrn verkündigt wird, vom ersten Wort der Heiligen Schrift bis zu dem Wort der Predigt, womit uns die Gesandten des Herrn bedienen. Wer ohne Einschränkung zu glauben vermag, wird auch die Fülle der göttlichen Liebe wahrnehmen, die Gott den Seinen entgegenbringt.

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen

Römer 8, 28.

Je inniger wir uns an die halten, die uns der Herr zu unserem Heil gesandt hat, um so mehr Einblick haben wir in das Vorhaben unseres Gottes, um so mehr Kraft fließt uns aber auch zu, unseres Glaubens zu leben. Wer das Ziel fest im Auge hat und den festen Vorsatz in sich trägt, es zu erreichen, wird immer klar entscheiden können, was er zu tun und zu lassen hat. Solchen Seelen steht der liebe Gott bei und nimmt ihnen einen großen Teil ihres Kampfes ab. Wie er für Israel gestritten hat, so streitet er heute auch für uns. Wir haben es immer wieder erlebt, daß der Herr für die Seinen, wenn sie sich der Fürbitte anbefohlen haben, zur Zeit und Stunde handelt, wie es für sie heilsam und gut ist. Denn auch wir gehen über die Grenze nicht hinaus, die der Herr Jesus für sich selbst gezogen hat, als er bat: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

Es gibt wohl kein Gotteskind, das nicht sein Kreuz zu tragen hätte. Aber wir tragen es willig, denn wir wollen uns als Kinder seines Geistes bewähren. Weil wir glauben können, daß ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden und er uns von Herzen lieb hat, kommen wir immer wieder zu ihm, um ihn um Kraft und Hilfe zu bitten, daß wir für unsere hohe Berufung würdig werden. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Römer, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen (Römer 8, 28). Dieses Wort kommt aus einem unerschütterlichen Vertrauen in Gottes gnädige Führung. Denn jedem Gotteskind ist es schon widerfahren, daß es in bestimmten Verhältnissen hätte verzweifeln müssen, wäre es nicht von dem Bewußtsein erfüllt gewesen, daß der Herr mit ihm Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat. Er streitet für die Seinen. Und wissen wir auch nicht immer, wie er uns durch die Nöte bringt, so wissen wir doch, *er tut es!* Im Nachschauen erkennen wir dann, daß alles so, wie es geschehen ist, sein mußte und sich Gott von neuem in wunderbarer Weise zu denen gehalten hat, die ihr Vertrauen nicht wegwarfen. Die Heilige Schrift gibt uns dafür eine Fülle von Beispielen. Wir lesen sie und glauben sie, denn wir selbst haben ähnliches erlebt und unseren Gott in seiner Gnade und Kraft erfahren.

Nun stehen wir kurz vor dem Tag, an dem wir diese Welt verlassen dürfen. Wir haben noch nicht alles überwunden, was uns zu unserer Vollendung ein Hindernis sein könnte. Aber wir kommen im Vertrauen zum Herrn, daß er uns helfen möge.

Als die Martha nach dem Tod des Lazarus vor Jesu stand, sprach dieser zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Glaubst du das? —

Sie antwortete: Ja, Herr, ich glaube! —

Ihr Vertrauen zu ihm wurde auf das herrlichste belohnt. Sollten wir nicht den Herrn besonders darum bitten, daß er uns überwinden helfe, und Vertrauen zu ihm haben? Er wird uns helfen und stärken, damit wir in kindlicher Nachfolge an der Seite des Stammapostels und seiner Apostel bleiben und hinter uns bringen, was uns am Tag der Ersten Auferstehung zurückhalten könnte. Suchen wir nur die innigste Gemeinschaft mit denen, die uns seinen Willen verkündigen, uns in unserem Kampf stärken und mit seiner Gnade begegnen, dann werden wir sichere Schritte tun und nicht daran zweifeln, daß es dem Herrn möglich sein wird, auch uns zu vollenden.

Zuletzt, liebe Brüder und Schwestern . . !

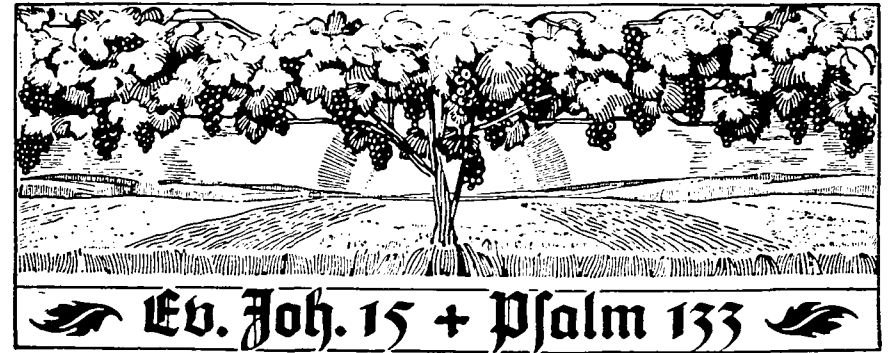
2. Korinther 13, 11.

Siehe, ich verkündige euch große Freude! war die Botschaft des Engels, der den Hirten auf dem Felde begegnete, als der Sohn Gottes geboren wurde (Lukas 2, 10).

Zur Lebenszeit Jesu haben wohl viele Menschen den Herrn kenngelernt, zum Freudenbringer wurde er aber nur für eine kleine Schar. Denn die meisten erkannten in ihm den Gottessohn nicht. In unserer Zeit ist es ähnlich. Nur eine kleine Schar begnadeter Menschen erkennt in den Aposteln Jesu die Männer, die an seiner Statt und in seinem Auftrag wirken. Wer sie aufnimmt, nimmt ihn auf, denn er hat sie gesandt. Weil uns solches widerfahren ist, haben wir Grund, uns von Herzen zu freuen, denn der Herr ist nahe (Philipper 4, 4. 5). Bei seinem Kommen wird er die annehmen, die sich durch seine Boten auf diese Stunde zubereiten ließen. Was jeder einzelne zu tun hat, um vollkommen zu werden, ist den ehrlich Verlangenden unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes klar geworden. Nehemia bezeugte: „Die Freude am Herrn ist meine Stärke“ (Nehemia 8, 10). Diese Freude wird denen zuteil, welche dem Herrn ihr Leben weihen und ihm dienen. Lassen wir keine Gelegenheit außer acht, einander von Herzen zu erfreuen! Wir haben *einen* Weg und *ein* Ziel und sollen auch *eines* Sinnes sein, das heißt, daß wir alle von Herzen dem Bräutigam unserer Seele zusetzen sind. Es bietet sich so oft eine Gelegenheit, dem Herrn zu beweisen, daß wir es mit unserem Wandel ernst nehmen. Denken wir daran, machen wir die Augen auf! Nehmen wir uns in acht, daß wir nicht gleichgültig und stumpf die kostbaren Tage verbringen, die uns noch bleiben, um für unsere hohe Berufung auszureifen. Wir haben alte Geschwister, wir haben Kranke, die nicht immer unter das Wort kommen können. Wie glücklich sind sie, wenn sie wahrnehmen dürfen, daß sie nicht vergessen sind, und durch Worte des Trostes aufgerichtet werden. Der Stammapostel gibt uns den Rat:

Der hat sein Leben am besten verbracht,
der die meisten Menschen hat glücklich gemacht.

Er hat dieses Wort durch sein Leben belegt. Freudenbringer sind auch *Friedensträger*. Ihnen gilt die tröstliche Zusicherung: „... so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1959

Siehe, ich komme bald; halte, was du hast . . !

Offenbarung 3, 11.

Sonntag, den 21. 6. 1959

Wir sollen nicht nur erkennen, was der Herr aus uns gemacht hat, sondern uns auch entsprechend bewegen. Der Herr erwartet von uns, seinen Kindern, die er nach seinem Namen genannt hat, eine ganz andere Lebensführung als von unseren Mitmenschen. Wer nichts empfangen hat, braucht sich dafür auch nicht zu rechtfertigen. Wenn aber Jesus selbst schon einmal darauf hingewiesen hat: *Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!*, so hat er damit auch angedeutet, daß die Möglichkeit besteht, wieder zu verlieren, was man empfangen hat. Der Lohn, den der Herr für eine treue, gewissenhafte Nachfolge versprochen hat, kommt dann nicht zur Auszahlung, wenn der Betreffende durch sein Verhalten seiner unwürdig geworden ist. Der Herr erwartet von uns, daß wir an unserem Platz das Unsere tun.

Wir haben den Geist Christi empfangen und sind dadurch Kinder Gottes geworden. Das Denken, Reden und Handeln im Geiste Christi widersteht dem, der die Welt regiert. Deshalb müssen wir auch in den Gottesdiensten immer neue Kräfte sammeln, damit wir als Ueberwinder hervorgehen können. Denke niemand, daß ihm eine zu schwere Last aufgebürdet ist! Der liebe Gott legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können, und er verlangt von uns auch nicht mehr, als wir zu bewältigen imstande sind.

Glauben wir dem Geist des Herrn, dann gehen wir nicht fehl. Wer von oben gekommen ist, der führt auch wieder nach oben. Das ist außer allem Zweifel. Jesus sagte: Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater! (Johannes 16, 28) Dahin, wo er hergekommen ist, da ist er auch wieder hingegangen. Und

wenn wir nun dem Geist des Herrn folgen, dann muß er uns auch wieder dorthin führen, wovon er ausgegangen ist.

Wie froh und glücklich können wir über die Gewißheit sein, daß der Sohn Gottes zu unserer Lebenszeit kommt! Damit ist nicht gesagt, daß nicht der eine oder andere noch vorher entkleidet würde. Die Gotteskinder aber, die am Tag des Herrn noch leben und treu geblieben sind, werden verwandelt werden. Wohl werden die klugen und die törichten Jungfrauen beisammen sein bis zu der Stunde, in der der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Dann aber wird sich zeigen, wer klug gehandelt hat und wer töricht war.

Was kann der Herr mehr für uns tun?

Er zeigt uns den Weg, er vergibt uns unsere Fehler, er hat uns von seinem Geist gegeben. Wir brauchen nur seinem Wort zu glauben und unser Leben danach einzurichten. Und das ist nicht so schwer, wie sich das manch einer vorstellt. Wenn wir im Glauben das Wort Jesu ergreifen, so ist in unserem Herzen darüber eine derartige Freude, daß etwas anderes gar keinen Platz mehr hat. Was kann uns die Erde auch schon bieten? Sie gibt uns Nahrung, Kleidung und Wohnung, niemals aber etwas, was Geist und Seele Gott ähnlich werden läßt. Weil wir das wissen, suchen wir den Willen Gottes zu tun.

Der Herr kennt die Gedanken eines jeden einzelnen von ferne, er kennt unsere Worte, ehe sie von unserer Zunge geformt werden. Deshalb wissen wir auch, daß wir uns vor ihm nicht verbergen können. Wir können nichts von dieser Welt mit ins Jenseits nehmen; darum tun wir gut daran, uns hier von allem Irdischen zu lösen. Was dieser Welt zugehört, ist in jener Welt unbrauchbar. Wir können ja nicht einmal unseren Körper mitnehmen! Darum wollen wir sehen, daß wir mit dem Leib der Herrlichkeit überkleidet werden können, den auch der Herr von seinem himmlischen Vater empfangen hat. Er befähigte ihn, sowohl im Diesseits als auch im Jenseits sich so zu offenbaren, wie es vonnöten war.

Es ist der Mühe und des Schweißes wert, daß wir alles daransetzen, um am Tage der Ersten Auferstehung auf ewig mit ihm verbunden zu sein. Dann hören alles Leid, alle Sorge und Trübsal auf, wir sind in Gott geborgen für alle Ewigkeit! — J. G. B.

Wen dürstet, der komme!

Offenbarung 22. 17.

Wenn da und dort die Frage an uns gerichtet wird, warum wir so oft in die Gottesdienste gehen, so können wir darauf nur zur Antwort geben: *Wir haben es nötig, denn wir wollen als Gotteskinder für die Erste Auferstehung zubereitet werden!* Was wir dazu brauchen, kann uns keine Schulweisheit geben, sondern allein der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, von dem Jesus sagte, daß ihn der Vater in seinem Namen senden werde.

Die Menschen wissen von jeher, daß mit ihren Erdentagen ihr Dasein nicht abgeschlossen ist. Darum fragen sie oft: Was muß ich tun, um selig zu werden? — Auch der reiche Jüngling stellte diese Frage an den Herrn. Jesus verwies ihn auf das Gesetz, und der reiche Jüngling antwortete, er habe alles gehalten von Jugend an. Dann fragte er, was ihm noch fehle — denn offenbar war er sich bewußt, daß er dadurch doch noch nicht voll-

kommen sei —, worauf ihm der Herr den Rat gab: *Verkaufe alles, was du hast, gib's den Armen und folge mir nach!* (Matthäus 19, 17. 20. 21)

Was tat der reiche Jüngling?

Er wandte sich von Jesu ab, denn er hatte viele Güter . . .

Nun ist das Kommen Jesu in die Nähe gerückt. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß viel darüber geredet wird, als darauf, *daß wir in der rechten Würdigkeit sind, ihn zu empfangen.* Es kann ein Mensch heute dadurch nicht selig werden, daß er glaubt, was die Bibel über die Verhältnisse in der Urkirche berichtet. Es kann noch nicht einmal einer selig werden, wenn er an die Apostel glaubt, die vor 100 oder 120 Jahren gewirkt haben. Diese Männer können heute weder einem die Sünden mehr vergeben noch können sie den Heiligen Geist spenden. Kann eine entschlafene Mutter für ihre Familie, für ihren Mann und für ihre Kinder noch sorgen? Das ist unmöglich! Wenn nun ein Verstorbener nicht einmal mehr für die Seinen sorgen kann, dann können auch entschlafene Apostel keine Sünden mehr vergeben und Sünder selig machen. Sie können weder Lehrer noch Uebermittler der Gnadengaben Gottes sein; der Heilige Geist kann sie nicht mehr als Werkzeuge benutzen, auf Erden Erlöserdienste zu tun, denn ihre Zeit ist vorbei. Die Gegenwart ist immer das Wichtigste für uns, denn in ihr schaffen wir die Voraussetzungen für unsere Zukunft. Darum hat auch der Herr schon in der Offenbarung, die dem Johannes gegeben wurde, darauf hingewiesen: Gnade und Friede von dem, der da *ist!* Gnade und Friede kann niemand aus der Vergangenheit hinnehmen, denn dazu fehlt der, der Gnade und Friede vermitteln könnte.

Wir sehen heute, wie auf dem Gebiet des Glaubens allerlei versprochen wird. Nach unserer Erfahrung gibt es aber nur *einen* Weg, der zum ewigen Leben führt. Auch Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, denn er sagte: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!* (Johannes 14, 6) Gott hat keinen Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern will, daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11). Jesus selbst sagte, daß sich sogar die Engel Gottes freuen, wenn ein Sünder Buße tut. Nun ist der Sohn Gottes gekommen, um durch seinen Tod ein Verdienst zu erwerben, durch dessen Verwendung aller Menschen Sünden vergeben werden können. Sie müßten es nur annehmen wollen. „Wen dürstet“, sprach der Herr, „der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsont!“ (Offenbarung 22, 17) Die Liebe Gottes geht aus all dem so klar hervor, daß kein Zweifel bestehen kann, daß der Herr alles daransetzt, um uns zu helfen.

Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden

Römer 9, 30-33.

Wir wollen, wenn wir zusammenkommen, gesegnet werden, wir wollen reicher werden an Erkenntnis, stärker im Glauben. Wir möchten auf unsere Zukunft vorbereitet werden, denn wir wissen, daß wir auf ewig bei dem Herrn sein sollen.

Der Wunsch allein genügt aber nicht, um dieses Ziel zu erreichen. Es muß von beiden Seiten, sowohl vom Herrn als auch von uns das Nötige dazu

getan werden. Viele meinen nun, auf ihre Weise dem Herrn dienen zu können. Solche Menschen nennen sich auch nach dem Namen Jesu, und ihre Versammlungen bezeichnen sie als Gottesdienste. Und doch ist es nicht der Geist des Herrn, durch den sie bedient werden, denn sie geben sich allerlei eigener Meinung hin und versuchen, aus ihren menschlichen Kenntnissen heraus zu führen und zu lehren. Ja, nicht selten werden die Menschen verführt und vom rechten Weg abgelenkt, anstatt an den Herrn verwiesen. Es ist klar, daß niemand, der sich solchen Geistern hingibt, das von Gott gesteckte Ziel erreichen kann.

Israel ist auch einen Weg gegangen, der solange ein Weg mit dem Herrn war, solange der Herr nicht die Worte gesprochen hatte: *Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!* — Der liebe Gott wollte das Volk schon auf seinem Weg weiterführen, die Kinder Israel aber widerstanden ihm. Sie trachteten nicht mehr danach, dem Willen des Herrn zu gehorchen, sondern folgten ihrer eigenen Meinung. Die Geschichte beweist uns, daß der Weg, den sie von da an gingen, ein Irrweg war. Das war schwer einzusehen für die Menschen, die damals lebten und sich darauf beriefen: Abraham ist unser Vater! — Sie standen vor Jesu mit der Frage: Wer aber bist du? — *Er war der Stein des Anstoßes, der in Israel gesetzt war. Er führte zum Fall vieler; aber denen, die an ihn glaubten, diente er zum Heil und Segen.*

Seit der liebe Gott seinen Heilsplan verfolgt, hat es nicht an solchen gefehlt, die immer wieder Anstoß an dem genommen haben, was er getan hat. Jesus war ihnen nicht recht, und seine Apostel waren ihnen auch nicht recht. Wie sie Jesum verfolgten, so verfolgten sie auch seine Apostel. Glauben wir denn, daß der Geist, der damals solches getan hat, heute nicht mehr lebt? *Auch heute ist das Werk des Herrn für viele ein Anstoß und ein Aergernis.* Manche Brüder und Schwestern wissen genug davon zu erzählen, daß sich selbst ihnen nahestehende Menschen von ihnen abgewandt haben, als sie erfuhren, daß sie apostolisch geworden seien. Manche mußten ihr Elternhaus verlassen, andere sind wieder auf verschiedene Weise geschädigt worden. Jedenfalls hat noch niemand damit, daß er sich zum Herrn und seinen Aposteln gewandt hat, in der Welt große Freunde gefunden. Und das wird so bleiben, bis alles vollendet ist.

Diejenigen aber, die den Weg des Lebens gehen, werden nicht zu Schanden werden. Sie erlangen eine Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, denn sie trachten nicht nach dem Gesetz der Gerechtigkeit aus den Werken. Das suchten die Israeliten zu finden. Und die Heilige Schrift beweist uns deutlich genug, daß sie sich viele Mühe machten und die einen immer heiliger und frommer sein wollten als die anderen. Sie meinten, den lieben Gott durch ihre Werke zwingen zu können, sie anzunehmen und ihnen das volle Heil zu schenken. Der liebe Gott aber denkt nicht daran, sich von den Menschen zwingen zu lassen. Er will, daß sie sich freiwillig zum Born der Gnade hinwenden, zur Quelle des Lebens und des Heiles, wie wir auch in einem unserer Lieder singen.

Auch heute kommt *die Gerechtigkeit aus dem Glauben* und nicht aus den Werken. Dennoch sind wir uns gewiß, daß auch wir unter einem Gesetz stehen. Der Herr Jesus hat gesagt, wir sollen Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben; darin hänget das ganze Gesetz und die Propheten. Wenn wir danach handeln, dann machen wir keine Fehler. Aber wir sind eben Menschen und machen doch noch Fehler.

Wie sollten wir Heil und Erlösung finden, wenn uns nicht die Hilfe ohne Zutun unserer Werke zuteil wird?

So hilft uns der Herr in seiner Gnade und läßt uns nicht, wie das Volk Israel meinte, durch eigene Anstrengungen das Heil erwerben. Er schenkt es uns in seinem Sohn, er läßt uns aus Gnaden Vergebung zuteil werden. *Die Vergebung aus dem Verdienst Jesu ist das einzige Mittel, das eine Schuld tilgt.* Deshalb sagte auch der Stammapostel einmal: Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade! Daß wir dabei nicht nachlassen, das Uebel zu bekämpfen, versteht sich ganz von selbst, denn wir leben ja nicht aus dem Gesetz heraus, sondern aus dem Geist des Herrn, den wir bei der Heiligen Versiegelung empfangen haben.

Bleiben wir nur auf dem Weg, auf den wir aus Gnaden geführt worden sind, und halten wir uns an die Boten des Herrn! Wenn wir mit ihnen ein Herz und eine Seele sind, uns ihre Gedanken zu eigen machen und nicht von ihrer Hand lassen, wenn wir nicht zurückschauen und uns nicht ableiten lassen, sondern ihnen von ganzem Herzen ergeben bleiben, dann werden wir mit ihnen am Tag des Herrn auch das Ziel erreichen.

Der Apostel als Botschafter an Christi Statt

2. Korinther 5, 17–21.

Sonntag, den 28. 6. 1959

Wir wissen, daß der Herr Jesus das von ihm erworbene Vermögen nicht mit in jene Welt genommen, sondern seinen Aposteln anvertraut hat. Hier handelt es sich nicht um materielle Güter, die man nach Zahl und Gewicht messen könnte, sondern um eine geistige Kraft. Damit erfüllte er seine Apostel, als er ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ — (Johannes 20, 22. 23) Er band diesen Auftrag eng zusammen mit dem Besitz des Heiligen Geistes. *So verfügen die Apostel über ein Vermögen, das jenseits aller menschlichen Kraft und aller menschlichen Möglichkeiten liegt.*

Die Vergebung der Sünden kann man nicht erlernen, und die Spendung des Heiligen Geistes kann man nicht kaufen. Davon ist die Heilige Schrift Zeuge; denn sie beschreibt uns, wie ein Mann namens Simon sah, daß durch Handauflegung der Apostel der Heilige Geist gegeben ward. Als er sie bat, ihm diese Gabe gegen Geld zu überlassen, wiesen sie ihn ab. Der Heilige Geist ist keine Gabe, die man kaufen könnte. (vgl. Apostelgeschichte 8, 14–20)

Der liebe Gott fragt nicht nach der Bezahlung, er gibt uns aus Gnaden ohne Verdienst. Seine Liebe zu uns ist stark genug, um uns das ewige Heil zu bereiten. Aus diesem Grund hat er seinen Heiligen Geist gesandt, daß er unser Wesen erfülle und uns dahin bringe, daß wir ihm ähnlich werden. In Christo gilt nur eine neue Kreatur. Dieses neue Wesen kommt nicht aus menschlichem Bemühen, sondern aus dem Heiligen Geist, der uns aus Gnaden zuteil geworden ist. Wenn wir uns dies vor Augen halten, müssen wir zugeben, daß dieser Weg an keine irdischen Voraussetzungen gebunden ist.

Der Herr Jesus hat gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ — (Matthäus 11, 28) Das Angebot seines Heils ist von menschlichem Urteil nicht abhängig, denn Jesus unterwirft sich nicht menschlichen Meinungen. Er läßt denen, die zum Glauben kommen, die Möglichkeit offen, im Glauben das Heil zu ergreifen; er übt aber auch auf die, die im Unglauben verharren, keinen Zwang aus, seine

Boten aufzunehmen. Es ist jedermann nur eingeladen, sich mit dem zu befassen, was er den Menschen anzubieten hat. So hält uns auch im Hause Gottes weder Gesetz noch Befehl. Wenn ein Mensch zum Gotteskind geworden ist und er will diesen Weg wieder verlassen, so können wir ihn bedauern und beklagen, aber wir können ihn nicht aufhalten, denn wir haben keine Gewalt über ihn. Die Liebe Christi, mit der wir bedient werden, kennt ein solches Mittel nicht.

Wer bei uns ist, der ist es freiwillig und aus innerer Ueberzeugung. Sonst kann er nicht bei uns bleiben. Es würden ihm nicht nur die Forderungen, die an ihn gestellt werden, zu schwer, nein, er könnte sich bei uns auch nicht mehr wohlfühlen. Jedes andere Wesen widersteht dem Leben und Wesen derer, die der Herr durch seinen Geist zu seinem Eigentum gemacht hat. Deshalb ist auch Gewohnheit keine tragende Grundlage für unser Glaubensleben. Wo der Geist des Herrn regiert, gibt es keine Gewöhnung. Wer ihr verfällt, tritt wieder zurück in die Finsternis, in der er vordem war. Die Getreuen aber wissen, daß sie am Tag des Herrn eingehen werden zur Hochzeit. „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst“, lesen wir in Römer 11, 12.

Es ist ein großer Trugschluß, wenn die Menschen meinen, sie könnten durch ihren Glauben auch außerhalb der Kirche Christi das Heil erlangen. Was glauben sie denn?

Dasselbe, was wir einmal in der Schule im Religionsunterricht gelernt haben! Das bringt weder Erlösung noch göttlichen Reichtum. Sie glauben an Jesum, wie sie an andere historische Gestalten aus der Geschichte der Menschheit glauben! Wenn sie an solche glauben, die einst auf Erden mächtig waren, gewinnen sie selbst durch ein solches Fürwahrhalten Macht? Und wenn sie an solche glauben, die reich waren, wird ihnen dadurch auch kein Vermögen.

Das Fürwahrhalten vergangener Geschehnisse schafft uns nicht die Würdigkeit, am Tag des Herrn zu bestehen. Wir können weder von dem Brot leben, von dem wir voriges Jahr gegessen haben, noch können wir uns im Glauben daran klammern, daß Petrus, Jakobus und andere in der ersten Zeit den gläubig Gewordenen die Sünden vergeben und den Heiligen Geist gespendet haben. Von diesen Männern predigt heute keiner mehr. Man kann sie in hohen Ehren halten, ihre Taten als beispielhaft hinstellen, Abhandlungen über sie schreiben und anderes mehr, aber aus ihrer Hand keine Vergebung und keine Gnade mehr hinnehmen. Ihre Zeit auf dieser Erde ist vorüber; der Herr hat sie in ein anderes Bereich versetzt. Wir bedürfen aber genauso gut der Fürsorge unseres Gottes wie die Menschen damals auch. *Und dem hat er Rechnung getragen, indem er seinen Altar wieder aufgerichtet hat, auf daß uns Hilfe und Erlösung aus dem Schatz werde, den der Herr einst für uns erwarb.*

„ . . . Daß wir durch ihn leben sollen.“

1. Johannes 4, 9.

Der Mensch hat kein Mittel, mit dem er seine Sündenschulden bezahlen kann, als das Verdienst Christi; denn seine Hände sind leer. Darum war es von alters her sein Trost, daß einmal der verheißene Erlöser kommen werde. Wohl war Adam einmal über Gottes Schöpfung gesetzt, aber nach seinem Fall hatte ihm der liebe Gott sein mühevoll Teil auf dieser Erde angewiesen,

wonach er nicht mehr über sie herrschte, sondern zur Arbeit, zur Mühe und zur Trübsal verpflichtet war.

So ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Sohn Gottes aber, der sein Leben für uns dahingab, hat mit dieser einmaligen und nicht wiederholbaren Tat *ein Lösegeld geschaffen für unsere Sünden.* Was wir nicht tun können, das hat er getan. Und wenn wir uns die Heilsgeschichte einmal vor Augen halten, dann werden wir feststellen — entgegen der Meinung vieler Leute, daß es für den lieben Gott vielleicht ein kleines gewesen wäre, durch einen Akt seiner Macht und seiner Stärke die alten Verhältnisse wieder herzustellen —: *der Weg, den er in Christo eingeschlagen hat, ist der geradeste, der folgerichtigste und erfolgreichste.* Es gab keine andere Hilfe. Aus den gefallen Menschen selbst einen Erlöser zu bereiten, wäre nicht möglich gewesen. Wenn sich zwei Arme zusammentun, wird doch keiner reich davon. Wenn zwei Blinde miteinander laufen, sehen sie nicht mehr als einer allein. Die Häufung des Elends schafft keinen Reichtum, die Häufung der Krankheiten keine Gesundheit. Heilung, Erlösung und Hilfe muß von einer anderen Seite kommen.

Warum hat der liebe Gott keinen Engel gesandt? Diese Frage steht uns Menschen nicht nur nicht zu, denn wir können dem lieben Gott keine Vorschriften machen, wie er zu handeln hat. Darüber hinaus sind die Engel, wie die Heilige Schrift sagt, erschaffen zum Dienste derer, die die Seligkeit erben sollen. Ihrer Wirksamkeit kommt jedoch keine erlösende Kraft zu. Wenn der Herr schon ein Lösegeld schaffen wollte, dann mußte er seinen Sohn ins Fleisch senden, *der von der Krippe bis zum Kreuz in unwandelbarem Gehorsam und ohne Sünde erfunden war, so daß er ein unschuldiges und unbeflecktes Opfer darbringen konnte.* Es sind auch schon Menschen für einander gestorben. Einer hat den anderen aus Todesnot erretten wollen und dabei sein eigenes Leben verloren. All das hat es schon gegeben. Aber mit solchen Taten, und wären sie noch so groß, sind keine Sünden vergeben worden. Was erreicht wurde, war allenfalls die beabsichtigte Wirkung, nämlich den, der in Gefahr stand, aus dieser Gefahr herauszuführen. . . .

Wir können unseren Leib opfern und dahingeben, aber wir erreichen damit keine Sühne der Schuld, die wir auf uns gehäuft haben. Wir bedürfen des vollgültigen Lösegeldes, das Christus für uns erworben hat. Weil er, der ohne Schuld war, für uns einsteht, weil er für uns ans Kreuz gegangen ist und unseren Tod, also unsere Schuld stellvertretend auf sich genommen hat, sind wir frei.

Gerecht aus Gnaden!

Römer 3, 23. 24.

Es gibt wohl kein Gotteskind, das von sich behaupten könnte, ihm hafte keine Schwäche mehr an oder es mache keinen Fehler mehr. Und es betrübt uns immer wieder, wenn wir feststellen müssen, daß unsere Kraft noch nicht ausreicht, um in allen Dingen Ueberwinder und Sieger zu sein. Wir kennen die Ursache dazu, sehen aber auch, daß uns geholfen werden muß, wenn wir einmal für immer im Vaterhaus geborgen sein wollen.

Darum ergreifen wir dankbar die uns angebotene Gnade. Nur dann werden uns die vorhandenen Schwächen nicht aus der Gemeinschaft der Gotteskinder lösen und damit auch nicht aus der Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes bringen; denn wer die Gnade ergreift, darf wissen, daß für ihn Jesu

Opfer und Verdienst steht. Lassen wir uns aber einreden, daß wir um unserer Schwächen willen doch nie würdig werden für den Tag der Ersten Auferstehung, so haben wir auch kein Vertrauen mehr in die göttliche Kraft der Erlösung und Errettung. Wir haben oft gehört, daß der Stammapostel uns ermahnt hat, wir sollten lernen, in diesem Leben zu unterlassen, was wir im Jenseits nicht fortsetzen können. Dieses Wort haben manche als Vorwand für neue Gesetze genommen, die sie selbst machen und mit denen sie meinen, das Ziel erreichen zu können. Sie gehen dabei an dem inneren Gehalt dieser Mahnung vorüber, der darin besteht: *Lerne, dich in diesem Leben von allem zu lösen, woran du im Jenseits nicht gebunden sein willst!* — So sind sie an dem Wort „unterlassen“ hängengeblieben und haben damit gemeint, auch „überwunden“ zu haben. Wir kommen aber nicht daran vorbei, daß die Erneuerung des inwendigen Menschen aus dem Geiste Christi allein die Voraussetzung schafft, am Tag des Herrn dabeizusein. Der Herr hat alles getan, um uns aus der Nacht herauszuführen und in sein Licht zu stellen. Aus vielerlei Lagern hat er uns zusammengebracht, nicht daß wir nun das alte Wesen unter neue Verordnungen bringen sollen, sondern als seine Kinder für unsere ewige Bestimmung ausreifen. Durch sein Wort haben wir Gnade und Vergebung hingenommen und im Heiligen Abendmahl durch sein Fleisch und sein Blut die rechte Speise für unsere Seele. Durch den Heiligen Geist, dessen Besitz uns zu Gottes Kindern und Eigentum macht, werden wir gepflegt und im göttlichen Willen unterwiesen, so daß wir, wenn wir uns von den Boten des Friedens führen lassen und ihnen im kindlichen Vertrauen nachfolgen, ohne große Mühe oder besondere Leistungen, wie sie der irdisch gesinnte Mensch erwarten sollte, das Ziel unseres Glaubens erreichen. Wie war es denn bei den Israeliten, als sie aus Aegypten ausgezogen waren? Man schickte die Kinder, die während der Wanderung geboren wurden, doch nicht noch einmal nach Aegypten zurück, damit sie die gleichen Leiden durchlebten, denen einst ihre Eltern ausgesetzt waren! Der Herr erwartete von ihnen nur, daß sie gläubig und voll Vertrauen dem nachfolgen sollten, der ihnen voranging. Manches Gotteskind, das erst kurze Zeit auf dem Weg des Lebens wandeln darf, fragt sich manchmal in der Stille: Wie werde ich bestehen im Vergleich zu denen, die sich in den langen Jahren ihrer Pilgerfahrt in vielerlei Kämpfen bewährt haben? Der Herr hat das Erreichen des Zieles nicht von bestimmten Leistungen abhängig gemacht oder davon, daß einer eine bestimmte Anzahl von Jahren zu seinem Werk gehört; es ist allein die Tatsache wesentlich, daß wir sein Eigentum geworden sind. Er hat die Krone des Lebens nicht denen verheißen, die sich vor ihm durch große Taten ausgezeichnet haben, sondern denen, die treu sind. Das heißt nicht, daß wir alles treiben lassen könnten. Wir tragen den Geist des Herrn in uns, und dieser Geist will sich durch uns entfalten. Geben wir ihm in unserem Denken, Tun und Lassen den rechten Raum, dann wird er auch unserem Geist Zeugnis geben, daß wir als Gotteskinder geborgen sind und uns als Brautseelen von Herzen auf den Tag freuen können, an dem der Herr die Seinen zu sich nimmt.

Der Glaube, den wir in uns tragen, umfaßt nicht nur, was der Herr für uns getan hat, sondern auch was er an uns getan hat! Er schließt damit auch die Erwählung und Berufung zum Erbteil der Heiligen im Lichte in sich ein. Wie sollten wir der Vergebung teilhaftig werden und Gnade empfangen, wenn wir die Opfertat Jesu nicht für groß genug hielten, daß sie uns reinigt, heiligt und gerecht macht?



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1959

Zum Entschlafendienst

Jesaja 53, 11. 12.

„Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünde getragen hat und für die Uebeltäter gebeten.“

Der Sohn Gottes hat einst am Stamm des Kreuzes ein Verdienst erworben, das ausreicht, um die Sünden aller Menschen zu tilgen. Er hat es, als er zu seinem himmlischen Vater zurückkehrte, nicht mitgenommen, sondern die Vollmacht darüber seinen Aposteln gegeben. Dazu gab er ihnen von seinem Geist und sprach: „*Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen*“ (Johannes 20, 23).

Daraus geht zunächst hervor, daß sein Verdienst in den Händen der von ihm erwählten Menschen liegt und durch sie darüber verfügt werden soll. Der Apostel Paulus schrieb an die Apostolischen zu Rom, der liebe Gott habe seinen Sohn gleich einem *Gnadenstuhl* aufgerichtet, damit durch ihn die Gerechtigkeit erlangt werde, die vor Gott gilt, indem er Sünden vergibt, die bis dahin unter göttlicher Geduld geblieben waren (Römer 3, 25. 26). Der Altar des Herrn ist also eine sehr wichtige Einrichtung, durch die den Menschen die Gerechtigkeit werden kann, die vor Gott gilt. Lange Zeit hat es keine Apostel mehr gegeben. Nun hat der Sohn Gottes in Lukas 11, 49 aber verheißen, daß wieder Propheten und Apostel gesandt würden. Das hat sich erfüllt. Heute hat sich der Herr durch sie wieder eine Gemeinde bereitet, die sich von Herzen nach dem Tag ihrer Heimholung sehnt. Sie steht in

bräutlicher Gesinnung und erwartet freudig den Tag ihrer Vereinigung mit dem, der ihre Seele liebt. Das kann allein der Geist des Herrn bereiten.

Nun sollen aber nicht nur zu unserer Zeit Menschen für das Reich Gottes gewonnen werden; die göttliche Fürsorge geht über den Bereich der Lebenden hinaus. Wir haben durch den Geist Christi erkannt, daß wir auch denen noch helfen können, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Jesus selbst ist nach seinem Tod am Kreuz ins Bereich der Entschlafenen gegangen und hat denen, die zu *Noahs Zeit* nicht glauben konnten, das Evangelium verkündet. Es steht nicht geschrieben, daß er in den Bereich der Israeliten gegangen wäre. Das war auch nicht nötig. Bei der Verklärung Jesu waren *Mose* und *Elia* zugegen, die den Menschensohn im hellen Lichte sahen und die Stimme Gottes hörten: „*Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!*“ (Lukas 9, 35) Sie konnten daraufhin den Kindern Israel im jenseitigen Bereich die Botschaft bringen: Der Erlöser ist da; wir haben ihn gesehen und die Stimme des Vaters gehört! —

Wieviele Menschen sind über diese Erde gegangen, die von Jesu und seinem Erlösungswerk nichts wußten! Ihnen haben die Boten des Friedens in den jenseitigen Bereichen davon Kunde gebracht. Wieviele es sind, die ihnen geglaubt haben, wissen wir nicht. Gleichzeitig sind die Träger des Amtes der Gnade und des Geistes von dem Geiste Christi aber auch dahin geführt worden, daß sie sich in ihrer Arbeit nicht nur auf das Diesseits beschränken, sondern das Verdienst Jesu auch denen zugänglich machen, die in die Ewigkeit gegangen sind. Schon der Apostel Paulus hat die Taufe für die Entschlafenen vorgenommen. Ob er auch die Heilige Versiegelung spendet hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir dürfen aber annehmen, daß er nach seinem Wissen und seiner Erkenntnis keine halbe Arbeit getan hat, sondern mit der Wassertaufe auch die Geistestaufe spendete.

Nun steht das Werk Gottes vor seiner Vollendung. Der Vater will seinem Sohn die Menge zur Beute und die Starken zum Raube geben. Das geschieht nicht so, daß Gott selbst in den Bereich der Entschlafenen eingreift. Er tut diese Arbeit durch diejenigen, die er dazu erwählt und mit der nötigen Ausrüstung versehen hat. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Wer einen Menschen, der gefangen ist, befreien will, muß damit rechnen, daß ihm die Wächter des Gefangenen Widerstand leisten. Menschen, die bereits Hunderte oder Tausende von Jahren in ihrem jenseitigen Bereich gefangen liegen, sind nicht ohne weiteres in die vollkommene Freiheit zu bringen. Aber es gibt keinen anderen Weg, um den Seelen zu helfen, und wir wissen, daß der Herr dennoch am Ende der Sieger bleiben wird über Hölle und Tod und denen helfen kann, die sich helfen lassen wollen. Verschlössen bleibt nur der Bereich, in dem sich die befinden, welche die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben. Jesus sagte: „Aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt“ (Matthäus 12, 32).

Wir sind uns bewußt, daß der Herr zu unserer Zeit kommt; sorgen wir dafür, daß wir unseres Glaubens leben und als willige Werkzeuge des göttlichen Erbarmens offenbar werden. Sehen wir auch zu, daß unsere häuslichen Verhältnisse in Ordnung sind, damit wir am Tage Jesu den Weg in den Hochzeitssaal antreten können. Wer sich vom Geist des Herrn leiten läßt, wird in herzlicher Liebe auch derer gedenken, die der Gnade bedürfen; denn jedes Gotteskind muß wissen, daß es selbst aus Gnaden erwählt ist für seine himmlische Berufung.

Der Tag ist nahe herbeigekommen!

Römer 13, 11. 12.

Dieses Wort weist auf die Stunde hin, in der es an der Zeit ist, vom Schlafe aufzustehen. Man wird an das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen erinnert. Da heißt es auch: „Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! Gehet aus, ihm entgegen!“ Während sie aufstanden, wurden bei den einen die Fülle und bei den anderen der Mangel offenbar. Dies ist nicht durch irgendeine in diesem Augenblick geschehende Handlung hervorgerufen worden; der bestehende Mangel zeigte sich in seiner schwerwiegenden Folge darin, daß die Lampen erloschen. Diese Jungfrauen hatten die Waffen des Lichtes nicht angelegt; sie waren ihnen aus der Hand gefallen, und sie hatten keine Möglichkeit mehr, sich ihrer zu bedienen.

Nun mag man sagen:

Ja, wir schlafen doch nicht! Wir sind die ganze Zeit schon wach nach der Aufforderung des Herrn: Seid nüchtern und wachet, denn ihr wißt nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt! Wir haben die Botschaft, daß der Herr Jesus in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird, nicht nur vernommen, sondern uns auch darauf eingestellt. Wir glauben das, was er uns sagt. Und nun wird uns zugerufen: Steht auf! Die Zeit ist da, vom Schlafe aufzustehen, die Werke der Finsternis abzulegen und die Waffen des Lichtes anzulegen. —

Es hat kein Gotteskind einen Grund, sich darüber gekränkt oder beleidigt zu fühlen, wenn uns der Herr eine solche Aufforderung zuteil werden läßt. Es wäre besser, in sich zu gehen und zu prüfen, ob in unserem Herzen nicht doch eine gewisse Ruhe und Schläfrigkeit eingezogen sein könnte. So manchem ist eine gute Gelegenheit in seinem Leben ungenutzt vorbeigegangen. Hinterher hat er gesagt: Wie konnte mir das passieren, ich muß ja geradezu geschlafen haben. — Er hat aber genau gewußt, er hat nicht im Bett gelegen und wirklich geschlafen, er ist eben in jenem Augenblick nicht in der Lage gewesen, die Folgen seiner Handlungsweise zu begreifen und die Gelegenheit auszunutzen. Es ist nicht immer nur dann von Schlaf zu sprechen, wenn jemand in völlige Bewußtlosigkeit und absolutes Uninteresse gesunken ist. Eine gewisse Schläfrigkeit, Mattigkeit und Müdigkeit stellt sich auch ein, ohne daß der Mensch tatsächlich schlafen muß. Es entgeht ihm in diesem Zustand mancherlei, und hinterher überlegt er sich, ob er auch wirklich wach war.

Ueberlegen wir uns, ob wir nicht auch schon von Gottesdiensten nach Hause gekommen sind und überrascht waren, wenn dann in der Unterhaltung etwas berührt wurde, was uns entgangen war. Wir mußten uns eingestehen, daß wir uns gar nicht mehr bewußt waren, solches gehört zu haben. Der Geist war abgelenkt, wir standen nicht im Licht, sondern vielleicht in einer gewissen Dämmerung, unser Wahrnehmungsvermögen war geschwächt, unsere klare Sicht getrübt. Das kommt vor. Wer es aber weiß, der hütet sich vor solchen Augenblicken.

Welcher Autofahrer ist nicht schon einmal plötzlich hinter seinem Steuer erschreckt zusammengefahren, weil er gerade einmal — vielleicht nur einen ganz kurzen Augenblick, den Bruchteil einer Sekunde — weg war? Er war nicht tief eingeschlafen, er war nur einmal nicht ganz auf der Höhe...

Nicht wenige Unglücksfälle haben sich auf eine solche Weise ereignet. Man fand keine Erklärung für das Verhalten des Fahrers und konnte nur annehmen, der Mann mußte eingeschlafen sein. Man kennt nicht nur diesen Augenblick, nach dem man eine gute Weile hellwach ist vor lauter Schrecken. Wenn man davongekommen ist, kennt man auch die Zeit, die ihm vorausgeht. Man weiß, wie man sich gequält hat, daß man wach bleibt, denn man spürt: Die Müdigkeit greift nach einem! Die Finsternis kann einen am helllichten Tag überkommen, wo man sonst nicht daran denkt, einzuschlafen. Und doch passiert es eben in solchen Augenblicken, daß man die Kontrolle über sich selbst verliert.

Diese Beispiele gehen auch unser Glaubensleben an. Wir kommen in die Gottesdienste und wollen an allem teilhaben, was uns der Herr anbietet. Oft aber müssen wir mühevoll Gedanken abwehren, die sich immer wieder melden und uns hindern wollen, uns auf das Wort einzustellen. Welcher Kampf ist da oft im stillen schon geführt worden! Unversehens ist eine Seele einmal einen Augenblick fort gewesen, während der Gottesdienst weitergegangen ist. Vielleicht hat nur ein Satz aus allem gefehlt. Aber in diesem Satz ist vielleicht wesentliches gesagt worden — er ist ihr entgangen, und er wurde nicht ein zweites Mal ausgesprochen. Dem Teufel ist nichts gering genug, um uns zu schädigen und in die Finsternis zu ziehen. Wir wollen im Lichte bleiben und allezeit daran denken, daß wir nicht müde und matt werden. *Wer in die Gottesdienste kommt, der möchte doch ein herzliches Verlangen mitbringen und gläubig dem Wort folgen.* Dann wird sich der Herr dazu im Segen bekennen und wird auch Kraft wirken für die Tage, die wir noch hier auf dieser Welt zubringen müssen. Schauen wir auf den Stammapostel, auf die Apostel, sie haben es nicht anders gemacht. Wenn sie Kraft haben, uns voranzugehen, so ist dies nur daher gekommen, daß sie sich völlig auf ihren Auftrag eingestellt haben, daß sie sich durch nichts ablenken ließen und ganz in ihrer Aufgabe aufgegangen sind.

Bereit zum Aufbruch!

Lukas 12, 35-38.

Sonntag, den 12. 7. 1959

Es ist ein Unterschied, ob man von der Hochzeit des Lammes redet als einer, der dieses Geschehen vielleicht einmal in ferner Zeit für möglich hält, oder ob man selbst zu der Schar zählt, die gewürdigt ist, *diese Hochzeit zu durchleben.* Das Wort des Herrn ermahnt uns in dieser Zeit, unsere Lichter brennend zu halten und die Lenden umgürtet zu haben, damit wir bereit sind, dem Bräutigam in den Hochzeitssaal zu folgen.

Dabei wird man an jene Begebenheit erinnert, wo der Herr sein Volk aus Ägypten erlöste und durch Mose genaue Anweisungen gab, nach denen sich die Kinder Israel verhalten sollten. Es mußte ein Lamm geschlachtet werden; mit seinem Blut sollten die Hausväter die Türpfosten bestreichen, das Fleisch aber sollten sie essen. Dann waren alle angewiesen, die Lenden umgürtet, dazu Schuhe an den Füßen und Stäbe in den Händen zu haben. *Sie sollten bereit sein zum Aufbruch!* Diese Anordnungen gab Mose dem Volke Israel bekannt, damit sich jeder danach richten konnte. Hätte zu jener Zeit ein Hausvater die Türpfosten nicht mit dem Blut des Lammes bestrichen,

so wäre der Würgeengel in diese Familie in gleicher Weise eingedrungen wie auch bei den Ägyptern. Nicht ihre Tüchtigkeit, ihre Leistungen oder ihre Werke konnten die Israeliten schützen, auch nicht die Tatsache, daß sie Abraham zum Vater hatten, sondern allein das Blut des Lammes!

Nun können wir nicht einmal wie die Israeliten sagen, daß wir Abraham zum Vater hätten. Das Volk des Neuen Bundes stammt seiner Herkunft nach — wie in der Offenbarung zu lesen ist — aus allerlei Geschlecht, Zungen, Volk und Heiden. Ebenso wenig fallen hier unsere Werke ins Gewicht; es kommt für uns allein darauf an, daß wir im Glauben ergriffen haben, was uns im Hause Gottes entgegengebracht wurde. Das allein dient uns zum Heil und Frieden unserer Seele.

Wie nun im Alten Bund der Herr den Kindern Israel genau angegeben hatte, was sie tun mußten, denn ihr Aufbruch war ja von ihm gewollt, so dürfen auch wir glauben, daß wir aufs genaueste durch den Geist des Herrn angewiesen werden, wie wir uns zu verhalten haben, denn der Tag und die Stunde unserer Entrückung sind auch von Gott festgesetzt. Wer an diesem Tag dabeisein will, muß sehen, daß er alle Voraussetzungen dazu erfüllt; er muß vor allem „Oel“ bei sich haben, damit er sein Licht leuchten lassen kann. Das heißt, wir müssen im Besitz des Geistes Gottes sein, wenn uns der Herr als sein Eigentum an seinem Tage mitnehmen soll.

Der Heilsplan Gottes, der uns durch das Wort Gottes erschlossen worden ist, umfaßt alles, was der Herr von der Verheißung im Paradies bis zum Endgericht vorgesehen hat, um die Macht Satans aufzuheben und die Seelen aus seinem Anrecht zu lösen, die sich erlösen lassen wollen. Der menschliche Geist ist nicht imstande, in die Tiefen der Gottheit zu dringen. Das allein kann der Geist der Wahrheit. Darum bedarf der Mensch schon des Heiligen Geistes, um Gott in seinem Wirken zu erkennen. Darüber hinaus ist die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi die notwendige Voraussetzung für jeden, der in das Reich Gottes kommen will. Der Heilige Geist gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind.

Es liegt nun an uns, so zu wandeln, wie es dem Willen des Herrn entspricht, damit wir mit Freuden dem Tag entgegengehen, nach dem wir von Herzen verlangen. Wenn wir uns im Geist in die Stunde versetzen, in der Jesus die Seinen zu sich nehmen wird, dann empfinden wir, sofern wir in der rechten Herzensstellung offenbar sind, eine unsagbare Freude. Ist dies aber nicht der Fall, überfällt uns, wenn wir an den Tag des Herrn denken, Sorge und Bangigkeit, dann müssen wir nach der Ursache forschen. Wir wollen ja nicht nur bis zur Tür kommen, sondern den Hochzeitssaal auch betreten. Deshalb soll ein jedes Gotteskind darum ringen, daß in seinem Herzen die Gewißheit steht: der Herr wirkt durch seine Gnade ein volles Genüge und hebt jedes Anrecht des Fürsten dieser Welt an uns auf. *Durch das Blut Jesu ist uns all unsere Schuld vergeben worden!* Freilich ist das nur dort der Fall, wo wir auch selbst in der Gesinnung Jesu offenbar sind und unseren Mitmenschen vergeben haben. Wenn manches Gotteskind noch belastet ist, dann kommt dies oft daher, daß es andere bindet. Wie oft haben wir den Herrn beleidigt! Wo blieben wir, wenn er sich uns gegenüber in gleicher Weise verhalten wollte? Lassen wir doch den Geist Christi walten, er vergibt uns nicht nur durch das Amt der Gnade, sondern befähigt uns auch, denen vergeben zu können, die an uns gefehlt haben. „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein Erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jesaja 55, 7).

Der Herr hat sich unser erbarmt. Um seines Namens willen vertrauen wir ihm, daß er das an uns begonnene Werk auch zu Ende bringen wird. Die innige Verbindung mit seinen Boten gibt uns Kraft, den Geistern der Finsternis entgegenzutreten und sie auf das Opfer zu verweisen, das Jesus einst für uns gebracht hat und dessen Verdienst uns in unserer Zeit völlige Freiheit wirkt. —
J. G. B.

Der Weg der Gerechten

Sprüche 4, 18. 19.

Wenn wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt haben, so ist dies nicht unser Verdienst. Die Gnadentaten unseres Gottes sind es, die alle Ungerechtigkeit von uns nehmen, unsere Schulden bezahlen und uns in die Gerechtigkeit bringen, in der wir vor ihm bestehen können. Dazu bedarf es aber unserer *Willigkeit* und unseres *Glaubens*.

Wir gehen nur ein einziges Mal durch unser Leben und über diese Erde. Keiner kann zurückkommen, um Fehler wieder gutzumachen, die ihm einmal unterlaufen sind; wir können auch Versäumtes nicht nachholen. Jeder Tag, der vergeht, ist unwiederbringlich dahin und unserem Zugriff entzogen. Werden wir uns des Ernstes dieser Tatsache bewußt und danken wir dem lieben Gott, daß er uns die Augen dafür geöffnet hat! Denn wir sehen allenthalben, daß es so viele gibt, die ihre Tage sinnlos vergeuden. Alles in der Welt hat seine Zeit, und nichts von dem, was ist, bleibt unverändert.

Auch das Werk unseres Gottes bleibt nicht so, wie wir es heute sehen. Es hat ja auch einmal eine Zeit gegeben, in der noch kein Erlöser auf Erden war. Das änderte sich an einem einzigen Tag. Als Jesus geboren wurde, war die Verheißung erfüllt, nach der der Vater einen senden wollte, der der Schlange den Kopf zertritt. Von diesem Augenblick an haben sich die Dinge in der Welt gewandelt, auch wenn viele der damals Lebenden oder derer, die später noch geboren wurden, nichts damit zu tun haben wollten.

Zu Noahs Zeit hatten sich die Menschen auch nicht um den Willen Gottes gekümmert. In ihrer Kurzsichtigkeit glaubten sie, es sei immer so gewesen, wie es eben war, und würde sich auch künftig nicht ändern. Eines Tages aber taten sich die Brunnen der Tiefe auf, und die Schleusen des Himmels öffneten sich; und die Sintflut nahm alle dahin, die nicht in der Arche waren. Es kam also anders, als die Menschen gedacht hatten.

In Sodom meinten die Leute auch, es müßte immer so bleiben, wie es zu ihrer Zeit war, und sie lebten nach ihrer Weise. Gott aber hatte den Tag festgesetzt, an dem er diese Stätte um des Wandels ihrer Einwohner willen umkehren und vernichten wollte.

Wie war es mit den Schriftgelehrten und Pharisäern zu Jesu Zeit?

Sie und ihre Nachfolger haben bis in unsere Tage daran festgehalten, daß es immer so bleiben müsse, wie es zu Mose und der Propheten Zeit war. Sie meinten, Gott müsse sich nach wie vor durchs Gesetz offenbaren. So verschlossen sie ihre Ohren vor der Stimme des Vaters, der da sagte: *Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!* — Mit seinem Auftreten schloß die Zeit des Alten Bundes; der liebe Gott hat ein Neues heraufgeführt; und es blieb nicht, wie es war; denn Christus war des Gesetzes Ende (Römer 10, 4).

Als sich der Herr durch seine Knechte nicht mehr offenbaren konnte, weil sie umgebracht oder gestorben waren, und eine Zeit ohne Apostel be-

gonnen hatte, da haben die Gründer und Stifter verschiedener Religionsgemeinschaften gemeint — und das erleben wir auch zu unserer Zeit! —, es müßte immer so bleiben, wie es gewesen ist. Der liebe Gott aber hat den Heiligen Geist wiederum ausgegossen und die Verheißung Jesu erfüllt: „Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“ — So ist das Werk Gottes wieder aufgerichtet worden unter den Menschen.

Wird es so bleiben, wie es heute ist? Der Tag ist nahe, an dem des Herrn Werk vollendet werden wird, und das Kommen des Herrn wird eine tiefgreifende Aenderung auf Erden mit sich bringen. Denn von diesem Zeitpunkt an wird es keinen Gnadenstuhl mehr auf Erden geben. Auch wenn die Menschen heute meinen, es ginge alles so weiter, auch wenn sie sich ausrechnen, wann sie zum ersten Mal auf den Mond fliegen oder welche technischen Entwicklungen sie noch erleben werden — der liebe Gott wird ihnen einen Strich durch die Rechnung machen! Er tat es zu Noahs Zeit, er hat es zu Lots Zeit getan. Er tut es immer, wenn er den Dingen eine Wendung geben muß, die nach seinem Plan notwendig und heilsam ist.

Deshalb ist auch unser Weg so ernst und unser Ziel so wichtig; denn wir wollen nicht hierbleiben und nach dem Kommen des Herrn die weitere Entwicklung auf Erden miterleben, sondern *an seinem Tag diese Welt verlassen und heimkehren ins Reich der Herrlichkeit*. Das kann aber nur geschehen, wenn uns die Gerechtigkeit wird, die aus der Gnade Christi und aus unserem Glauben kommt.

Die enge Pforte

Lukas 13, 23. 24.

Der Herr Jesus hat seinen Jüngern einmal den Rat gegeben, darum zu ringen, daß sie durch die enge Pforte eingehen könnten, denn viele werden es versuchen, aber nicht tun können. Er hat uns nicht gesagt, warum sie es nicht tun können, obwohl das nicht schwer zu verstehen ist.

Der Herr hat auf das verwiesen, was wir selbst tun müssen, wenn wir am Tage seines Kommens bestehen wollen. Wir sollen in einem festen und unerschütterlichen Glauben zu dem stehen, was er in unserer Gegenwart tut. Sonst hätte er zu einer anderen Gelegenheit nicht gesagt: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) Paulus hat Großes getan, aber er taufte heute niemand mehr. Auch Petrus, der zu seiner Zeit zu Kornelius gesandt wurde, kann heute niemand mehr Seligkeit und Freude bringen. Diese Männer haben zu ihrer Zeit getan, was ihnen aufgetragen war. Nun kann doch keiner sagen, daß Gottes Absichten mit ihrem Ableben bereits vollendet gewesen wären. Sein Vorhaben gelangt zur Vollendung mit der Wiederkunft des Gottessohnes. Und das geschieht zu unserer Zeit. Deshalb mußten andere an die Stelle der ersten Apostel treten, um fortzusetzen, was der Herr durch seine Knechte einst begonnen hat, und auszuführen, was nach dem göttlichen Heilsplan zu tun war. Der liebe Gott hat sein Werk nicht begonnen, damit später von vielen Seiten der Versuch gemacht werden konnte, die Urkirche, wie sie einmal bestanden hat, in einer mehr oder weniger gültigen Art nachzuahmen oder an ihr nach eigener Meinung Zusätze oder Abstriche vorzunehmen. Der Herr hat keine Modellkirche geschaffen, nach der dann von jedem, dem es gerade einfiel, andere gebaut werden sollten, die ebenso

sein Tempel sein könnten. *Nein, der Herr baut sein Haus durch seinen Heiligen Geist mit denen, die sich als Mitarbeiter finden lassen und willens sind, seinem Wort zu folgen!* Im Alten Bund war das Volk Israel kein Mustervolk für andere Völker, nach dessen innerer Organisation und Gesetzgebung sich vielleicht auch die Amalekiter, die Philister oder sonst jemand hätte richten sollen. Die Einrichtungen, die Gott den Israeliten gegeben hatte, das Gesetz, der Tempeldienst, die Propheten und Lehrer waren allein für dieses Volk bestimmt und zweckbedingt. Denn Israel war vor allen anderen Völkern erwählt, auf daß es den Menschen zum Segen werde.

Es gibt viele fromme Menschen in der Welt.

Was fragen wir danach, wie sie der Herr Jesus beurteilt?

Uns ist gesagt: *Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht!* — Wenn sich der Herr zu unserer Zeit ein Volk erwählt hat, das er durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinem Eigentum machte, das er formt und bildet, auf daß es als königliches und priesterliches Geschlecht im Reich des Friedens diene, dann ist das diesem Volk an innerer Ordnung und innerem Gesetz Gegebene niemals durch eine noch so gut geglückte Nachahmung zu ersetzen. Und wenn einer in der Welt durch Eifer und Fleiß die Heilige Schrift wortwörtlich auswendig lernen wollte, erwirbt er sich dadurch dennoch nicht die Anwartschaft auf das Erbteil im Himmel. Es gibt so viele Gemeinschaften, die sich unter einem ähnlichen Namen oder nach ähnlicher Art und Weise wie wir zusammengeschlossen haben — bringt sie das in den Besitz des Heiligen Geistes? Keine Gemeinschaft, die von Menschen gegründet worden ist und nach irdischen Plänen gestaltet wird, kann sich weder einen Stammapostel schaffen noch Apostel geben. Ihre Mitglieder mögen sich untereinander über alle möglichen Dinge unterhalten, sie werden aber niemals Gottes Volk werden! Das muß ihnen versagt bleiben, weil man sich bekanntlich *das Leben* nicht selbst geben kann. Man ist darauf angewiesen, es zu empfangen.

Viele gute Kunstwerke ahmen lebendige Menschen täuschend nach. Aber die größte Kunst und das beste Geschick vermögen solchen Abbildern kein Leben einzuhauchen. So ist es überall dort, wo man den lieben Gott in seinem Wirken nachzuahmen versucht. Göttliches Leben ist nur dort, wo der Geist Gottes wirkt, wo der Herr in seinen Knechten offenbar ist. Darum wissen wir auch, was wir zu tun haben, wenn wir am Tag des Herrn das Reich der Herrlichkeit ererben wollen: *Wir halten uns an die, die uns von ihm zu unserer Vollendung gegeben sind, und machen uns ihren Willen zu eigen. Im völligen Einssein mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu gehen wir getrost der Zukunft entgegen.* Der Herr wird an uns sein Wort einlösen und mit uns sein.

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Es ist ein Unterschied, ob ein Mensch lediglich an den von Jesu bezeichneten Weg des Lebens glaubt oder ob er ihn im Glauben geht. Man kann an so vieles glauben, ohne es jemals zu besitzen.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1959

Ein Hirt und eine Herde

Johannes 10, 16.

Sonntag, den 19. 7. 1959

Die Männer, die der Herr Jesus einst aufforderte, ihm nachzufolgen, waren keine Gelehrten, die am Meeresstrand saßen und geistreiche Gespräche führten, sondern waren Menschen, die Vertrauen zu ihm hatten und bereit waren, um seinetwillen alles, was ihnen bisher wichtig gewesen war, aufzugeben. Durch sie richtete er seinen Willen aus, und solange sie auf Erden waren, waren sie für die Gläubigen jener Zeit der Weg zum Heil. Denn ihr Wort war das Wort Gottes, durch das sie Segen und Trost, Hilfe und Erquickung auf ihrer Pilgerfahrt hinnahmen. Als die Apostel Jesu nicht mehr lebten, gab es auch kein lebendiges Wort Gottes mehr unter den Menschen. Das hohe Gut, das ihnen geworden war, hatten sie wieder verloren. Es ist ganz nebensächlich, ob man sich heute in den verschiedensten Kirchen und Gemeinschaften auf eine Tradition stützt oder berufen will — das lebendige Wort Gottes bedarf keiner Tradition! *Der Herr redet durch seine Knechte*, wenn er es für notwendig erachtet, und er fragt nicht danach, ob das den Menschen gefällt oder ob es ihnen nicht gefällt. Sie haben ja auch früher nichts dazu getan und nichts dazu tun können. So können sie auch heute nichts dazu tun, wenn es ihm gefällt, wiederum wie am Anfang durch seine Apostel seinen Willen zu offenbaren.

Es ist zu jener Zeit niemand gefragt worden, ob ihm die Geburt Jesu recht sei. Und die Auswahl der Apostel Jesu ist auch nicht durch eine Volksabstimmung erfolgt. Das war des Herrn Sache! Die Schriftgelehrten und Pharisäer jener Zeit sind nicht gefragt worden, ob es ihnen auch recht sei, daß Jesus Apostel aussende, um den Willen des himmlischen Vaters zu verkündigen, und der liebe Gott hat auch nicht nötig gehabt, die Klugen und

Weisen dieser Welt vor etwas über 100 Jahren zu befragen, ob es ihnen angenehm wäre, daß in unserer Zeit wieder Apostel kämen! Sie haben nichts dazu getan und haben es auch nicht verhindern können. Und wenn in diesen Kreisen verärgert gefragt wird: Brauchen wir überhaupt neue Apostel?, so können wir nur antworten: Nein, ihr braucht keine! — Die Apostel sind nicht zu euch gesandt, sondern zu denen, die der Herr als sein Volk und Eigentum erschen hat.

Die Menschen, die heute empört fragen, wozu man denn überhaupt Apostel brauche, haben selbst nie welche gehabt. Bei der Entstehung ihrer Kirchen hat es schon keine Apostel mehr gegeben, und sie hätten auch zu jener Zeit für sie keine Verwendung gehabt. Deshalb haben sie auch keine bekommen, und deshalb brauchen sie keine und werden niemals welche erhalten.

Der Herr wendet sich an die Seinen. Wenn er einst schon sagte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16), dann hat er das bis zum heutigen Tage unter uns getan. Und er wird es noch tun bis zu dem Augenblick, da er wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, wie er es verheißen hat. Er hat nicht gesagt: Ich habe noch Schafe in fremden Ställen, in diese Ställe muß ich auch noch gehen und muß die alle füttern und muß denen allen helfen. Nein, er führt die Seinen von dort heraus! An fremden Schafställen hat er kein Interesse, und an den Hirten, die er als Mietlinge bezeichnet, weil sie die Schafe im Stich lassen, hat er auch kein Interesse. In der Heiligen Schrift kann jeder nachlesen — er hat deutlich gesagt, was er von ihnen hält.

So wendet er seine Segnungen und seine Hilfe denen zu, die zu seinem Volke zählen, und das sind die, die seinen Geist tragen. Denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! (Römer 8, 9) Diese seine Schafe hören seine Stimme, und er kennt sie, sie folgen ihm, und er gibt ihnen das ewige Leben, und sie haben die Verheißung, daß sie nimmermehr umkommen und niemand sie aus seiner Hand reißen wird.

Gesegnet ist, der sich auf Den Herrn verläßt!

Pfalm 92, 13-16.

Der Segen des Herrn ist immer mit denen gewesen, die sein Heil verkündigen, für seine Ehre streiten und für sein Werk wirken und leben. Er sieht das Herz an und bekennt sich zu den Seinen, die in der Kraft seines Geistes einhergehen und vor ihm wandeln; „und ob sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein.“ Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß von der Schar der Apostel nur wenige unter 50 Jahre alt sind, viele schon über 60 und etliche auch über 70 Jahre. Ihr Lebensalter hat aber ihre Fruchtbarkeit und ihr Wirken in den ihnen anvertrauten Bereichen nicht beeinträchtigt.

Es hat einmal welche gegeben, die meinten, im Hinblick auf den Stammapostel von einem alten, morschen Baum sprechen zu können, dessen Fall vorauszusehen sei, um so mehr als sich — und damit meinten sie sich selbst — „ein frisches, grünes Reis gebildet habe“. Denn sie hatten sich aus der Ge-

meinschaft mit ihm gelöst und ihren eigenen Weg eingeschlagen. Nun sind seit jener Aeußerung einige Jahre vergangen, und es hat sich gezeigt, daß es in diesem Fall genauso ist wie in der Natur auch. Wenn sich von einem Baum ein Zweig oder ein Ast löst, so fängt er nicht an zu grünen, zu blühen und Frucht zu tragen, sondern verdorrt. An seiner Stelle aber werden bald neue Triebe sichtbar, die sich kraftvoll entwickeln. Heute ist schon mit nüchternen Zahlen zu beweisen, daß diejenigen, die sich vom Weinstock Christi getrennt haben und einzeln oder zu mehreren vom Stamm abfielen, dadurch nicht ins Blühen und Fruchtbringen gekommen sind. Sie haben aber auch mit ihrem Abfall die Fruchtbarkeit und das Blühen des Weinstockes Christi nicht mindern können. In Wirklichkeit hatten sie ja schon längere Zeit keine Verbindung mehr zu ihm. Der äußere Abfall machte nur offenbar, was in ihren Herzen schon geraume Zeit Tatsache war. Sie hatten sich längst gelöst und waren weder mit Interesse noch mit Hingabe in den Gottesdiensten oder da, wo sich die Kinder Gottes um die Boten des Friedens scharen. So machen sich solche Menschen oft Gedanken, welche Wirkungen ihr eigenes Fernbleiben auf die Fruchtbarkeit und die Kraft dessen haben könnte, der gesagt hat: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ — (Johannes 15, 5) Im Kampf der Geister hat der liebe Gott noch immer recht behalten. Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; und „die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen.“ Das ist nicht so, weil der Psalmist es gesagt hat, sondern weil der Psalmist damit ein göttliches Gesetz aussprach. So haben wir gute Hoffnung und feste Zuversicht auf das, was kommt, und das Geschrei und Geschwätz der Klugen und Weisen, Schriftgelehrten und Pharisäer der verschiedensten Richtungen kümmert uns wenig.

Schon die Vergangenheit hat uns gelehrt, daß der liebe Gott wohl imstande ist, die Verhältnisse nach seinem Willen zu lenken. Damit hat er stets sein Wort bekräftigt und erfüllt. Darum wollen wir auch nicht an dem zweifeln, was uns zugesagt ist, denn auch an uns wird sich sein Wort erfüllen. Wir werden *bleiben*, gepflanzt bleiben an den Wasserbächen und werden Frucht bringen ohne Aufhören, wie es in Jeremia 17, 8 heißt, denn wir schöpfen aus der Quelle des Lebens, und unsere Zuversicht ist der Herr. Wir sind gepflanzt am Strom des Lebens und verwurzelt im Ackerwerk unseres Gottes. Daraus wird sich für uns eine unsagbar herrliche Zukunft ergeben. Wir können uns heute noch keine Vorstellung davon machen, denn wie sollten Menschenworte wiedergeben, was der Herr den Seinen in seiner Herrlichkeit vorbehalten hat!

Der rechte Weg

Matthäus 10, 40.

Wir wissen, daß die Botschaft, die uns der Stammapostel über das Kommen Jesu verkündigt hat, aus dem Geist des Herrn gewirkt ist, denn Jesus, der Sohn Gottes, hat seine Apostel nicht nur mit dem Heiligen Geist ausgestattet, sondern zu ihnen auch gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Deshalb besteht für uns Gotteskinder nicht der geringste Zweifel, daß wir nicht auf dem rechten Weg sein könnten.

Wir leben nun in einer Zeit, in der der Heilige Geist immer eindringlicher darauf hinweist, daß wir uns auf den Tag der Wiederkunft Jesu vorbereiten sollen. Die natürlichen Verhältnisse legen schon dar, daß da, wo Braut und Bräutigam den Tag der Hochzeit vorbereiten, mancherlei Bedürfnisse vorhanden sind. Sie sprechen ja nicht am ersten Tage schon von der Hochzeit, aber je näher dieses Ereignis kommt, um so mehr werden sie davon reden. Schließlich wird auch der Tag einmal da sein, an dem der Bräutigam sagt: Nun sieh zu, daß dein Hochzeitskleid auch fertig ist; halte dich bereit, denn in Kürze werden wir Hochzeit feiern! — Das hat uns Gotteskindern der Geist des Herrn auch gesagt, und damit ist uns geraten, daß wir unsere Tage nützen und uns für dieses große Ereignis in entsprechender Weise vorbereiten sollen.

Es sind mancherlei Geister in die Welt ausgegangen, um die Menschen zu verführen. Wir selbst haben unter ihren vielfachen Anfechtungen zu leiden und wissen, daß sie im Grunde immer nur das gleiche Ziel haben; sie wollen die Kinder Gottes für ihre Berufung unwert machen. Diese Geister der Lüge kommen mit immer neuen Hinweisen und Argumenten. Wir hören nicht auf sie, sondern halten uns an die, die aus der Kraft des Heiligen Geistes zu uns reden. Das Wort, das er verkündigt, steht in alle Ewigkeit. Schon der Stammapostel Niehaus hat den Kindern Gottes hin und wieder gesagt: Mein Wort steht! — und sein Wort stand.

Der Teufel versucht, die Herzen der Menschen an die vergänglichen Dinge dieser Welt zu binden, und weil er sie nicht befriedigen kann, hetzt er sie in immer neue Begierden. Das Ergebnis ist, daß einer dem anderen mißtraut und alle gegeneinander stehen. Wo Satan am Werk ist, sind auch die Früchte seiner Arbeit offenbar: Haß, Neid, Zwietracht, Zweifel — und am Ende die Verzweiflung! Gott aber will die Menschen aus der Finsternis, aus der Zwietracht und Feindschaft herausführen. Er will, daß sie nicht mehr uneins, sondern alle *eins werden in seinem Geist*.

Darum sind wir dem lieben Gott dankbar, daß er uns die Augen für seine Boten, die Apostel Jesu, aufgetan hat und wir die erkennen dürfen, durch die er zu uns redet. Wir sind mit seinem Willen vertraut gemacht worden, indem wir ihr Wort aufgenommen haben; und dadurch, daß wir seines Geistes geworden sind, wurden wir auch untereinander eins. Der Herr sammelt die Seinen; und wer an seinem Tag das Reich der Herrlichkeit erben will, der widersteht den Einflüssen des Bösen und bleibt an der Hand des Stammapostels. *Das Vertrauen zu ihm ist gerechtfertigt, denn hinter ihm steht der Herr, der Sieger über Hölle und Tod*. Darum kann es für uns auch keinen Zweifel geben über den Ausgang der Auseinandersetzungen, in die wir hineingestellt sind. Wer treu bleibt, wird zum Schluß die Krone des Lebens erlangen! —

Kehre dich zu mir; denn ich erlöse dich!

Jesaja 44, 22.

Sonntag, den 26. 7. 1959

Wenn einer von seinen Schulden bedrückt wird, und er geht zu einem Menschen, von dem er weiß, daß er vermögend ist, so macht ihn dieses Wissen noch nicht schuldenfrei; er mag ihn bitten und ihm seine Verhältnisse darlegen, er mag mit beredten Worten seine Not schildern — sein Mangel

wird erst dann ein Ende haben, wenn der andere sagt: Gut, ich will dir helfen! — und ihm aus seinem Vermögen die Schuld bezahlt.

Darum ist es auch unmöglich, ohne die zur Gnade zu kommen, die der Herr mit Amt und Auftrag versehen hat, daß sie von seinem Verdienst Gebrauch machen. Man empfängt weder Gnade und Vergebung noch den Heiligen Geist durch Bibellesen oder dadurch, daß man viel betet oder gute Werke tut.

Gerade das Beispiel des Hauptmann Cornelius beweist, daß es unmöglich ist, aus eigenem Vermögen ein Kind Gottes zu werden. Cornelius war ein Mann, der Gutes tat, betete, Almosen gab und ein gottesfürchtiges Leben führte. Diesem Mann hat nun der liebe Gott nicht einfach den Heiligen Geist als Belohnung für seinen frommen Wandel „geschickt“, sondern er hat ihm einen Engel gesandt, und dieser sagte zu ihm: „Sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus... der wird dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 10, 5. 6). Während die Boten unterwegs sind, wird Petrus im Gesicht gezeigt, daß er seine aus der mosaischen Lehre stammende Ansicht über die Reinheit und die Unreinheit der Menschen überwinden müsse. Er gewahrt in einem vierzipfeligen Tuch allerlei unreine Tiere, die ein frommer Israelit nicht anrühren und essen darf; dabei hört er die Worte: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!“ Dieses Gesicht wiederholt sich, bis es unten am Tor klopft und die Boten des Cornelius da sind, die ihn abholen wollen. Petrus, der ehemals strenggläubige Jude, soll nunmehr als Apostel Jesu Christi zur Freiheit der Kinder Gottes dienen, er soll, was er noch nie getan hat, das Haus eines Heiden betreten. Er tut es, wenn auch schweren Herzens, aber er tut es unter dem Eindruck dessen, was ihm Gott gezeigt hat. Er hat den Herrn verstanden, und er geht zu Cornelius und predigt ihm und den Seinen. Und derweil er mit ihnen redet, werden sie des Heiligen Geistes voll, bevor sie die Wassertaufe empfangen haben. Noch einmal greift hier der liebe Gott ein, um seinem Knecht mit aller Deutlichkeit klarzumachen, daß auch die Heiden zur Gnade kommen sollen...

Vergessen wir nicht: Der liebe Gott hat den Weg gelegt, und er ist es auch, der bestimmt, wer auf diesem Weg gehen wird! Er hat uns aus Gnaden erwählt, ihn zu gehen, und wenn wir darauf bleiben, uns durch das Wort des Herrn pflegen und segnen lassen, werden wir nicht nur glücklich und selig werden, sondern als königliches und priesterliches Geschlecht für den Tag reif werden, an dem der Sohn Gottes erscheinen wird, um uns zu sich zu nehmen. Daß dieser Tag nicht mehr ferne ist, ist uns gesagt durch die Botschaft, die der Herr dem Stammapostel hat werden lassen. Es liegt an uns, treu und in der Nachfolge zu bleiben, dann werden wir auch das Ziel erreichen. Und wenn wir in dem uns verordneten Kampf auch noch manchen Fehler machen, so wissen wir dennoch: Wer mit reumütigem und bußfertigen Herzen vor den Altar des Herrn tritt, wird nicht vergeblich auf das Wort warten: Dir ist vergeben!

Was ursprünglich den Kindern Israel zgedacht war, ist nun ohne Einschränkung all denen angeboten, die nach Gottes Gnade und Erbarmen anschauen und seine Boten aufnehmen. Wir, die wir einst nicht ein Volk waren, sind nun Gottes Volk geworden, und die wir nicht in Gnaden waren, sind zur Gnade gekommen. So hat sich an uns erfüllt, was einst Jesaja weissagte: „Ich vertilge deine Missetaten wie eine Wolke und deine Sünden wie den Nebel. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich!“

Ich will das steinerne Herz wegnehmen

Hefekiel 11, 19. 20.

Israel hat Gesetz empfangen und Gebot und sollte im Gesetz des Herrn wandeln. Und die Kinder Israel wußten, wenn sie es übertraten, machten sie sich des Todes schuldig.

In dem angeführten Schriftwort ist keine Rede mehr vom Gesetz, hier ist die Rede von einem neuen Herzen, von einem Wandel der Gesinnung!

Werden wir nicht an das Wort erinnert, das der Herr Jesus zu Nikodemus sagte: Wer nicht wiedergeboren wird aus Wasser und Geist, wird nicht in das Reich Gottes kommen!? Israel war erwählt, daß seine Kinder, der Same Abrahams, durch die natürliche Geburt in die Verheißungen Gottes hineinwachsen, nach denen dieses Volk in ein Land geführt werden sollte, in dem Milch und Honig fließt! Als Israel den ihm zum Trost und zur Hilfe gekommenen Erlöser verwarf, wandte sich der Herr anderen Menschen zu und bereitete sich sein Volk aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden, wie es in der Heiligen Schrift heißt (Offenbarung 5, 9). Diese Menschen zählen nicht durch ihre natürliche Geburt, sondern durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu diesem Volk. Dies ist die enge Pforte, durch die wir hindurchgehen müssen, wenn wir in das Reich der Herrlichkeit gelangen wollen.

Wir kennen den Heilsplan unseres Gottes. Deshalb wissen wir, daß wir dem Herrn ein königliches und priesterliches Geschlecht sein sollen, mit dessen Hilfe er im Reich des Friedens, das er hier auf Erden aufrichten wird, anderen noch unerlösten Seelen seine Gnade anbietet. Am Tag des Jüngsten Gerichts wird niemand sein, zu welcher Zeit er auch immer über diese Erde gegangen ist, der nicht wüßte: *Jesus hat das Opfer zur Erlösung gebracht, seine Gnade steht jedermann offen, wenn er sie nur gläubig erfassen will.* Aus freien Stücken müssen und sollen sich alle Menschen entscheiden, wie sie sich zum Herrn stellen wollen. Uns wird eine solche Entscheidung nicht mehr vorgelegt. *Denn wir haben uns entschieden, wir gehören dem Herrn an, und wir bleiben auch bei ihm.* Und sollte es jemand geben, der wieder von uns geht, dann wird er zum zweiten Mal zu einer Entscheidung *nicht* aufgerufen werden. Wenn er die Gemeinschaft der Kinder Gottes wieder aufgegeben oder durch sein Verschulden verloren hat, dann wird er niemand in der Ewigkeit dafür zur Verantwortung ziehen können, nur sich selbst.

Es ist nicht so, wie mancher meint: Es gibt so viele gute Menschen, die wird der liebe Gott auch erretten! Es kommt für jeden einzelnen darauf an, wie er sich ihm und seinem Gnadenangebot gegenüber verhält. Wir brauchen nur an die Zeit Noahs zu denken! Glauben wir nicht, daß die Menschen, die außerhalb der Arche waren, alle Verbrecher gewesen wären! Da hat es auch Väter gegeben, die für ihre Familie sorgten und zu den Ihren gut gewesen sind. Da hat es auch Mütter gegeben, die sich schützend vor das Leben ihrer Kinder gestellt haben, da hat es auch Menschen gegeben, die ihre Habe geteilt haben und barmherzig waren und nach Kräften Gutes taten, so gut sie es verstanden — der Herr aber sagte: *Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen! Es war keine Frage mehr nach gut oder böse gestellt und konnte auch keine Antwort mehr nach gut oder böse gegeben werden, da entschied nur noch, ob man innerhalb oder außerhalb der Arche war.*

So sehen wir, daß der liebe Gott andere Rechte und Sitten hat als die Menschen. Wenn wir uns nach *seinen* Sitten richten und nach *seinen* Rechten einstellen, dann gibt es auch auf religiösem Gebiet keinen Irrtum, sondern *einträchtige* Herzen. Den neuen Geist, den der Herr den Seinen gesendet hat und den wir durch die Hand der Apostel und durch sein Wort empfangen, den tragen wir in uns als Unterpand der ewigen Herrlichkeit, als Keimleben zur Ersten Auferstehung.

Den Blick nach oben!

Koloffter 3, 1-4.

Im menschlichen Leben kann man zuweilen die verschiedensten Dinge dort einsetzen, wo es gerade die Verhältnisse erfordern, um einen bestimmten Zweck zu erreichen. Wenn einer aber das ewige Leben anstrebt, so kann er sich nicht verschiedener Mittel bedienen oder sich selbst einen Weg suchen, der ihm bequem oder gangbar erscheint. Wir können das Verdienst Christi weder durch unsere guten Werke ersetzen noch den Glauben durch irgendeine gute Meinung. Wir können auch die Gewißheit des Weges, auf dem wir den Aposteln Jesu nachfolgen, nicht damit ersetzen, daß wir sagen: Es gibt anderswo auch noch gute Leute! —

Der Stammapostel hat neulich darauf hingewiesen, daß es töricht ist, wenn jemand glaubt, der Herr Jesus würde bei seinem Kommen die sogenannten „Besten“ aus allen Gemeinschaften zu sich nehmen. Es gibt ja nur *einen* Weg, und es ist nur in *einem* Heil; darum gibt es auch nur *eine* Apostelsendung in unserer Zeit, durch die das Heil aus Christo den Menschen angeboten wird. Wenn wir das Ziel erreichen wollen, können wir nicht auf Nebenwege gehen und dürfen auch nicht zu Ersatzmitteln greifen. Nebenwege führen nicht an das vom Herrn gesetzte Ziel, und Ersatzmittel geben uns nicht den Frieden unserer Seele.

Wen hat denn der Herr außer seinen Aposteln noch beauftragt, die Schafe seiner Weide zu pflegen?

Allein seine Apostel können uns den Heiligen Geist spenden und zu einem Ebenbild Christi formen! Wir wollen uns das auch für die Zukunft deutlich und klar vor Augen halten und uns so kurz vor dem Tag der Ersten Auferstehung nicht durch irgendwelche Zweifel irreleiten, durch die gute Meinung anderer beeinflussen oder durch menschliches Mitleid den Sinn verwirren lassen.

Wir können uns denken, daß Noah mit den Seinen glücklich war, vor dem draußen tobenden Unwetter geborgen zu sein. Aber der liebe Gott hat nicht umsonst nur *ein Fenster nach oben* gemacht; er wollte denen, die er errettete, den Anblick des Grauens ersparen, das sich um sie her abspielte. . . Hätten sie eine Möglichkeit gehabt, die Menschen in ihrer Verzweiflung zu sehen, so wären sie vielleicht vom Mitleid übermannt worden, denen noch zu helfen, die durch Gottes Urteil ihr irdisches Leben verlieren sollten. Vielleicht hätten solche Rettungsversuche auch noch zum Untergang der Arche geführt; denn sie war nicht bestimmt, Hunderte aufzunehmen oder Tausende zu bewahren! — In der Heiligen Schrift heißt es klar und deutlich: „Und der Herr sprach zu Noah: Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Der liebe Gott hat dem Noah genau gesagt, wieviel Menschen in der

Arche Platz finden sollten. Auch wir wollen, da wir nun wissen, daß uns der Herr vor dem hereinbrechenden Verderben erretten will, unseren Blick *nach oben* richten!

Der liebe Gott geht seinen Weg — den einen dient er zum Heil, den anderen zum Verderben. Er jagt die Menschen nicht ins Unglück, sondern will, daß allen geholfen werde. Wer seine Hilfe aber ausschlägt, der muß auch die Folgen auf sich nehmen. —

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5.

Der Geist Gottes hat uns zu der Erkenntnis geführt, daß wir in die Zeit gekommen sind, in der das Werk der Zubereitung des königlichen Priestertums seinen Abschluß finden soll. Was einen Anfang hat, das hat auch ein Ende. Wir leben in der Zeit, in der Jesus wiederkommen wird, denn er hat dem Stammapostel offenbart, daß sein Kommen noch in seinen Lebenstagen stattfinden wird. Daraus ersehen wir, wie weit das Werk Gottes bereits der Vollendung nahegekommen und der Liebesplan Gottes erfüllt ist. Es ist darum notwendig, daß sich jedes Gotteskind ernstlich prüfe, ob Christus in ihm schon Gestalt gewinnen konnte und sein Wesen und seine Gesinnung in der eigenen Brust und Seele wohnt. Im Werke Gottes geht es ja nicht um eine Bekehrung, nicht nur um eine Sinnesänderung. Jesus sagte: „*Siehe, ich mache alles neu!*“ (Offenbarung 21, 5) Und das geschieht allein durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist; auf einem anderen Weg kann es keinen neuen Menschen geben.

So hat der Herr einen klaren Weg für uns gegeben, damit niemand in die Irre zu gehen braucht. Er erteilt uns in dem Wort der Wahrheit, das uns durch den gesandten Heiligen Geist übermittelt wird, die notwendigen Anweisungen und gibt sie in jedem Gottesdienst neu. Er läßt sein Eigentum nicht in die Hände anderer Geister geraten, sondern führt die Seinen selbst, indem er durch seinen Geist die notwendigen Voraussetzungen schafft, damit alle, die ehrlich und aufrichtig sind, das Ziel, das Reich der Herrlichkeit erreichen dürfen.

Es liegt nun an uns, ob wir uns vom Herrn ansprechen lassen oder nicht. Saulus hat einst in recht deutlicher Art erleben müssen, wie ihn der Herr angesprochen hat. So geschieht es nicht immer. Mancher unter uns wird auch auf andere Weise vom Herrn angeredet. Der liebe Gott grüßt viele, nicht alle aber erwidern seinen Gruß. Unsere Seele muß dafür gereift und empfänglich sein, daß wir auch antworten. Gott will, daß niemand verlorengehe, denn er hat die Menschen lieb. Er hat sie nicht geschaffen, damit sie einmal die Hölle bevölkern, sondern hat sie zur Krone seiner Schöpfung bereitet. Der Mensch als Gottes Werk soll seinen Meister loben in Wort und Tat, in seiner ganzen Gesinnung; er soll Gott ehren und ihm dienen. Das war die Absicht Gottes, der wie ein Vater seinen Kindern das Beste darbietet, was er aufbringt, freilich auch möchte, daß wir ihn wieder liebhaben, so wie er uns liebhat, daß wir nach ihm ausschauen, wie er nach uns ausschaut, daß wir an seiner Hand bleiben, so wie er uns die Hand der Liebe entgegenstreckt!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1959

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1959 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. Oktober 1959 bis 31. März 1960.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft DM 0,10 und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1959 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. August 1959* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1959 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In diesen Bestell-Listen sind auch die Spalten für die Zeitschriften: „Der Jugendfreund“, „Der gute Hirte“ und „Die Sonntagsschule“ enthalten. Wir bitten, hier die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung!

Hebräer 12, 14.

Sonntag, den 2. 8. 1959

Der liebe Gott hat sein Volk noch nie im unklaren darüber gelassen, was es zu tun hatte, um ans Ziel zu gelangen. Nach den Worten Jesu laut Johannes 14, 26 hat Gott, der Vater, den Geist der Wahrheit gesandt, damit er die Seinen tröste, aber auch belehre und zurechtbringe. Diese Arbeit muß somit auch heute am Volke Gottes durchgeführt werden, denn das Volk des Herrn soll zum Ziel gebracht werden und zu seiner Ruhe gelangen (Hebräer 4, 9).

Nun weist der Apostel aber auch darauf hin, was Aufgabe jedes einzelnen ist und was jeder dazu beizutragen hat, damit er am Tage Christi den Herrn sehen und mit ihm vereinigt werden kann. Er schreibt: „Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen!“ (Hebräer 12, 14) Das ist sinngemäß dasselbe, was Jesus selbst im Hinblick auf die Erste Auferstehung gesagt hat: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6). Diese Ermahnung betrifft somit alle, die an das Wiederkommen des Sohnes Gottes zur Lebenszeit des Stammapostels glauben und als Brautseelen mit ihm vereinigt werden wollen.

Es ist leicht zu begreifen, daß der Friedefürst Jesus Christus nur solche um sich sammeln wird, die in seiner *Gesinnung* offenbar sind. Wenn er sagte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt (Johannes 18, 36), dann wird er auch nichts von irdischer Gesinnung und irdischem Wesen in sein Reich hineinlassen. Das Wesen dieser Welt ist Unruhe und Unfrieden, das Wesen des Reiches Christi aber ist Ruhe und Frieden. Die Ermahnung: Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann! ist deshalb von höchster Bedeutung für alle Gotteskinder, weil nur die, die den Frieden in ihrer Seele tragen, zu einer bleibenden Gemeinschaft mit dem Herrn gelangen können. „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens“ (1. Korinther 14, 33). Und der Frieden der Seele ist Ruhe in der göttlichen Ordnung.

Zum Frieden muß ein Herz aber auch bereit und fertig sein. Wer nicht bereit ist, auch einmal ein Opfer um des Friedens willen zu bringen, kommt nie dazu. Gewiß gibt es Verhältnisse, für die das Wort gilt: Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! Aber dennoch sollte sich jeder, sobald Schwierigkeiten auftreten, ernstlich fragen, ob er nicht mitschuldig ist. Als Gotteskinder wollen wir immer zum Frieden bereit sein; damit ist verbunden, daß wir den untersten Weg gehen im Stillesein und Unrechtleiden, wie es uns der Gottessohn vorgelebt hat. Daß wir von vielen Menschen darin nicht verstanden werden, darf uns nicht wundern. Dafür sollen wir aber in der Lage sein, die anderen zu verstehen, denn wir tragen den Geist Christi.

Aber nicht allein dem Frieden sollen wir nachjagen, sondern auch der Heiligung, denn ohne diese wird niemand den Herrn sehen. Die Heiligung geht hervor aus dem Opfer und Verdienst Jesu Christi, welches uns in der Vergebung der Sünden angeboten wird. Ohne diesen Gnadenakt Gottes an unserer Seele ist eine Rechtfertigung und Heiligung unmöglich. Wenn aber der Apostel darauf hinweist, daß wir der Heiligung nachjagen sollen, dann muß zu dem, was Gott aus Gnaden an uns geschehen läßt, auch unser

ernstes Streben kommen, ein geheiligtes und gottwohlgefälliges Leben zu führen. Heiligen heißt absondern; wir wollen also die empfangene Vergebung der Sünden nicht durch leichtfertiges Verhalten wieder einbüßen, sondern darum ringen, daß wir die Stufe der *Erlösten* und *Ueberwinder* erlangen. Das geht nicht ohne Kampf, Anstrengung und Entsagung, und oft sind wir dabei auch noch dem Hohn und Spott der Kinder dieser Welt ausgesetzt. Hier gilt es aber, fest und unbeirrbar zu bleiben, denn alles, was in den Augen der Menschen dieser Welt als Gewinn und Vorteil erscheint, ist für die Kinder Gottes meist wertlos oder sogar gefährlich. Unser freiwilliger Verzicht auf die oft recht zweifelhaften Freuden dieser Welt und unser bewußtes Fernbleiben von den Stätten, an denen sich die Geister der Finsternis offenbaren, wird manchmal als ein Verzicht auf das Leben hingestellt. Für ein Gotteskind kann ein solches Verhalten aber nur Gewinn und Sicherung des ewigen Lebens bedeuten.

So groß und entscheidend ist der Gegensatz zwischen dem Reich Christi und dem Fürsten dieser Welt, daß Jesus die Seinen als nicht mehr zugehörig zu dieser Welt bezeichnete (Johannes 15, 18. 19). So lange sich nun ein Gotteskind noch nicht völlig gelöst hat von dem, was der Welt angehört, kann von einer völligen Heiligung nach Geist, Seele und Leib auch nicht gesprochen werden. Um zu einer völligen Heiligung zu gelangen, ist es erforderlich, alles, was die innige Verbindung zum Sohne Gottes und zu seinen Gesandten stören und uns an der Befolgung seines Wortes aufhalten könnte, abzulegen und zu überwinden. Und dabei ist Eile notwendig. Nicht umsonst ermahnt der Apostel: Jaget nach! — Die Gnadenzeit geht unwiderruflich ihrem Abschluß entgegen, und der Tag ist nahe, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird.

Alle, die den Sohn Gottes wirklich und von ganzem Herzen liebhaben und auf ewig mit ihm vereint sein möchten, bemühen sich ernstlich, dem Frieden und der Heiligung nachzujagen. Dabei steht der Stammapostel für uns alle als ein einmaliges und leuchtendes Vorbild der Treue und des heiligen Eifers um Gottes Werk; er hat ein unverbrüchliches Vertrauen zum Sohne Gottes und seiner Verheißung von seinem baldigen Kommen und gibt sich ihm nach Leib, Seele und Geist völlig hin. Die ihn treu umgebende Apostelschar lebt und dient in demselben Geist und Leben und ist erfüllt von dem heiligen Bestreben, all denen behilflich zu sein, die am Tage der Wiederkunft Jesu dabei sein wollen. So hat der Herr selbst dafür gesorgt, daß sein Volk sicher geführt wird. Der Stammapostel kann in höchster Verantwortung vor Gott und Christo allen Gotteskindern zurufen: *Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde!* (Philipper 3, 17) Bleiben wir an der Hand derer, die uns im Sinn und Geist Christi voraufgehen, dann haben wir die Gewißheit, daß wir am Tag der Erscheinung des Sohnes Gottes mit ihm eingehen dürfen in das Reich, das er den Seinen verheißen und bereitet hat.

Der Weg in das Reich Gottes

Johannes 3, 5.

Viele Menschen behaupten, an Gott zu glauben; sie gehen auch zur Kirche und führen ein rechtschaffenes Leben. Ein anständiger Lebenswandel ist aber noch lange nicht etwas, womit man seinen Glauben beweisen kann. Unter den Heiden gibt es auch anständige und vornehme Menschen.

Es ist nicht einerlei, was man glaubt. Wenn uns unser Glaube nicht einen ewigen Gewinn einbringt, war er umsonst. In dem Brief des Apostels Jakobus lesen wir: „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glauben's auch und — zittern“ (Jakobus 2, 19). Was haben die Teufel für einen Nutzen davon, daß sie an Gott glauben? Der Teufel weiß, daß es einen Gott gibt, denn er hat schon sehr oft mit ihm zu tun gehabt; er weiß auch, daß die Stunde kommt, in der er für ewig verworfen sein wird.

Ist er darum, weil er das glaubt, ein Gotteskind?

Ist er deshalb errettet?

Man kann an Gott glauben und doch gottlos sein, wie man auch ans Brot glauben und dennoch brotlos sein kann. Haben nicht die Juden zu Jesu Zeit auch an Gott geglaubt? Sie haben sich auf Mose und die Propheten berufen und gesagt: Abraham ist unser Vater (Johannes 8, 30). Aber der Sohn Gottes hat ihnen geantwortet, daß sie nicht Abraham, sondern den Teufel zum Vater hätten. Und durch ihre Taten haben sie bewiesen, daß Jesus recht hatte. Es gibt auch heute viele Menschen, die sich ihres Glaubens an Gott rühmen und sich mit ihrem Glauben auf die Offenbarungen Gottes stützen, die er einst in der Vergangenheit den Menschen zuteil werden ließ. Damit meinen sie, die Gerechtigkeit gefunden zu haben, die vor Gott gilt. Wenn sie glauben, daß der Herr vor 1900 Jahren gelebt hat, daß er gekreuzigt wurde, auferstanden und gen Himmel gefahren ist — was haben sie eigentlich davon? Befinden sie sich damit auf dem Weg zum Himmel? Es ist für uns nicht nur wichtig zu wissen, daß der Herr im Himmel ist, sondern wichtig ist es auch, daß wir uns auf dem Weg befinden, der ins Himmelreich führt! Nikodemus mußte aus dem Munde Jesu hören: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Damit ist der Weg zum Himmelreich ein für allemal festgelegt; denn das Wort des Herrn kann man nicht umstoßen. Der Weg zum Himmelreich heißt *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* und kann nur da vollzogen werden, wo die Segnungen zur Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaufe gesendet werden. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Römer: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Es dürfte sich also jemand, der den Geist Christi nicht empfangen hat, gar nicht erlauben, sich Christ zu nennen, denn er ist nicht Jesu Eigentum. Und den Geist Christi kann ein Mensch nur empfangen durch das *Amt des Geistes*, und das ist das *Apostelamt*. So steht es in der Heiligen Schrift. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß der Geist gesendet ward, wenn die Apostel die Hände auflegten (vgl. Apostelgeschichte 8, 18). Nun können die Apostel der Urkirche aber heute niemand mehr taufen. Sie können auch niemand mehr die Sünden vergeben, das Heilige Abendmahl bereiten oder auch den Heiligen Geist spenden. Damit dies nun an uns geschehe — denn wir stehen vor der Wiederkunft Jesu! — hat der Herr wieder seine Apostel gesandt. Freilich muß man auch sie im Glauben aufnehmen, wie damals die Menschen die ersten Apostel auch im Glauben aufnehmen mußten.

Wir verachten die Offenbarungen Gottes der Vergangenheit nicht, sondern wissen sie zu schätzen und zu würdigen. Wir sind aber nicht bei dem, was einmal war, stehengeblieben, wie auch der liebe Gott in der Erfüllung seines Heilsplanes nicht stehengeblieben ist, sondern bis zum heutigen Tag fortschritt. Heute geht es aber nicht mehr darum, die Botschaft der Engel auf Bethlehems Fluren zu glauben, durch die einst den Hirten auf dem

Feld die Geburt Jesu angekündigt wurde, es geht auch nicht mehr um den Einzug Jesu in Jerusalem oder darum, daß wir bei seinem bitteren Leiden und Sterben stehenbleiben, heute handelt es sich darum, daß wir die *aufnehmen, in deren Hand er die Vollmacht gegeben hat, über sein Verdienst zu verfügen*. Und wer sie aufnimmt, der nimmt ihn auf!

Unsere Zuversicht ist der Herr!

Pfalm 73, 28.

Aus der Geschichte des Volkes Israel ist zu ersehen, wie Gott mit seinem Volk gewesen ist in guten und in bösen Tagen. Wer seinen Verheißungen geglaubt und ausgeharrt hat bis ans Ziel, der durfte erfahren, daß der Herr zu seinem Worte steht.

In Jeremia 15, 19 heißt es: „Darum spricht der Herr also: Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten!“ — Dieses Wort ist wahr; denken wir nur an *Daniel*. Obwohl ihm Gott auf seinem Lebensweg viel Segen und Hilfe zuteil werden ließ, mußte er doch einmal in die Löwengrube. Aber Gott wußte zu verhüten, daß er durch die Löwen getötet wurde. Die drei Männer *Sadrach, Mesach* und *Abed-Nego* kamen in den Feuerofen. Weil sie sich aber zum Herrn gehalten hatten und ihm treugeblieben waren, hat er sich auch wieder zu ihnen gehalten. Sie sind unversehrt aus dem Ofen herausgekommen.

Es ist ein Unterschied, ob sich ein Mensch nach seinem Hinscheiden in den Reihen der Gesegneten und Erretteten findet oder in den Reihen derer, die unter den Fluch geraten sind. Gott hat dies weitgehend in unsere Hand gelegt. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und der Herr Jesus hat den Menschen gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Israel hat den Herrn aber nicht angenommen. Schon lange, bevor der Herr kam, haben es die Israeliten unterlassen, in rechter Weise auf das Wort der Männer zu achten, die ihnen vom Herrn zum Heil und zur Hilfe gesetzt waren. Sie haben sie hintergangen, abgelehnt und bekämpft. Wie sie haben sie auch den Sohn Gottes abgelehnt, so daß Jesus einmal sagen mußte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Und in den ersten Versen des Johannes-Evangeliums lesen wir: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf!“ — Es ist soweit gekommen, daß sich der Herr später durch seine Apostel an die Heiden wenden mußte, damit diese an Stelle der Kinder Israel zum ewigen Leben eingehen konnten. Christus hat der Gemeinde aufs erste die Apostel gesetzt. Und als dann die Arbeit zu groß wurde, beriefen diese treue Männer und übertrugen ihnen einen Teil ihres Auftrages. Immer aber war der Herr der Arbeitende. Es kommt darauf an, welchen Geist ein Mensch in sich aufnimmt. Ist es der Geist des Herrn, wird er zum Vater geführt werden, ist es der Geist der Finsternis, so wird er auch nirgendwo anders hinkommen als in die Finsternis. In Römer 8 lesen wir: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! So bestimmt der Geist, der einen Menschen erfüllt, sein Los, er bestimmt sein Glück und sein Unglück. Haben wir den Heiligen Geist empfangen, so werden wir von diesem getrieben, den Aposteln nachzufolgen, ihnen treu zu bleiben und uns ihre Gedanken zu eigen zu machen. Welche der Geist Gottes treibt, sagt der Apostel, die sind Gottes Kinder.

Ein Mensch bleibt Mensch, ob er gut oder schlecht ist. Durch den Geist Gottes allein kann er zu einem Kind Gottes werden. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Johannes 3, 6). Wer das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, das Keimleben zur Ersten Auferstehung in sich trägt, der ist berechtigt, am Tag des Herrn in die himmlische Heimat zu ziehen, ob er nun arm oder reich ist, ob er hohe Titel trägt oder als einfacher Mensch mit Mühe sein Leben fristet, das ist einerlei. Ist er durch das Opfer Christi gedeckt, so hat der Böse kein Anrecht mehr an ihn. Wir freuen uns, wenn wir am Sonntag gläubig zum Abendmahl gehen können und unser Kleid wieder schneeweiß wird, wir freuen uns der Kindschaft Gottes, des Unterpfandes der ewigen Herrlichkeit. Welch eine Wohltat ist es, zu wissen, daß uns der Herr die Sünden nicht zurechnet! Bedenken wir, der Geist, der Macht über uns hat, bestimmt auch unser ewiges Los. Es ist ein breiter Weg, der zur Hölle und zur Verdammnis führt, und ihrer sind viele, die darauf wandern. Der Weg aber, der zum ewigen Leben führt, ist schmal, und nur wenige finden ihn. So führt der Herr die Seinen zur Höhe und zum Heil, er führt sie aus der Finsternis ins Licht.

Haushalter über Gottes Geheimnisse

1. Korinther 4, 1. 2.

Sonntag, den 9. 8. 1959

Wenn jemand ein Gebäude erstellen will, so muß er zuerst einen Plan haben. Dann muß er die nötigen Leute von diesem Plan in Kenntnis setzen, so daß sie ihm dann all das, was er vorhat, auch ausführen.

Ganz ähnlich ist es auch im Werke unseres Gottes. Der liebe Gott als ein weiser Baumeister hat zunächst den Plan für die Erlösung der Menschen zurechtgelegt. Aber aus dem Plan allein ist noch nichts erstanden. Er mußte Arbeiter suchen und sandte zunächst seinen Sohn, der als Erster völlig in das göttliche Vorhaben eingeweiht war. Denn er und sein himmlischer Vater waren eins. Der Sohn Gottes hat auch wieder Arbeiter gesucht und dazu die Apostel erwählt; und er hat ihnen Vollmacht gegeben, wieder andere Mitarbeiter zu suchen. So war es einst, und so ist es auch in unserer Zeit. Weil die Apostel Jesu in seinem Auftrag und aus seinem Geist wirken, sind auch sie mit ihrem Sender völlig eins; es ist der Herr selbst, der durch sie wirkt nach seinem Wort: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ (Johannes 15, 5).

Der Stammapostel hat vom Herrn Einblick in den Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums erhalten, denn der Herr hat ihm mitgeteilt, daß er noch in der Zeit seines Lebens wiederkommen werde. Weil der Herr den Stammapostel seinen Willen wissen läßt, ist dieser auch imstande, den Aposteln entsprechende Richtlinien für ihre Arbeit zu geben. Die Apostel gewähren wiederum den Brüdern den notwendigen Einblick in die Zusammenhänge, so daß das Volk des Herrn wie kein zweites Volk auf Erden über Gottes Vorhaben Bescheid weiß. Darin unterscheiden wir uns von den Kindern dieser Welt. Wir kennen die große Verheißung, die uns gegeben ist, und nehmen sie als eine Bestätigung des Vertrauens, das der Herr uns entgegenbringt. Als Schafe seiner Weide sind wir in sicherer Hut.

So sind wir Gottes Kinder, getauft mit Wasser und dem Heiligen Geist, und unsere Namen sind eingetragen in dem *Lebensbuch des Lammes*. Es gibt

wohl noch viele Menschen auf dieser Erde, die in der Welt manche bedeutende Stellung einnehmen. Aber all das ist nur von einer irdischen Bedeutung.

Wie ist es in hundert oder gar in tausend Jahren?

Da werden wir sehen, was es damit auf sich hatte, daß unsere Namen im Lebensbuch des Lammes stehen! Im Laufe seines Lebens hat der Stammapostel, wie er schon oft selbst sagte, den lieben Gott kennengelernt. Er ist durch mancherlei Trübsal hindurchgeleitet worden, aber Gott hat sich zu ihm gehalten. Er hat ihn von Anbeginn an für die Arbeit erwählt, die er heute an den Kindern Gottes ausführt. Sein Leben ist eine fortgesetzte Kette göttlicher Offenbarungen. Immer ist ihm vor großen Ereignissen im Werke Gottes das Nötige gezeigt worden. So darf er uns sagen: *Wer an meiner Hand bleibt, den bringe ich hindurch!* Wohl hat er manche Schule des Leidens durchwandern müssen, die uns erspart geblieben ist, aber um seines hohen Auftrages willen mußte er diese Trübsal leiden, um dessentwillen, daß er uns auf dem Weg zum Ziel vorangehen kann! In unwandelbarer Treue hielt er sich zu dem, der ihm einst vom Herrn zum Segen gesetzt war, und als er nach dem Willen Gottes die Schafe Christi weiterführen sollte, da war es sein unentwegtes Anliegen, sie aus dem Geist des Herrn zu bedienen. Um den Stammapostel scharen sich die Apostel Jesu, die ein Herz und eine Seele mit ihm sind. Sie und ihre Mitarbeiter sind gesetzt, den Kindern Gottes den göttlichen Willen nahezubringen und die göttliche Gnade in vollem Maße zu erschließen. Mit Recht nimmt der Apostel Paulus für die Apostel Jesu in Anspruch, daß sie für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse anzusehen sind, denn dazu sind sie berufen. In dem Maß aber, wie uns allen die Geheimnisse Gottes aufgeschlossen worden sind, tragen auch wir für die uns Anvertrauten die gleiche Verantwortung, denn das Werk der Erlösung ist nicht unser Werk, sondern des Herrn Werk.

Was verlangt der Herr von uns?

Er verlangt von seinen Haushaltern nicht mehr, denn daß sie treu erfinden werden. Sie sollen in seinem Willen aufgehen, und je vollkommener sein Wesen durch sie offenbar wird, um so köstlicher wird die Frucht sein, die sie wirken. Gott hat uns allen Einblick gegeben in sein Vorhaben, er hat uns seinen Heilsplan eröffnet und damit auch eine Berufung zuteil werden lassen, wie sie nur wenigen Menschen, die über diese Erde gehen, werden kann. Als Könige und Priester sollen wir an der Seite seines Sohnes die Seelen, die noch gebunden sind, mit der frohen Botschaft bekannt machen, geschlagene Wunden verbinden und Hilfe und Erlösung anbieten. Weil wir selbst aus eigener Kraft nicht imstande sind, diesem Vorhaben zu genügen, muß sich an uns das Wort Jesu erfüllen, nach dem er an uns alles neu macht. So kann sein Wesen nur dann in uns stehen, wenn wir von Herzen danach verlangen, uns die Gedanken derer zu eigen zu machen, die uns zum Segen gesetzt sind.

Gott ist getreu!

1. Theffalonicher 5, 23. 24.

Am Ende unserer Pilgerfahrt winkt uns ein herrliches Ziel. Wir wissen, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, um die Seinen heimzuholen ins Vaterhaus. Darum mühen wir uns auch, allezeit so zu wandeln, daß wir am Tage Jesu in Gnaden angenommen werden.

Unsere Pilgerfahrt ist schon oft mit der Wüstenwanderung des alten Bundesvolkes verglichen worden. Dieses Volk hat auch mancherlei Mühsal und mancherlei Hindernisse zu bewältigen gehabt. Die Kinder Israel sind durchs Rote Meer gekommen, sie mußten Hunger und Durst leiden, oft sind sie von Feinden umgeben worden und wurden hart und furchtbar bedrängt. Alles hatte sich aufgetan, um dieses Volk zu vernichten. Aber der liebe Gott hat seinen Plan, den er um ihrer Errettung willen gefaßt hatte, durchgeführt. Und wenn nicht alle in das verheißene Land Kanaan gekommen sind, so hat das nicht am Herrn gelegen und war auch nicht seine Schuld. Er hat zu seinem Wort gestanden; und wer nicht daran zweifelte, hat das Ziel auch erreicht. Gott war treu, und Gott ist auch heute noch treu. Darum wollen wir, wenn uns unser himmlischer Vater die Möglichkeit eingeräumt hat, das obere Kanaan zu erlangen, klug sein und uns von keinem Geist diese Zusage streitig machen lassen. Möchte doch jeder in seinem Teil danach streben, sich an den Willen Gottes zu binden und nicht auf das wertlose Geschwätz irgendwelcher Menschen achten. Der Apostel Johannes schrieb schon: *Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!* —

Der Wille Gottes ist zunächst einmal, daß wir geheiligt und gerechtfertigt werden, daß wir loskommen von allem Sündhaften und Unguten und daß die neue Kreatur in uns Gestalt gewinne. Dazu sind wir mit dem Heiligen Geist versiegelt worden und tragen das Keimleben zur Ersten Auferstehung in uns. Die Heilige Versiegelung ist der Ausgangspunkt zu einem neuen Leben in Christo. Und alle, die sich seit dem Tag ihrer Versiegelung ernstlich bemüht haben, diesem Leben Raum zu geben, es zu fördern und es pflegen zu lassen, die stehen in einer Entwicklung, die zur Vollkommenheit, zur Vollendung hinstrebt. *Was der Herr begonnen hat, das will er auch vollenden.* Und wenn er nun in uns sein Werk begonnen hat, dann dürfen wir auch glauben, daß seine Absicht dahingeht, uns endgültig in sein Reich und in seine Herrlichkeit hineinzuführen.

Wenn es nun der liebe Gott für notwendig erachtet, uns ein Kreuz aufzulegen, dann dürfen wir auch diese Zulassung von seiner Seite nicht falsch verstehen. Wir müssen auch in solchen Verhältnissen erkennen, daß Gott an unserer Seele auf mancherlei Weise arbeitet. Würde alles allein durch das *Wort Gottes* erreicht werden, wären wir immer so zugänglich, so gehorsam und seinem Wort gegenüber so aufgeschlossen, wie er es haben möchte, blieb uns mancherlei erspart! Aber auch bei dem größten Gehorsam ist das Kreuz unentbehrlich, denn der Herr Jesus war der Gehorsamste aller Gehorsamen und trug doch auch sein Kreuz... Es war ihm verordnet um unseretwillen. So hat er die Schmach getragen, um dann auch die Ehre vor Gott zu tragen. Und der liebe Gott hat es zugelassen, daß er gedemütigt und erniedrigt wurde vor allen Menschen, aber er hat ihn dann auch erhöht vor allen Geistern.

Dasselbe soll auch mit den Kindern Gottes geschehen. Wir bleiben doch nicht in dieser zerbrechlichen Hütte des Fleisches! Der liebe Gott hat ganz andere Gedanken und Absichten mit uns, er will, daß der Heilige Geist in uns das vollkommene Wesen Christi erzeugen kann. Wenn sich diese innere Wandlung aus dem Wesen des alten Menschen in das Wesen des Sohnes Gottes vollzieht, dann kommt auch der Tag, an dem wir den Leib der Herrlichkeit empfangen werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1959

Eins im Geist und Streben!

Johannes 17, 18-21.

Sonntag, den 16. 8. 1959

Wenn wir im Haus unseres Gottes zusammenkommen, unterscheiden wir uns gewiß nach außen hin durch mancherlei. Wir lassen diese Unterschiede aber nicht wichtig werden, weil wir wissen: *das Gemeinsame, das uns der Herr gegeben hat, ist stärker als alles, was uns trennen könnte.*

Es gibt mancherlei Vereinigungen in dieser Welt; sie haben ihre Gründer gehabt, und man hat sich, als man sich zusammenfand, bemüht, Richtlinien und Satzungen auszuarbeiten. Wieviele stimmen heute noch mit dem überein, was man sich einmal zum Ziel gesetzt hatte? An die Stelle der Gründer sind andere getreten mit anderen Ansichten und anderen Absichten...

Wo wir hingeführt worden sind, stehen nicht Menschen mit menschlicher Absicht, sondern da steht der Herr mit seinem Wort! Er hat uns von dieser Welt erkaufte; und er hat sich bis heute noch nicht geändert. Darum hat er seiner Kirche auch wiedergeschenkt, was er ihr im Anfang gegeben hatte, nämlich *das Gnaden- und Apostelamt*. Seine Lehre wird heute nicht anders verkündigt als damals. Für die Männer, die heute im Auftrag Jesu wirken, gilt dasselbe Wort, das er einst zu den ersten Aposteln gesprochen hat: „*Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21). Er hat sich damals wie heute für die Seinen geheiligt und nicht nur für jene gebetet, sondern für alle, die durch ihr Wort an ihn glauben werden. Damit hat er auch für *uns* gebetet. Und was er vom Vater erbeten hat, trifft auch auf uns zu; das Ziel unseres Glaubens hat sich nicht geändert. —

Wie die Kinder Gottes der ersten Zeit durch den Heiligen Geist zu einem neuen Leben gekommen sind und auf den Tag der Entrückung gewartet haben, so warten auch wir heute auf den Tag des Herrn. Wir streben und

ringen danach, mit den gleichen Mitteln und unter den gleichen Einrichtungen die Seligkeit zu erlangen, die uns der Herr zugedacht hat. Diese Mittel sind uns nicht von Menschen zur Verfügung gestellt worden, und keiner von uns hätte sie erfinden können. Wir können auf niemand in der Geschichte verweisen, der zu dem, was Jesus gegeben hat, etwas hinzugefügt hätte, was das Heil in Christo veredelt, wertvoller gestaltet oder vermehrt hätte. Alle Knechte Gottes waren nur die Diener ihres Herrn und konnten zu dem, was er selbst geschaffen hat, nichts hinzulegen. Darin unterscheidet sich das Werk Gottes von vielen menschlichen Vereinigungen, die durch bedeutende Menschen aus geringen Anfängen herausgeführt wurden und erst im Laufe der Zeit zu ihrem wesentlichen Inhalt und ihrer Bedeutung gekommen sind.

Bei uns ist das anders. Was wir empfangen haben und wovon wir nach unserem inwendigen Menschen leben, das hat der Herr ohne Zutun anderer geschaffen und in diese Welt gestellt. Es kann sich keiner rühmen, etwas dazu beigetragen zu haben, daß Jesus als der von Gott verheißene Erlöser gesandt wurde. Der liebe Gott hat das nicht nur ohne die Zustimmung der Menschen, sondern sogar gegen den Willen vieler getan. Und der Sohn Gottes hat sich auch nicht bei den Schriftgelehrten und Pharisäern befragt, ob es ihnen recht sei, daß er seine Apostel sende und durch sie Menschen erlösen wolle! Der einzige, nach dessen Willen er fragte, war der Vater, von dem er ausgegangen war; so sagte er: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat“ (Johannes 5, 30). Wie er mit dem Vater eins ist, so sollen auch die, die er sendet, mit dem Vater und dem Sohne eins sein. Dabei handelt es sich wiederum nicht um gleichgerichtete Interessen, ähnliche oder dieselben Absichten, sondern um *den einen Geist* und damit *das einheitliche Leben*.

Menschliche Vereinigungen, die ein Ziel anstreben, bleiben immer nur ein Bund gemeinsamer Interessen, gleichgültig wie er sich nennen mag. Ganz anders ist es aber dort, wo durch Zeugung und Geburt ein Leben aus dem anderen hervorgeht und sich die Gemeinschaft zu einer Familie entwickelt, die von einem Geist durchdrungen ist. Freilich finden wir es oft genug, daß das Bild vieler Familien nicht so einheitlich ist, wie dies nach dem Angeführten sein sollte und man es vermuten könnte. Es gibt Kinder, die aus der Art schlagen, aber auch Eltern, die nicht zueinander passen und es nie zu einer wahren und glücklichen Gemeinschaft und einem harmonischen Leben gebracht haben. Wo aber der liebe Gott die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bewirkt, gibt es solche Unterschiede nicht. Ungeachtet unserer Herkunft und natürlichen Unterschiede will sein Geist die Einheit der Kinder Gottes in einem Geist und Willen schaffen, in der *Gesinnung und im Wesen Jesu Christi*... Wenn wir uns in der Gemeinschaft der Kinder Gottes wohlfühlen wollen, dann ist die einzige Voraussetzung dazu nicht, daß wir nur mit bestimmten Geschwistern eine besonders enge Freundschaft pflegen, sondern daß wir die *Gesinnung Jesu* anziehen und einer des anderen Last trage! Stehen wir füreinander in der Fürbitte ein und bleiben wir uns allezeit bewußt: der Bruder und die Schwester sind trotz ihrer Mängel und Unvollkommenheiten ebenfalls Gotteskinder, die gleich uns unter der Gnade Christi stehen und sein Erbarmen und Heil genießen! Wenn wir uns das immer vor Augen halten, kommen wir zu der vom Herrn erbetenen Einheit.

Sicher hat jeder Mensch seine eigenen Erfahrungen und wohl auch seine eigene Meinung zu bestimmten Vorgängen. Es muß einem Gotteskind aber selbstverständlich sein, sich nach dem Willen derer auszurichten, die ihm

zum Segen gesetzt sind. Dazu bekennt sich der Herr. Denn in einer solchen Gesinnung stehen die, in deren Hände er die Pflege und Ausrichtung der Seinen gelegt hat: so handeln die Apostel dem Stammapostel gegenüber, und so steht auch jeder treue Bruder zu seinem Apostel. Stellen wir alles unter das Licht des Geistes Christi, dann erkennen wir, was uns zum Heil und Frieden dient, richten wir uns nach dem Wort, das uns gegeben ist — der Herr prüft uns daran, und er wird denen, die reinen Herzens vor ihm wandeln, seinen herrlichen Lohn nicht vorenthalten.

Der Geist macht lebendig

Johannes 6, 63.

Es kommt immer darauf an, was hinter einem gesprochenen Wort steht. Freud und Leid, Liebe und Haß wirken darin und vermitteln die Gefühle und Empfindungen dessen, der da redet.

In gewissen christlichen Kreisen meint man mit dem Wort Gottes lediglich das, was in der Heiligen Schrift steht. Sollte der liebe Gott aber über das in diesem Buch auf uns Gekommene noch etwas zu unserer Zeit für uns Lebende sagen wollen, dann fände er durch diese Einschränkung gar keine Möglichkeit dazu. Man sollte sich dem Herrn gegenüber nicht so einstellen und bedenken, daß Israel einst schon einmal bittere Erfahrungen damit gemacht hat. Gott wies mit seinem Wort: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7) auf Jesum hin. Die Israeliten aber sprachen: „Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; woher aber dieser ist, wissen wir nicht“ (Johannes 9, 29). Man nahm sein Wort nicht an und berief sich auf das, was in den Schriften von den Vätern berichtet wurde. Wohl ließ man sich gefallen, daß Jesus Kranke heilte, Blinde sehend machte, Tote aufweckte und den Menschen andere Wohltaten erwies. Diejenigen aber, die seine Sendung allein darauf beschränken wollten, täuschten sich, denn er sprach: „*Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben!*“ — (Johannes 6, 63) Am Wort Gottes scheiden sich die Menschen, für die einen ist es ein Wort des Lebens zum Leben, für die anderen wird es zu einem Wort des Unterganges, zu einem Wort des Todes!

Den Wundertäter wagte niemand anzufassen. Alle waren sich darin einig, daß dies einen Aufstand des Volkes nach sich gezogen hätte. Man wartete, bis man meinte, in seinem Wort genügend Anhaltspunkte für seine Beseitigung gefunden zu haben. Wie hämisch war die Freude seiner Widersacher, als sie glaubten, aus den Worten Jesu den Schluß ziehen zu können: Jetzt hat er Gott gelästert!

Nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt offenbarte Gott seinen Willen durch die Apostel seines Sohnes, die als Werkzeuge seines Geistes unter den Menschen wirkten. Jesus hatte zu ihnen gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21) und an einer anderen Stelle: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Das Wort der Apostel war Gottes Wort, mehr noch als das Wort der Propheten im Alten Bund. Diese sagten zwar auch: So spricht der Herr!, wenn der Geist des Herrn über sie gekommen war. Sie waren aber nicht zu einer neuen Kreatur in Christo geworden. Die Apostel Jesu hingegen waren vom Heiligen Geist erfüllt und so-

mit Träger eines neuen Lebens. Sie waren wiedergeboren aus Wasser und dem Heiligen Geist, wie der Herr Jesus es für diejenigen forderte, die in sein Reich kommen sollen. So waren sie gesetzt *als Botschafter an seiner Statt*, um den Willen Gottes dem Volke zu verkündigen.

Nun heißt Paulus die, die durch der Apostel Wort zum Glauben gekommen sind und durch ihrer Hände Auflegung Gotteskinder wurden, den Tempel Gottes, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Grund und Eckstein ist (Epheser 2, 20). Und Petrus schreibt: „Siehe da, ich lege einen auserwählten, köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Aergernisses; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran“ (1. Petrus 2, 6—8).

Sie stoßen sich an dem Wort — damit ist nicht die Heilige Schrift gemeint, obwohl ihr viele Menschen ungläubig gegenüberstehen. Nein, sie ärgern sich an dem Wort, das der Geist Gottes durch die Männer wirkt, die als Botschafter an Christi Statt tätig sind. So war es zur Zeit der ersten Apostel, und heute ist es nicht anders.

Gott redet auch zu unserer Zeit nicht aus den Wolken herunter, das Wort Gottes wird durch die offenbar, die in der Kraft des Heiligen Geistes stehen und Macht und Auftrag haben, es zu verkünden. Diese Worte aber sind Geist und Leben, sind Licht und Wahrheit! Sie erschließen uns nicht nur den göttlichen Willen, sondern wirken uns auch die Kraft, die wir nötig haben, wenn wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen wollen. Was Gott uns in unseren Tagen mitteilen will, das konnte er nicht vor Jahrtausenden in der Heiligen Schrift niederlegen, nein, er läßt es uns durch seine Boten sagen, die er zu unserer Zeit sendet. Diese aber gilt es aufzunehmen. Darum auch der Hinweis des Apostels Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder!“ (1. Johannes 3, 14)

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Lukas 19, 12. 13.

Sonntag, den 23. 8. 1959

Es gibt Gotteskinder, die unter dem Wort, das der Heilige Geist erweckt, wohl froh und glücklich werden; sie gehen auch befriedigt nach Hause und freuen sich der ihnen gewordenen Vergebung. Kommt dann aber der Alltag, wird das Empfangene sorgfältig verhüllt und weggesteckt. Sie wickeln die ihnen gewordenen himmlischen Schätze ins Schweißstuch und vergraben sie ...

Was wir im Gottesdienst empfangen, ist in erster Linie für uns selbst bestimmt. In dem angeführten Gleichnis ist nicht die Rede von solchen, die dem Herrn fremd sind. Jesus wendet sich an die Seinen, und wir verstehen wohl, was er gemeint hat, wenn er sagte, daß ein Edler über Land zog, seine zehn Knechte vor sich rief und ihnen Pfunde anvertraute. Als Jesus seine Jünger auf Erden zurückließ und auf fuhr zu seinem himmlischen Vater, mußten sie sehen, wie sie mit dem, was sie von ihm empfangen, aber we-

der verdient noch erworben hatten, in der Zeit seiner Abwesenheit wirken konnten. Der Bericht der Heiligen Schrift beweist uns, daß unter den Aposteln nicht einer war, der sein Pfund ins Schweißstuch gewickelt hätte. Als sie dann von dieser Erde abgerufen wurden, konnten sie aber das ihnen anvertraute Pfund nicht weitergeben.

Was war übriggeblieben?

Die Beschreibung der Taten, nicht aber die Kraft, mit der sie gewirkt hatten! So kam es zu vielfältigen Nachahmungen im Laufe der Jahrhunderte. Es steht uns kein Urteil zu über das, was geschehen ist, wir müssen aber feststellen — und das Bild der Christenheit bestätigt dies —, daß *Menschen aus ihrem Vermögen nichts schaffen können, was dem gleichzusetzen ist, das der Herr allein an seine Knechte ausgeben kann*. So hat er, als die Zeit erfüllt war, den Schatz, den die ersten Apostel aus seiner Hand empfangen hatten, wieder wie am Anfang gegeben. Er hat das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet, nicht Menschen. Und damit hat er auch die Möglichkeit des Handelns auf seine Zukunft wiedergegeben, denn seine Gnadengüter befinden sich wieder in den Händen seiner Knechte. Wie einst am Anfang führen diese in der Kraft seines Geistes die Irregeleiteten wieder auf den Weg der Wahrheit, vergeben die Sünden, spenden die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist und bereiten die Seelen, die der Vater dem Sohne zuführt, auf den Tag der Ersten Auferstehung zu.

In diesem Gleichnis wies Jesus darauf hin, daß er wiederkommen wird, um Rechenschaft zu fordern, was jeder mit dem anvertrauten Gut getan hat. Wir wissen, daß dieser Tag nahe ist. Er wird die, die ihm im Geringsten treu waren, über vieles setzen und seinen Knechten nach dem, wie sie sich bewährt haben, Verantwortung und Macht geben.

Wir lesen aber auch, einer trat ihm entgegen und sprach: „Du bist ein harter Mann: du nimmst, was du nicht hingelegt hast, und erntest, was du nicht gesät hast“ (Lukas 19, 21). Der Herr hat eine solche Einstellung nicht gelobt, er hat diesem Knecht das Wenige noch wegnehmen lassen und es dem gegeben, der ohnehin schon am meisten hatte.

Wer denkt da nicht an jene, die an seinem Tag vor ihn hintreten und sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22)

Was antwortet ihnen der Herr? —

„Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebel-täter!“ (Matthäus 7, 23)

Daraus folgt, daß nicht derjenige mit seinen Pfunden am besten gewirkt hat, der viel über Jesu redete, sondern der, dem es unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes gelang, zu einer neuen Kreatur aus Christo zu werden. Daß eine solche Seele anderen gegenüber nicht von dem schweigt, was der Herr an ihr getan hat, erleben wir im Werke Gottes immer wieder.

Doch ist es verkehrt, wenn jemand meint, mit vielen Worten auf seine Mitmenschen einreden zu müssen, um sie auf den Weg des Heils zu führen, dabei aber vergißt, seines Glaubens zu leben. Was soll jemand sagen, der wahrnehmen muß, wie das Leben derer, die ihn eingeladen haben, so wenig mit dem übereinstimmt, was er im Gottesdienst hört? Wo zeigt sich da der empfangene Schatz? Wir müssen ihn zuerst einmal in uns selber tragen, wenn wir anderen davon mitteilen, dann hat unser Wort auch Gewicht, und die Menschen sehen, was Geistes Kinder wir sind.

Wir sollen als königliches und priesterliches Geschlecht dem Herrn im Reich des Friedens dienen und dürfen uns von diesem Gesichtspunkt aus als seine Knechte betrachten. Führen wir nur sein Wort im Munde, tragen aber nichts von ihm in uns, so beleidigen wir ihn und setzen ihn herab. Gehen wir doch mit dem Vorsatz zum Gottesdienst: *Was kann ich von dem Wort der Predigt für mich selbst verwenden?* Was wir für unsere Weinbergsarbeit brauchen, entsteht dann ganz von selbst aus dem Schatz unseres Herzens, wenn wir nur recht gesammelt haben und unsere Gesinnung der des Herrn entspricht. Der Tag des Herrn ist nahe, wir gehen ihm unaufhaltsam entgegen! An ihm wird offenbar werden, wer ihm gedient hat und wer ihm nicht gedient hat (Maleachi 3, 16).

Vom Tod zum Leben hindurchgedrungen

Johannes 5, 24.

Gemessen an der Zahl der Menschen, die schon über diese Erde gegangen sind und die in unserer Zeit noch leben, sind es nicht viele, die als Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens am Tage der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit betreten werden. Wir sind dankbar, daß wir zu dieser Schar zählen und den Aposteln Jesu nachfolgen dürfen. Wir glauben, daß das Wort, das uns durch den Stammapostel und die Apostel entgegengebracht wird, des Herrn Wort ist, und wir glauben auch dem, der sie uns gesandt hat. Denn wir vernehmen durch sie seine Stimme. Weil wir mit den Aposteln des Herrn engste Gemeinschaft haben, tragen wir auch das Bewußtsein in uns, daß wir das ewige Leben haben und nicht ins Gericht kommen; *wir sind vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.*

In der Zeit, in der wir leben, sind nun viele Geister tätig. Sie reden von Gott und Christo, von seinem Opfertod, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt, und manche weisen sogar auf seine Wiederkunft hin.

Welche Wirkung bringen sie hervor?

Gewiß gibt es viele Menschen, die es von ihrem Standpunkt aus auch ehrlich meinen. Sind sie imstande, durch ihr Wort ewiges Leben zu wirken? Sie sprechen wohl vom Geist des Lebens, besitzen ihn aber nicht. Allenfalls können sie die Menschen auf Jesum aufmerksam machen, wie er uns aus der Heiligen Schrift bekannt ist. Die Rechtfertigung für ihre Sünden wird dadurch aber niemand zuteil. Den Beweis dafür gibt uns die Heilige Schrift selbst, denn in Offenbarung 6, 9—11 ist die Rede von solchen, die um ihres Glaubens willen einst sogar ihr Leben dahingegeben haben. Das weiße Kleid der Gnade erlangten sie damit aber nicht. Wer hätte ihnen auch die Sünden vergeben sollen, war doch das Amt der Gnade nach dem Tod des letzten Apostels nicht mehr besetzt! Es konnte also weder Gnade und Vergebung noch der Heilige Geist gespendet werden. Die Rechtfertigung ist diesen Seelen später zuteil geworden, als der Gnadenstuhl auf Erden wiederum aufgerichtet war. Sie mußten sich gedulden, bis daß vollends hinzukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollten noch getötet werden gleich wie sie.

So gibt es nur einen Weg, auf dem uns das ewige Leben zuteil werden kann, und das ist der Weg, auf dem wir im Glauben und Gehorsam den Aposteln Jesu nachfolgen.

Achten wir nicht auf das Geschrei: Hier ist Christus, da ist Christus!, das um uns laut ist — wir wissen, wo der Herr zu finden ist! Bleiben wir vielmehr in der engsten Verbindung zum Gnadenstuhl, denn es besteht die Gefahr, daß sogar die Auserwählten verführt werden können. Wie groß ist doch die Schar der Krankenheiler, die heute auf dem Plan sind, um damit ihre Sendung oder ihr Amt zu beweisen! Kranke heilen, gute Werke tun — all das ersetzt noch lange nicht die Wiedergeburt aus Wasser und Geist und ist auch kein Beweis, daß die, die solches tun, den Heiligen Geist besäßen und Jesu nachfolgten. Die Geister versuchen, sich wichtig zu machen, wir aber denken an das Wort, das der Apostel Johannes geschrieben hat: Nehmet sie nicht in euer Haus auf! (2. Johannes 10) Wir dürfen nicht glauben, daß uns außer dem, was der Heilige Geist wirkt, auch nur die geringste Hilfe von anderer Seite erwiesen werden könnte. So wie der Vater das Leben hat in sich selbst, so hat er gegeben dem Sohn das Leben zu haben in ihm selber — weil das so ist, konnte Jesus seinen Schafen auch das ewige Leben versprechen. Er kennt sie, und sie hören seine Stimme und folgen ihm nach.

Mit Gottes Gnade sind wir dem ewigen Tod entronnen, weil wir uns nach dem Wort der Apostel Jesu eingerichtet haben, es glauben und bis zur Stunde an der Hand der Stammapostels geblieben sind. Darin liegt für uns ein Gewinn, der mit menschlichen Maßstäben nicht abzuschätzen ist. Am Tag des Herrn wird offenbar werden, was er aus uns gemacht hat.

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 22—24.

Sonntag, den 30. 8. 1959

Welche Eltern haben nicht die besten Absichten mit ihren Kindern! Wenn sie Unvollkommenheiten an ihnen sehen, so versuchen sie, ihnen zu helfen.

Auf welche Weise geschieht das?

Sie reden mit ihren Kindern, damit diese ihre Absichten erkennen. Es ist freilich nicht damit getan, den Kindern nur ein einziges Mal etwas zu sagen, und oft hält eine Mutter ihrem Kind vor: Dir muß man alles erst drei- oder viermal sagen, bevor du überhaupt etwas tust! — Aber im Laufe der Zeit gewinnt das Wort, das die Eltern ihren Kindern in die Seele legen, in ihnen doch Leben und Gestalt. Wenn der Vater oder die Mutter dann eines Tages sieht, daß die Kinder etwas, was man sie vorher geheißen hat, nun auch selbst ohne Mahnung und Aufforderung tun und es nicht mehr nötig ist, sie immer wieder auf den rechten Weg hinzuweisen, so freuen sie sich. Sie stellen fest, daß ihr Wort *Wirkung* gehabt hat, daß es *Gestalt* angenommen hat.

Denken wir uns zwei Menschen, die miteinander etwas bauen wollen. Ob sie nun eine Maschine konstruieren oder sich ein Haus errichten möchten — jeder trägt zunächst einmal seine Gedanken dazu bei. Könnten wir uns aber vorstellen, daß sie einander immer stumm gegenüber sitzen? Jeder muß das, was er denkt, auch in Worte kleiden, sie werden miteinander über die Dinge reden und sich schließlich einig werden. Am Ende sehen sie, wie ihr gemeinsames Vorhaben Gestalt annimmt und Wirklichkeit wird.

Soll es nicht auch bei uns so sein?

Im Galaterbrief lesen wir, daß in Christo nur eins gilt, und das ist eine neue Kreatur! (Galater 6, 15) Das Wort der Predigt soll Gestalt in uns gewinnen. Wir sollen gesinnet sein wie Jesus Christus, und wie könnten wir anders dieses Ziel erreichen, als daß er uns durch sein Wort dazu anleitet? Jesus selbst hat einmal gesagt, daß der, der seine Worte hört und danach tut, einem Mann gleicht, der sein Haus auf Felsen baut, kein Sturm kann es zu Fall bringen, denn es hat einen festen Grund. Wer seine Worte aber hört und nicht danach tut, der baut sein Haus auf Sand. Kommt ein Unwetter, wird es zerfallen...

Uns umgeben viele Meinungen, Ansichten und Einflüsse. Solange sie nicht in Worte gefaßt sind, werden sie zu keiner Gefahr. Beschäftigen wir uns aber mit ihnen, zum Beispiel dadurch, daß wir irgend etwas lesen, also durch das Wort in uns aufnehmen, so nehmen wir gleichzeitig auch ihr Wesen in uns auf. Wie oft hört man, daß Jugendliche Dummheiten oder gar Verbrechen begangen haben, und man fragt sich, wieso es dazu kommen konnte. Sieht man dann in das Leben dieser jungen Menschen hinein, findet man auch den bösen Einfluß, der solche Wirkungen hervorgebracht hat. Schlechte Bücher oder Filme tragen meist die Schuld. Der Teufel hat die Eva auch verführt, indem er seine Absichten in Worte kleidete.

Das Wort ist ein Mittel zur Verführung, es ist aber auch ein Mittel, uns zu erlösen. Und wie wollte Gott uns helfen, wenn er nicht zu uns spräche! Freilich bedient er sich dazu erwählter Menschen, durch deren Mund er mit der Kraft seines Geistes reden kann.

In Israel sprachen die Propheten zum Volk und sagten: So spricht der Herr! — Des Herrn Wort war in ihrem Mund, durch sein Wort erfuhren die Kinder Israel seinen Willen und seine Absichten. Fügten sie sich, so stritt der Herr für sie, widerstanden sie ihm, wurden sie zuschanden. Gott redet nicht vom Himmel zu uns, er begegnet uns auch nicht im Sausen des Windes oder im Regen, Sturm oder Feuer; Gott ist in seinem Wort. Deshalb wäre es sinnlos, zu sagen: Wir sind neupostolisch, wenn wir uns nicht im Gottesdienst blicken lassen. Entziehen wir uns dem Wort des Herrn, so entziehen wir uns auch seiner Kraft, seinen Segnungen, seinem Trost und seiner Hilfe. Gott kann uns nur vollenden, wenn wir an seinem Wort bleiben.

Glauben wir nicht, daß Gott vergißt, uns zu sagen, was uns zu unserem Heil dient! Wir werden uns am Tage Jesu nicht damit entschuldigen können, daß wir gern alles getan hätten, wenn uns nur die nötige Anweisung dazu gegeben worden wäre. Der Herr hat einst den Seinen schon gesagt: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ (Matthäus 24, 25)

Darum wollen wir uns Mühe geben und denen, die uns zum Segen gesetzt sind, aufs Wort folgen, denn es ist Gottes Wort. Richten wir unseren Wandel danach ein und ziehen wir den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wir wissen, daß der Herr Jesus zur Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen wird, darum ist es für uns dringend nötig, daß wir uns nach seinem Wort einstellen. Am Tag des Herrn werden die letzten Schlacken von uns abgetan sein, wir werden in der Vollkommenheit offenbar werden, die der Herr durch seinen Geist wirken kann und wie wir sie nach besten Kräften erringen möchten. Dazu verhilft uns das Wort Gottes — wir wollen es dankbar in uns aufnehmen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1959

Unsere Heiligung

1. Theffalonicher 4, 7.

Sonntag, den 6. 9. 1959

Kein Mensch ist von sich aus heilig. Gewiß gibt es auf Erden viele Leute, die von Natur aus höflich, fromm, gütig, zuvorkommend, hilfsbereit und auch barmherzig sind — heilig sind sie aber dadurch nicht. Denn all diese Eigenschaften befreien sie nicht von ihren Sünden und Verunreinigungen, die sie dennoch an sich tragen.

Die Heiligung geht vom Altar des Herrn aus. Damit meinen wir nicht den Altartisch, wie wir ihn in unseren Kirchen sehen, sondern den im Apostelamt aufgerichteten Stuhl der Gnade, der Vergebung, des Heiles und der Hilfe. Alles, was wir auf dem Weg zu dem uns gesetzten herrlichen Ziel selbst nicht tun können, wird uns vom Herrn durch seine Boten bereitet. So hat unsere Heiligung ihren Ursprung im Willen Gottes, der uns als seine Kinder und Erben des ewigen Lebens ersehen hat. Heiligung bedeutet Absonderung von der Welt. Wer der Welt Freund ist, kann nicht auch Gottes Freund sein. Freilich müssen wir dazu auch unser Teil tun.

Wenn der Herr Jesus einlud: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28), so hat es gewiß nicht daran gefehlt, daß er alle erquicken wollte, die sich die Mühe gemacht haben, zu ihm zu kommen. Daß die Menschen aber zu ihm kamen — das war ihre Aufgabe!

Gott hat einst zu Abraham gesagt: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein“

(1. Mose 12, 1. 2). Der Wille Gottes, das zu tun, war vorhanden; es war aber die Aufgabe des Abraham, sich aus den alten Verhältnissen zu lösen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Gott ihn segnen konnte. Da kommt es auf die rechte Herzensstellung an.

Die Heiligung zu erlangen, ist uns allein durch das gläubige Erfassen dessen möglich, was uns der Herr von seinem Altar aus anbietet. Es hat manche gegeben, die haben sich auch angestrengt. Ihr Mühen, ihr Streben ging aber in der verkehrten Richtung. Sie meinten, schon durch ihre Werke die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Das machte sie überheblich, und sie lehnten sich gegen die göttliche Führung auf, weil sie den eingeschlagenen Weg nicht aufgeben wollten. Sie haben damit nicht erreicht, daß sich an ihnen die vom Herrn gegebenen Verheißungen erfüllt hätten, sondern sind mit dem eigenen Streben zuschanden geworden.

Wir lernen daraus.

Solange wir in der Gemeinschaft mit dem uns gesetzten Gnadenaltar sind, fließen uns auch himmlische Kräfte zu. Und damit empfangen wir auch alles, was nötig ist, um die vor Gott gültige Heiligung zu erlangen.

Abraham hat mehr getan, als wir tun können — und von ihm ist auch mehr verlangt worden, als je von uns verlangt worden ist. Und doch waren es nicht seine Leistungen, seine Werke, die ihn vor Gott zum Ansehen gebracht haben, sondern der *Glaube*, der ihn zu diesen Werken befähigt hat!

Israel hätte einst mit sehr viel geringeren Leistungen auskommen können. Der Zug von Aegypten zum Gelobten Land wäre in einem Bruchteil der Zeit zu machen gewesen, die die Kinder Israel tatsächlich unterwegs waren. Daß ihre Wanderung vierzig Jahre gedauert hat und damit eine vervielfachte Anstrengung und Mühe und Last verbunden war, das lag weder in Gottes Absicht noch in seinem Willen; denn Gott sucht, den Menschen den Weg zum Leben, zum Heil und zum Frieden nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern. Die Behinderungen, Versuchungen und auch Belastungen kommen nicht von ihm — *von ihm kommt die Kraft, sie zu überwinden!* So haben wir es immer am leichtesten — und es ist unser eigener Vorteil —, wenn wir uns an ihn halten und im Glauben mit ihm vorwärtsschreiten.

Es gibt Geschwister, die machen sich keine großen Gedanken und gehen sich keinen tieferschürfenden Ueberlegungen hin über die verschiedensten Dinge im Werke unseres Gottes. Sie sind aber jederzeit bereit, das ihnen vom Altar des Herrn Entgegengebrachte gläubig aufzunehmen und danach zu handeln. Obwohl sie ihre Mühe und Arbeit, ihre Last und ihre Sorgen haben, wird ihnen der Weg des Glaubens und des Lebens leicht. Sie gehen ihn nicht leichtsinnig und auch nicht leichtfertig, aber weil sie ihn im Glauben gehen, fällt es ihnen nicht schwer, voranzukommen. Wer sich seiner Kraft bewußt ist, wird sich nicht mit allen möglichen Problemen aufhalten, sondern die Hindernisse, die er vor Augen sieht, überwinden und mutig weiterschreiten. Es gibt neben diesen auch andere, die es sehr viel leichter haben könnten. Aber sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, hinter allem und jedem Zusammenhänge zu suchen, sie erschweren sich mit vielerlei unnötigen Fragen ihr Vorwärtkommen. Wir kennen solche Menschen auch aus unserem beruflichen Leben. Da gibt es auch welche, die überlegen, zögern, rechnen und besprechen sich solange, bis ihre Gelegenheit längst vorüber ist. Und wenn sie dann endlich zu einem Ergebnis gekommen sind, können sie es nicht mehr auswerten...

Wir wollen uns dadurch, daß die Zusammenhänge in der Welt immer unübersichtlicher werden, nicht in unserem Glaubensleben beeinträchtigen lassen. Im Werk Gottes ist alles so einfach geblieben, wie es zu Jesu Zeiten war: *Komm, folge mir nach!* — Theologische Erörterungen, spitzfindige religiöse Fragen, wie sie in der Welt, den großen Kirchen und den vielerlei Richtungen an der Tagesordnung sind, können uns nichts bieten. Unser Ziel wird dadurch nicht leichter erreichbar, daß wir uns noch das Gepäck der verschiedensten menschlichen Meinungen aufhalsen. Befolgen wir lieber sein Wort: „*Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; ... denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht*“ (Matthäus 11, 29. 30).

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

Lukas 11, 28.

In dem Maß, wie wir das Wort des Herrn im Glauben ergriffen haben, sind wir aus der Finsternis ins Licht göttlicher Erkenntnis getreten, und der Heils- und Liebesplan unseres Gottes, der uns zuvor verborgen war, konnte uns mehr und mehr erschlossen werden. Der uneingeschränkte Glaube an das Wort derer, die im Auftrag Jesu und in seiner Vollmacht zu uns reden, ist eine grundsätzliche Voraussetzung für jeden, der des ewigen Lebens teilhaftig werden will.

Je mehr wir nun mit den Boten Gottes eins wurden und ihnen nachfolgten, um so mehr lösten wir uns auch aus der Gemeinschaft der Kinder dieser Welt. Daß Satan dabei nicht untätig zusieht, sondern alle Anstrengungen macht, um uns wieder unter seine Herrschaft zu zwingen, ist leicht zu verstehen. Wie wir nun durch den Glauben an Gottes Wort und dadurch, daß wir den Boten des Friedens vertrauten, von seinen Fesseln freigeworden sind, so kann uns jederzeit der Unglaube und der Zweifel an dem uns verkündeten Wort wieder in den alten Zustand zurückwerfen. Der Fürst dieser Welt setzt alles daran, um uns das Wort des Herrn unwert zu machen, damit wir es nicht mehr als Gotteswort, sondern als Menschenwort ansehen. Geschähe dies, so würde es an Kraft und Trost verlieren, seine Ermahnung würde uns nichts mehr sagen, und es wäre uns auch nicht mehr Ursache zum Ueberwinden, sondern ein Grund zum Aergernis. Weil uns auf Grund unseres Unglaubens auch keine Sünde mehr vergeben werden könnte, würden wir durch das Wort auch nicht mehr geheiligt. *Mit dem Ende des Glaubens an die göttliche Sendung hört auch die Uebermittlung göttlicher Kraft und himmlischen Lebens auf.* Der Diakon, der zu uns kommt, ist für solche nicht mehr ein Knecht des Herrn und ein Werkzeug in der Hand unseres Gottes, sondern ein Mensch voller Fehler und Mängel wie jeder andere auch. Ein Gleiches gilt bald auch von den anderen Brüdern und schließlich auch vom Apostel und dem Stammapostel. Mit dem Verlust des Glaubens an den Sender ist der Verlust des Glaubens an die ganze Sendung verbunden. Es muß jedem Gotteskind klar sein, daß es nicht einen der Brüder als Gottgesandten aufnehmen, den anderen aber ablehnen kann. Der Stammapostel hat wiederholt gesagt, daß er alle Amtsbrüder vom Unterdiakon bis zum Apostel als seine Mitarbeiter ansieht. Das bedeutet, daß sie nicht in ihrem eigenen Namen und auch nicht in ihrem eigenen Auftrag kommen, wie auch er nicht in seinem

eigenen Namen und in seinem eigenen Auftrag kommt. Wie aber er sich seines Auftrages und seiner Sendung bewußt sein muß, so muß auch jeder Amtsbruder an seinen Auftrag glauben. Jesus konnte nur da wirken, wo man sein Wort im Glauben aufnahm und es bewahrte, und auch seine Boten können nur dort wirken, wo man Vertrauen zu ihnen hat. Nicht sie sind es, die da reden, sondern der Herr ist es, in dessen Auftrag sie wirken! Es ist der Sohn Gottes, aus dem alles Leben quillt; er heilt jeden Kummer und stillt alle Schmerzen.

Wohl dem, der im Glauben sein Wort erfaßt und es in seinem Herzen bewahrt! Er wird immer einen festen Weg unter seinen Füßen haben und am Ende vom Glauben zum Schauen kommen. Der Glaube an ihn ist unlösbar mit dem kindlichen Vertrauen zu seinen Boten verbunden. Wer ihnen nachfolgt, der folgt ihm nach, und wer sie aufnimmt, der nimmt auch ihn auf. Darauf hat er selbst wiederholt hingewiesen. Und wenn uns nun durch die Botschaft, die er uns durch den Mund des Stammapostels hat werden lassen, gesagt ist, daß wir uns für sein Kommen bereithalten dürfen, so wissen wir, daß dieses Wort nicht aus menschlichen Überlegungen, sondern aus dem Willen des Herrn hervorgegangen ist. Gläubig und zuversichtlich schauen wir auf zum Stammapostel und erfüllen damit die Erwartung dessen, der ihn uns gesandt hat. Mögen die Menschen auch darüber spotten, so harren wir dennoch treu an seiner Hand aus und folgen ihm reinen Herzens und im kindlichen Vertrauen nach. Denn wir wissen, daß sein Wort nicht trügen kann. Es kommt aus dem Geist der Wahrheit, und der Herr bekennt sich dazu. Er wird an den Seinen erfüllen, was er ihnen einst zugesagt hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19)

Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn

1. Johannes 1, 3.

Sonntag, den 13. 9. 1959

„... was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.“

Jesus hat seinen Jüngern verheißen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wir wissen, daß der Tag seiner Wiederkunft nunmehr in unmittelbare Nähe gerückt ist. Jesus kommt aber nicht, um noch einmal ein Opfer zur Erlösung zu bringen, sondern er möchte denen, die auf ihn warten, erscheinen zur Seligkeit.

Alle Anzeichen, die er in dieser Hinsicht gegeben hat, sind vorhanden. Einen weiteren Beweis dafür, daß diese Zeit nun gekommen ist, haben wir in der Botschaft, die er uns durch unseren Stammapostel entgegengebracht hat. Ihm hat der Herr mitgeteilt, daß sein Kommen noch in den Tagen seines Erdendaseins stattfinden wird. Freilich steht es jedem frei, dies zu glauben oder nicht. Für uns ist diese Botschaft eine Botschaft des Herrn. Wer sie nicht im Glauben ergreift, geht an seinem Wort vorüber. Damit stellt er sich außerhalb des göttlichen Vornehmens und ist außerhalb der göttlichen Ordnung; denn wer den göttlichen Willen mißachtet, hat keine Gemeinschaft mit Gott. Gottes Willen erfahren wir nur durch seine Gesandten, und das sind

die Apostel Jesu. Somit kann man zur Gemeinschaft mit Gott nur durch die Apostel Jesu kommen. Johannes hat einst schon geschrieben: „... auf daß ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Daran hat sich bis heute noch nichts geändert. „Wer euch aufnimmt“, sagte der Herr, „der nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“

Nun liegt es an jedem einzelnen, ob er diesen Weg der göttlichen Ordnung gehen will. Wir stehen am Werk des Herrn, an dem er bis heute keine Veränderung vorgenommen hat. Und Menschen haben kein Recht, etwas daran zu verändern. Wir haben es mit dem zu tun, *der da ist, der da war und der da kommt*: Jesus Christus gestern, heute, und derselbe auch in alle Ewigkeit! Er hat das Opfer zur Erlösung gebracht und damit die Kluft der Sünde überbrückt und einen Weg gelegt, auf dem alle Menschen wieder mit Gott versöhnt werden können. Ob sie diesen Weg gehen wollen, liegt bei ihnen. Gott zwingt niemand dazu. In das Erlösungswerk Gottes wird niemand gedrängt oder getrieben, es wird nur jedermann eingeladen, die göttliche Ordnung wahrzunehmen, sich daran zu halten und, so er will, durch sie das ewige Leben zu erlangen. Wer selig werden und an der Ersten Auferstehung teilnehmen will, der muß eben diesen Weg gehen. Es genügt nicht, in der Heiligen Schrift zu lesen, es genügt auch nicht, irgendeiner Gemeinschaft anzugehören, wo man fromme Reden führt. Freilich kann jeder die Bibel auslegen nach seinem Gutdünken, aber er wird dadurch den Willen Gottes nicht erfüllen. Bis zum Hereinbrechen der Sintflut konnte auch jeder glauben, was er wollte; als die Flut aber kam, da war entscheidend, ob man in der Arche war oder außerhalb. Wer mit Noah Gemeinschaft hatte, der war geborgen, und wer außerhalb stand, der wurde zuschanden. Als die Kinder Israel auf dem Weg von Aegypten nach Kanaan waren, da konnten sie auch glauben, was sie wollten. Niemand hat sie daran gehindert. Wer aber nicht unterwegs umkommen, sondern das Gelobte Land erreichen wollte, der mußte einen besonderen Glauben aufbringen, und zwar den *Glauben an den, den Gott zur Errettung gesandt hatte*. Die Kinder Israel mußten Vertrauen haben zu Mose, in dessen Hand die göttliche Führung lag. Alles eigenmächtige Abweichen brachte Unheil, Tod und Verderben. Und wer heute meint, dem Herrn widerstehen zu können, setzt sein ewiges Leben aufs Spiel. Es konnte auch zu Jesu Zeit jeder glauben, was er wollte. Er konnte hierhin oder dorthin gehen. Wer aber nach der Gerechtigkeit verlangte, die vor Gott gilt, der mußte einen besonderen Glauben aufbringen, und zwar den Glauben an Jesum; denn ihn hatte Gott gesandt. „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören“, lesen wir in Matthäus 3, 17. Auf einem anderen Weg war keine Erlösung möglich.

Warum sollte heute nicht auch jeder glauben können, was er nun will? Wer aber an der Ersten Auferstehung teilhaben und nicht unter das furchtbare Verderben kommen möchte, das unmittelbar nachher über den Erdkreis geht, der muß die aufnehmen, die der Herr heute gesandt hat, um den Menschen Gnade, Heil und Hilfe anzubieten. *Allein in der Gemeinschaft mit ihnen gibt es Errettung, in der Gemeinschaft mit ihnen erlangen wir das Reich der Herrlichkeit*. Es gibt nur ein Gnaden- und Erlösungswerk, es gibt nur einen Altar, von dem aus der Herr Gnade und Segen spendet! Wir wollen uns Mühe geben, in allem, was wir tun und lassen, das Wohlgefallen und die Ehre des Allerhöchsten zu suchen und gemeinsam das herrliche Ziel anstreben. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben!

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 9-16.

Die Zeit, in der das königliche Priestertum vollendet wird, steht vor ihrem Abschluß. Unser himmlischer Vater will, daß wir uns die Gesinnung seines Sohnes zu eigen machen. Er unternimmt das aber nicht vom Gesetz, also von außen her; er hat in uns durch seinen Geist ein neues Leben gelegt, und diese Kraft soll sich durch uns offenbaren. Es liegt an uns, ihr Raum zu geben, so daß wir schließlich völlig von ihr beherrscht werden, wie denn auch der Apostel Paulus sagte: „*Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder*“ (Römer 8, 14). Nur so werden wir würdig auf den Tag Christi, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, die Seelen, die ihm zugehören.

Geben wir uns keiner Täuschung hin — dieser Tag ist nahe! Wir können nicht an dem Wort vorübergehen, das uns der Herr durch den Stammapostel gegeben hat. Es ist nicht für die Menschen gesprochen, die der Apostellehre ferne stehen, sondern *für uns*; wir sollen es im Glauben erfassen und uns danach einrichten. Der Herr wird seine Verheißung erfüllen und in der Lebenszeit des Stammapostels wiederkommen — darum trachten wir danach, daß uns dieser Tag nicht wie ein Unheil überrasche, sondern daß wir dafür bereit sind! Gott läßt es nicht daran fehlen, uns in entsprechender Weise zuzubereiten. Wenn er uns bis heute durch das Wort seiner Knechte gepflegt und geführt und immer wieder sein Heil und seinen Segen angeboten hat, so wäre es gefährlich, wenn jemand meinen wollte, der liebe Gott würde sein verkehrtes Tun und Treiben übersehen, weil er bisher Geduld mit ihm hatte. Es braucht niemand zu denken, es würde auf jeden, der den Rat des Herrn mißachtet, gleich Feuer vom Himmel herunterfallen.

Was ist für ein Gotteskind die schlimmste Strafe?

Wenn es am Tage Jesu zurückbleiben muß! Damit erhält es die Quittung für sein seitheriges Verhalten. Die Törichten, die der Herr als solche bezeichnet, sind nicht erst am Tage seines Erscheinens töricht geworden; da hat sich nur der Mangel gezeigt. Und die Klugen haben nicht erst am Tage des Herrn alles gewonnen, es wurde nur offenbar, was sie schon längst besaßen. So entsteht der Mangel wie auch die Fülle nicht erst am Tag des Herrn, sondern schon lange vorher.

Es gibt Menschen, die werden unversehens von einer Krankheit überfallen. Untersucht sie der Arzt, so sagt er schließlich, daß eine solche Infektion einem kräftigen, wohlgenährten Menschen nichts geschadet hätte. Weil aber der Körper schon geschwächt war, fehlte es an der Widerstandskraft! Hinterher sagt man dann: Der Betreffende ist an Diphtherie oder Lungenentzündung gestorben. Gewiß, das mag zum Schluß der Anlaß gewesen sein. Wäre er aber kräftiger gewesen, hätte er wohl keine Lungenentzündung bekommen. *Die Voraussetzungen zum Zusammenbruch waren schon lange gegeben*. So ist auch das Versagen am Tag des Herrn bei denen, die zurückbleiben, nicht ein plötzliches Ereignis, nein, die Ursachen dafür liegen weit zurück. Es werden in diesem Augenblick nur die Folgen offenbar.

Deshalb wollen wir uns gewissenhaft prüfen. Wir konnten nicht in der Verfassung bleiben, in der wir neuapostolisch geworden sind — wir können auch noch nicht so bleiben, wie wir heute sind! Es muß sich noch manches

in unserem Denken, Tun und Reden ändern; wäre das nicht nötig, hätte uns der Herr ja schon heimgeholt. Sind wir davon überzeugt, so stellt sich auch das Bedürfnis nach seiner Hilfe ein. Er allein ist imstande, unsere Fehler und Mängel zu tilgen.

So werden wir bis zum Tag des Herrn unentwegt danach streben, für unsere himmlische Berufung reif zu werden, und der Herr wird uns in diesem Streben segnen, wenn er sieht, daß wir es ehrlich meinen. Er wird uns auch gerne noch hinzulegen, was uns fehlt, denn er kennt unsere Gedanken und sieht unser Herz an. Er kann aber keinem helfen, der sich selbst aufgibt oder dessen Entwicklung zum Stillstand gekommen ist, weil er meint, fertig zu sein. Wir suchen die Verbindung zum Gnadenstuhl und wollen in den so rasch dahineilenden Tagen nach besten Kräften danach streben, ein Herz und eine Seele mit denen zu bleiben, durch die allein wir vollendet werden können.

Ruf zur Arbeit

(Gedanken zu einem Arbeiterabend)

Johannes 4, 35-38.

Der Herr Jesus hat die Seinen erwählt, damit sie als Mitarbeiter an seiner Seite die Menschen vom Heilsplan Gottes in Kenntnis setzen und denen, die sich helfen lassen wollen, Gottes Gnade nahebringen. „Ich habe euch gesandt“, sprach er, „zu schneiden, was ihr nicht gearbeitet habt. Andere haben gearbeitet, und ihr seid in die Arbeit gekommen.“ — Dieses Wort galt nicht nur denen, die einst um ihn waren, sondern muß in vollem Umfang auch für uns stehen, denn wir wissen, daß die Zeit der Gnade in Kürze zu Ende geht.

Das Werk Gottes ist nicht von Trägen, sondern von *Eiferern* getrieben worden. Wer im Weinberg des Herrn mitarbeiten will, muß bestrebt sein, seine Erkenntnis über den Willen Gottes zu vermehren und über einen festen und unerschütterlichen Glauben zu verfügen. Wer Gottes Ratschluß nur zum geringen Teil überblickt und an dem vorübergeht, was uns zu unserer Zeit durch seine Boten gesagt wird, kann kein Werkzeug in der Hand des Herrn sein. Erkenntnisse fallen aber keinem in den Schoß, sondern müssen *erarbeitet* werden. Ein Gotteskind, das in der Weinbergarbeit Erfolg haben will, muß bemüht sein, seines Glaubens zu leben. Nur derjenige, der mit Erfolg an seiner eigenen Seele gearbeitet hat, wird auch anderen den Weg zeigen können, auf dem sie von den Fesseln der Finsternis frei werden. Eine wesentliche Voraussetzung für eine solche Arbeit ist *ein gesundes und reges Gebetsleben*. Es gilt, den Herrn in innigem, heißem Gebet zu bitten, uns die finden zu lassen, die er erwählt hat. Da heißt es, mit offenen Augen durchs Leben zu gehen. Wenn dann Gäste in den Gottesdienst kommen, darf die Fürbitte für sie nicht aufhören. Sie sollen ja erkennen, was der Herr in seiner Gnade und Güte auch für sie tut. Ueberhaupt muß das *Gebetsleben* in rechter Weise gepflegt werden, denn ein Gotteskind, das in der Arbeit steht, wird oft mehr angefochten als jeder andere. In den Auseinandersetzungen mit den Geistern werden Kräfte verbraucht, die es nur dort wieder ergänzen kann, wo Kraft gewirkt wird. Seine Bindung an den Gnadenstuhl wird

deshalb in dem Maß wachsen, wie es als Werkzeug in der Hand des Herrn tätig ist.

Wie in den Gottesdiensten der Heilige Geist der Wirkende ist, so muß auch in der Weinbergsarbeit dieser Heilige Geist der Handelnde und Gebende sein. *Gefäße des Heiligen Geistes sollen rein bleiben.* Darum muß jeder Mitarbeiter in des Herrn Weinberg darauf achten, daß er sich ein *reines Herz* bewahrt. Je enger er sich an den anschließt, der ihm zum Segen gesetzt ist, um so leichter wird die Arbeit fallen, um so größer aber auch der Erfolg sein. Der Herr sagte in diesem Wort: „Wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben!“ — Er hat niemand von der Mitarbeit ausgeschlossen. Jedes Gotteskind in der Gemeinde muß erkennen, wozu es erwählt ist und was der Herr von ihm erwartet.

Wer bangen Herzens an die Arbeit geht, darf nicht glauben, daß er große Erfolge ernten wird. Es gilt, die Bangigkeit zu überwinden. *Die Freude am Herrn ist unsere Stärke.* Mit dem ersten Erfolg wächst auch der Mut und die Zuversicht auf des Herrn Hilfe. Die Freude an der Arbeit ist schon der erste Lohn, den jedes Gotteskind in sich selbst wahrnimmt. Wer auf die Dauer Erfolg haben will, muß sich in der *Geduld* üben und *demütig* bleiben. Selbstgerechte können keine Weinbergsarbeit leisten. Wer meint, der Gnade nicht zu bedürfen, ist außerstande, anderen Seelen den Weg der Gnade zu zeigen. Darum möge sich keiner von Voreingenommenheiten oder Vorurteilen leiten lassen. Wir unterscheiden zwischen den Menschen, die *erlösungsbedürftig sind*, und den Geistern der Finsternis, die sie beherrschen. Den Menschen wollen wir in der Liebe begegnen, mit der uns der Herr in seinen Boten begegnet ist. Mit den Geistern der Finsternis aber führen wir einen Kampf, der nur einen vollständigen Sieg über sie zum Ziele hat. Das wird uns gelingen, wenn wir uns dem Heiligen Geist völlig in die Hand geben, denn der Heilige Geist ist allen Geistern überlegen. Ein Gotteskind wird am besten zum Erfolg kommen, wenn es aus dem eigenen Erleben berichtet, wenn es bezeugt, was es selbst gesehen und gehört hat. Wir haben in unseren Gottesdiensten die Wirksamkeit des Herrn wahrgenommen und nehmen täglich wahr, wie er uns führt und leitet. Darum werden wir nicht müde, andere auf den Weg des Lebens hinzuweisen, denn die Zeit der Gnade geht zu Ende. Wir wollen keinen Tag länger auf dieser Welt bleiben als der Stammapostel und mit ihm heimkehren. Darum heißt es, die Zeit in rechter Weise zu nutzen und an seinem und dem Vorbild der Apostel zu lernen. Wir haben erkannt, daß der Herr durch seine Boten wirkt, und glauben an sein baldiges Kommen. Aus diesem Glauben wirken wir — denn das Feld ist weiß zur Ernte!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„Wir dürfen nicht außer acht lassen, daß sich der Geist, in dem wir uns bewegen, auch auf die Seelen überträgt, die uns anvertraut sind. Wenn wir von ganzem Herzen suchen, im Sinn und Geist Christi zu leben und unsere natürlichen Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, dann kann nicht, dann wird nicht, dann muß der Segen Gottes auf unserem Tun und Lassen ruhen. Denn das hat der liebe Gott verheißen, und was er verheißen hat, das hält er auch. Dessen dürfen wir gewiß sein.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1959

Ihr sollt vollkommen sein!

Matthäus 5, 43.

Sonntag, den 20. 9. 1959

Manches Gotteskind meint, es angesichts der Umgebung, in der es lebt, besonders schwer zu haben, in der Gesinnung Jesu offenbar zu werden. Der Herr, der die Seinen kennt, weiß aber um unseren Weg. Und wer das Ziel vor Augen hat und ehrlich darum ringt, wird am Ende auch den Sieg davontragen. Der Herr Jesus hat nicht versäumt, ausführlich darüber Klarheit zu geben, wie wir uns verhalten sollen.

Da steht zum ersten sein Wort, daß wir *Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst lieben sollen.*

Gott über alles zu lieben, bedarf für uns keiner besonderen Erläuterung. Wer Gott von Herzen liebt, wird sich an sein Wort halten und bemüht sein, denen nachzufolgen, die er ihm zum Segen gesetzt hat. Im Stammapostel und den Aposteln Jesu erkennen wir die Boten des Herrn. Sind wir mit ihnen eins, so haben wir auch Gemeinschaft mit dem, der sie gesandt hat.

Bei der Aufforderung aber, den Nächsten zu lieben wie sich selber, erhebt sich gleich die Frage, die einst schon an Jesum gerichtet worden ist: Wer ist der Nächste?

Mancher hat die räumliche Nähe im Auge und meint den, der gerade zur Hand ist. Andere denken an Verwandte, Freunde und Bekannte. Der Herr Jesus aber hat darauf in einem Gleichnis geantwortet; er führte aus, wie einer auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho unter die Räuber fiel, zusammengeschlagen und ausgeraubt wurde. Als er halbtot dalag, gingen etliche Menschen an ihm vorüber, ohne ihn zu beachten. Der Herr hat nicht gesagt, daß sie ihn nicht gesehen hätten. Sie achteten nicht auf ihn und wollten ihm auch nicht helfen, so nahe sie auf ihrem Weg ihm auch kamen. Einer aber erbarmte sich seiner und half ihm.

Und nun stellte der Herr die Gegenfrage: Wer war wohl dem der Nächste, der unter die Räuber gefallen war?

Da mußte der Schriftgelehrte, der ihn gefragt hatte, eingestehen: „Der die Barmherzigkeit an ihm tat!“ (Lukas 10, 25—37)

Diese Antwort ist auch uns gegeben. Der Nächste ist nicht der, der gerade im Augenblick zugegen ist, auch nicht der, der uns durch verwandtschaftliche oder freundschaftliche Bindungen zugetan ist. Der Nächste ist nach Jesu Sinn und Geist der, der Barmherzigkeit an uns geübt hat!

Erinnern wir uns da nicht derer, die uns den Weg des Lebens gezeigt haben?

Denken wir nicht an die treuen Brüder, denen kein Opfer und keine Mühe zuviel ist, uns für das Reich Christi zu bereiten?

Wenn wir sie von Herzen lieben, handeln wir nach dem Willen des Herrn, und wir sehen, wie unsere Liebe zu ihm von der zu denen, die er uns sendet, nicht zu trennen ist.

Wir stehen aber noch im Kampf um unsere Vollendung, und mancherlei Einflüsse bedrängen uns, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben. Viele Menschen, die uns begegnen, sind keine Gotteskinder, und für unser Verhalten ihnen gegenüber hat uns der Herr auch ein Wort gegeben: „*Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch*“ (Matthäus 7, 12). Wenn wir wollen, daß uns die Menschen freundlich begegnen, müssen auch wir sehen, daß wir ihnen gegenüber ein Gleiches tun. Daß wir trotzdem noch mancherlei Anfechtungen und Anfeindungen ausgesetzt sind, die unseren Frieden beeinträchtigen, bestätigt die Erfahrung: Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! — Der Fürst dieser Welt sorgt schon dafür, daß sich meist einer findet, dem wir ein Dorn im Auge sind. Aber wir wollen lieber Unrecht leiden als Unrecht tun. Und wenn jemand meint, er könnte uns durch seine Sticheleien, seinen Haß und seine Feindschaft den Frieden aus Christo nehmen, so soll er sich in uns getäuscht haben. Wir wollen Frieden halten mit jedermann. Und wenn manche mit uns keinen Frieden halten möchten, dann dürfen wir uns auf das Wort beziehen, daß der Herr für uns streitet. Man mag uns noch manchen Fehler nachsagen können und mancherlei an uns auszusetzen haben — im Eifer, in der herzlichen Liebe und in der Treue zum Herrn und seinem Werk wollen wir die Vollkommenheit beweisen, die uns mit unseren besten Kräften zu erringen möglich ist, und wir wissen, daß uns in diesem Streben der Herr seinen Segen nicht vorenthalten wird.

Der Herr ist treu

2. Theffalonicher 3, 4.

Wir finden in der Heiligen Schrift manchen Vorgang, den wir in eine bestimmte Beziehung zu uns und dem bringen können, was wir durchleben.

Noah hatte vom Herrn den Auftrag erhalten, eine Arche zu bauen. Er hat dazu kein Vorbild gehabt, aber er wird sich darüber auch keine Gedanken gemacht haben. Er hielt sich an die Hinweise des Herrn, richtete sich nach den angegebenen Maßen und nahm auch das Holz, das er zum Bau verwenden sollte. In allem befolgte er *genauestens*, was ihm der Herr gesagt hatte. So machte er auch den Kasten innen und außen mit Pech dicht und trug dafür

Sorge, daß nur eine Tür gemacht wurde und ein Fenster nach oben. Dann kam die Stunde, in der Noah auf Geheiß des Herrn mit den Seinen in den Kasten ging. Als es soweit war, zweifelte er nicht daran, ob sein Werk auch den Anforderungen dessen, was da geschehen sollte, genügen würde. Das Wort des Herrn war ihm Stecken und Stab; auf sein Wort hin hatte er gehandelt, und dadurch ist er auch bewahrt geblieben. Mögen viele über den Kasten gespottet haben, Noah und die Seinen sind dadurch vor dem sicheren Verderben ertrettet worden...

Wir befinden uns in der Arche des Neuen Testaments. Auch hier gibt es nur eine Tür und ein Fenster. Jesus sagte: „Ich bin die Tür zu den Schafen. Wer nicht zur Tür hineingeht in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder... Ich bin die Tür, so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden“ (Johannes 10, 1. 7. 9).

Es gibt im Werk Gottes auch nur ein Fenster; unser Blick geht nach oben, wir schauen mit dem auf, den uns der Herr gegeben hat. Das ist der Stammapostel. Gott hat ihm die Pflege seiner Schafe anvertraut. So ist er gesetzt, die Brautseelen zu schmücken, daß sie an der Ersten Auferstehung, an der Hochzeit des Lammes, teilhaben dürfen.

Es geht uns nun darum, daß wir an seiner Hand bleiben, das heißt innerhalb der vom Herrn erstellten Arche, daß wir dem Wort des Lebens glauben, das uns durch die wird, die im Auftrag Jesu an unserer Seele wirken. Wer die innigste Gemeinschaft mit den Brüdern sucht, wird immer feststellen, daß diese ihn nicht an sich binden, sondern ihn dem zuführen, der sie gesandt hat. Daran erkennen wir die Wirksamkeit des Geistes Gottes, der nicht von sich selber redet, sondern „was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Wir wissen wohl die Gnade zu schätzen, durch die uns unsere Fehlritte vergeben werden, aber wir wollen es dabei nicht belassen, sondern uns aus dem Wort auch immer neue Kraft holen, damit wir am Tag des Herrn auch als Ueberwinder stehen können.

Wenn wir das Ziel erreicht haben — und wir werden es erreichen, wenn wir die Hand des Stammapostels nicht lassen — dann werden wir uns freuen, von Herzen ihm und allen, die uns von ihm zum Segen gegeben sind, nachgefolgt zu sein! Es führt kein Weg zu Gott an Christo vorbei, und es kommt niemand zu Christo, der an den Aposteln, die er uns sendet, vorübergeht. Wer auf Christum wartet, wer am Tag seines Kommens mit Freuden stehen möchte, der sucht, ihm auch ähnlich zu werden und gesinnet zu sein, wie er auch war, denn nur eine neue Kreatur aus seinem Geist wird an der Ersten Auferstehung teilhaben! Seien wir getrost, der Herr ist treu; er wird uns stärken und vor allem Uebel bewahren, wenn wir uns nach dem Wort seiner Knechte richten.

Beschwertes Herz, leg' ab die Sorgen!

Römer 8, 38. 39.

Vieles, was zur Erreichung unseres Zieles nötig ist, muß von uns selbst getan werden, wenn uns auch der Herr nach der Wahl seiner Gnade auf den Weg des Lebens gestellt hat.

Wenn wir unsere Aufgaben recht erkennen, frisch und freudig anfassen und in herzlicher Hingabe und kindlichem Glauben tun, dann kommen wir

leichter voran, als wenn wir uns in nutzlosen Grübeleien verlieren oder sogar noch unsere Aufmerksamkeit den Unvollkommenheiten unserer Mitgeschwister zuwenden! Was uns auf dem Weg zum Ziel nicht voranhilft, wollen wir überwinden und ablegen, wie es in einem unserer Lieder heißt: „Beschwertes Herz, leg' ab die Sorgen . . ! (Lied 154) Was sich um uns in der Welt abspielt, ist nicht dazu angetan, uns irdische Hoffnungen zu erwecken. Damit wollen wir uns aber keinesfalls belasten. Wenn jemand Ursache zur Freude und Zuversicht hat, dann sind wir es, denn wir haben die Zusage, daß wir in des Herrn Hand sind.

Wie köstlich ist der Trost, den der Apostel Paulus einst schon unseren Glaubensgeschwistern in Rom geben konnte: „*Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?*“ (Römer 8, 35) Und er setzt fort, daß er gewiß ist, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur vermöchte uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn! —

Wir sind ja nicht mehr von dieser Welt, wenn wir auch noch im Fleische sind! Halten wir uns doch vor Augen, daß uns der Herr von ihr erkauft hat. Wie er die Geschicke der Völker auf Erden lenkt und leitet, so mag es uns recht sein. Uns liegt vor allem eins am Herzen, daß er in erster Linie das Geschick *seines* Volkes leitet! So sind wir glücklich, daß uns in all den Meinungen, die auf uns eindringen, die klare Zusage bleibt, die er uns durch den Stammapostel gegeben hat: *Er wird kommen in der Zeit seines Lebens, um uns in seine Herrlichkeit aufzunehmen!* Das ist unsere Zuversicht und Sicherheit in all dem Umtrieb dieser Welt.

Bewahren wir uns ein reines Herz, überwinden wir, was wir noch zu überwinden haben, bringen wir unsere Gedanken in Ordnung, daß wir nicht ein Spielball der Geister sind, sondern festen Schrittes unseren Weg gehen! Wer nachfolgt, hat auch Frieden, denn durch unsere Nachfolge entziehen wir uns dem Einfluß der Mächte, die uns Unfrieden und Sorgen bereiten. Wir legen unsere Hand in die des Stammapostels und beharren, bis unser Glaube zum Schauen kommen wird!

„Denn drei sind, die da zeugen . . .“

1. Johannes 5, 4-8.

Sonntag, den 27. 9. 1959

Viele Menschen glauben wohl, daß Gott die Welt erschaffen hat und sie auch erhält, und sie wissen auch aus der Heiligen Schrift, daß Jesus für die Menschen am Kreuz gestorben ist. Sie meinen aber, mit seinem Opfertod sei seine Sendung erfüllt und abgeschlossen. Wie das vom Herrn ins Auge gefaßte Werk der Erlösung seinen Fortgang nehmen soll und welche Arbeit dabei der Heilige Geist zu verrichten hat, das ist ihnen verborgen.

Gott ist eine *Einheit*; es wäre unrichtig, zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist eine Aufspaltung vorzunehmen, als ob es sich dabei um drei voneinander verschiedene Wesen handele. Es gibt innerhalb der göttlichen Offenbarung kein Gegeneinander, sondern nur ein Miteinander. Den-

noch ist der Sohn aus dem Geist des Vaters hervorgegangen, wie das Wort aus unserem Geist geboren wird. Wir lesen in Johannes 6, 44, daß der Herr Jesus gesagt hat: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater.“ Und in Johannes 14, 6 steht das Wort Jesu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Darum können wir eins nicht vom andern trennen. Es ist darum auch unmöglich, daß ein Mensch, der sich nur an die göttlichen Offenbarungen der Vergangenheit hält, allein dadurch bei Gott in Gnaden wäre. Wer die Gerechtigkeit erlangen will, die vor Gott gilt, bedarf der aus der Wirksamkeit des Sohnes und des Heiligen Geistes hervorgegangenen Gnadenmittel, denn: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! (Römer 8, 9) Wer diese Einheit Gottes nicht wahrhaben will, wird über einen Teil der Gottheit nie zur Erlösung kommen.

Wir finden in den Gnadenmitteln, die uns der Herr anbietet, daß sie der göttlichen Dreieinigkeit entsprechen. Durch die *Taufe* mit Wasser schließt Gott mit dem Menschen, der sie empfängt, einen Bund. Dadurch wird der Mensch geheiligt. Er empfängt aber noch nicht die Lebenskraft des Heiligen Geistes, die ihm in der Heiligen Versiegelung gespendet wird. Fragt man die Menschen heute, welcher Religion sie zugehören, so hören wir zumeist die Antwort: Ich bin katholisch getauft, ich bin evangelisch getauft. — Damit spricht man nur aus, was tatsächlich der Fall ist. Wer sagt schon, daß er auf den Namen Christi getauft ist? Die Beziehung zu dem, mit dem in der Taufe der Bund geschlossen werden sollte, fehlt, denn dem Täufling gegenüber fehlt der Partner. Und das kann, weil es sich um einen *Bund mit Gott* handelt, nur der sein, der vom Herrn ausgegangen und gesandt ist. Die Vollmacht, im Namen des Herrn zu handeln, ist aber niemand anders gegeben worden, als den Aposteln Jesu.

Die Kraft, die wir aus dem *Heiligen Abendmahl* empfangen, kommt aus dem Opfer und Verdienst des Sohnes Gottes. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56) — mit diesem Wort hat Jesus unmißverständlich auf die Bedeutung dieses Sakramentes hingewiesen. Nicht der Heilige Geist hat auf Golgatha das Liebesopfer gebracht, auch nicht der Vater, sondern der *Sohn*. Wenn wir das Heilige Abendmahl genießen, haben wir teil an seinem Leiden und Sterben. Dabei gedenken wir nicht nur dessen, was er für uns getan hat, sondern nehmen auch die Kräfte des ewigen Lebens hin, die aus Christo kommen.

Der Heilige Geist ist das Unterpand der ewigen Herrlichkeit, die Kraft der Auferstehung; er wird uns in der *Heiligen Versiegelung* durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu gespendet. Paulus wies darauf hin: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Durch den Heiligen Geist werden wir *Kinder Gottes*. In dem Maß, wie wir ihm die Oberhand über uns einräumen, erneuert er unser ganzes Wesen und führt uns zur Gesinnung Jesu, so daß sich das Wort des Herrn an uns erfüllt: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5)

Ohne sagen zu wollen, daß die einzelnen Handlungen jeweils dem Vater, Sohn oder Heiligen Geist zuzuordnen sind, entsprechen die drei Sakramente der Kirche Christi in ihrem Wesen und Wirken der dreieinigen Gottheit, und es darf keines davon fehlen, wenn wir zu einem vollen Genüge kommen und am Tag des Herrn an der Ersten Auferstehung teilnehmen wollen. Es können

aber auch nicht den Sakramenten einige Handlungen zugezählt und in ihren Rang erhoben werden, die man da und dort vielleicht auch noch für wertvoll hält, denn es fehlen ihnen die entsprechenden Beziehungen. Als Menschen sind auch wir nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen und tragen in uns selbst den Beweis einer Dreieinigkeit, die uns sein Wesen in etwa veranschaulichen hilft. Auch wenn der Mensch mit sich selbst oft nicht eins ist, so besteht er doch aus Leib, Seele und Geist. Gott aber ist nicht mit sich selbst uneins, sondern *eins in Vater, Sohn und Geist*. Darum auch das Wort, daß drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen.

Das Warten der Gerechten wird Freude werden

Sprüche 10, 22.

Wenn wir auch wissen, daß wir durch das Blut Christi von dieser Welt erkaufte sind, so müssen wir uns doch ständig der Angriffe der finsternen Mächte erwehren. Wer sich mit dem Fürsten dieser Welt einläßt, darf sicher sein, daß er dem ewigen Verderben anheimfällt. Davor aber will uns der Herr bewahren.

Schon zu seiner Zeit hat Jesus Hinweise gegeben, daß er den Seinen noch manches zu sagen habe, was sie damals noch nicht tragen konnten. Daraus folgt, daß das Wort, das der Heilige Geist zu unserer Zeit erweckt, Einblicke in den göttlichen Heilsplan gibt, die den Kindern Gottes am Anfang noch verwehrt waren. Deshalb ist es notwendig, gewissenhaft auf das Wort der Predigt zu achten und alles, was der Herr zu unserer Vollendung anordnet, zu befolgen. Er will uns ja vor dem schlimmsten Uebel, das es überhaupt geben kann, vor dem ewigen Tod erretten. Aus diesem Zustand gibt es keine Erlösung mehr. Immer wieder hat es aber auch unter den Menschen, die zum Volk des Herrn zählten, welche gegeben, die der göttlichen Ordnung widerstanden. Wie schwer hat doch die Rotte Korah dem Knecht des Herrn, dem Mose, das Leben gemacht! Sie wollten einen besonderen Gottesdienst einführen und lehnten sich gegen die von Gott gesetzte Ordnung auf. Wie weit sie gekommen sind, können wir in 4. Mose 16 nachlesen. Der Herr läßt solches geschehen, damit alle in ihrer Gesinnung offenbar werden. Jesus hat in Offenbarung 21, 8 unmißverständlich darauf hingewiesen, daß die Verzagten und die Ungläubigen, die Greulichen, Totschläger und noch verschiedene andere außerhalb des Reiches Gottes sein werden. Der Herr wird an seinem Tag nicht danach fragen, ob eines der Seinen einmal in den angeführten Vergehen zu Fall gekommen ist; wer die angebotene Gnade in Anspruch genommen und sich gebessert hat, ist ja aus dem Anrecht der Geister gekommen. Wer überwindet, der wird es alles ererben (Offenbarung 21, 7). Die aber, die sich noch in diesen Bereichen bewegen, bringen sich dadurch selbst aus der Gemeinschaft mit ihm. Der Stammapostel, die Apostel und die Brüder, die uns zum Segen gegeben sind, wollen uns nicht über gemachte Fehler Vorhaltungen machen, sie wollen uns nur helfen, in die rechte Herzensstellung vor Gott zu kommen, damit wir durch das Blut Christi die Rechtfertigung hinnehmen können, die vor Gott gilt. Der Stammapostel, der nach dem Willen des Herrn das

Volk Gottes bis zum Tag seiner Heimholung auf Erden führen wird, hat uns nicht im unklaren gelassen über den Weg, den wir zu gehen haben. Er wird nicht müde, auf Gefahren hinzuweisen, er sucht aber auch, zu helfen, wo immer es möglich ist. Freilich muß jeder, der seine eigenen Wege einschlägt oder das Wort der Predigt nicht ernst genug nimmt, zusehen, wo er bleibt. Sicher fällt es einem, der jahrelang einer Neigung oder Gewohnheit nachgegangen ist, nicht leicht, das Alte dahinzugeben und dem Geist des Herrn auch in diesen Stücken die Oberhand einzuräumen. Wo aber ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Weisen wir alle Gedanken ab, die uns verführen möchten; wer Gedanken der Finsternis in seinem Herzen bewegt, braucht nicht lange zu warten, bis sie Lust und Begierde hervorbringen. Von da an ist es nur noch ein Schritt, bis die Sünde vollbracht ist.

Wir haben den Heiligen Geist empfangen, wir sind im Besitz des ewigen Lebens, der andere Tod hat seinen Schrecken für uns verloren. Wie köstlich ist es, daß an uns das Wort erfüllt ist: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28). Wir warten auf das Kommen des Herrn, er wird an uns sein Wort einlösen und seinen Gesalbten mit allen Getreuen aus dieser Welt zu sich holen, wenn die Zeit erfüllet ist.

Gedanken für eine Trauerfeier

Palm 92, 13.

„Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.“

Als Johannes der Täufer geboren war, sprachen die Nachbarn untereinander: Was, meinst du, will aus dem Kindlein werden? (Lukas 1, 66) Diese Frage bewegte auch einst die Herzen der Eltern, als ihr Sohn, der liebe Entschlafene, ins Leben trat. Heute umstehen wir seinen Sarg, und über ihn hinweg ruft uns der Geist des Herrn zu: Was, meinst du, ist aus dem Entschlafenen geworden?

Antworten wir, so sprechen wir vom Ablauf seines Lebens und von seiner Persönlichkeit; antwortet aber *der Herr*, so erfahren wir, daß sich an dem Entschlafenen das Wort des Psalmisten erfüllt hat: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon.“

Der Entschlafene gehörte nicht zu denen, die nach den Worten des Apostels Paulus jene Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, sondern ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten suchen. Er hat vielmehr durch seinen Glauben an die gegenwärtige Offenbarung Jesu Christi die Gerechtigkeit erlangt, die einst Abraham erlangte, wie geschrieben steht: Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit!

Der Gerechte wird hier mit einem Palmbaum verglichen. Die Palme steht an süßen Wassern und grünt allezeit. Ihr Stamm ist fest und stark. Er trägt die Last der Krone, ohne darunter zusammenzubrechen. Wohl neigt sie sich im Sturm; ist er vorüber, richtet sie sich wieder auf. Etwas Besonderes stellt auch das Blatt der Palme dar: die Menschen erhoben sein Bild zum Symbol des Friedens. —

Was von der Palme gesagt wird, trifft auch auf den Entschlafenen zu. Er war durch seinen Glauben an dem lauterem Strom des lebendigen Wassers gewurzelt, der von dem Stuhl Gottes und des Lammes ausgeht; er hat von dem Wasser des Lebens getrunken und in den Gnadenerweisungen Jesu die ewige Seligkeit gefunden. Das Leben aus Christo bewies sich in seinen göttlichen Tugenden und im Frieden und der Freude aus dem Heiligen Geist, der ihm zu eigen war. In der Kraft seines Glaubens hat er auch seine Lasten getragen und ist nicht gescheitert am Willen Gottes. Als über sein Leben ein schwerer Sturm ging, sahen wir ihn tief gebeugt die Anfechtung erleiden. Nach dem Sturm aber richtete er sich an der Barmherzigkeit seines Erlösers wieder auf.

Der Gerechte wird auch mit einer Zeder verglichen. Die edelste Zeder wächst auf dem Libanon. Sie grünt immer und verbreitet einen angenehmen Wohlgeruch. Ihr Holz wird weder vom Wurm noch von Fäulnis befallen. König Salomo verwendete es zum Tempelbau.

Wie Palme und Zeder immer grünen, so hat auch der Entschlafene das alles überwindende und fruchtbringende Leben aus Christo Jesu in sich getragen. Er war Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden. Kein Zweifel nagte an seiner Seele, und die Schatten des Todes waren ferne von ihm. Bereit zu einer neuen Kreatur, ist er eingefügt in den himmlischen Tempel nach der Verheißung Jesu: „*Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes!*“ (Offenbarung 3, 12)

Unter der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes hat das Leben des lieben Entschlafenen diesen Abschluß gefunden. Mit der Siegespalme geziert, wartet er nun mit den seligen Ueberwindern auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung. Dann wird er den sehen von Angesicht zu Angesicht, der ihn von Ewigkeit geliebt hat, dem er hier auf Erden in seinen Boten vertraute und dem er auch — obwohl er ihn noch nicht gesehen — wiederum seine ganze Liebe schenkte.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1959 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1960 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1959 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

**Druckerei Friedrich Bischoff,
Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A**

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1959

Zum Erntedankfest

Galater 6, 8. 9.

Sonntag, den 4. 10. 1959

Jede Ernte setzt eine Aussaat voraus. Was der Landmann zur gegebenen Zeit dem Acker anvertraut, möchte er — um ein Vielfaches vermehrt — von der Erde wiederhaben; er weiß, daß die Frucht dem Samen entspricht.

Das natürliche Bild von Saat und Ernte gilt auch in geistiger Hinsicht. Was immer ein Mensch denkt, redet, tut oder unterläßt, ist einer Aussaat seines Wesens gleichzusetzen, die er im Laufe seines irdischen Lebens vornimmt. Was ihm begegnet, was er hinnehmen muß, entspricht der Ernte, die zu der vorgenommenen Aussaat in einem inneren Zusammenhang steht. Das ist nicht so zu verstehen, daß auf alles, was wir tun, sofort und unmittelbar die entsprechenden Folgen zu erwarten wären, sagte doch schon der Psalmist: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging...“, aber er setzte hinzu: „bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. *Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!*“ (Psalm 73, 2. 3. 17. 19).

Seit der Mensch der Sünde verfallen und unter die Herrschaft Satans gekommen ist, ist alles, was aus seinem Wesen hervorging, von der Finsternis gezeichnet. Denn „sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Der Sünde Sold aber ist der Tod — die furchtbare Ernte einer Aussaat, die die Menschen in einen unüberbrückbaren Gegensatz zur göttlichen Ordnung gebracht hat. Wieviel Leid, Trübsal, Elend und Not seitdem über die Welt gekommen ist, ist nicht abzusehen.

Selbst konnten sich die Menschen nicht mehr helfen. Da sie zu keiner guten Aussaat mehr fähig waren, mußten sie sich immer tiefer in den Fall-

stricken Satans verfangen. Gottes Erbarmen aber sandte ihnen den verheißenen Erlöser, der sein *sündloses* Leben der göttlichen Gerechtigkeit zum Sühnopfer für die Menschen darbrachte. „Es kommt der Fürst dieser Welt“, konnte er sagen, „und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30) Durch die Tat Christi sollte es von nun an jedem, der da wollte, möglich sein, aus dem Anrecht Satans zu gelangen. Darüber hinaus hat Gott denen, die nach seinem Vorsatz berufen sind, die Möglichkeit gegeben, *seinen Geist zu empfangen*. Sie sollen als seine Kinder und sein Eigentum das Reich der Herrlichkeit ererben und an der Seite Jesu an der Erlösung der Menschen mitarbeiten. Ein Gotteskind ist durch die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi von innen her erneuert, so daß sich sein Wesen unter der Pflege des Heiligen Geistes dem des Gottessohnes angleicht. Weil es durch Gott selbst fähig gemacht wird, eine andere Aussaat vorzunehmen, ist ihm auch eine andere Ernte in Aussicht gestellt.

Wer Liebe sät, wird Liebe ernten! —

Vor uns steht das Leben der Männer, die der Herr berufen hat, damit sie als Botschafter an seiner Statt den Menschen Gnade und Heil anbieten. Der Geist, der in ihnen wohnt, hat sie ihre besten Kräfte in den Dienst des göttlichen Erlösungswerkes stellen lassen. Wie köstlich ist die Ernte, die daraus hervorgeht! Wohl haben die Kinder dieser Welt, die noch in der Finsternis gefangen sind, keinen Blick dafür: Denn für sie endete der Sohn Gottes am Kreuz, für sie sind seine Apostel Verführer und Unruhestifter und die Kirche Christi eine verachtungswürdige Sekte, vor der nicht genug gewarnt werden kann — wir aber haben erlebt, daß der Weg Jesu nach allein zum Heil und Frieden führt! Nur der wird eine köstliche Ernte erwarten dürfen, der eine Aussaat im Sinn und Willen Jesu vornimmt, der aus seinem Geiste denkt und wirkt und lebt wie er . . .

Das Bild der natürlichen Ernte mahnt uns, dankbar für Gottes Erbarmen und seine gnädige Führung zu sein. Vor uns liegt das ewige Leben im Reich der Herrlichkeit! Macht und Einfluß der Menschen, ihr vergänglicher Ruhm und ihre zweifelhafte Ehre bedeuten uns nicht viel, denn wir wissen: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“ — Allem Unverstand, allen Hindernissen und Anfechtungen zum Trotz wollen wir beherzigen, was uns gesagt ist: „*Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören!*“ Dieser Tag ist nahe, darum wollen wir wachen und nüchtern sein.

Wer in der Liebe bleibt . . .

1. Johannes 4, 12-16.

Wenn die Heilige Schrift auf die Liebe hinweist, die zwischen Gott und uns besteht, dann meint sie nicht eine Liebe, wie sie von Eheleuten oder leiblichen Geschwistern, die einander zugetan sind, empfunden wird. Der Apostel wendet sich an *Gotteskinder*, also an Menschen, die den Heiligen Geist empfangen haben; er hat in uns Wohnung gemacht und soll uns nun regieren.

Für unser Verhalten in der Gemeinde hat der Apostel Johannes folgende Richtlinien gegeben: „So wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns!“ —

Nun kann man Liebe aber nicht befehlen und niemand aufdrängen. Deshalb kann man auch niemand sagen: Du mußt den Apostel liebhaben! oder: Du mußt neuapostolisch werden! — Wenn aber jemand aus Gnaden ein Gotteskind werden durfte, so muß er auch darauf achten, daß er es bleibt, das heißt, er muß in der Liebe bleiben! Je näher wir zusammenrücken, je enger die Gemeinschaft wird, um so leichter ist es möglich, daß wir aneinander Dinge erkennen, die wir früher nicht wahrgenommen haben und die uns vielleicht als Menschen gar nicht zusagen. Geben wir den Einflüsterungen Satans nicht Raum, der solch unwesentliche Dinge aufbauschen möchte! Jeder von uns trägt noch mancherlei Unvollkommenheiten an sich, die es zu überwinden gilt. Darum soll einer des anderen Last tragen und dadurch seine Liebe zu ihm beweisen. *Wesentlich ist nur eins, daß der Herr uns durch sein Opfer die Gerechtigkeit wirkt, die vor Gott gilt.* Er hat alle, die nach seinem Namen genannt sind, durch die Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft. Wie sollten wir da Vorbehalte machen, indem wir den einen höher, den anderen weniger hoch einstufen! Ueberlassen wir das ruhig dem Herrn. Dann bleibt unser Weg gangbar, und wir sehen das Ziel unverrückt vor Augen. Wenn einer seine Unvollkommenheiten noch nicht zur Gänze überwunden hat, so liegt das nicht an dem Wort, das ihm zum Heil gegeben ist, sondern an ihm selber. Und wenn sich einer verführen läßt, obwohl er den Weg der Wahrheit kennt und vielleicht schon eine gute Zeit gegangen ist, so ist dafür auch nicht der Herr verantwortlich zu machen.

Der Stammapostel, die Apostel, die Brüder wissen vieles, was in den Reihen der Geschwister geschieht. Wenn sie aber vor eine Gemeinde treten oder ihre Knie beugen und der anvertrauten Gotteskinder gedenken, dann klammern sie aus ihrer Fürbitte und ihrem Dienst an den Seelen nicht etliche aus, weil diese in ihren Augen und um ihres Verhaltens willen gering geachtet werden müßten. Im Gegenteil, sie bringen diejenigen immer zuerst vor den Herrn, denen am vordringlichsten geholfen werden muß. Darin beweist sich ihre Liebe zu den Schafen Christi, eine Liebe, die aus der Gesinnung Jesu kommt!

Weicht aber ein Mensch der freundlichen, brüderlichen und liebevollen Ermahnung ständig aus, dann kann auch einmal der Zeitpunkt kommen, in dem die Liebe Gottes eine andere Sprache spricht. Er erschreckt die Betreffenden heilsam und versucht, sie auf diesem Weg zurechtzubringen.

Halten wir es mit unseren Kindern nicht auch so?

Wir können uns nicht damit abfinden, daß sie tun und lassen, was sie gerade mögen, sondern wollen aus ihnen tüchtige und brauchbare Menschen bilden. So geht auch der liebe Gott mit seinen Getreuen den Weg, der sie fähig macht für das Reich der Herrlichkeit. Weil er niemand von denen zurücklassen möchte, die seinen Heiligen Geist empfangen haben, hören wir immer wieder die Ermahnung, daß wir *in der Liebe* bleiben sollen. Denn wer in der Liebe bleibt, der ist der Gemeinschaft verbunden. Nur in ihr aber kann der Herr uns weiterführen und am Ende ans Ziel bringen.

Manches Beispiel aus der Geschichte des Alten Bundes veranschaulicht dies. Gott hat den Kindern Israel des Gelobte Land verheißt; die sich aber Mose widersetzten und damit die vom Herrn erwählte Gemeinschaft verließen, wurden zuschanden.

Wir sind nun auf dem Weg zu unserer himmlischen Heimat. Wir wissen, daß auch uns auf diesem Wege manche Widerwärtigkeiten begegnen müssen. Der

Herr hat den Seinen vorausgesagt, daß es ihnen nicht besser ergehen würde als ihm selber. Aber das muß um des Zieles willen ertragen werden. Wir wollen uns nun nicht die aus dem Volk Israel zum Vorbild nehmen, die einst in der Wüste umgekommen sind. Wer meint, er könne wieder dorthin zurückgehen, wo er war, der muß bedenken, daß er das, was ihn zu einem Kind Gottes gemacht hat, nicht wieder auslöschen kann. Unsere Heimat ist das Vaterhaus; in der Welt sind wir Fremdlinge geworden. Wer uns den Rücken kehrt, ist heimatlos und findet keine Ruhe. Wer aber in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Unsere Aufgabe

2. Petrus 1, 10-12.

Gott hat uns berufen, als Mitarbeiter Christi aus der Kraft seines Geistes denen zu helfen, denen auf einem anderen Weg nicht geholfen werden kann. Seit dem Leben Jesu sind auf Erden fast zweitausend Jahre verstrichen. In dieser Zeit hat man sich wiederholt bemüht — ausgehend von der Wirksamkeit der ersten Apostel, die nicht nur das Leben Jesu und die Geschichte seines Wirkens verkündigten, sondern an seiner Statt und in seinem Auftrag wirkten — in ähnlicher Weise an den Seelen der Menschen zu arbeiten.

Wie war es aber nach dem Tode der ersten Apostel?

Da sah man es als eine verdienstvolle Tat an, die Menschen mit oder gegen ihren Willen von den biblischen Geschehnissen in Kenntnis zu setzen, und man hat dies nicht immer in rühmenswürdiger Weise getan. So hat man es bis in unsere Tage gehalten; aber es gibt auch heute noch Millionen von Menschen, die nicht einmal wissen, daß Jesus Christus überhaupt jemals gelebt hat, trotz der Missionen, der Kreuzzüge im Mittelalter und der gewalttätigen Unterwerfung ganzer Völker unter den sogenannten „christlichen Glauben“...

Es wird aber eine Zeit kommen, in der das in der Offenbarung beschriebene königliche und priesterliche Geschlecht dem Herrn in seinem Reiche dienen wird. In dieser Zeit wird allen, die je über die Erde gegangen sind, nicht nur Kenntnis von den biblischen Wahrheiten, sondern auch das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt werden. Ihnen zu helfen, Licht in ihre Finsternis zu tragen, mit göttlicher Wahrheit denen zu begegnen, die in Irrtum und Lüge gefangen sind — das ist unsere Aufgabe!

In einem unserer Lieder singen wir: „Geht's hier auch durch manch Trübsalsmeer, geht's doch zum sel'gen Land!“ (Lied Nr. 171) Mögen wir auf Erden auch durch mancherlei Verhältnisse geführt werden, so wissen wir doch: Gott läßt es zu, damit unsere Seele reif wird für unsere künftige Arbeit. Er will uns ja Menschen anvertrauen, Seelen, denen wir den Weg zeigen sollen, die sich aufrichten sollen an unserem Vorbild! Und dazu bedürfen wir mancher Erfahrung. Was immer uns auch begegnen mag — es müssen uns alle Dinge zum Besten gereichen, solange wir treu in der Nachfolge bleiben und unser Ziel nicht aus den Augen lassen. Das wissen wir. Darum müssen an denen, die bis zum Tag des Herrn im kindlichen Glauben, in Treue und Zuversicht beharren, nicht nur alle Anfechtungen Satans zuschanden werden, es wird ihnen darüber hinaus jedes Hindernis, das sie überwinden, zu einer Stufe für ihre Vollendung.

Wir erleben unter der Bedienung des Heiligen Geistes, wie groß die Seligkeit und Freude ist, die das göttliche Wort in uns bewirkt. Der Herr tröstet

uns, unterweist uns, ermahnt uns und belehrt uns. Wir erleben, wie sich unser inneres Wesen nach seinem Vorbild entfaltet und wir mehr und mehr fähig werden, die Ursachen der Sorgen und Nöte unserer Mitmenschen zu erkennen und ihnen zu helfen. Die Voraussetzung für diesen Werdegang ist uns, nachdem wir zum Glauben gekommen waren, in der Heiligen Versiegelung gegeben worden. Aus der Hand des Apostels haben wir den Geist Christi empfangen, ohne den es uns nie möglich wäre, Gottes Willen und Vorhaben zu fassen. Wenn Jesus einmal zu Nikodemus gesagt hat, daß niemand in sein Reich komme, er sei denn wiedergeboren aus Wasser und Geist, so war dies keine willkürliche Anordnung, sondern der einzige Weg, die Herrschaft Satans über die Menschen aufzuheben. Dazu hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, dazu mußte dieser sein Leben dahingeben, und zu diesem Zweck ist auch das Gnaden- und Erlösungswerk in der Sendung der Apostel Jesu ausgerichtet worden.

Wie sollten wir, die wir der Gnade bedürfen, Gott dazu bewegen oder zwingen können, daß er den von ihm gelegten Weg nach der Willkür mancher Kluger und Weiser auf dieser Welt ändert? Während sie sich untereinander über tote Buchstaben streiten und einer dem anderen vor den Menschen an Ehre und Ruhm zuvorkommen will, geht das königliche Priestertum unter der Pflege des Geistes Gottes seiner Vollendung entgegen. Ehe sie sich's versehen, kommt der Herr, um die Seinen zu sich zu nehmen; die Welt aber wird der schwersten Trübsal ausgesetzt sein, die es je auf Erden gab. So ist es allein die Gnade des Herrn, die uns die Möglichkeit gibt, die Werke der Finsternis zu zerstören. Voll froher Hoffnung dürfen wir den Tag Christi erwarten, und das Bewußtsein, in der Einfalt des Herzens, in kindlicher Liebe und unerschütterlichem Vertrauen denen nachgefolgt zu sein, die er uns zu unserem Heil gesandt hat, wird alle Anfechtungen des Fürsten dieser Welt zuschanden werden lassen.

Auf dem Weg des Heils

Matthäus 11, 28-30.

Sonntag, den 11. 10. 1959

Zwischen der Einladung des Herrn: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ und dem Tag seiner Wiederkunft, an dem er die Seinen heimbringen wird in das Reich der Herrlichkeit, liegt ein weiter Raum. Darin spielt sich alles ab, und es fällt alles hinein, was unternommen wird, um einen Menschen auf den Weg des Lebens zu führen, ihn darauf zu erhalten und so zuzubereiten, daß er das himmlische Erbe erlange.

In diesem Zeitraum haben sich nun mancherlei Vorstellungen hineingedrängt, und was zwischen der Einladung und der Erfüllung steht, ist den Menschen nicht so klar geblieben, wie es der Herr am Anfang ausgesprochen hat. Die Vielzahl der christlichen Gemeinschaften mit ihrer unterschiedlichen Verkündigung zeigt an, welche Verwirrung hier Platz gegriffen hat. Nun dürfen wir aber nicht glauben, daß liebe Gott habe den Menschen wohl einen Anfang und ein Ende gezeigt, ihnen dazwischen aber für die Betätigung ihres freien Willens genügend Spielraum gelassen, so daß jeder schließlich, wie einmal einer gesagt hat, nach seiner Fassung selig werden könnte. Am Aufbau der

natürlichen Schöpfung, in der alles bis aufs kleinste durchdacht ist, sehen wir, daß Gott ein *Gott der Ordnung* ist. Es ist nicht denkbar, daß der gleiche Schöpfer auf dem Gebiete des Geistes jedweder Willkür freie Bahn lassen könnte.

Als das erste Menschenpaar sündigte, zerbrach seine Gemeinschaft mit Gott. Sein Verhältnis zu ihm veränderte sich dadurch grundlegend. Es war ein Anliegen Gottes, die durch den Sündenfall gestörte Ordnung wieder herzustellen. Gewiß hätte Gott die beiden, die durch ihren Ungehorsam unter das Anrecht Satans gekommen waren, unverzüglich sterben lassen können, um an ihrer Stelle etwas Neues zu schaffen.

Was hätte aber an die Stelle des Menschen treten können?

Was Gott aufgebaut hat in der belebten und unbelebten Welt, in der sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung, fügt sich lückenlos in einen Plan. Und wenn Gott sagte: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, dann war zwischen Gott dem Schöpfer und seinem Ebenbild nicht noch Raum für ein anderes neues Geschöpf, das an die Stelle der ersten Menschen hätte treten können. Der göttliche Plan stand fest, und die Schöpfung des Menschen war kein Experiment, das fehlgeschlagen wäre und durch Gott hätte korrigiert werden müssen. Wie in einem gesunden Körper die Abwehrkraft gegen Krankheiten von vornherein schon vorhanden ist und nach einer Erkrankung die Heilung bewirkt, so lag im Plan unseres Gottes auch die Kraft der Wiederaufrichtung des Menschen, die Kraft zu seiner Erlösung. Freilich ist es nicht die Wiederherstellung des alten Verhältnisses zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf, das angestrebt wird, sondern etwas viel Bedeutenderes. Da es zwischen der Krone der Schöpfung und dem Schöpfer keine Möglichkeit für ein neues Glied innerhalb der Schöpfung gab, so tat Gott, der als himmlischer Vater seinen Sohn zur Seite hatte, den in Sünde gefallenen Menschen das Vaterhaus auf, um sie, sofern sie nur wollten, als seine Kinder aufzunehmen . . .

Damit eröffnet sich uns der Weg, den der liebe Gott gegangen ist, in vollständiger Klarheit. Wir sehen, daß die Erlösung der Menschen nicht eine Art Flickwerk ist, mit der mühsam die Bresche, die durch den Angriff Satans in Gottes Schöpfung gerissen worden war, geschlossen werden sollte. Der Herr hat Satan im Ablauf im Dinge seinen Platz zugewiesen, so daß er, der stets das Böse will, am Ende doch das Gute mit bewirken muß. Der Tod Jesu war ein scheinbarer Triumph des Fürsten dieser Welt über den Gottessohn, und dennoch, wie sich bald herausstellte, ein entscheidender Schritt voran im göttlichen Heilsplan. Dem Fürsten der Finsternis muß das wahre Ergebnis des Leidens und Sterbens Jesu verborgen geblieben sein bis zu dem Augenblick, da der Herr die Worte ausrief: „Es ist vollbracht!“ —

Wir sind also nicht auf einem Weg, den wir uns selbst zurechtgelegt hätten, um auf irgendeine Weise den Raum zwischen der Einladung Jesu und dem Tag seiner Wiederkunft zu füllen oder uns durch vorgetäuschte Hoffnungen den Abschied von dieser Welt zu erleichtern, nein, *wir sind auf dem Weg, den der Herr in seiner Gnade und Liebe für uns bereitet hat, auf dem wir seine Kinder geworden sind und auf dem er uns auch entgegenkommen wird, um uns als sein Eigentum aufzunehmen in das Reich der Herrlichkeit!* Wir stehen auf keinem schwachen und unsicheren Grund, denn Gott überläßt die Führung der Seinen nicht blinden Zufällen oder der Willkür irgendwelcher Geister. Darum dürfen wir auch getrost sein und freudigen Herzens dem Stammapostel nachfolgen und mit ihm den Tag erwarten, der uns vom Glauben zum Schauen bringen wird.

Gott ist's, der uns befestigt in Christum

2. Korinther 1, 21. 22.

Es fehlt unter den Menschen nicht an vielfachen Bemühungen, dem Leben einen Sinn beizulegen, wenn die Auffassungen darüber auch auseinandergehen.

Etliche weihen ihre besten Kräfte dem Vaterland, andere trachten nach irdischem Reichtum und einer einflußreichen Stellung, wieder andere bemühen sich, der natürlichen Schöpfung ihre Geheimnisse zu entreißen. Durch das Ziel, das sich der Mensch setzt, wird auch sein Weg bestimmt. Wir befinden uns nun nicht auf einem Weg, der von Menschen bereitet worden wäre. Mit dem Ziel, das wir anstreben, legen wir unserem Leben nicht einen Sinn bei, der es im Natürlichen gefangenhält — wir wissen, daß uns *Gott zu seinem Eigentum* gemacht hat und das Ziel unseres Weges das *Reich der Herrlichkeit* ist. Wir wissen auch, was er mit uns vorhat. Er hat uns aus Gnaden von den Menschen abgesondert und zu seinen Kindern gemacht, damit wir unter der Pflege seines Geistes fähig werden, an der Seite seines Sohnes an den gefallenen Menschen Erlöserdienste zu tun, bis am Ende der Zeit jeder Mensch, wann immer er auch über die Erde gegangen sein mag, sich aus freien Stücken für oder wider die göttliche Ordnung entschieden haben wird. An solch einer Berufung haben Menschen mit ihren Fähigkeiten, ihren Vorsätzen und Ueberlegungen keinen Anteil. Gott hat, indem er uns von seinem Leben gab, an uns etwas getan, was keine menschliche Vollmacht nachschaffen kann. Menschen können sich zusammenfinden, einen Vorsitzenden wählen und alle möglichen Funktionäre und diese Männer in ihre Ämter einsetzen. Es ist ihnen aber verwehrt — und wenn sie zu Hunderttausenden zusammenkämen und in ihrem Verlangen völlig eins würden — auch nur *einen* Priester zustandezubringen, der imstande ist, die Taufe mit Wasser als eine vor Gott rechtsgültige Bundeshandlung zu vollziehen. Erst recht geht die Aussonderung des Heiligen Abendmahls oder die Spendung des Heiligen Geistes über menschliches Wollen und menschliche Fähigkeiten hinaus. Da mußte Gott selbst eingreifen, und er hat es getan in der *Sendung seines Sohnes*. Jesus wiederum hat Männer berufen und sie bevollmächtigt, in der Kraft seines Geistes und in seinem Auftrag als seine Apostel von seinem Verdienst Gebrauch zu machen. So schreibt der Apostel Paulus an die Kinder Gottes zu Korinth: „*Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat*“ (2. Korinther 1, 21. 22). Damit ist uns über unseren Ursprung genügend gesagt. Wir wissen, woher wir kommen und worauf wir unsere Erwählung zurückzuführen haben. Die Versiegelung mit dem Heiligen Geist, die Befestigung in Christo ist keine Belohnung für etwa voraufgegangene gute Taten, allein aus Gottes Gnade und Erbarmen sind wir zu seinen Kindern berufen worden. So dürfen wir dankbar bekennen, daß wir über Schätze verfügen, die uns anderswo nie geboten werden können. Wir sind uns bewußt, daß wir nicht „besser“ sind als andere Menschen, den Reichtum aber, den uns der Herr gegeben hat, wollen wir erkennen und würdigen.

Wie köstlich ist das Bewußtsein, durch den Heiligen Geist mit Gottes Willen und Absichten vertraut gemacht zu werden, wie herrlich ist es, einem Ziele zustreben zu können, das die höchsten irdischen Erwartungen weit hinter sich läßt! Denn wir bauen nicht vergängliche Werte in unsere Seele ein, sondern *das ewige Leben*. Es ist nicht vergeblich, dem Herrn zu dienen und

denen nachzufolgen, die er sendet. Wir schauen getrost in die Zukunft, denn der Tag ist nahe, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um uns nach seiner Verheißung in das Reich der Herrlichkeit zu nehmen. Unsere Zuversicht gründet nicht in Erkenntnissen, die menschliche Klugheit oder der scharfsinnige Verstand Einzelner gewonnen haben könnte, wir verlassen uns vielmehr auf das Wort der göttlichen Verheißung, das das Kommen Jesu in der Lebenszeit unseres Stammapostels angekündigt hat.

„Auf, auf und laßt uns eilen . . !“

1. Thessalonicher 4,15-17.

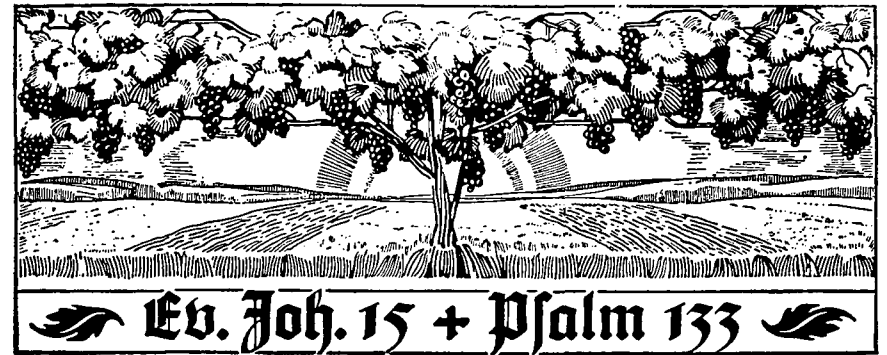
Das Volk Gottes geht gegenwärtig durch eine Zeit starker Belastungen und großer Kämpfe, nicht etwa deshalb, weil sich draußen in der Welt mancherlei ereignet, das auch über uns seine Schatten werfen würde, sondern weil der Fürst der Finsternis mehr denn je den Glauben jedes einzelnen Gotteskinds bedroht und manches in der Gefahr steht, müde zu werden. Die Zeit aber, die uns für unsere Vollendung zur Verfügung steht, geht mit Riesenschritten ihrem Ende entgegen.

Schon zu Noahs Zeit waren die Menschen von einem verhängnisvollen Irrtum befallen, die da glaubten, es müßte alles so bleiben, wie es war. Und die Menschen unserer Zeit machen es ähnlich. Sie weisen auf Entwicklungen und Geschehnisse in der Geschichte hin und sagen, daß im Grunde doch nichts plötzlich gekommen ist, wenn sich in den letzten Jahrzehnten auch manche Ereignisse überstürzt haben. Immer will man die eigene Bequemlichkeit entschuldigen.

Viele Menschen können auch ihre Zeit nicht einteilen und verhalten sich wie Schulkinder, die zu Beginn des Jahres trödeln und dann, wenn die Zeugnisse bald verteilt werden sollen, nicht wissen, wo sie mit ihrer Arbeit zuerst anfangen.

Wir stehen vor einem Ereignis, das mit unabänderlicher Gewißheit jeden Tag näher rückt. Entschuldigungen, die man sonst im Leben bereithält, werden hier ihre Wirkung verfehlen, denn hier haben sie kein Gewicht. Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Blitz aus heiterem Himmel, und dann wird sich unsere Lage mit einem Male verändern. Die einen werden angenommen, die anderen verlassen werden; es wird keiner so bleiben, wie er jetzt ist. Die einen werden zu den Klugen zählen, die anderen zu den Törichtigen. Damit hat der Herr aber nicht die Menschen angesprochen, die der Welt zugehören, sondern er hat dieses Gleichnis mit den Worten eingeleitet: „Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen . . .“ Er hat die gemeint, die er mit seinem Blut von der Welt erkaufte hat.

In unserem irdischen Leben haben wir manchmal Gelegenheit, durch vermehrte Eile eine Verspätung auszugleichen. Ist der Tag des Herrn aber einmal dagewesen, können wir nicht mehr nachholen, was wir versäumt haben. Der Apostel Paulus sprach davon, daß die Toten in Christo zuerst aufstehen, „dannach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerrückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft“ (1. Thessalonicher 4, 16. 17). Der Ablauf dieses Vorganges wird von Menschen nicht beeinflusst werden können. Für uns kommt es allein darauf an, an diesem Tag, der vor der Tür steht, in der engsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel zu sein. Nur so werden wir das Ziel erreichen.



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1959

Ein lesbarer Brief Christi

2. Korinther 3, 2. 3.

Sonntag, den 18. 10. 1959

Der göttliche Heilsplan zielt nicht darauf ab, daß sich hier auf Erden einzelne Gruppen frommer Menschen bilden, die von den übrigen um Christi willen verfolgt und verachtet werden und die man schließlich aus dieser Zeitlichkeit mit den besten Wünschen für eine gerechte Vergeltung ins Jenseits entläßt. Uns ist der Gedanke an die himmlische Heimat keine sehnsuchtsvolle Vorstellung, sondern eine Glaubensgewißheit, wie das der Apostel Paulus in 2. Korinther 1, 21. 22 bekräftigt hat, da er sagte, daß Gott uns den Geist als Pfand gegeben hat.

Das Zeichen, das uns in der Heiligen Versiegelung aufgedrückt worden ist, muß von allen Geistern als das Zeichen des lebendigen Gottes geachtet werden. Die es tragen, sind vom Herrn zu seinem Eigentum erklärt worden. Von ihnen hat der Sohn Gottes die Worte gesagt: „Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 28. 29). Das sind Zusagen, die für uns nicht nur in der Heiligen Schrift stehen, damit sie uns einmal in der Stunde der Bedrängnis eine Quelle des Trostes werden, sondern Worte, deren Wahrheit wir erleben, weil sie sich bis ins kleinste an uns erfüllen.

Wir sehen hin und wieder bei den Menschen einen Meisterbrief oder ein Diplom für besondere Leistungen an der Wand hängen, wodurch der Inhaber geehrt und in seinen Leistungen bestätigt werden soll. Sein Meisterbrief ist sozusagen das Siegel, das ihm in seinem Beruf aufgedrückt wird. Er wird da-

durch vor den anderen Menschen in seinen Kenntnissen und Fähigkeiten bestätigt. Manche solche Auszeichnung wird von ihrem Träger mit Stolz gezeitigt, weil Leistungen oder Erwählungen dahinterstehen, die ihm Macht und Einfluß gewähren und seinen Ruhm vor den Menschen erhöhen.

Der liebe Gott hat die Seinen von dieser Welt erwählt. Sollte er sie nicht denen gegenüber kenntlich machen, die es sehen und wahrnehmen können? Wohl hat sich am äußeren Mensch nichts geändert, aber schreibt nicht der Apostel Paulus an die Christen zu Korinth: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3). Es ist sehr wohl erkennbar, wer dem Herrn angehört und wer ihm nicht angehört, wenn auch nicht mit unseren menschlichen Augen. Es ist nicht so, daß einer, der den Heiligen Geist empfangen hat, in seinem Aeußeren verändert würde. Und dennoch verändert der Geist Christi das innerste Wesen eines Menschen so, daß er aus ihm einen Erben des Reiches der Herrlichkeit bereiten kann!

Aus dem, was uns der Geist der Wahrheit heute offenbart, erkennen wir, daß es keinen Unterschied gibt zwischen seinem Wirken in der ersten apostolischen Zeit und dem zu der Zeit, in der wir leben. Noch einmal wird die Einladung ausgesprochen: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!, noch einmal wird Gnade und Vergebung aus dem Verdienst Christi, aus dem gleichen Vermögen angeboten, das Jesus am Stamme des Kreuzes erworben und seinen Aposteln anvertraut hat. Wie am Anfang können auch heute gläubig gewordene Menschen *das Siegel des Lammes* empfangen und damit die Bestätigung, daß sie von dieser Welt erkaufte sind — es ist ein unverlöschbares Zeichen an ihnen, daß sie nunmehr Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind. Von ihnen steht in der Heiligen Schrift, daß sie *Erstlinge aller Kreaturen* sind, und in einer solchen Feststellung ist nichts von Hochmut und Ueberheblichkeit, denn die Erwählung dieser Seelen hat Gott vorgenommen. Wir sind uns nur zu sehr bewußt, daß wir selbst nichts dazu beitragen konnten.

Womit hätten wir die Aufmerksamkeit Gottes auf uns ziehen können, oder was hätten wir dazu beitragen können, daß die Gnadenmittel Jesu überhaupt noch in der Welt sind?

Es mag viele brave, gläubige, gewissenhafte und ordentliche Menschen auf der Welt geben — sie sind niemals imstande, einen von ihnen zum Apostel zu machen, der über das Verdienst Christi verfügt und ihnen die Sünden vergibt! Es gibt kein Mittel in der Welt, das die Gabe Gottes schaffen, hervorrufen oder bezahlen könnte. Das ewige Leben kann sich keiner selbst geben — darum tragen es die, die es empfangen haben, in gläubiger Demut, denn sie wissen, der Herr hat Großes an ihnen getan. Für eigene Verdienste ist da kein Raum.

Wir wollen uns der uns gewordenen Gnade bewußt sein und in kindlicher Nachfolge dem Stammapostel ergeben bleiben. Die ihm bisher die Treue gehalten haben, konnte er über alle Hindernisse hinweg dem Tag Christi näherführen. Ihr Vertrauen zu ihm hat keine Grenzen, ihre Zuversicht ist unerschütterlich. Wer es treu und ehrlich meint mit dem Ziel seines Glaubens, wird immer dafür sorgen, daß er sein Wesen nach dem des Herrn ausrichtet.

Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet!

1. Petrus 4, 12. 13.

In unserer Zeit haben wir jeden Gottesdienst besonders nötig. Weil die Anfechtungen stärker werden, ist auch der Kampf schwerer geworden. Während die Verzagten und Schwachen stehenbleiben und aufgeben, werden sich diejenigen, denen es nicht an Kraft und Mut mangelt, freudig den Gefahren stellen und das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Wir erleben dies auch im Alltag. Manche Menschen werden durch Unglücksfälle so schwer getroffen, daß man meint, sie würden sich nicht mehr aufraffen. In ihnen lebt aber ein so starker Wille, daß sie es nachher dennoch wieder zu beachtlichen Leistungen bringen. Es gibt aber auch Menschen, die erklären sich schon bei verhältnismäßig geringen Einwirkungen außerstande, weiterarbeiten zu können.

Nun sind in natürlicher Hinsicht die Kräfte verschieden verteilt. Als Gotteskinder schöpfen wir aber nicht aus unserem eigenen Vermögen. Glaube und Vertrauen erschließen uns einen Zustrom himmlischer Kräfte, die uns der Herr zuteil werden läßt. Wer seinen Geist empfangen hat, ist wohl zum Fremdling in dieser Welt geworden; er weiß aber auch, daß er zu der Schar derer gehört, die der Herr für sein Reich erwählt hat. Wundern wir uns nicht, wenn der Fürst dieser Welt unentwegt versucht, uns durch die Menschen, die er als Werkzeuge seines Willens gebraucht, zu bedrängen und vom Weg des Heiles abzuführen. Kein Mittel ist ihm zu schlecht dazu. Den einen wird er mit Versuchungen kommen, andere durch Drohungen einzuschüchtern versuchen. Wären wir auf uns selbst angewiesen, hätten wir keine Aussicht, diesen ungleichen Kampf zu gewinnen. Wir wissen uns aber in der Fürsorge und Obhut unseres himmlischen Vaters geborgen und durch die Fürbitte des Stammapostels, der Apostel und Brüder getröstet. Der Herr hat uns nicht erwählt, um uns auf halbem Weg zu der Ueberzeugung kommen zu lassen, daß wir das Ziel doch nicht erreichen können, er hat uns vielmehr auf den Weg des Heils geführt, damit wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt, und für unsere himmlische Berufung ausreifen. Daß wir noch Unvollkommenheiten und Schwächen haben, das wissen wir. Wir sind aber auch davon überzeugt, daß der Herr sie noch besser kennt als wir. Er hat bis heute Geduld mit uns gehabt und nicht nachgelassen, uns auf den Tag seines Kommens zuzubereiten. Deshalb wollen wir uns von den Anfechtungen, denen wir ausgesetzt sind, nicht mutlos machen lassen, sondern Jesu auch weiterhin unser kindliches Vertrauen entgegenbringen. Der Stammapostel, die Apostel und die in ihrem Auftrag wirkenden Brüder lassen es nicht daran fehlen, uns zu unterstützen, was für unsere Vollendung notwendig ist. Sie werden uns immer helfen können, wenn wir nur ehrlichen Herzens zu ihnen kommen. Unsere Kinder wissen auch, daß sie nicht immer alles recht machen. Belastet sie deshalb der Gedanke, daß sie um eines dummen Streiches willen aus dem Hause gejagt würden oder nicht mehr heimkommen dürften? Mit diesem Hinweis soll kein Wort für die eingelegt werden, die sich nicht bessern wollen, denn es gibt auch solche, die die Mühe des Herrn um unsere Seele gering achten. Die Ermahnungen der Brüder sind ihnen nicht angenehm, sie kommen nicht immer und vor allen Dingen auch nicht gern in die Gottesdienste, und anstatt die Gemeinschaft im Kreis der Geschwister zu suchen, sondern sie sich ab. Wer von uns wünschte nicht von Herzen, daß am Tag der Ersten Auferstehung keines von denen fehlen möchte, die nach des Herrn Namen genannt

sind! Die vielen Jahre, die solche auf dem Weg des Lebens gewandert sind, sollten auch ihnen zum ewigen Heile dienen.

Freuen wir uns, wenn wir uns in der Anfechtung bewähren dürfen, wenn wir um unseres Glaubens willen mancher Trübsal ausgesetzt sind! „Wer der Welt Freund sein will“, lesen wir in Jakobus 4, 4, „der wird Gottes Feind sein.“ Wir aber wollen lieber alle Welt zum Feind haben, als die Gemeinschaft mit den Boten Jesu aufgeben. In unserer Seele steht die felsenfeste Gewißheit, daß unsere Pilgerfahrt nur noch kurze Zeit dauert und der Tag nahe ist, an dem wir mit dem Stammapostel das Reich der Herrlichkeit betreten dürfen. Dann werden wir all dessen nicht mehr gedenken, was uns in der Zeit unserer Niedrigkeit Uebles getan worden ist, sondern dankbar sein für jede Gelegenheit, in der wir uns zum Herrn und seinem Werk bekennen durften.

Ich komme bald und mein Lohn mit mir!

Matthäus 19, 27. 28.

Im Hause Gottes ist es nicht notwendig, zu fürchten, daß einer von uns Mangel haben könnte. Für jeden ist die Fülle vorhanden. Wir gehören zu denen, die es wissen. Haben wir nicht von dem Angebot Gebrauch gemacht, nach dem es heißt: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbarung 22, 17) Unter den Menschen sind Güte und Edelmut so selten geworden, daß viele erstaunt sind, zu unserer Zeit solch eine Einladung zu vernehmen. Sie sind gewohnt, für alles, was sie haben wollen, auf die eine oder andere Weise bezahlen zu müssen. Das Angebot, etwas Wertvolles umsonst zu erhalten, erschreckt sie und drängt ihnen die zweifelnde Frage auf, was wohl dahinterstecken und zum Schluß herauskommen möge.

Bringen wir den Menschen Zeugnis von dem, was der Herr durch seine Boten an uns getan hat, so sagen sie zunächst: Das ist alles recht und gut! Aber im stillen fragen sie auch: Was müssen wir zum Schluß dafür geben? Nicht daß sie etwa gleich an materielle Opfer denken, aber sie rechnen damit, daß sie doch in die Gottesdienste gehen müssen, und überschlagen im Geiste ihre ‚Freizeit‘. Es ist ihnen unvorstellbar, daß uns noch niemals der Gedanke gekommen ist, wir würden dadurch, daß wir zum Gottesdienst gehen, für etwas bezahlen. Wir freuen uns, ins Haus des Herrn gehen zu können, weil dies mit unserer inneren Entwicklung untrennbar verknüpft ist. Oder muß man zwei junge Leute, die einander gefunden haben und übereingekommen sind, gemeinsam durchs Leben zu gehen, dazu anhalten, daß sie sich auch manchmal aussprechen sollten? An den Anfang ihres gemeinsamen Weges stellen sie nicht die Frage: Was verlieren wir, wenn wir unser Leben miteinander führen?, sondern sie fragen höchstens: Was gewinnen wir durch unseren gemeinsamen Weg? Und wie lautet die Antwort? Wenn sie sich von Herzen liebhaben, lautet sie wohl: Ohne dich kann ich nicht mehr leben! — Sie sind also der Ansicht, daß jeder durch den anderen alles gewinnt, der eine ohne den anderen aber nichts mehr ist und sich auch das Leben nicht mehr vorstellen kann.

Wenn sich ein Mensch dazu entschließt, dem Herrn anzuhängen und der Welt zu entsagen, so ist die Frage gewiß unangebracht: Was werde ich am Herrn verlieren? Wir dürfen vielmehr sagen: Wir haben mit ihm alles zu gewinnen! — das ewige Leben, die ewige Herrlichkeit! Die Frage der Jünger,

die sie einmal dem Herrn vorgelegt haben: Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns nun dafür? ist uns ein Beweis dafür, daß sie zu jener Zeit gewiß noch nicht allzu tief in das eingedrungen waren, was ihnen der Herr mit großer Geduld aufzuschließen bemüht war. Der Herr hat sie dennoch nicht im ungewissen gelassen, sondern ihnen in klaren Worten Auskunft gegeben.

Seien wir uns bewußt: Der Sohn Gottes hat uns von dieser Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht — *ohne Verdienst, aus Gnaden!* Daß uns die Welt nicht liebt — ist das ein Verlust? Sie bleibt nicht, sondern vergeht mit allem, was ihr zugehört. Wir wissen aber, welch ein köstlicher Gewinn es für uns ist, daß uns *der Herr* liebt, uns Leben und Seligkeit schenkt und wir in ihm den Frieden haben, den wir in der Welt vergeblich suchen würden. Gottes Liebe zu uns findet ihren Ausdruck darin, daß uns unsere Sünden vergeben und unsere Missetaten von uns abgewaschen werden, daß wir als seine Kinder und sein Eigentum das ewige Leben ererben dürfen. „Siehe, ich komme bald“, lesen wir in Offenbarung 22, 12, „und mein Lohn mit mir!“

Nach der Wahl der Gnade

Römer 11, 2-5.

Sonntag, den 25. 10. 1959

Es ist eine hohe Erwählung, ein Gotteskind zu sein. Damit sind wir ganz nah an das Herz des himmlischen Vaters herangekommen. Es bleibt unsere Aufgabe, diese Nähe immer wieder zu suchen. Dem Herzen Jesu ist der nah, der in steter Erwartung des Herrn lebt. Wir müssen uns so einstellen, daß wir das Kommen des Herrn jeden Tag erwarten.

In der Heiligen Versiegelung wird ein Menschenkind zum Gotteskind. Das ist die größte Stunde seines Lebens. Man kann der göttlichen Gnadenwahl nur mit einem begegnen, mit der steten *Dankbarkeit der Tat!* Dankbar kann der sein, der die große Gottesliebe, die uns gezogen hat, voll erkennt. Es gibt nicht viele Menschen unter all denen, die je über diese Erde gegangen sind, denen solches widerfahren ist wie uns. In der Heiligen Schrift kann wohl jeder nachlesen, was Gott getan hat. Und wer eine gewisse Glaubenswilligkeit bewahrt hat, wird auch nachempfinden, was einst geschehen ist. Sein Herz aber bleibt leer, wenn er auch wünscht, an dem, was er liest, teilzuhaben.

Wie ist es mit uns?

Wir gehen nicht leer aus; durch die Apostel Jesu wird uns aus dem Verdienst Jesu immer wieder ein volles Genüge bereitet.

Wenn wir von einer göttlichen Erwählung sprechen, so sind damit auch entsprechende Verheißungen verbunden. Einst erwählte Gott Abraham um seines Glaubens willen zum Stammvater seines Volkes. Obwohl er schon im hohen Alter stand, wurde ihm — weil er der Verheißung des Herrn glaubte — noch ein Sohn, Isaak, geboren. Dieser setzte die Segenslinie fort. Eines Tages gebot Abraham Elieser, seinem ältesten Knecht, für Isaak eine Braut zu suchen. Im Bewußtsein seiner Verantwortung erbat er sich vom Herrn ein Zeichen. So fand er die Braut, die der Herr dem Isaak bestimmt hatte. Als Elieser ihr Jawort hatte, das er an des Bräutigams Statt entgegennahm, ließ er sich nicht mehr aufhalten. Heute wirkt unser Stammapostel als der große Brautwerber des Herrn um die Braut Christi. Auch er findet sie am Brunnen, wo das Lebenswasser fließt. Stellvertretend für den Herrn haben der Stamm-

apostel und die Apostel das Ja der Treue von den Brautseelen entgegengenommen, und auch sie lassen sich in der Zubereitung und Vollendung der Braut Christi nicht aufhalten.

Isaak hatte einst zwei Söhne, Esau und Jakob. Da Esau den Segen gering achtete und sein Erstgeburtsrecht verkaufte, ging die Verheißung mit dem daran gebundenen Segen auf Jakob über. Jakob setzte die Segenslinie fort. So wuchs nach und nach das Volk Israel, das Volk der Verheißung heran.

Dieses Volk erwies sich aber oft als halsstarrig und verfiel dem Götzendienst. Einmal war der Abfall Israels so offenkundig, daß der Prophet Elia zu der Ansicht kam: „... ich bin allein übriggeblieben!“ (Römer 11, 3) Der Herr berichtete ihm und gab ihm die Antwort: „Ich habe mir lassen übrig bleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeugt vor dem Baal.“ Es waren die, die keinen Götzendienst getrieben hatten (Römer 9, 4; siehe auch 1. Könige 19, 9—18). Nun fügt der Apostel Paulus hinzu: „Also geht es auch jetzt zu dieser Zeit mit diesen, die übriggeblieben sind nach der Wahl der Gnade“ (Römer 11, 5).

Dieses Wort hat seine Bedeutung nicht eingebüßt für uns, denn wir werden zu denen zählen, die übrigbleiben auf den Tag des Herrn, so wir dem Herrn und seinem Wort die Treue halten. Es kommt darauf an, daß wir uns in Wort und Tat der uns gewordenen Erwählung würdig erweisen.

Schafe Christi

Matthäus 5, 11. 12.

Es gibt in dieser Welt große und angesehene Organisationen. Wer dort Mitglied ist, dem gehen viele Türen von selbst auf, er ist in der Welt angesehen und geachtet. Viele streben danach, einer solchen Vereinigung anzugehören, denn sie gewinnen dadurch Ehre, Ruhm und Ansehen vor den Menschen.

Wer sich in die Gefolgschaft Jesu einreihet, wer sich zur Herde Christi bekennt und unter die Führung seiner Apostel stellt, der kommt dabei nicht zu einer Gemeinschaft, die in der Welt großes Ansehen genießt. Es ebnet sich ihm auch nicht alle Wege, und er darf nicht damit rechnen, daß ihm fortan verschlossene Türen von selbst aufgehen; er wird vielmehr erkennen müssen, daß sich die Welt vor ihm verschließt. Dafür aber öffnen sich ihm die Tore zur ewigen und himmlischen Heimat, die Tore des Reiches Gottes, die den Kindern dieser Welt verschlossen bleiben. Wer sein Kreuz auf sich nimmt und dem Herrn Jesus nachfolgt, darf damit nicht rechnen, daß man ihn hier auf Erden mit großem Ansehen bedenkt; aber er kann sich darauf verlassen, daß er beim Herrn angeschrieben ist und im Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern, denen er nachfolgen darf, treue Vorgänger auf diesem Weg gefunden hat. Wie der Herr Jesus um seines Gehorsams und seines Duldens willen von seinem himmlischen Vater einen Namen erhalten hat, der über alle Namen ist, so werden die, die mit ihm sind, an dem Ruhm seines Namens teilhaben. „*Selig seid ihr*“, lesen wir in der Bergpredigt, „*wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden*“ (Matthäus 5, 11. 12). Die Schafe Christi erfahren es, daß Gottes Freundschaft der Welt Feindschaft ist, sie werden oft verfolgt und geschmäht, sie sind verachtet und ausgestoßen. Aber der Herr hat ihnen

die Zusage gegeben, daß er ihnen beistehen wird, ihnen hilft und mit ihnen ist, wenn sie sich an die halten, die er ihnen sendet. Sie sind sein Eigentum und werden nimmermehr umkommen.

Ein Schaf ist nicht das berühmteste, herrlichste, gepriesenste oder kraftvollste Tier der Schöpfung. Es ist ein nützliches, aber nicht eben hochgeachtetes Wesen; weil es sich nicht zur Wehr setzt und alles einsteckt, verachtet man es. Wie sollten da die Schafe Christi damit rechnen können, daß ihnen die Welt Beifall oder Ruhm zollt? Aber darum sind sie ja auch nicht zum guten Hirten gekommen, damit ihnen auf dieser Welt Erfolg und Ehre zuteil wird. Er hat ihnen das ewige Leben zugesagt, und danach verlangen sie. Die Gesinnung Christi ist die Gesinnung des Lammes, das sich demütig und willig führen läßt. Der Herr selbst ist den Seinen auf diesem Weg vorangegangen, er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Wohl bat er seinen himmlischen Vater am Vorabend seines Leidens und Sterbens, daß der Kelch, der ihm beschieden war, so es möglich sei, an ihm vorübergehen möchte. Aber er hat hinzugesetzt: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Und unter diesen Willen beugte er sich.

Die Tage unserer Pilgerfahrt sind gezählt, die Zeit unserer Anfechtung geht ihrem Ende zu. Was immer auch an uns herankommen mag, soll uns nicht aus der Herde der Schafe Christi lösen, sondern uns nur veranlassen, daß wir uns noch enger um den Stammapostel, die Apostel und die Brüder schließen. Alle Einflüsterungen Satans weisen wir ab, seinen Drohungen verschließen wir uns. Wir kennen ihn und wissen, daß er ein Lügner und Mörder ist von Anbeginn und wie ein Wolf die Herde derer umkreist, die der Herr durch sein Blut von dieser Welt erkauft hat. Es wird ihm nicht gelingen, uns zu Fall zu bringen, wenn wir treu in der Nachfolge bleiben. Voll Zuversicht warten wir auf den Tag, der uns für immer aus dem Bereich dieser Welt bringen und uns das Reich der Herrlichkeit erschließen wird.

Unbeirrt dem Ziel entgegen!

Matthäus 22, 14.

In der gesamten Schöpfung finden wir eine Vielfalt der Erscheinungsformen. Welch ein Unterschied besteht zwischen einem schmutzigen, grauen Stein und einem leuchtenden, glänzenden Edelstein, Welch ein Unterschied zwischen einem häßlichen Regenwurm und dem König der Vögel, dem Adler, der sich emporschwingt und die Höhe sucht! Beide aber hat Gott geschaffen.

Und die Menschen?

Auch sie stehen nicht alle auf einer Stufe. Es gibt solche, die in primitivsten Verhältnissen leben, aber auch solche, die sich hoher geistiger Gaben erfreuen. Keiner kann dem lieben Gott einen Vorwurf machen, *warum* das alles so ist, denn jedes Lebewesen hat von Gott seine Bestimmung und seine Bedingungen erhalten. Mit der natürlichen Schöpfung hat uns Gott aber auch Vorbild und Hinweise in geistiger Hinsicht gegeben. Viele Völker lebten schon auf dieser Erde, aber ein Volk war unter ihnen besonders ausgezeichnet, und zwar das Volk Israel. Daran ist nichts zu ändern, denn keinem anderen Volk hat Gott selbst solch großartige Verheißungen gegeben. Die Israeliten waren Nachkommen eines einzigen Mannes, des Abraham, dem Gott seinen Glauben

zur Gerechtigkeit rechnete. Er steht am Beginn einer Segenslinie, die bis in unsere Zeit reicht. Nun ist dieses Volk aber seiner Berufung nicht treugeblieben; es hat in seiner Entwicklung Gott enttäuscht und den völligen Gehorsam, welchen Gott forderte, vermissen lassen. Israel ging der letzten und größten Verheißung verlustig.

An seiner Stelle hat Gott ein anderes Volk erwählt, und zwar *aus allen Völkern, Sprachen und Nationen* (Offenbarung 5, 9). *Dieses Volk ist durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinem Volk geworden.* Wie in natürlicher Hinsicht ein Mensch durch die Geburt Angehöriger seines Volkes wird, so kann nur der zum Volke Gottes zählen, der die Wiedergeburt aus dem Geiste Christi durchlebt hat. Auch heute ist dieses Volk Gottes vor allen anderen ausgezeichnet, weil es den Heiligen Geist besitzt. Wir dürfen aus Gnaden zu diesem Volke zählen und stimmen mit dem Dichterwort überein: Ich bin es nicht wert und darf es doch sein! — Aber es besteht auch für uns die Gefahr, das Ziel aus den Augen zu verlieren und zu entarten. Darum müssen wir wachsam sein und uns immer im Willen Gottes finden lassen.

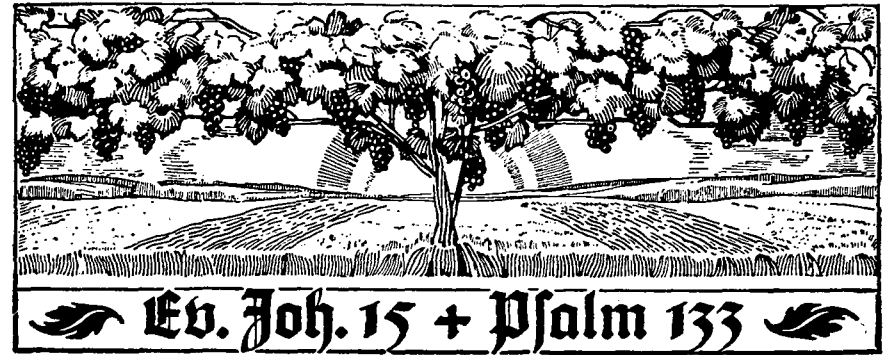
Die Gefahr der Entartung ist groß. Mancher ist als Kind neuapostolischer Eltern geboren worden. Ihm wurde damit eine hohe Berufung zuteil. Jesus sagte aber: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Mancher hat seine hohe Berufung in den Wind geschlagen und ist vom Wege abgekommen. Es ist schmerzlich, wenn so etwas in Erscheinung tritt. Darum darf die *Arbeit an der eigenen Seele* nie unterlassen werden, damit diese Gefahr ausgeschaltet wird.

Welche Bedeutung hat nun unsere Erwählung?

Wir sollen nicht nur hier auf Erden ein besonderes Volk ausmachen, wir sind erwählt *zur Braut des Herrn, zum königlichen und priesterlichen Geschlecht.* Dieses Geschlecht ist anders geartet als die Kinder der Welt, aber auch anders als die allgemeine Christenheit, welche meint und glaubt, Gottes Eigentum zu sein; sie befindet sich in einem folgenschweren Irrtum. Paulus schrieb einst: Es sind nicht alle Isrealiter, die von Israel sind (Römer 9, 6). So sind auch nicht alle Gottes Kinder, die sich heute Christen nennen. Nur der Wiedergeborene ist ein Gotteskind und Eigentum des Herrn (Römer 8, 9).

Soll es uns anfechten, wenn andere Menschen mit Bangen in die Zukunft schauen?

Unser Blick ist auf das Ewige gelenkt, und wir wissen: Der Bräutigam kommt ganz gewiß! Wir müssen uns nur so einstellen, als ob es heute wäre (Lied Nr. 17, Vers 5). Ganz tief wollen wir daher in unser Herz hineinschreiben, was uns der Stammapostel sagt. Die Botschaft, die er uns verkündigt hat, ist nicht das Ergebnis ausgeklügelter Ueberlegungen, *sie ist vom Herrn!* Sie ist die frohe Kunde des Bräutigams für seine Braut. Wir ergreifen im Glauben diese Botschaft und freuen uns darüber, denn mit ihr haben wir einen sicheren Grund unter unseren Füßen. Der Herr kennt die Seinen, er kennt seine Braut. Er kennt aber auch die, die ihr Herz teilen; solche werden nie in der Lebensgemeinschaft mit ihm bleiben können. Darum wollen wir an der uns gewordenen Gnadenwahl festhalten, damit wir nicht entarten. Wer mehr und mehr in das Leben und Wesen Jesu hineinwächst, wird auch die Stufe der Vollendung erreichen und mit dem Bräutigam seiner Seele vereinigt werden.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1959

Unser Dienst an den Entschlafenen

Jesaja 49, 8-10.

Sonntag, den 1. 11. 1959

Im Erlösungsplan unseres Gottes ist nicht vorgesehen, daß auch nur ein Mensch zur Gnade und zur Freiheit gezwungen wird. Keiner wird gedrängt, das Wort Gottes anzunehmen, keiner *muß* an den Sohn Gottes, seinen Opfertod und die Sendung des Heiligen Geistes glauben. Es wird auch niemand unter Druck gesetzt, die Erlösung von Schuld und Sünde anzunehmen. Jesus sprach: *Wer da will, der komme!* — Daß uns aber der Herr diese Einladung hat zukommen lassen, daß wir ihr folgen durften und durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu Gottes Kindern werden konnten — das wird uns immer neu Ursache zur Dankbarkeit sein.

Nun sind wir nicht apostolisch geworden, um *allein* für uns selig zu werden, sondern wir sollen mit dem empfangenen Pfund wuchern. Dieses Pfund ist *der Geist der Wahrheit.* Wohl ist es nicht jedem gegeben, Weinbergsarbeit zu leisten, jedes Gotteskind hat aber die Möglichkeit, den Abgeschiedenen eine Brücke zum ewigen Leben zu sein. Dazu ist nur *ein Herz voll Mitleid und Erbarmen* nötig. In unserer Fürbitte können wir allen Seelen behilflich sein, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind und nach dem Heil verlangen. Denn in den jenseitigen Bereichen kommt keiner auf einem anderen Weg zur Gnade als hier auf Erden.

Wissen wir, wem wir es zu danken haben, daß *wir* in das Werk des Herrn eingeführt worden sind?

Es steht fest, daß um unseretwillen ungezählte Gebete vor Gott gekommen sind mit der Bitte, er möge uns gnädig sein, damit wir sein Wort in unser Herz aufnehmen könnten und lernten, seinen Boten nachzufolgen. Das Wort des Propheten Jesaja: „Ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit!“ — hat sich an uns erfüllt. Der Herr hat uns geholfen und erwartet nun von uns, daß wir zu den Gefangenen sagen: Geht heraus! und zu denen in der Finsternis:

Kommt hervor! — Wir sollen ihnen mit der gleichen Einladung begegnen, mit der man uns begegnet ist, da wir noch gefangen und in der Finsternis waren. So wollen wir nicht müde werden und fürbittend für die Seelen eintreten, die noch der Erlösung harren. Die Gebete, die wir für unsere Entschlafenen verrichten, bringen die Engel vor den Thron Gottes; sie bahnen den Boten des Friedens auch den Weg in die verschiedenen Bereiche, damit alle, die sich nach Gnade und Erlösung sehnen, die frohe Botschaft vernehmen können. Die Seelen, die dort gefangen liegen, erhalten das Zeugnis, daß der Herr sein Erlösungswerk wieder aufgerichtet hat und ein jeder, wenn er nur will, zum ewigen Leben eingehen kann. Sie erfahren, daß der Sohn Gottes die Seinen noch in der Lebenszeit unseres Stammapostels heimholen wird und daß bis zum Tag der Ersten Auferstehung der Gnadenstuhl auf Erden noch aufgerichtet ist. Alle, die der Einladung glauben und unter das Wort der Vergebung kommen, erlangen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Wenn wir auch annehmen dürfen, daß die, die hinübergegangen sind, in vielen Dingen klarer sehen als solche, die das Fleisch noch gefangenhält, so steht doch fest, daß auch im Jenseits keiner Seele geholfen werden kann, wenn sie nicht zum Glauben gekommen ist. Alle Entschlafenen haben drüben ihren Bereich, der dem Geist entspricht, dem sie hier auf Erden gedient haben. Die göttliche Ordnung sorgt dafür, daß keiner die ihm gesetzten Grenzen überschreiten kann. Es werden die Trinker zu ihresgleichen kommen wie auch die Mörder und die Diebe, es werden aber auch die vielen Frommen, die in ihrer Gemeinschaft gebunden sind und dennoch keine Erlösung gefunden haben, zu denen kommen, die ihnen auf dem gleichen Wege vorausgegangen sind.

Nun ist aber der Sohn Gottes ein Herr auch über alle Geister des Abgrundes, denn er hat den Schlüssel über den Tod und über die Hölle (Offenbarung 1, 18). Seine Macht gilt im Diesseits wie im Jenseits. Deshalb ging er auch nach seinem Hingang am Kreuz zu denen, die zu Noahs Zeiten durch die Sintflut umgekommen waren, und brachte ihnen die frohe Botschaft von seiner Sendung und dem durch seinen Tod am Kreuz erworbenen Verdienst. In seinem Auftrag verwaltet heute der Stammapostel die Schlüssel zum Himmelreich (Matthäus 16, 19), und er macht von seiner Vollmacht Gebrauch. Denn es soll denen, die dem Wort der Friedensboten glauben können, der Weg freigegeben werden zur Gnade...

Der Herr hat uns unter die Menschen gestellt, daß wir sein Heil verkündigen und sie auf den Weg aufmerksam machen, auf dem wir selbst zur Gnade und Erlösung gekommen sind. In dieser Tätigkeit nehmen wir heute schon die Aufgabe wahr, die uns als königliches Priestertum gestellt ist, und erfüllen sie nach besten Kräften. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir allen eine Brücke sein können, die der Gnade und des Erbarmens bedürfen! Bis auf die, die sich wider den Heiligen Geist versündigt haben, können alle teilhaben an den Gnadengütern und Heilsgaben, die der Herr durch seine Apostel anbietet. Es bedarf nur des guten Willens.

Bittet, so wird euch gegeben!

Lukas 11, 9.

Der Herr hat uns den Stammapostel als Vollender seines Werkes gegeben, und wir dürfen bezeugen, daß er mit einem unerschütterlichen Glauben an seinen Auftrag, in der Klarheit des Geistes und mit nie versiegender Kraft

unter uns tätig ist! Wohl ist der Kampf hart, und wenn es einem schwerfallen sollte, zu glauben, so kann ihm zum Trost gesagt werden, daß die Anfechtungen sich vermehrt haben, daß die Versuchungen gewaltiger geworden sind und das Kreuz bei manchem Gotteskind drückender ist denn je. Die Anforderungen an unseren Glauben sind nicht leicht. Für alle Verhältnisse, die Gotteskinder zu durchleben haben, hat der Satan geschulte Geister bereit, die alles daransetzen, um die Erwählten des Herrn zu Fall zu bringen. Aber wir erleben, daß Gottes Hilfe auch entsprechend größer geworden ist. In seinen Knechten steht er den Ehrlichen und Treuen unermüdlich zur Seite. Er hat uns nicht erwählt, um uns kurz vor dem Ziel den Geistern der Finsternis zu überantworten, sondern er will, daß wir das Ziel erreichen.

Wir müssen ihn nur um die nötige Kraft und die rechte Erkenntnis bitten! Der Gottessohn sagte selbst: „Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brot, der ihm einen Stein dafür biete? und, so er um einen Fisch bittet, der ihm eine Schlange für den Fisch biete? oder, so er um ein Ei bittet, der ihm einen Skorpion dafür biete?“ (Lukas 11, 11. 12) Auch unser himmlischer Vater will von uns gebeten werden! „Heische von mir!“ sagte er durch den Psalmisten (Psalm 2, 8). Das heißt: Verlange von mir! Wir dürfen immer zu ihm kommen und ihn bitten: Du hast uns zu deinen Kindern gemacht, nun hilf uns, treu und gläubig zu bleiben, und vollende uns! —

Gott tut nichts lieber, als daß er uns diese Bitte erfüllt!

Selig durch Christi Verdienst

Epheser 2, 4-6.

Sonntag, den 8. 11. 1959

Bei dem ewigen Gott, unserem himmlischen Vater, gibt es keine Halbheiten. Was aus seiner Geistesfülle und Liebesmacht hervorgegangen ist, trägt das Gepräge des Vollkommenen. Es bedarf keiner Verbesserung oder Abänderung durch Menschen. Diese Tatsache zeigt sich unwiderlegbar auch in seinem Erlösungswerke.

Der Heilsplan Gottes zur Erlösung der Menschen hat mit der Sendung des Sohnes Gottes und seinem Opfertod seine für alle Ewigkeit gültige und unveränderliche Grundlage erhalten. Dieser von Gott eingeschlagene Weg zur Erlösung der Menschenseelen schließt von vornherein jede Möglichkeit aus, daß ein Mensch auf eine andere Weise als durch das Verdienst Christi vor Gott gerecht werden kann.

Wie notwendig dieser von Gott selbst bereitete Weg der Erlösung durch Christi Verdienst ist, wird durch das erfolglose Bemühen der Menschen, aus eigener Kraft gerecht und selig zu werden, hinreichend bewiesen.

Es sind zu allen Zeiten viele und ernsthafte Bestrebungen unternommen worden, um die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, und der Opfer sind viele, die gebracht worden sind. Ueber allem Fasten, Beten und Bußetun, allen Kasteiungen des Leibes, dem Entschluß, seine Habe den Armen zu geben oder ein Eremit zu werden, stehen aber die Worte des Sohnes Gottes als Maßstab und Bewertung alles menschlichen Ringens: „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Markus 8, 37)

Kein von Menschen geschaffenes Werk ist so vollkommen, daß es nicht noch verbessert werden könnte, und keine Leistung ist so vortrefflich, daß sie nicht doch noch zu überbieten wäre. Diese Feststellung machen wir auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Ueber dem Werk und Wirken Gottes steht das herrliche Zeugnis: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Solch ein Zeugnis kann sich der Mensch, wenn er seine Werke prüft, nicht geben. Auch die Leistungen der Besten bleiben mangelhaft und unbefriedigend. Aber Menschen haben sich bei ihren Bemühungen oft sehr getäuscht, und sie meinen, was bei ihnen Wert und Gültigkeit habe, müsse vor Gott ebenso wertvoll sein. Aber in dieser Meinung und Auffassung steckt ein folgenschwerer Irrtum, denn: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

Gott fragt ja nicht nach den Werken des Menschen noch nach der Größe seiner Schuld, sondern er sucht seine Seele. Darum hat er auch seinen Sohn gesandt, um durch ihn die Sünder *selig* zu machen. Die Heilsabsicht Gottes und sein Weg der Hilfe sind einmalig und durch nichts anderes zu ersetzen. Der Sohn Gottes sagte einst: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Dieses Wort galt aber nicht nur seinen Zeitgenossen, sondern stellt auch heute jeden vor die Wahl und Entscheidung, entweder die durch Christi Verdienst erworbene Gnade im Glauben zu ergreifen und dadurch gerechtfertigt zu werden oder aber die angebotene Hilfe durch Nichtglauben abzuweisen. Der geistige und ewige Tod als Folge der Sünde ist die Trennung der Seele von Gott und ihr Ausgeliefertsein an die Macht der Finsternis und des Verderbens. Wer sich durch seinen Unglauben mit dem Geist und Fürsten der Finsternis verbindet, der kann nicht damit rechnen, daß ihn der Fürst des Lebens, Christus, krönen wird. Denn die Gemeinschaft mit dem Fürsten der Finsternis macht die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes unmöglich.

Die Seelen, die im Glauben ergreifen, was der Geist des Herrn durch die Apostel an Heil und Gnade anbietet, erlangen die Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes. *Auf dem Gnadenwege* werden wir des ewigen Lebens teilhaftig und nicht auf dem *Rechtsweg*. Denn wäre uns der Herr nicht gnädig und würde uns aus unseren Sünden erlösen ohne unser Zutun, dann müßten wir alle von Rechts wegen den ewigen Tod erleiden.

So ist die Liebe und sein Erbarmen zum Helfen bereit, und der ewige Gott sieht großmütig über alle unsere Schwachheiten und Fehler hinweg, wenn wir uns gnadesuchend zu ihm wenden und uns das Heil aus Christo im Glauben zu eigen machen.

Wichtig für jeden, der die Gnade empfängt, ist die Erkenntnis, daß mit der Vergebung unserer Sünden jeglicher Anspruch der Geister dieser Welt von der Seele genommen wird und der Herr allein ein Recht hat über unsere Seele (Jesaja 43, 1). Das bedeutet jedoch nicht, daß wir aus einer Gefangenschaft in eine andere gehen, sondern vielmehr, daß wir aus der Finsternis ins Licht, aus dem Irrtum zur Wahrheit, aus der Knechtschaft zur wahren Freiheit und aus dem Zustand des Todes ins tatsächliche Leben geführt werden.

Daß sich eine Seele, die von Sünde und Tod erlöst und freigemacht wurde, zu ihrem Erlöser hält und sich im Glauben an ihn bindet, wird niemand als Knechtschaft bezeichnen können, denn gerade hierin zeigt sich ja die Wirksamkeit der hingegenommenen Erlösung und Freiheit, daß eine Seele nunmehr aus freien Stücken und eigenem Entschluß sagen und bekennen kann: „Dir nur will ich folgen nach!“

Befehl du deine Wege . . .

Jesaja 12, 2. 3.

Ein Mensch, der zur Erkenntnis gekommen ist, in Gott sein Heil zu sehen, ist glücklich zu preisen. Denn Gott allein ist imstande, uns Menschen zu geben, was uns zum Frieden dient. Dazu können uns weder Menschengestalt noch Menschenkraft verhelfen.

Wir wissen nun, daß Gott von alters her Männer erwählt hat, durch die er sich den Menschen offenbarte. In unserer Zeit erfahren wir den göttlichen Willen durch den *Stammapostel* und die *Apostel*, die ihm zur Seite stehen. Deshalb ist es unsagbar wichtig, ihr Wort aufzunehmen und sich danach einzurichten. Was uns der Herr durch seine Boten zu sagen hat, ist uns zum *Heile* gesagt. Ohne Zögern wollen wir darum unseren Willen immer unter den Willen Gottes stellen. Wenn wir in den Aposteln des Sohnes Gottes den Gnadenstuhl Christi erkennen, wenn uns ihr Wort des Herrn Wort ist und wir allezeit in der rechten Verbindung zu ihnen stehen, dann können wir mit Recht sagen: *Gott ist mein Heil, ich bin sicher!* —

Nun hat der Sohn Gottes für unsere Tage große Gefahren, Versuchungen, Verlockungen und Anfechtungen vorausgesagt, die über die Menschen kommen werden, auf „daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Dürfen wir da nicht dankbar sein, daß uns der Herr in seinen Knechten vorangeht und wir an der Hand dieser Männer sichere Schritte tun können? Solange wir in treuer Nachfolge stehen, haben wir die Gewähr, daß wir das Ziel erreichen. Haben wir nicht erlebt, was aus denen geworden ist, die ihre Meinung höher achteten als das Wort derer, die ihnen der Herr zum Segen gegeben hatte? Sie sind nicht nur aus dem Glauben gefallen, sondern auch aus der Liebe, denn sie haben die Werkzeuge des Herrn verunglimpft, die, durch die ihnen Gott helfen wollte! So haben sie schließlich treulos den heiligen Bund gebrochen, den der Herr mit ihnen geschlossen hat!

Der Herr ist unsere Stärke; das erleben wir besonders in den Tagen der Trübsal, wenn wir uns an das Wort halten, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird. Woher nahm Jesus die Kraft, um unserer Sünden willen alles zu ertragen, was ihm auferlegt wurde? Seine Stärke war das Bewußtsein, *völlig mit seinem himmlischen Vater* eins zu sein. Das gab ihm Kraft, auch in den schweren Stunden der Anfechtung, in seinen Leiden, ja selbst im Tod. Darum wollen wir uns die Gesinnung des Sohnes Gottes zu eigen machen, glauben, wie er glaubte, lieben, wie er liebte, und tragen, was uns verordnet ist, wie auch er sein Kreuz getragen hat. Stark ist nicht der, der in der falschen Einschätzung seiner schwachen Kraft meint, dem Herrn widerstehen zu können, sondern der, der durch seinen Gehorsam beweist, daß er sich selbst immer in der Hand hat. Wer im *Glaubensgehorsam* steht, wird nie etwas zu bereuen haben und immer wieder mit Freunden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heiles. Diese Heilsbrunnen erkennen wir doch in den uns zum Segen gesetzten Gottesknechten, die uns das lebendige, frische Wasser in jedem Gottesdienst darbringen! Mit Freuden suchen wir das Wort des Herrn, der uns nach unserem Bedürfnis Rat, Trost und Hilfe spendet. Vor ihm kann sich niemand verbergen. Es konnten sich weder die ersten Menschen nach dem Sündenfall vor Gott verstecken noch blieb dem lebendigen Gott verborgen, mit welcherlei Gedanken sich Kain beschäftigte. Das beweist uns, daß auch *unsere*

Gedanken vor dem Herrn offenbar sind, daß er weiß, was in unserer Seele steht und wonach wir verlangen.

So sind die Tage, die uns zugemessen sind, für unsere Vollendung unsagbar wichtig, und es lohnt sich, in der Treue dem verheißenen Ziele zuzustreben. Der Stammapostel sagte vor einiger Zeit: *Werden wir doch hart gegen uns selbst!* — Damit wollte er sagen, daß wir unser Tun und Lassen unter die Führung des Geistes bringen sollen, mit dem wir auf den Tag unserer Erlösung, auf den Tag der Ersten Auferstehung versiegelt sind. Ein Gotteskind, das an diesem Tag mit Freuden stehen will, wird nicht jeder Regung nachgeben und wie ein Rohr im Winde schwanken, sondern unbeirrt nach dem Ziele Ausschau halten und tun, was es auf dem Wege dorthin fördert, aber vermeiden, was ihm zum Hindernis werden könnte.

Was wartet derer, die heute noch meinen: Mein Herr kommt noch lange nicht!? Heute noch halten die vier Engel, von denen in der Offenbarung zu lesen ist, die Winde zurück. Wenn sie ihren Auftrag erfüllt haben, hat das Verderben freie Bahn. Es wird keine Barmherzigkeit kennen, sondern alles erfassen, was ihm in den Weg kommt. Hat die Sintflut Halt gemacht vor dem Greis, vor dem Kind? Wir wollen jeden Erdentag zu einem großen, ewigen Gewinn gestalten. Dann müssen wir einmal nicht auf unser Leben zurückblicken und weinen. Wir brauchen dann auch niemand anzuklagen, sondern werden von Ewigkeit zu Ewigkeit Gottes Gnade rühmen und preisen, wenn wir sehen, wie sich der Herr zu uns gehalten hat, wie er die uns gegebenen Verheißungen erfüllte.

Sehet zu, daß euch niemand verführe!

Koloffter 2, 8-10.

Was immer an des Menschen Seele zur Erlösung wirksam wird, kommt aus der Gnade Gottes. Wer das erkennt, wird sein eigenes Tun in rechter Weise einschätzen. Er wird aber auch nicht müde werden, sich der ihm zuteilgewordenen Gnade würdig zu erweisen. Denn keiner kann sich unter Berufung auf seine besonderen Verhältnisse oder auf das Verhalten anderer Menschen am Tag des Herrn für sein Versagen rechtfertigen. Wer zurückbleibt, muß die Schuld bei sich selber suchen.

Wie wenig Neigung dazu bei solchen besteht, beweist uns das Wort des Herrn. Sie werden vor ihn treten und sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Er aber wird ihnen antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Uebeltäter!“ (Matthäus 7, 22. 23) Sie meinen, der Herr müßte ihnen noch vergelten, was sie nach ihrer Ansicht „Gutes“ getan haben...

Wir werden auf mancherlei Weise versucht und angefochten, und allenthalben nehmen wir wahr, daß sich das Wesen dieser Welt mehr und mehr Einfluß zu verschaffen sucht. Da kann auch ein Gotteskind einmal zu Fall kommen. Wenn es aber ehrlich um seine Vollendung ringt, wird das Bewußtsein, gefehlt zu haben, ihm keine Ruhe geben, bis es im Gottesdienst wieder das Wort der Vergebung im Glauben ergreifen kann. Anders ist es, wenn keine Einsicht mehr vorhanden ist und es durch Einwirkungen des Bösen das Vertrauen zu den Brüdern verloren hat. Dann fehlt das Bewußtsein der Schuld und damit auch jede Reue. Von solchen Verführten geht eine große Gefahr aus; sie schneiden sich und anderen den Weg zur Gnade ab.

Darum wollen wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder vorsichtig wandeln und die uns gewordene Gnade nicht auf Mutwillen ziehen. Unser Vorbild auf dem Weg zum Reich der Herrlichkeit sind nicht die Klugen und Weisen dieser Welt oder die, die in die Irre gegangen sind, die abseits stehen und uns mit hämischen Bemerkungen zu bewegen versuchen, es ihnen gleich zu tun, sondern der *Stammapostel* und die Getreuen, die sich um ihn scharen! Er hat uns sein Wort gegeben, daß er uns durch alle Mühsal hindurch und über alle Hindernisse hinweg, allen Anfechtungen und Anfeindungen zum Trotz, heimbringen will ins Vaterhaus, wenn wir nur treu bleiben, ihm in kindlichem Glauben folgen und an seiner Seite ausharren wollen. Nicht menschliche Ueberlegungen haben uns den Tag der Wiederkunft Jesu in die Nähe gerückt, sondern *die Verheißung des Herrn*, der sein Kommen zur Lebenszeit des Stammapostels angekündigt hat.

O bilde mich, mein Meister!

Jesaja 18, 1-6.

Sonntag, den 15. 11. 1959

Wir haben als Gotteskinder erfahren, daß es der Herr nicht dem Zufall überlassen hat, ob wir das Ziel unseres Glaubens erreichen oder während unserer Pilgerfahrt wieder ein Raub der Geister werden. Er hat uns eine Führung gegeben, an die wir uns in kindlichem Vertrauen halten sollen. Denn der Stammapostel und die Apostel Jesu verkündigen uns den göttlichen Willen, und wir beweisen dem Herrn unser ehrliches Streben dadurch, daß wir uns rückhaltlos an das uns gegebene Wort halten, durch das wir geformt und für unsere ewige Bestimmung zugerichtet werden. So sind wir gleich dem Ton in des Töpfers Hand.

Wieviel von diesem Stoff gibt es doch auf unserer Erde! Verarbeitet der Töpfer allen auf einmal? Er wird aus dem vorhandenen Vorrat nach seinem Ermessen nehmen und wird ihn nach seinem Willen und Wohlgefallen zu mancherlei Gefäßen formen. Was ihm unter den Händen zerbricht, wird er aber nicht in seiner Werkstatt aufbewahren, sondern hinaustun.

Im Werk des Herrn gibt es auch manchmal Seelen, die sich dem Willen der sie formenden Hand ihres Meisters nicht beugen wollen und mißraten. Da sie für den vorgesehenen Zweck unbrauchbar sind, können sie nicht in der Werkstatt bleiben. Der Prophet Jesaja sagte dazu: „Weh dem, der mit seinem Schöpfer hadert... Spricht auch der Ton zu seinem Töpfer: Was machst du?“ (Jesaja 45, 9) Weder der Ton, der in der Grube liegenblieb, kann dem Meister Vorwürfe machen, weil er ihn nicht ausgegraben hat, noch hat der Ton, der auf die Töpferscheibe kommt, das Recht, zu fragen: Warum mußte mir solches widerfahren? Wir wissen, wir sind *aus Gnaden* erwählt worden. Wenn wir um unserer Erwählung willen manchmal auch Trübsal auf uns nehmen müssen, so wollen wir nicht fragen: Warum muß gerade *mir* das passieren?, sondern unser Vertrauen zum Herrn nicht wegwerfen. Er kann nur dann ein Gefäß des Segens aus uns bereiten, wenn wir stillehalten und in der Treue zu seinen Boten beharren. Alles, was uns widerfährt, muß uns dann zum Besten dienen, und der Herr wird uns an seinem Tag als seinesgleichen erkennen und annehmen.

In den Herzen der Gotteskinder, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen wollen, regiert der Wille des Herrn, und sie streben danach, ihn gewissenhaft zu erfüllen. Das göttliche Leben, das wir durch die Hinnahme des

Heiligen Geistes empfangen haben, wollen wir nicht nur bewahren bis zum Tag des Herrn, sondern unter der Bedienung des Geistes Christi so stark und vollkommen werden lassen, daß wir als brauchbare Werkzeuge in Gottes Hand im Reich des Friedens den Seelen eine Hilfe sein können, die dann noch gebunden sind.

In deinem Licht lehen wir Das Licht

Pfalm 36, 10.

Es ist schon vieles der Heiligen Schrift entnommen und darüber geschrieben und gesprochen worden, aber den göttlichen Heilsplan kann nur der in vollem Umfang wahrnehmen, der unter das göttliche Licht gebracht wird. Dieses Licht ist *der Heilige Geist!* Er geht aus von Gott dem Vater, um die zu erleuchten, die der Herr zu seinem Dienst gesandt hat.

Wenn jemand nur vom Heiligen Geist spricht, ohne ihn zu besitzen, so wirkt er damit kein Licht, das erleuchten könnte, sondern befindet sich höchstens in dessen Schein — wie auch der Mond den Schein der Sonne wiedergibt, ohne dadurch Leben zu erwecken.

Am Anfang war, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, alles wüst und leer, bis Gott sprach: Es werde Licht! Damit war aber noch kein Lichtkörper vorhanden; erst am vierten Schöpfungstag schuf Gott durch sein Wort die Sonne, das Licht für das natürliche Leben. Im Paradies gab Gott zunächst nur die Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde; der würde der Schlange den Kopf zertreten. Diese Verheißung hatte zum Inhalt: Es werde Licht! — Die Propheten haben im Laufe der Jahrhunderte immer wieder auf diese Zusage hingewiesen, aber erst als Jesus erschien, empfing dieses Licht einen Körper.

Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12) und später zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14) — das Licht der Erleuchtung für alle Seelen in dieser und in jener Welt! Wir schätzen uns glücklich, daß wir dieses Licht heute besitzen und in unserer Seele aufnehmen dürfen. Der Dunkelheit menschlicher Herzen, dem Nichtwissen und Unglauben setzt Gott das Licht seines Heiligen Geistes und seine Hilfe gegenüber!

Es steht jedem Menschen frei, sich dem Licht des Heiligen Geistes zuzuwenden oder sich von ihm abzukehren. Glückselig und selig aber können wir nur werden, wenn wir in seinem Licht das Licht Gottes erkennen und uns davon erleuchten lassen. Wer sich vom Licht der Gnade abwendet, wird sich eines Tages mit der Gerechtigkeit Gottes abfinden müssen. Wohl denen, die sich dem Licht zuwenden! Sie empfangen immer wieder den Trost und die Hilfe Gottes.

Das kleinste Licht durchdringt die Finsternis. In unsere Seele ist das Licht des Heiligen Geistes durch den Apostel Jesu hineingegeben worden, denn durch die Apostel des Herrn wird es für die Menschen erst wahrnehmbar und wesentlich. Wir können alle Licht sein, wenn wir nur wollen! Wir müssen nur im Lichte des Heiligen Geistes immer klar erkennen, was uns noch fehlt. Alle Trübsal dient dazu, daß wir uns immer mehr vom vergänglichen Schein abwenden; denn alle Aeußerlichkeit hat keinen Wert! Tief in der Seele muß das Licht des Heiligen Geistes wohnen und uns völlig erleuchten, dann sind wir wahrhaftig ein göttliches Licht in der Finsternis dieser Welt.

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch“ (Johannes 12, 35) — bald kommt der Augenblick, da Gott es von der Erde nimmt!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernsstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1959

Buß- und Bettag

Koloffter 3, 12-15.

Wahre Buße bedeutet Abkehr von allem gottmißfälligen Wesen und völlige Hingabe an Gott und sein Werk. Diese innere Umkehr ist um so notwendiger, weil sie keinen Aufschub duldet, denn wir wissen, daß das Kommen Jesu unmittelbar bevorsteht. Deshalb ist unsere Vollendung dringlich. Wenn der Herr noch nicht gekommen ist, so hat uns Gott nach dem Wort des Stammapostels damit nur noch Gelegenheit gegeben, unser Leben zu bessern und die nötigen Schritte zur Ueberwindung aller Hindernisse zu tun.

Wir wollen uns von all dem abkehren, was uns noch an die Erde, an diese vergängliche Welt, binden könnte, und danach streben, daß uns der Geist des Herrn ohne Einschränkung leiten kann. Viele Einflüsse, die den Fürsten der Finsternis zum Urheber haben, sind imstande, uns unmerklich vom schmalen Weg abzubringen; daß wir unter ihrer Einwirkung die Gesinnung Jesu nicht erlangen, ist leicht einzusehen. Um solche Einflüsse festzustellen, ist zweierlei nötig, einmal daß wir uns selbst erkennen, und dann, daß wir das dargereichte Wort des Herrn in vollem Umfang in uns aufnehmen. Wer das geistgewirkte Gotteswort als Spiegel benutzt und sich selbst im göttlichen Licht zu erkennen sucht, der wird bald merken, wo es mangelt und fehlt.

Der Apostel Paulus kennzeichnete die innere Umkehr in der Weise, daß er davon sprach, man müsse den alten Menschen ausziehen und den neuen anziehen. Was auszuziehen oder abzulegen ist, beschreibt er in Kolosser 3, 5—9. Jedes Gotteskind muß sich selbst prüfen, wie es um seine Seele steht. Dazu gibt der Herr die nötigen Hinweise in Offenbarung 21, 8 und 22, 15. Er legt dar, was uns hindern könnte, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

Nun ist es noch nicht damit getan, daß wir gottmißfällige Bindungen, Eigenschaften und Leidenschaften allein erkennen; es muß dazu der unbeug-

same Wille aufgebracht werden, sie auch zu *überwinden*. Diese Kraft suchen wir im Gebet. Der weitere Weg der Entwicklung führt dann zum Anziehen des neuen Menschen, wie das der Apostel Paulus in Kolosser 3, 12—15 geschildert hat.

Wir wissen, daß wir Gottes Auserwählte sind, welche die Braut Jesu ausmachen sollen. Wir dürfen die Anrede „Geliebte“ auf uns beziehen, und wir können bezeugen, daß uns Gott in seiner ganzen Liebe begegnet ist. Wir haben sie nicht nur wahrgenommen in all dem, was uns Gott selbst entgegengebracht hat, sondern auch durch die, die er uns sendet, durch den Stammapostel und die Apostel. Als „Heilige“ dürfen sich aber nur die Gotteskinder mit Recht bezeichnen, welche sich völlig von der Welt abgesondert haben. Eine äußere Abkehr genügt nicht. Auch die geheimen unsichtbaren Fäden, welche eine Seele noch mit der Welt und ihrem Wesen verbinden könnten, müssen zerschnitten werden. Der neue Mensch ist gekleidet mit dem Kleid der Gnade. Er weist die edelsten Tugenden auf, die der Heilige Geist einem Menschen vermitteln kann und die ihn vor allen anderen als Gotteskind deutlich kennzeichnen. Im Stande der *Demut* läßt er das, was Gott an ihm getan hat, recht erkennen. Das *herzliche Erbarmen* führt er nicht nur im Mund, sondern beweist es durch sein Verhalten anderen gegenüber. Ein Gotteskind ist außerstande, andere anzuklagen und zu richten; es ist verträglich, wenn es mit anderen zusammenkommt, die nicht in der gleichen Gesinnung offenbar werden. Ein Gotteskind muß auch sogenannten schwierigen Charakteren gegenüber beweisen, daß es ein Kind seines himmlischen Vaters ist. Bedenken wir, daß wir die Vergebung Christi unbedingt nötig haben; wir erhalten sie, wenn wir selbst vergeben, wie es im „Unser Vater“ ausdrücklich heißt.

Die schönste Tugend ist die wahre *Liebe*, und wer von ihr erfüllt ist, dem ist es ein Herzensbedürfnis, *Freundlichkeit* und *Sanftmut* zu üben. Wahre Liebe wird nicht dadurch bezeugt, daß man viel über sie spricht, sondern durch jede Tat der Hilfsbereitschaft an denen, die der Hilfe bedürfen. Es ist oft noch viel zu wenig bekannt, wieviel Seelennot vorhanden ist. Wieviele gibt es, die keinen Tröster, keine Hoffnung und keinen Halt kennen! Solchen eine Hilfe zu sein, damit sie den Weg des Lebens finden, ist der schönste Beweis dafür, daß wir von göttlicher Liebe erfüllt sind.

Sanftmut und *Geduld* zu besitzen, ist eine besondere Gottesgabe, denn dadurch wird man mit den verschiedensten unangenehmen Wechseln des Lebens leichter fertig und ist imstande, das vom Herrn auferlegte Kreuz zu tragen. Ein Gotteskind kann sie erwerben. Darum sei es auch unser herzliches Verlangen, die Früchte, die Gaben und Eigenschaften des Heiligen Geistes zu erlangen. Wer eine innere Umkehr erstrebt und danach trachtet, vollkommen zu werden, wird vieles erreichen, was früher noch nicht sein Teil war. Das Kostlichste aber ist der *Friede Gottes*. Eine Seele, die von göttlichem Frieden erfüllt ist, wird immer eine wohlthuende Ausgleichtheit offenbaren.

Gotteskinder sollten eigentlich nicht eines besonderen *Gebetstages* bedürfen, denn wir stehen immer in der innigen Zwiesprache mit unserem himmlischen Vater. Der Buß- und Betttag soll uns aber doch Anlaß sein, mit aller Eindringlichkeit darauf hinzuweisen, daß jedes Gotteskind auch *richtig beten* soll. Wer im vollen Glauben steht, wer mit Zuversicht auf die Erfüllung der vom Herrn dem Stammapostel gegebenen Zusage wartet, der wird täglich bitten: *Lieber Vater, sende deinen Sohn! Verkürze die Zeit und laß uns würdig werden, am Tag der Ersten Auferstehung zur Braut des Herrn zu gehören!* —

Das Zeichen der Bewahrung

Hesekiel 9, 4-6.

Sonntag, den 22. 11. 1959

Der Prophet Hesekiel berichtet, wie ihm der Herr den Verfall der Kinder Israels gezeigt hat.

Er mußte ein Loch durch die Wand graben und kam dann an eine Tür; als er sie öffnete, sah er alle bösen Greuel, die in Israel verübt wurden. Siebzig Männer aus den Aeltesten des Hauses Israel hatten ein Räuchwerk in der Hand und pflegten der Abgötterei. Danach führte ihn der Herr in den inneren Hof des Tempels und zeigte ihm zwischen Halle und Altar fünfundzwanzig Männer. Sie hatten ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn und ihr Angesicht gen Morgen gekehrt und beteten gegen der Sonne Aufgang an. Der Herr beschloß, die Stadt heimzusuchen, gebot aber vorher einem, unter dem Volk diejenigen mit einem Zeichen an der Stirne zu versehen, die bewahrt bleiben sollten. Es waren die, die über diese Greuel von Herzen gram waren, sich zum Herrn hielten und zu seinem Altar wandten. Alle aber, die dieses Zeichen nicht hatten, sollten umgebracht werden.

Das Gesicht des Propheten Hesekiel hat sich noch nicht erfüllt. Gewiß ist Israel um seiner Abtrünnigkeit willen hart bestraft worden, und daß sie den, der ihnen zur Erlösung gesandt war, nicht angenommen, sondern gekreuzigt haben, hat das Gericht Gottes herausgefordert. Ihr Ruf: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ hat unabsehbare Folgen gehabt.

War aber einer da in Israel, der durch ihre Reihen gegangen ist und die gezeichnet hat, die über die Greuel entsetzt waren?

Es war keiner da!

Und auch die, die in der ersten Christenheit die zum Glauben Gekommenen versiegelt und mit dem Zeichen des Lammes versehen haben, konnten sie nicht vor dem leiblichen Tod, vor dem Erschlagenwerden durch ihre Feinde bewahren... Es hat genug Märtyrer unter unseren Glaubensgeschwistern aus jener Zeit gegeben.

Hier geht es um etwas anderes.

Es handelt sich hier um die Bewahrung vor dem, was über den ganzen Erdbereich kommen wird! Der Herr Jesus hat nicht umsonst gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36)

Die Arbeit der Apostel Jesu besteht weder darin, den Menschen zu zeigen, welche Greuel und Gottlosigkeit es in der Welt gibt, noch sie auf ihre Sünden aufmerksam zu machen. Sie sind vielmehr berufen, alle, die über die Greuel und Gottlosigkeit in der Welt seufzen und die der Vater aus Gnaden erwählt und zum Sohne geführt hat, mit dem Geiste Gottes zu versiegeln, auf daß sie würdig werden mögen, allem zu entfliehen, was da auf Erden geschehen soll. Die schlimmen Greuel aber verüben nach dem Wort des Propheten die, die dem in der Gegenwart vom Herrn aufgerichteten, lebendigen Altar den Rücken kehren und damit wieder dem Götzendienst verfallen (Hesekiel 8, 16).

Auch die Offenbarung weist darauf hin, daß diejenigen, die sich der Herr erwählt hat, mit einem Zeichen versehen werden (Offenbarung 7, 1-3), und

es sollen weder die Erde noch das Meer noch die Bäume beschädigt werden, bis die Knechte Gottes an ihrer Stirn versiegelt sind.

Die Boten des Friedens sind dazu aufgerufen, am Werk der Erlösung mitzuarbeiten. Sie haben weder den Auftrag, zu zerstören noch den zu töten, sie sind gesetzt, das Leben zu bewahren und zu fördern. So sehen sie sich in der Gemeinschaft mit denen, denen das Schreibzeug anvertraut ist und die berufen sind, als Apostel Jesu Christi die, die sich der Herr erwählt hat, mit dem Zeichen zu versehen, das von allen Geistern respektiert werden muß. Gott hat uns aus Gnaden erwählt aus den Menschen, die dem Greuel und der Abtrünnigkeit huldigen, und uns zu Bewohnern der neuen Schöpfung ersehen. Dazu haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, und dazu werden wir gespeist mit dem Brot des Lebens.

Wer wird, wenn er diese Zusammenhänge überschaut, dem Herrn nicht für seine Gnade und sein Erbarmen dankbar sein?

Streben wir mit der ganzen Kraft unseres Herzens danach, eins mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu zu werden! Sie gehen heute durch die Menschen und versehen diejenigen mit dem Siegel Gottes, die erwählt sind, würdig zu werden für den Tag des Herrn und zu erscheinen vor dem Angesicht des Menschensohnes. Wir erinnern uns an das Wort des Apostels Johannes, das da lautet: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder!“ (1. Johannes 3, 14) In dieser Liebe zu den Boten des Herrn wollen wir immer vollkommener werden, denn unsere Gemeinschaft mit ihnen verbürgt uns auch die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus, der sie uns gesandt hat.

Göttlicher Same

Pfalm 102, 26-29.

Wir haben die herrliche Verheißung, daß der Herr zur Lebenszeit unseres Stammapostels kommen wird, um uns heimzuholen. Diese Verheißung ist nicht den Kindern der Welt gegeben worden, sondern uns, den Kindern Gottes. Die Hoffnung auf den Tag Jesu, die wir in uns tragen dürfen, ist die Frucht des Heiligen Geistes, er allein hat sie in uns erzeugt, nicht der Geist dieser Welt und auch nicht Menschenweisheit und -verstand. Wir sind das einzige Volk auf Erden, dem der Herr das Vaterhaus aufgetan hat.

Im Alten Bund hatten die Kinder Israel als einziges Volk unter allen anderen die Verheißung, nach Kanaan geführt zu werden. Der Herr hatte ihnen die Zusage gegeben, daß er sie aus der Knechtschaft der Aegypter erlösen werde, und alle, die im Glauben daran festhielten, erreichten auch das Ziel. Uns ist nicht ein irdisches Kanaan zugesichert worden, sondern das Reich der Herrlichkeit. Wir brauchen uns keine Sorge darüber zu machen, wie der liebe Gott seinen Plan verwirklicht. Wir wissen, daß er die Macht dazu hat. Die Menschen, die am Wort des Stammapostels zweifeln, sollten sich einmal vor Augen halten, wie Gott schon in frühester Zeit dafür gesorgt hat, daß der göttliche Same unter den verschiedensten Gefahren erhalten blieb. Einmal schon war das Menschengeschlecht so verderbt, daß es Gott von der Erde vertilgen wollte. Aber er hat sich über die erbarmt, die sich treu zu ihm hielten,

und die Gerechten nicht mit den Unrechten untergehen lassen. So wurde Noah als ein göttlicher Same für spätere Zeiten aufbewahrt, und ein Nachkomme seines Sohnes Sem war dann Abraham, mit dem Gott einen Bund schloß. Das Volk Israel, das aus ihm hervorging, war auch der Schoß, aus dem Jesus Christus, unser Erlöser, stammt. Aus diesem Volke wurde sein Leib bereitet, wenn er auch von Anfang an nicht als Mensch den anderen Menschen gleichzusetzen war; denn er hatte Gott selbst zum Vater.

Wenn wir bedenken, wie der liebe Gott die Seinen immer wieder durch alle Zeiten und Verhältnisse hindurchgebracht hat, dann wird es uns nicht schwerfallen, auch glauben zu können, daß Gott nun, da aus dem göttlichen Samen eine Ernte reif geworden ist, über diese wacht und sie rechtzeitig vor dem Verderben in Sicherheit bringen wird. Jesus Christus ist von Gott dem Vater als ein göttliches Samenkorn unter die Menschen gegeben worden, daß aus ihm ein neues Volk, eben Gottes Volk hervorgehen solle. Aus seinem Leben sind zunächst die Apostel hervorgegangen, die am Pfingstfest den Heiligen Geist empfangen, und durch ihre Tat sind die, die ihrem Worte glaubten und ihnen nachfolgten, ebenfalls Träger des göttlichen Lebens geworden. Der Heilige Geist, den der Herr durch seinen himmlischen Vater senden ließ, ist ewiges, göttliches Leben. Und mit diesem Leben ist auch die Kraft der Zeugung verbunden. So sind die Apostel als Säeleute ausgezogen, und sie sollten wirken, bis der Herr wiederkommt. Der liebe Gott hat dafür gesorgt, daß diese Säeleute auch zu unserer Zeit wieder ihre Arbeit tun können, denn die letzten ihrer Art hatten nach kurzer Tätigkeit in Verfolgung, Trübsal und Not den Märtyrertod gefunden. Wie die alten Gotteszeugen der Vergangenheit haben die Boten des Herrn auch in unserer Gegenwart treu und voller Hingabe den göttlichen Samen in Menschenherzen gelegt und damit ein Feld des Glaubens und der Liebe bereitet, das nun seine Frucht bringt. Diese Frucht ist göttliches Eigentum, denn die Säeleute haben ihren Samen von Gott empfangen, damit sie sein Werk bauen konnten.

Kein Feld bringt von selbst Frucht, und wenn nun das Volk des Herrn als reife Frucht auf seine Heimholung wartet, so ist es nicht von selbst in diesen Zustand gekommen. Alle Gottesboten, von den Aposteln am Anfang bis in unsere Zeit hinein, haben ihren Anteil, daß nunmehr der Tag kommen darf, auf den wir alle so sehnsüchtig warten. Es ist der Tag der Ernte. Wenn geerntet wird, wird nicht vernichtet; wenn das Korn vom Acker weggeholt wird, dann stirbt es nicht, sondern wird seinem Verwendungszweck zugeführt. Leben trägt es, Leben soll es erhalten! —

So ist es auch in geistiger Hinsicht. Die Kinder Gottes, die das ewige Leben aus Christo in sich tragen, weil sie durch das Wort und die Tat der Apostel in den Besitz des göttlichen Lebens gekommen sind, sollen zu einem Brot des Lebens werden in alle Ewigkeit und wie ein göttliches Saatgut auch wieder neue Frucht hervorbringen. Wir dürfen dankbar die Liebe und Gnade unseres Gottes preisen, der uns zu dieser Aufgabe ausgesondert hat von den Menschen dieser Welt. Himmel und Erde sind seiner Hände Werk, wenn aber einmal alles vergangen sein wird, werden wir als seine Kinder von Ewigkeit zu Ewigkeit seinen Namen rühmen und nicht müde werden, ihn zu preisen. Denn er hat uns aus Gnaden teilhaben lassen an seiner Herrlichkeit. So gehen wir voll froher Zuversicht hinein in die Tage, die vor uns liegen; der Herr, der uns einst erwählt hat, da wir ihm noch ferne und von Sünde und Unrecht gezeichnet waren, wird sein Vorhaben mit uns zu Ende führen und uns, wie er es verheißt hat, zur Lebenszeit unseres Stammapostels heimbringen.

Zum Advent

Maleachi 3, 13-18.

Sonntag, den 29. 11. 1959

Das Wort des Propheten Maleachi weist auf eine Zeit hin, zu der in Israel viele im Begriffe standen, ihre Hoffnung aufzugeben. Sie sagten: Es ist umsonst, daß man Gott dient! — Dazu stellten sie noch fest, daß anderen, die die Gebote nicht achteten, dennoch alles wohl hinausging. Sie sahen auf dem von ihnen beschrittenen Weg kein Ziel mehr, für das es sich lohnen würde, alle Kräfte einzusetzen.

Wie steht's mit *unserer* Hoffnung?

Unsere Hoffnung läßt uns nicht nach einem Ziel greifen, das uns unerreichbar bleibt, denn sie ist auf *des Herrn Wort* und seine Zusage gegründet. Wer auf dem uns gegebenen Weg nicht weiterkommt, darf daraus nicht folgern, daß wir etwas Unmögliches anstreben. Es kann nur daran liegen, daß er den Willen Gottes geringachtet und das Wort der Brüder nicht ernst genug nimmt. Gewiß kommen wir auch in Lagen, wo wir uns untereinander trösten müssen. Aber wir wissen, daß unsere Verhältnisse dem Herrn bekannt sind. Es ist für uns nicht nur ein *Denkzettel* geschrieben, sondern wir haben darüber hinaus die Zusage, daß er an seinem Tag offenbar machen wird, wer ihm gedient und wer ihm nicht gedient hat. Dieser Unterschied wird nicht zwischen denen getroffen werden, die im Heiligtum sind, und jenen, die immer außerhalb waren und nie etwas vom Werk des Herrn gehört haben, nein, die törichten Jungfrauen, auf die der Herr in dem bekanntem Gleichnis hinweist, waren auch erwählt, an der Hochzeit teilzunehmen! Durch ihre Torheit versäumten sie es aber, sich in rechter Weise darauf einzustellen. Daß man einmal den Heiligen Geist *empfangen hat*, daß man einmal das Wort der Vergebung *hörte* und mit den Kindern Gottes am Tisch des Herrn *gespeist wurde*, gehört der Vergangenheit an und bringt denen keinen Erfolg, die nicht mehr auf dem Weg des Lebens gehen. Sie haben die Hoffnung auf das ewige Leben verloren. Es gibt auch in der Welt mancherlei Hoffnungen; auch sie lassen sich nur erfüllen, wenn man auf den Wegen bleibt, die zu ihrer Verwirklichung führen. Das beständigen unsere Erfahrungen. Nur in bezug auf das Reich Gottes will der Mensch andere Maßstäbe anlegen...

Als die Kinder Israel von Aegypten aufbrachen, waren alle voller Hoffnung auf das Gelobte Land. Sie sahen, wie das Heer des Pharao in den Fluten des Roten Meeres verschwand, und glaubten gewiß daran, daß sie ihr Ziel erreichen würden. Hatten sie doch den Beweis, daß Gott mit ihnen war!

Was hat nun den Glauben zerstört und ihre Hoffnung zunichte gemacht, so daß sie sagen mußten: Der liebe Gott ist nicht mehr mit uns, Mose führt uns in die Irre!? —

Es waren keine großen Dinge, sondern Kleinigkeiten, gemessen an dem Großen, das Gott an seinem Volke getan hatte! Das soll uns nicht dazu verleiten, über das Verhalten jener Menschen zu urteilen; wir wollen uns vielmehr prüfen, wie es um uns bestellt ist.

Wir wissen, daß wir von der Welt erwählt sind (Johannes 15, 19), der Herr hat uns durch sein Blut von dieser Welt erkauft. Darüber hinaus haben wir den Heiligen Geist empfangen und das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit. Wir dürfen uns Gottes Kinder nennen und, wenn wir *treu* bleiben, an der Ersten Auferstehung teilnehmen. Der Herr führt uns durch sein Wort

von Erkenntnis zu Erkenntnis — all das ist an uns geschehen! Weiter ist in uns der Glaube an den Herrn und seine Sendung in unserer Zeit aufgerichtet worden und somit das Vertrauen denen gegenüber, die uns vom Herrn gesandt sind. Wir tragen einander in der Liebe, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist, in uns lebt die lebendige Hoffnung auf die Erfüllung der Zusage, daß der Herr in der Lebenszeit unseres Stammapostels wiederkommt. Wenn wir all das betrachten, fragen wir: *Wie kann da ein Mensch noch zweifeln?* Wie kann er den Mut verlieren und die Hoffnung aufgeben? Was sind das für große Geschehnisse, die ein Gotteskind bewegen, den Weg des Lebens zu verlassen?

Schauen wir genau hin, dann sehen wir: Es ist wie beim Volke Israel! Geringfügige Dinge sind es, die mit dem Kern des Glaubens nichts zu tun haben und die bei einigem guten Willen rasch zu überwinden gewesen wären, ein wenig gekränkte Eitelkeit, da und dort ein Mißverständnis, das Ursache zu dem bösen Wort gibt: *Jetzt kann ich nicht mehr glauben!* oder: *Ich habe kein Vertrauen mehr!* oder auch, wie es bei Maleachi heißt: *Es ist umsonst, daß man Gott dient!*

Wir wollen im kindlichen Vertrauen in das Wort des Stammapostels weiterwandern. Unser größtes Glück besteht darin, daß sich unsere Hoffnung erfüllen muß, wenn wir *treu* bleiben und *ausharren*. Darum schauen wir in dieser Adventszeit weniger auf das kommende Weihnachtsfest als auf den Tag Christi; sie bleibt deshalb auch nicht auf die wenigen Wochen vor Weihnachten begrenzt. Am Tag des Herrn werden sich unsere Hoffnungen erfüllen, wird unser Weg sein Ziel finden. Und alles, was wir geglaubt haben, wird Tatsache werden. Freilich haben diejenigen, die alles zu gewinnen haben, auch mit der Gefahr zu rechnen, alles verlieren zu können. Nur wer besitzt, ist angefochten, nur wer etwas hat, kann aus der Wachsamkeit Nutzen ziehen, nur wer noch glaubt und vertraut, ist auf dem Weg des Lebens und darf damit rechnen, daß sich an ihm erfüllt, was der Herr seinen Kindern zugesagt hat.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt!

Matthäus 5, 20.

Der Herr Jesus sagte einst zu seinen Jüngern ein bedeutsames Wort: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen!“ (Matthäus 5, 20) Er hat es damals zu den Seinen gesagt und legt uns heute durch seine Gesandten die Befolgung dieses Wortes erneut ans Herz. In unsere Sprache übertragen, würde es lauten: *Wenn unsere Gerechtigkeit nicht besser ist als die der anderen, dann kommen wir nicht ins Himmelreich!*

Eine gewisse Gerechtigkeit hat der Herr Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten auch zugesprochen, und wir können beim Nachlesen der Heiligen Schrift finden, daß sie eifrig bemüht waren, das mosaische Gesetz zu halten. Was in diesem Gesetz vorgeschrieben war, suchten sie zu tun. Wenn aber unsere Gerechtigkeit nicht besser ist als die ihre, werden wir doch nicht an das Ziel kommen, das wir alle so gern erreichen möchten!

Worin bestand nun die Gerechtigkeit der Jünger Jesu, die bei weitem nicht die Kenntnis des Gesetzes hatten wie die Schriftgelehrten? Ihre Gerechtigkeit bestand darin, daß sie *Jesum glaubten und ihm nachfolgten*. Auf sein Wort hin: „*Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!*“ (Matthäus 4, 19) verließen sie alsbald ihre Netze und blieben fortan bei ihm. Durch ihre Nachfolge kamen sie später, als Jesus sich selbst zum Sühnopfer dargebracht hatte, unter sein Verdienst, und es erfüllte sich an ihnen, was der Herr für sie erbeten hatte: „*Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit!*“ (Johannes 17, 19) Der Apostel Paulus ist ein gutes Beispiel dafür, daß nicht durch Werke, wohl aber durch Nachfolge und Glauben die vor Gott gültige Gerechtigkeit erlangt wird. Er erzählte den Juden, er sei ein Hebräer wie sie, einer aus dem Volke Israel, aus dem Geschlechte Benjamin (Philipper 3, 5), „...nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich“ (Philipper 3, 6).

Wir können nicht behaupten, daß wir vor dem Gesetz unsträflich sind! Aber Paulus konnte das sagen, und niemand widerlegte es ihm. Erachtete aber nicht gerade Paulus alles Frühere als wertlos dem gegenüber, was er in der Nachfolge Jesu fand? (Philipper 3, 7. 8)

Was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben! Auch von uns kann keiner sagen: Ich bin gerechtmacht dadurch, daß ich die Gebote erfülle, gute Werke tue, Almosen gebe. Niemand wird sich so vor den Herrn stellen wollen! *Wir sind durch den Glauben gerechtmacht worden und haben Frieden gefunden mit Gott durch Jesum Christum, der auch heute unter uns wirkt und schafft in dem von ihm aufgerichteten Gnadenamt. Da haben wir die Gerechtigkeit gefunden, die vor Gott gilt!* Das ist so einfach, daß es doch eigentlich jeder Mensch fassen müßte.

Wir haben durch den Glauben Zugang zur Gnade; aber wir müssen auch von uns aus danach streben, uns dieser Gnade wert zu erweisen; denn „ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur!“ (2. Korinther 5, 17)

Wir sollen mit dem Erstling Christus Könige und Priester sein in der neuen Schöpfung. Der Weg, den wir gehen, ist steil und schmal; aber er führt zum Ziel. Wir sind durch den Glauben Kinder des Lichtes geworden, nun wollen wir auch halten, was wir haben, damit wir den Tag Jesu mit Freuden erleben und nicht mit Seufzen und Schrecken, denn: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!*“ (Offenbarung 20, 6) Dieses Wort gilt denen, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht (Offenbarung 14, 4), die dem Stammapostel treu bleiben und mit ihm gehen, wohin er geht! Der Herr wird sie an seinem Tage zu sich nehmen, und sie werden geborgen sein im Vaterhaus von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wertvolle Worte unseres Stammapostels:

„*Wir wissen, daß wir nur dann das uns von Gott bereitete, unverwelkliche, unvergängliche und unbefleckte Erbe in Besitz nehmen werden, wenn wir unseren Weg über diese Erde nach dem Willen Gottes gehen.*“



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1959

Niemand kommt zum Vater denn durch mich!

Johannes 14, 6.

Sonntag, den 6. 12. 1959

Wenn der liebe Gott etwas unternimmt, hat er dabei eine bestimmte Absicht. Er tut nichts planlos wie ein Kind, das im Spiel zusammenfügt und wieder auseinanderreißt, ohne je an ein Ende zu kommen.

Gott hat diese Planmäßigkeit schon in den Anfängen dessen gezeigt, was uns überliefert ist. Er ist von seinem Plan auch nicht abgewichen, wenn die Menschen sein Tun nicht verstanden oder wenn sie es bekämpft haben. Auch wir sind in diesen Plan eingefügt; wir sind nicht eine zufällige Vereinigung irgendwelcher Menschen, die sich einem religiösen Programm verschrieben haben, sondern *das vom Herrn erwählte Volk*. Er hat uns nach der Wahl seiner Gnade ohne Rücksicht auf unsere Herkunft oder Sprache, unsere früheren Auffassungen oder Ziele zusammengeführt, um uns durch sein Wort zu unterweisen und durch die Wiedergeburt aus seinem Geist zu einer neuen Kreatur zu gestalten, damit wir fähig werden, im Reich des Friedens an der Seite seines Sohnes in seinem Sinn und Willen zu wirken.

Die Absicht Gottes beschränkt sich also nicht auf unsere eigene Erlösung und Seligkeit, wie sich der Plan Gottes einst auch nicht darin erschöpfte, die Kinder Israel lediglich in das Gelobte Land zu bringen. Obwohl sie ihm nicht gehorchten, sandte er dennoch unter sie den verheißenen Erlöser. Das war kein unerwartetes Ereignis, sondern war schon lange von den Propheten vorhergesagt. Die Israeliten erwiesen sich aber dieser Berufung gegenüber als unfähig. So hat sich der Herr anderen zugewendet, er hat sich in seinem Plan nicht bewegen und irremachen lassen, sondern ist mit ihm weitergeschritten zum Wohl derer, die der Predigt glaubten und dem Worte folgten, das zu ihnen zeitgemäß gesprochen war.

Nun hat der Fürst dieser Welt stets versucht, den Plan Gottes zu durchkreuzen. Er hat den Menschen dabei häufig das Nebensächliche in den Vorder-

grund gestellt, um das Wesentliche wertlos zu machen! Dazu haben die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeit die ersten Beiträge geliefert. Der Herr Jesus hat sie klar erkannt, indem er zu ihnen sagte: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm“ (Johannes 8, 44). Ihre Nachfolger haben keinen anderen Erzeuger und werden in ihrem Wirken ebenfalls durch die Kraft der Finsternis bestimmt, die bestrebt ist, Verwirrung anzurichten und das Nebensächliche in den Vordergrund zu rücken.

Was konnte man denn tun, nachdem der Heilige Geist in den Kirchen nicht mehr wirksam war?

Man griff nach menschlichen Formen, nach Dingen, die das Auge blenden und die Sinne gefangen nehmen, und erfüllte die Versammlungen mit Glanz und Prunk, um die Menschen von der Tatsache abzulenken, daß das Licht und das Leben verlorengegangen waren. Im Laufe der Jahrhunderte ist das klare Bild des Lebens und Wirkens Jesu und seiner Apostel durch eine unzählbare Schar sogenannter Heiliger und Seliger verwischt worden. Es sind an die Stelle derer, die in der Kraft des Geistes Christi wirkten, Gestalten getreten, die niemals etwas vom Hauch des Heiligen Geistes verspürten und die, wenn sie in ihrem Streben ehrlich waren, allenfalls zu jenen zählen, die da meinen, sich durch Entbehrung und Absonderung das ewige Leben verdienen zu können. Aber auch selbst solch ein ehrliches Streben wurde zum Gegenstand teuflischer Verwirrung, denn man versuchte damit, die einfache und klare Verkündigung des Evangeliums zu verdecken. Wir richten uns dabei nicht gegen die Menschen, die selbst den finsternen Mächten unterlegen sind, sondern gegen die geistige Kraft, die durch sie wirkt! Auch der Herr kannte keine persönliche Feindschaft denen gegenüber, die in ihrem Irrtum gefangen waren; er weigerte sich nicht, auch im Hause eines Pharisäers zu speisen oder mit ihnen zu reden, wo es darum ging, der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen. Aber er weigerte sich, ihre Irrtümer zu stützen, und stellte das, womit sie das Volk verwirrten, ins rechte Licht. Er trieb jene, die den Tempel Gottes zum Schauplatz ihres Wuchers machten, aus dieser heiligen Stätte.

Wir haben auf dem Weg unseres Glaubens manche kennengelernt, die das Wort des Herrn von vornherein ablehnten, andere hörten eine Zeitlang zu, bis ihnen ihr Besserwissen im Wege stand. Wenn nun der liebe Gott etwas unternimmt und damit eine bestimmte Absicht anstrebt, so hat er auch den Weg und die Mittel gegeben, die zu diesem Ziel führen. Es müßte jedermann einleuchten, daß das vom Herrn in Aussicht gestellte Ziel nicht zu erreichen ist, wenn man den Weg nicht gehen will, der dorthin führt. Alle Besserwisser müssen somit zuschanden werden. Fällt ein Kind einer Sünde zum Opfer, so empfindet es in seiner Seele Schmerz und Reue und sehnt sich nach Vergebung, die ihm dann auch wird. Die Besserwisser, die den Weg des Lebens verlassen, haben aber kein Verlangen mehr nach der Gnade, die der Apostel verkündigt; ihr Versagen liegt an ihnen selbst, nicht am Herrn oder seinen Knechten. Darum wird ihnen der Herr auch an seinem Tag nicht auf tun, sondern wird sie zu den Uebeltätern rechnen.

Lassen wir uns nicht vom Besserwissen leiten, von den Geistern der Kritik und des falschen Scheins, lassen wir uns nicht von den Vorspiegelungen Satans täuschen — allein das Wort der Gnade, das uns durch die Botschafter an Jesu Statt zuteil wird, kann uns das Heil in Christo erschließen, und nur auf diesem Weg werden wir vollendet werden.

Dem Ziel zustreben

Philipper 3, 13. 14.

Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen hätte! — schrieb der Apostel Paulus an die Philipper und bekundete damit, daß auch er noch bemüht sei, tiefer in die göttlichen Geheimnisse einzudringen und die Schwächen des Fleisches zu überwinden.

Ueber eine solche Erkenntnis verfügte er früher, als er noch Saulus hieß, nicht. Zu jener Zeit war er davon überzeugt, dem Gesetz der Väter zu genügen; er hielt sich für einen Menschen, der „nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen“ sei (Philipper 3, 6). Unter dem Licht des Heiligen Geistes erkannte er sich aber als den, der er in Wirklichkeit war: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich“ (Römer 7, 19).

Wie ist eine solche Wandlung möglich?

Als Angehöriger seiner alten Gemeinschaft war er kaum in besondere Kämpfe verstrickt, denn seine mangelnde Erkenntnis ließ ihn die Fallstricke des Bösen, in denen er gefangen war, nicht wahrnehmen. Nachdem er aber ein Kind Gottes geworden war, hatte er jeden Tag neue Auseinandersetzungen mit den Mächten der Hölle. Auch wir haben täglich gegen die Uebermacht der Geister anzukämpfen, die uns zu Fall zu bringen suchen, und wir dürfen noch nicht behaupten, daß wir alles überwunden hätten, daß wir alles schon ergriffen hätten, was für unsere Vollendung angeboten ist. Wir fallen immer wieder, so daß wir jeden Tag neu Ursache haben, Gott zu bitten, er möge uns mehr von seiner Kraft und einen noch kindlicheren Glauben schenken...

Eins aber stellt der Apostel heraus: *Er vergißt, was dahinten ist, und streckt sich zu dem, was da vorne ist!* — Hinter uns liegt alles, was der Vergangenheit angehört, unsere frühere Umwelt, unsere alten Ansichten.

Gehört nicht auch unsere Meinung über andere Menschen dazu, oder macht es uns Schwierigkeiten, davon loszukommen?

Vielerlei hatte sich, vielleicht unbemerkt, bei uns eingenistet, und oft waren es recht ungute Geister. Wenn sie uns auch nicht völlig beherrschen, so haben sie aber doch noch eine gewisse Macht und nutzen sie aus. Das zeigt sich dann in Neid, Mißtrauen, Ungeduld, Jähzorn und anderem mehr. Es geht schnell, einen Untermieter in seine Wohnung zu bekommen, wie schwer ist es aber, ihn wieder loszuwerden! Darum wollen wir beizeiten alle ungunten Regungen in unserem Herzen bekämpfen, damit die Geister der Finsternis nicht eines Tages darin mehr zu sagen haben als der Heilige Geist. Wir müssen von dem alten Wesen loskommen und uns so einstellen, wie es der Herr von uns erwartet. Gott will alles neu in uns machen, deshalb bedient er uns und arbeitet an unserer Seele.

Es ist leicht einzusehen, daß er dazu nicht die Gemeinschaften, die bereits vorhanden waren und ihre eigenen Wege eingeschlagen hatten, mit seinem Geist erfüllen und sie als sein Werkzeug verwenden konnte. In ihnen stand zuviel Altes, Ueberliefertes, Allzumenschliches, an dem jeder einzelne hing und von dem er gezeichnet war. Das konnte der Herr jedoch für sein Vorhaben nicht gebrauchen, er mußte etwas Neues anfangen. Und so erwählte er sich Menschen, nicht aus einem bestimmten Geschlecht oder einem bestimmten Volk, sondern aus allerlei Geschlecht, Zunge, Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9), die bereit waren, seinem Wort zu glauben, ihm zu gehorchen und sich von seinem Geist leiten zu lassen.

Als Gott einst den Menschen schuf, nahm er auch nicht ein hochentwickeltes Tier, sondern schuf ein Neues als Krone seiner Schöpfung, ein Bild, das ihm, dem Herrn, gleich war. Und in gleicher Weise ging er vor, als es galt, das königliche Priestertum erstehen zu lassen. Gott konnte nicht gebrauchen, was aus menschlichem Geiste kam, sondern mußte seinen Heiligen Geist, sein göttliches Leben in uns geben, damit wir seine Kinder würden. Dadurch aber, daß wir Gottes Kinder geworden sind, sind wir noch nicht am Ziel. Das neue Leben in uns muß auch genährt und gefördert werden. Würde eine Mutter ihr neugeborenes Kind nicht hegen und pflegen, so ginge es bald zugrunde. In jedem Gottesdienst ist Gott bemüht, das göttliche Leben mehr und mehr in uns zur Entfaltung zu bringen. Und jedes Wort, das die Brüder an uns richten, soll uns auf dem Weg des Lebens eine Hilfe sein. Wie der natürliche Mensch nicht von heute auf morgen erwachsen ist, sondern seine Jahre dazu braucht, so bedarf das Gotteskind auch einer gewissen Entwicklungszeit, um vollkommen zu werden.

Dieses Ziel haben wir noch nicht ergriffen, wir jagen ihm aber nach. *Das Ziel ist unsere Vollendung*, und dieses Ziel, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu, muß uns jeden Tag klar vor Augen stehen.

Nicht stehenbleiben!

1. Korinther 13, 11. 12.

Vielleicht erinnert sich mancher gern seiner Kinderjahre, weil er zu jener Zeit weniger Sorgen hatte als in seinem späteren Leben.

Wer könnte aber wünschen, noch einmal in die alten Verhältnisse zurückgeführt zu werden?

Der ist am glücklichsten, der aus der Zeit, in der er sich gerade befindet, das Beste macht! Ein alternder Mensch hat nichts davon, wenn er der verlorenen Jugend nachtrauert. Es ist besser für ihn, sich mit den ihm gegebenen Möglichkeiten zurechtzufinden, und wenn er anderen seine Erfahrungen nutzbar macht, wird er manchem helfen können und selbst wieder Freude an seinem Dasein haben.

Nun geht das nicht nur die Menschen im allgemeinen an, sondern betrifft im besonderen Maß auch uns Gotteskinder in der Gemeinde des Herrn. Der liebe Gott will nicht, daß wir uns mit dem zufriedengeben, was wir erworben haben, der Vergangenheit nachtrauern und dabei die kostbare Gegenwart versäumen. Er will uns *weiterführen* durch das Wort, das der Heilige Geist wirkt. Von dem hat der Herr Jesus gesagt: „Er wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Damit ist klar ausgedrückt, daß wir nicht auf einer Stufe stehenbleiben, sondern aufnehmen sollen, was uns zu unserer Vollendung gegeben wird. Im Wort unseres Gottes empfangen wir nicht nur Trost und Ermahnung, es wird uns auch mancherlei Belehrung zuteil; wir empfangen aber auch durch das Wort die uns vom Herrn zugedachten Segnungen.

Als wir das Werk Gottes kennenlernten, konnte uns nicht auf einmal der göttliche Heilsplan in vollem Umfang verständlich gemacht werden. Weil wir aber im Vertrauen den Boten des Friedens nachfolgten und ihr Wort im Glauben ergriffen, erschlossen sie uns nach und nach, was für uns wichtig war. Wir nahmen zu in der Erkenntnis und sammelten unsere Erfahrungen, die wiederum unseren Glauben stärkten. So folgt manches Gotteskind schon jahr-

zehntelang dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern in der Treue nach, und die Frucht seiner Mühe und seines Eifers ist, daß es in seinem Herzen um die Richtigkeit seines Weges weiß. Es hat geglaubt und erkannt! Dennoch kann unsere Erkenntnis, solange wir das Erdenkleid tragen, nur Stückwerk sein. Das menschliche Wort, dessen sich der Geist Gottes bedienen muß, ist nur ein unvollkommenes Hilfsmittel für ihn. Der Apostel Paulus, den Gott einmal in herrliche Bereiche der jenseitigen Welt hineinschauen ließ, war nicht imstande, davon zu berichten (2. Korinther 12, 2—5); es fehlten ihm die Worte. So kann uns manches nur angedeutet werden, weil wir hier auf Erden noch gar nicht alles fassen können. Unser Vertrauen in den Herrn aber wird dadurch nicht belastet. Es kommt die Stunde, in der der Vorhang zerreißt — was wir hier stückweise erkennen, wird uns dann als Ganzes sichtbar. Aber auch wir selbst werden am Tag des Herrn in seinem Lichte offenbar, und es wird nichts sein in uns, was verborgen bliebe...

Darum wollen wir nicht stehenbleiben, sondern um unsere Vollendung ringen, damit uns der Herr auch aufnehmen kann in seine Herrlichkeit, wie es uns verheißen ist.

Wir gehen getrost der Zukunft entgegen

Hebräer 4, 1. 2. 11.

Sonntag, den 13. 12. 1959

Der Glaube, der nicht zeitgemäß ergreift, was Gott zum Heil und Frieden anbieten läßt, führt nicht zu dem gewünschten Ziel.

In der Zeit, in der es keine Apostel gab, haben viele Menschen allen Ernstes gesucht, sich durch einen entsprechenden Lebenswandel das ewige Leben zu verdienen. Damit sind sie einem Irrtum zum Opfer gefallen. Der Herr hat in Offenbarung 6, 9—11 deutlich darauf hingewiesen, daß ein Mensch nicht einmal dadurch, daß er um seinetwillen sein Leben dahingibt, die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt! Viele haben schon an Gott den Vater geglaubt, bevor sie apostolisch wurden, sie glaubten, daß Jesus wirklich Gottes Sohn war, daß er in seinem Wirken den ihm vom Vater gewordenen Auftrag erfüllte und nach seinem Tod am Kreuz auch von den Toten auferstand und gen Himmel fuhr; viele glauben auch, daß er am Jüngsten Tag wiederkommen wird, um Gericht zu halten. Das allein bewirkt noch keine Erlösung. Erst wenn ein Mensch aus dem Mund der Apostel Jesu, die zu unserer Zeit wirken, das Wort der Vergebung hört und es im Glauben ergreift, kann er durch das Verdienst Jesu zur Gnade kommen. Die Gesandten des Herrn bereiten ihn aber auch auf den Tag zu, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Wie köstlich ist doch der Hinweis in Offenbarung 20, 6, wo es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ — Was können die anderen damit anfangen? —

Wir wissen, der Sohn Gottes bleibt nicht beim Vater bis zum Jüngsten Gericht, sondern wird in Kürze kommen, um die *Seinen* zu sich zu nehmen. Als sein Eigentum wird er nur die erkennen, die seinen Gesandten glauben, ihr Leben nach ihrem Wort einrichten und die himmlischen Segnungen empfangen.

Aus dem alten Menschen will der Geist Christi eine neue Kreatur bereiten; das Alte in uns soll vergehen, es soll alles in uns neu werden, wie es für unsere ewige Bestimmung vorgesehen ist. Daraus ergibt sich für uns, daß wir im Glauben ausharren müssen.

Der Herr Jesus sagte nun: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Was der Stammapostel und die Apostel lehren, wird uns also aus seinem Geist entgegengebracht, und ein anderes Wort aus der Heiligen Schrift bestätigt dies. „Ihr seid es nicht, die da reden“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Sind wir uns dessen immer bewußt? Wie stehen wir zu den Boten Gottes? Prüfen wir uns doch selbst, wie es um unser Glaubensleben bestellt ist!

Wenn nun der Herr, wie aus dem Voraufgegangenen zu ersehen ist, seinen Willen durch seine Gesandten kundtut, so gibt er uns damit auch bekannt, was wir in unserer Zeit zu tun haben, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Dazu gehört auch, daß er uns sein Kommen angekündigt hat. Wer hätte ihn daran hindern können, dem Stammapostel zu offenbaren, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen? Diese Botschaft hat alle glücklich gemacht, die von Herzen nach ihm ausschauen, sie hat aber schwere Kämpfe bei denen ausgelöst, die nicht glauben wollten... Hätte der Herr Jesus aber erst bei den Menschen anfragen sollen, ob es ihm auch erlaubt sei, solches seinem Knecht zu offenbaren?

So ist der kluge und der böse Knecht offenbar geworden. Der kluge Knecht erwartet seinen Herrn zu jeder Stunde, der böse aber sagt in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48) Und er ist, wie wir das zu unserer Zeit erleben, auch nicht verlegen um eine Begründung seines Verhaltens; er schiebt das Wort des Herrn vor, daß Tag und Stunde der Wiederkunft Jesu niemand wisse.

Hat der Stammapostel aber Tag und Stunde genannt?

Er verkündigt lediglich, daß ihm der Herr offenbart habe, er komme in der Zeit seines Lebens! —

Nun ist dieses Wort aber nicht nur dazu gegeben worden, damit sich daran die Klugen von den Törichten scheiden, es ist uns auch ein Trost gewesen in der hinter uns liegenden Zeit, in der die Anfechtungen und Kämpfe gegen das Werk des Herrn immer heftiger geworden sind. Der Sohn Gottes hat durch seine Zusage an den Stammapostel unserem Glauben die größte Festigkeit verliehen. Wir sind glücklich und froh, denn wir wissen, *der Sohn Gottes kommt zu unserer Zeit*. Damit ist freilich niemand außer dem Stammapostel die Zusicherung gegeben, daß er für seine Person diesen Tag noch erleben müßte, denn unsere Tage stehen in Gottes Hand. Die große Menge der Kinder Gottes wird aber den Tag Christi erleben; sie wird nicht dastehen und zuschauen, wie andere vom Herrn aufgenommen werden, sondern *an sich selbst erfahren*, daß das Machtwort des Gottessohnes das Unsterbliche aus dem Sterblichen und das Unverwesliche aus dem Verweslichen erstehen läßt...

Da wir nun solch eine herrliche Aussicht haben und wissen, von Gott erwählt und begnadigt zu sein, ist auch die Ermahnung am Platz, allen Fleiß anzuwenden, um zu der vom Herrn verheißenen Ruhe einzugehen. Er hat alles bereitet; für uns kommt es nur darauf an, im Glauben auszuharren. Wir gehen getrost der Zukunft entgegen, denn wir wissen, was uns erwartet.

Vermahnung zur Beständigkeit

2. Timotheus 1, 13. 14.

Wir haben viele Vorbilder, zu denen wir voll Vertrauen aufschauen können. Nicht nur der Stammapostel und die Apostel leben ihres Glaubens, sondern auch viele treue und ehrlich ringende Gotteskinder legen davon Zeugnis ab, daß sie aus ganzem Herzen bemüht sind, ihrer Berufung gerecht zu werden. Mit vollem Recht kann uns der Stammapostel zurufen: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbild!“ (Philipper 3, 17)

Alle Menschen, die mit uns Umgang haben, sollen erkennen, daß in uns ein neues Leben wohnt und der Geist des Herrn die treibende Kraft in uns ist.

Vor einiger Zeit wurde in einer größeren Stadt eine Entrümpelung durchgeführt, um den Bewohnern die Möglichkeit zu geben, alte Möbelstücke und ähnliches unbrauchbare Zeug kostenlos abfahren zu lassen. Man wunderte sich, was da zum Vorschein kam und wieviel auf die bereitgestellten Fahrzeuge verladen wurde! Wenige Tage später konnte man aber beobachten, wie etliche mit einem Handwagen zu dem Abladeplatz zogen, um sich manche der alten Sachen wieder zu holen...

Als wir apostolisch wurden, haben wir viele unguete Eigenschaften aus unserem Herzen verwiesen.

Hat nicht mancher allmählich irgendein altes Stück, das ihm doch noch lieb und wert war, wieder geholt, vielleicht ohne sich dessen ganz bewußt zu werden?

Denken wir daran: In dem Maß, in dem wir in unserem alten Wesen wieder zunehmen, nimmt *die erste Liebe* in uns ab!

Ein Student, der das Staatsexamen nicht bestanden hat, kann sich nicht darauf berufen, daß seine Zeugnisse in der Volksschule erstklassig gewesen sind. Bei einer jeden Ausbildung ist das Mitgehen von Stufe zu Stufe unerlässlich. Auch wir werden uns, wenn wir in den letzten Prüfungen versagen, nicht damit entschuldigen können, daß wir in der ersten Zeit unserer Zugehörigkeit zum Werke Gottes mit ganzem Herzen dabeigewesen sind. Jedes Gotteskind muß darum bemüht sein, auf dem Weg des Lebens voranzukommen, es muß *von sich aus* danach streben, in seiner Erkenntnis zu wachsen und mehr und mehr die Früchte zu offenbaren, die der Heilige Geist an denen wirkt, die sich ihm völlig hingeben.

Die letzte Prüfung, die uns der Herr auferlegt hat, ist *der Glaube an sein Kommen zur Lebenszeit des Stammapostels!* Damit wird unser Glaube gekrönt, und wir könnten uns das Werk Gottes in unserer Zeit gar nicht mehr vorstellen ohne diese Botschaft. Wir sind von Stufe zu Stufe folgerichtig darauf hingeführt worden. Darum war es für die auch keine Zumutung, dieses Wort des Stammapostels im Glauben zu ergreifen, die sich sein Wort allezeit zu eigen gemacht haben.

Wir wissen, wenn wir an der Hand des Gesalbten des Herrn bleiben, werden wir mit Freuden stehen, wenn der Tag der Ersten Auferstehung anbricht. Das furchtbare Verderben, die große Trübsal, die über die Menschen auf Erden kommen wird, werden wir nicht miterleben, wenn wir treu bleiben. Denn der Herr nimmt die Seinen zu sich, *bevor* die Stürme losbrechen. Setzen wir alles daran, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen!

Aus unserem Erleben

In Australien gelten immer noch etwas andere Maßstäbe als etwa in Deutschland, wo ein Amtsträger langsam in seine Aufgaben hineinwachsen kann und dabei auf den betenden Händen seines Vorstehers und all der anderen Brüder getragen wird. In diesem Land ist auch heute noch hier und da Not am Manne, aber Gott hat Mittel und Wege und hält sich zu den Seinen, wie sie sich zu ihm halten.

Als der Apostel A. Abicht vor mehreren Jahren G. besuchte und dort eine Gemeinde gründete, waren da nur eine Handvoll Geschwister. Alle waren Einwanderer, und die kleine Herde hatte keinen Hirten. So kam es denn, daß der Apostel mir während dieses denkwürdigen Gottesdienstes das Hilfspriesteramt verlieh und den Auftrag gab, hier, auf steinigem Boden, die ausgesäte Saat zu pflegen und die Seelen aus dem Vermögen des Geistes Christi zu bedienen.

Alles, was mir zur Verfügung stand, war der mir gegebene Auftrag, eine Handvoll Abendmahlsbrote und eine alte Bibel aus dem 17. Jahrhundert! Auf meine viele Fragen antwortete der Apostel einfach: „Gott ist mit Ihnen, es wird schon alles recht werden!“ Ich bin mir trotz der Versicherung des Apostels, daß ich ja nie alleine stehe, nie im Leben einsamer vorgekommen. Trotzdem lud ich Gäste ein für den kommenden Sonntag, wo am Nachmittag dann der erste Gottesdienst von mir gehalten werden sollte. Das Gefühl des Verlassenseins nahm indessen zu, je näher der Sonntag rückte.

Endlich war es soweit. Im Wohnzimmer des Hauses, in dem wir damals zusammenkommen konnten, hatten sich die wenigen Gotteskinder und 4 Gäste versammelt und harrten der Dinge. Ich ließ mich nicht sehen, denn ich kämpfte einen letzten schweren Kampf in meinem Inneren aus, bei dem der Satan mir mit sehr einleuchtenden Worten zu verstehen gab, daß da drinnen Gotteskinder sitzen, die auf Gottes Wort warteten, das zu geben ich aber nie in der Lage sein würde. Meine Frau kam schließlich und sagte mir, daß bis zum Gottesdienstbeginn nur noch drei Minuten Zeit seien und daß ich doch wenigstens das Eingangslied bekanntgeben sollte. Ich suchte das Lied und war dann noch eine Minute allein. Dann betete ich, wie wohl nie im Leben zuvor, und war dann erstaunt über meine Ruhe.

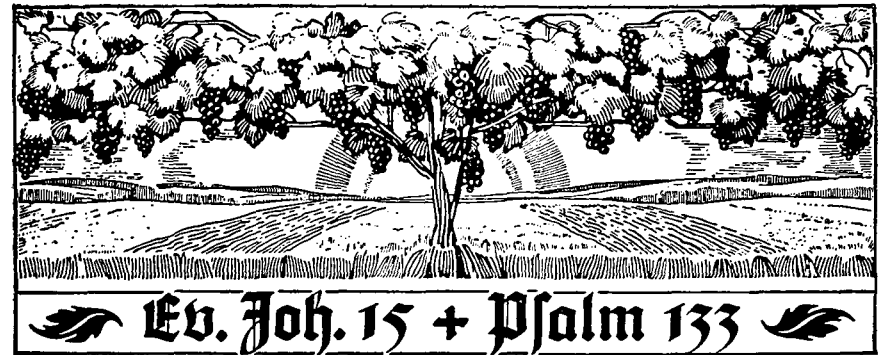
Als ich den Raum betrat, begannen die Anwesenden zu singen. Ich sang mit und war die Ruhe selber. Dann betete ich, zum ersten Mal vom Altar aus, und wunderte mich über mich selber, wie gut es ging. Nun kam der schwere Augenblick, denn der Apostel hatte mir kein Textwort dagelassen, ich hatte aber auch keines ausgesucht, sondern hatte den lieben Gott gebeten, mich das rechte Textwort finden zu lassen. So schlug ich die Bibel auf, und da fiel mein Blick auf die Verse 19 und 20 in Matthäus 10. Ich las die Worte:

„Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt; denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vater Geist ist es, der durch euch redet.“

Als ich das gelesen hatte, war völliger Friede in mir, und die Kraft des Heiligen Geistes begann sich zu offenbaren. Der Vater der Liebe hatte hier einen Hinweis gegeben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließ.

Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß ich mich nie wieder sorgte um das Wort, denn vor dem Gottesdienst habe ich mich von nun an jedesmal in herzlichem Gebet mit dem Apostel verbunden.

H. A. Sch., W. N.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1959

Weihnachten

Johannes 17, 3.

Als die Hirten einst an die Krippe traten, um anzubeten und sich selbst von dem zu überzeugen, was ihnen durch die himmlischen Heerscharen angekündigt worden war, da zeigte sich noch nicht viel von der hohen Berufung des Kindleins Jesus. Die Erkenntnis: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ lag noch in weiter Ferne. Vor ihren Augen befand sich ein kleines Kind in einer Krippe in der ganzen Dürftigkeit und Hilflosigkeit eines neugeborenen Menschenwesens. Der äußere Rahmen, in dem all das geschah, war weder vornehm noch prächtig, denn die Krippe befand sich in einem Stall.

Die gekommen waren, um anzubeten, waren allein auf ihren Glauben angewiesen, zu einer weiteren Erkenntnis boten sich noch keine Ansatzpunkte, wie das später bei dem Zwölfjährigen im Tempel der Fall war, da er zu seinen Eltern sagte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Es war auch noch keiner zugegen, der auf ihn hingewiesen hätte mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29)

Es gibt in der Christenheit viele Menschen, die wir nicht einfach als ungläubig bezeichnen können, denn sie glauben gewiß von ganzem Herzen an das, was die Heilige Schrift aus der Vergangenheit berichtet; sie glauben an Gott und glauben auch daran, daß er sich ihrer einmal erbarmen wird. *Es mangelt ihnen aber die Erkenntnis, das zu sehen, was der liebe Gott in der Gegenwart tut.* Deshalb haben sie bei allem Glauben keine Möglichkeit, daraus einen Nutzen für sich selbst zu ziehen, und es bleibt ihnen, weil sie *ohne Erkenntnis* sind, das ewige Leben versagt. Heißt es nicht in der Heiligen Schrift: *„Dich kennen ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“?* (Weisheit 15, 3) Was hilft uns der Glaube an Dinge, die einmal geschehen sind, die Erkenntnis von Zusammenhängen, nach

denen zu unserer Zeit nicht gefragt ist! Das Zurückwenden in die Vergangenheit kann schöne Erinnerungen in uns wachhalten, es kann uns aber nicht aufs neue zum Leben dienen.

Der Vorgang, durch den eine Menschenseele aus Nacht und Unglaube, aus dem Tod zum Leben gelangt, ist keine Rückführung in die Vergangenheit, sondern eine Entwicklung, die naturgemäß immer in die Zukunft führt. Das kann gar nicht anders sein. Nur dort, wo das Leben nachläßt, gewinnt die Erinnerung eine Bedeutung, die über das gegenwärtige Geschehen hinaus bewertet wird. Deshalb lebt auch ein alter Mensch, der nichts mehr tun kann, in seiner Erinnerung. Er erzählt von dem, was einmal war, und tröstet sich mit dem, was er einmal geschaffen hat. Seine Gedanken sind nicht nach vorne gerichtet, er schaut zurück in die Vergangenheit; denn da ist alles viel schöner, als er es gegenwärtig wahrnimmt.

Wo der Glaube zum Ersterben kommt, ist es ähnlich. Wenn dem Menschen die Gegenwart nichts mehr zu bieten hat und es ihm versagt ist, aus ihr zu schöpfen, wendet er sich zurück und greift nach dem, was war. *Damit tut er aber nichts mehr für seine Zukunft.*

Wir stellen diesen Zustand in der großen Christenheit fest. Was wissen diese Menschen vom Heil und der Gnade, die Gott zu unserer Zeit durch den Stammapostel und die Apostel anbietet? Viel schlimmer ist es aber, wenn wir feststellen müssen, daß in einem Gotteskind die Erkenntnis schwindet und es den Quell der Barmherzigkeit nicht mehr als solchen erkennt, wenn es in den Brüdern nicht mehr die Diener Jesu an seiner Seele sieht, sondern sich das Bild des unvollkommenen Menschen in den Vordergrund schiebt und ihre Amtstätigkeit zurücktreten läßt! Ein Gotteskind, das in der Vergangenheit lebt und anfängt, Vergleiche mit der Gegenwart anzustellen, in der es zum Glaubensleben untüchtig geworden ist, verliert den klaren Blick für die Notwendigkeiten.

Wohl dem, der seine Seele in jedem Gottesdienst mit neuer Kraft versorgen läßt und allezeit imstande ist, nicht nur zu glauben, was in der Heiligen Schrift steht, sondern auch zu erkennen, was der Herr in der Gegenwart tut! Unsere Entwicklung kennt keinen Stillstand, sondern schreitet vorwärts auf das Ziel zu, *und das ist unsere Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung.* Wenn wir uns dafür bereiten lassen, hat die Sendung Jesu ihren Zweck an uns erfüllt.

Er hat uns zuerst geliebt!

1. Johannes 4, 19-21.

Sonntag, den 20. 12. 1959

Der Apostel Johannes bezeichnet die *Liebe* als das Merkmal derer, in denen der Heilige Geist Wohnung gemacht hat. In ihr finden wir das höchste Maß menschlicher Zuneigung zueinander und auch das höchste Maß der Zuneigung Gottes zu uns wie auch der Hinneigung des Menschen zu Gott. Zur Liebe kann man niemand befehlen. Nicht alle, die in einer Gemeinschaft zusammengefunden haben, lieben einander auch, denn oft finden die Menschen nur um bestimmter Vorteile willen zueinander. Im Grunde geht dann doch jeder seine eigenen Wege.

Die *Gemeinschaft der Kinder Gottes* ist nun dadurch ausgezeichnet, daß sich die Liebe des Herrn zu uns, den Seinen, als beständig erwiesen hat. Ihren ersten Ausdruck fand sie in der Verheißung des Erlösers.

Als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn. In ihm hat Gottes Liebe zu uns Gestalt gewonnen, denn er hat sein sündloses Leben für uns hingegeben, damit wir nicht für alle Ewigkeit unter den Folgen unserer Verfehlungen zu leiden hätten, sondern sich sein Wort an uns erfülle: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19)

Die Sendung der Apostel, die Errichtung der Gemeinden am Anfang wie auch zu unserer Zeit — all das sind *Beweise der Liebe Gottes zu uns.*

Wir wären schlecht daran, wenn wir nur zurückschauen und beklagen müßten, daß der Herr früher einmal den Menschen in seiner Barmherzigkeit begegnet ist, zu unserer Zeit aber schweigt. Gott hat wiedergegeben, was am Anfang war, und offenbart sich neu im Gnaden- und Apostelamt all denen, die unter der Last ihrer Unvollkommenheiten seufzen und sich nach Gnade und Erlösung sehnen . . .

Wenn wir in das Haus des Herrn gehen, treffen wir verschiedene Menschen an, alte und junge, Menschen mit Fehlern, Unvollkommenheiten und mancherlei Schwächen, und ihr Verhalten wird uns nicht immer und in allen Dingen gefallen. Trotzdem sind es unsere *Brüder* und unsere *Schwestern!* Sieht man die Dinge vom Standpunkt dieser Welt, so könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen und sagen: Da soll man nun apostolisch werden und alle diese Menschen liebhaben; das ist eine Zumutung! —

Was macht der liebe Gott mit uns?

Er führt uns so hinein in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, daß dies für einen Weltmenschen nicht Ausdenkbare zu *einer erlebten Wirklichkeit für uns wird.* Damit ist nicht gesagt, daß nicht auch einmal Gegensätze auszugleichen wären. Aber wenn wir uns ins Haus des Herrn begeben, freuen wir uns doch von Herzen, mit unseren Geschwistern gemeinsam den Weg des Lebens weiterwandern zu können, denn wir wollen alle das Ziel erreichen! Gott sieht nicht die Person an, sondern weiß, was in unserer Seele steht. Er hat für uns alle seinen Sohn dahingegeben, er hat alle für wert und würdig befunden, Miterbe der Herrlichkeit zu werden.

Wo die Liebe verlöscht, zerbricht die Gemeinschaft und wird aufgelöst, da versiegt aber auch der Strom des Lebens aus Gott in unserer Brust. Bewahren wir uns das herzliche Verhältnis zueinander, das uns der Geist des Herrn bereitet hat, dann werden wir uns auch im Reich der Herrlichkeit wiederfinden und nicht müde werden, Gott um seiner Gnade und Liebe willen zu preisen, die er uns erwiesen hat.

Im Kleid der Gnade

Pfalm 32, 1. 2.

Seit der Herr über diese Erde gegangen ist, haben gewiß schon viele große Männer gelebt. Aber von keinem haben Engel bezeugt, daß er einmal wiederkommen werde.

Auch in unserer Zeit gibt es große Männer. Sie werden dahingehen wie alle anderen auch; wiederkommen wird nur der eine, und zwar der Herr des Himmels, Jesus Christus, wie er es verheißt hat! Er wird zu uns kommen, zu den Seinen, um uns heimzuholen ins Vaterhaus.

Was ist diese Erkenntnis uns doch eine Ursache zur Freude!

Wir wissen, daß wir ihm zugehören, denn Gott selbst hat uns zu seinen Boten geführt, auf daß wir aus seinem Opfer und Verdienst die Rechtfertigung hinnehmen, die alles Anrecht Satans an unserer Seele auslöscht. Aus der

Hand der Apostel Jesu haben wir den Heiligen Geist empfangen und sind Gottes Kinder geworden, und in jedem Gottesdienst, an dem wir teilhaben, erleben wir, wie sich der Herr zu uns wendet, um uns zuzubereiten für unsere ewige Bestimmung, denn wir sollen am Tage seiner Wiederkunft für alle Zeit und Ewigkeit mit ihm im Vaterhaus vereinigt werden. Wir wissen, daß wir hier auf Erden keine bleibende Stadt haben und sehnen uns nach der ewigen Herrlichkeit, wo uns der Sohn Gottes die Stätte bereitet hat. Die Verheißung, die er einst den Seinen gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) steht vor ihrer Erfüllung, und darüber dürfen wir uns von ganzem Herzen freuen.

Nun kommt es aber doch darauf an, daß uns der Herr an seinem Tage so findet, wie es für uns heilsam und gut ist.

In welchem Kleide wollen wir vor ihm erscheinen und ihm entgegengehen?

In der Offenbarung spricht Jesus die Ermahnung aus, die Kleider zu halten und vorsichtig zu wandeln. Wir können dem Herrn nur wohlgefällig sein, wenn wir ihm im *Kleid der Gnade* begegnen. Ein anderes Kleid wird uns nicht rechtfertigen. Darum hat der Apostel Paulus seinerzeit schon an die Römer geschrieben, daß Gott den Herrn Jesum vorgestellt habe zu einem Gnadenstuhl, „damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiere in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld“ (Römer 3, 25). Das ist auch heute noch die einzige Möglichkeit, um von allem Anrecht des Bösen freizukommen. Wir bedürfen der Vergebung unserer Sünden; darum ist unsere Zuflucht der Altar des Herrn, wo wir unter das Wort der Gnade kommen, das von Jesu, dem Lamm Gottes, ausgeht und uns durch seine Apostel, die als Botschafter an seiner Statt in seinem Auftrag wirken, und die von ihnen gesetzten Brüder verkündigt wird. „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24) — dieses Wort Jesu dürfen wir in vollem Umfang auf uns beziehen. Die Vergebung unserer Sünden wird uns hörbar zugesprochen. Sie kann uns nur durch die erteilt werden, die vom Herrn die entsprechende Vollmacht erhalten haben. Das ist der Weg, den der Herr nach seinem Willen für alle Menschen gegeben hat, wenn sie aus der Knechtschaft Satans zur Freiheit kommen wollen. Wer von diesem Weg weicht, bleibt unter seiner Schuld und hat keine Möglichkeit, aus der Nacht und Finsternis zu kommen.

Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir zu denen gezählt sind, die das weiße Kleid der Gnade empfangen haben, die sich auf das Opfer Jesu berufen können, weil es ihnen durch das lebendige Wort zugesprochen wird!

Treu und wahrhaftig!

Offenbarung 19, 11–13.

Sonntag, den 27. 12. 1959

In der Verbannung auf der Insel Patmos empfing der Apostel Johannes vom Sohn Gottes die Offenbarung. Er sah die Entwicklung des Gotteswerkes in den einzelnen Zeitabschnitten bis zur Vollendung und mußte alles niederschreiben, damit wir heute erkennen können, wie der Ratschluß Gottes festgelegt ist.

Schrittweise führt uns der Heilige Geist immer tiefer in die Erkenntnis der Wahrheit hinein, in jedem Gottesdienst wird uns Neues aufgeschlossen. Mußte nicht auch Jesus einst zu seinen Jüngern sagen: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12)? Das nötige Verständnis war in ihnen noch nicht vorhanden. Man kann einem Kind, das gerade in die Schule gekommen ist, noch keine schweren Aufgaben stellen; je tiefer es aber in den Stoff eindringt, um so klarer wird ihm alles werden. Uns ergeht es auf geistigem Gebiet nicht anders. Immer mehr wird uns die Hülle von den Augen genommen, und was wir bisher nicht verstehen konnten, wird uns durch das Wort des Herrn noch aufgeschlossen werden, wenn es für unsere Vollendung wichtig ist.

Das Bild, das uns der Heilige Geist hier vor Augen führt, betrifft die Gemeinde des Herrn in unserer Zeit.

„Und ich sah den Himmel aufgetan“ — Johannes durfte einen Blick in die Gemeinschaft der Kinder Gottes werfen. Er sah nicht nur Menschen, sondern auch den, der des Gottesvolkes Führer ist! Das weiße Pferd stellt die Gemeinschaft der Gotteskinder dar, die Gnade und Vergebung — das weiße Kleid! — empfangen haben. Der Reiter „Treu und Wahrhaftig“, der Führer dieser Gemeinschaft, ist der Sohn Gottes.

Wenn der Leiter eines Werkes den Namen „Treu und Wahrhaftig“ trägt, so können diejenigen, die seine Gemeinschaft bilden, nicht anders sein! Von den Treuen, den Erstlingen und Ueberwindern, die dem Lamme nachfolgen, wohin es geht, heißt es in Offenbarung 14, 5: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden.“ Das ist ein Kennzeichen der Brautseelen. Was durch den Mund ausgesprochen wird, hat seinen Ursprung im Innern des Menschen. In wessen Mund kein Falsch ist, in dessen Herz ist ebenfalls kein Falsch; solche sind treu und wahrhaftig!

Es gibt aber auch Menschen, die anders reden, als sie denken. Sie kommen mit schönen Worten und haben die Faust in der Tasche. Das sind Heuchler. Ein treues Gotteskind kann aber nicht anders reden, als es denkt.

„Er richtet und streitet mit Gerechtigkeit.“ Alle Menschen werden gerichtet. Aber es ist ein Unterschied, ob wir uns heute durch die Gnade zurechtbringen lassen oder ob wir dem Tag des Jüngsten Gerichts vorbehalten bleiben.

„Seine Augen sind wie eine Feuerflamme.“ Niemand kann sich vor dem Herrn verbergen; das Licht seines Wortes macht das Verborgenste offenbar. Die Ehrlichen suchen nichts zu verbergen, sondern sie prüfen sich unter diesem Licht, und wenn sie etwas gefunden haben, das sich nicht mit ihrer himmlischen Berufung verträgt, dann bringen sie es vor den Herrn und bitten um Gnade und Kraft zum Ueberwinden.

„Und auf seinem Haupt viele Kronen“ — die Krone ist das Zeichen des Ueberwinders. Der Sohn Gottes konnte von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Er ist in allen Dingen als Erstling und Ueberwinder hervorgegangen, er ist ein *Herr aller Herren und ein König aller Könige*. Noch macht er von der Erfüllung dieser Namen keinen Gebrauch, aber der Augenblick ist nicht mehr fern, da er als der gerechte Richter, als Träger vieler Kronen sichtbar in Erscheinung treten wird. Dann werden alle Herrscher auf Erden ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen.

„Und er hatte einen Namen geschrieben, den niemand wußte denn er selbst.“ Unsere Erkenntnis reicht heute noch nicht aus, um alles zu ergründen. Was für einen Namen wollten wir dem Sohn Gottes geben? Kein Name

ist groß und gewaltig genug, um sein Leben zu kennzeichnen! Aber der Tag kommt, da der Herr selbst offenbar macht, welches sein Name von Anfang an war und in alle Ewigkeit sein wird. An jenem Tage werden wir den Herrn nichts mehr fragen; dann wird uns alles klar sein, was wir jetzt noch nicht fassen und begreifen können.

„Und er war angetan mit einem Kleide, das mit Blut besprengt war; und sein Name heißt ‚das Wort Gottes‘.“ Das mit Blut besprengte Kleid deutet auf Jesu Opfer hin, das er zur Vergebung unserer Sünden gebracht hat und ohne das wir den finsternen Mächten erbarmungslos ausgeliefert wären. Das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben“, das der Apostel im Namen Jesu verkündet, verschafft uns die Gerechtigkeit, die vor Gott und vor allen Geistern gilt. Wie durch den Sohn Gottes als schaffendes Wort in der Schöpfung alles gemacht ist, so wird durch sein Wort in der Wirksamkeit seines Geistes das neue Reich der Herrlichkeit bereitet, in dem wir ewig bei ihm sein dürfen!

Christus ist des Gesetzes Ende

Römer 10, 4.

Die Menschen haben sich abgewöhnt, den Ernst ihrer Lage ins Auge zu fassen und sich damit zu beschäftigen. Sie sind im Laufe der Zeit oberflächlich und gleichgültig geworden. Gott weiß aber, was er in der Vergangenheit unternommen hat und wo dem Menschen Heil und Segen angeboten worden ist.

Wir lesen schon in der Heiligen Schrift, daß das Geschlecht zu Noahs Zeit ein verderbtes Leben führte, so daß Gott sprach: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen! — Er hatte vorher eine Gnadenzeit gegeben, diese Gnadenzeit war aber nicht genützt worden. Am Ende der Gnadenzeit sagte Gott zu Noah, daß er und sein Haus Gnade vor ihm gefunden habe, und er gab ihm den Auftrag, die Arche zu bauen. Damit war das Schicksal der übrigen besiegelt. Sie waren jedoch mit ihrem leiblichen Ende nicht der ewigen Verdammnis überantwortet worden. Das erkennen wir aus den Worten der Heiligen Schrift, mit denen berichtet wird, daß der Herr Jesus nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich ging, um denen das Evangelium zu predigen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten. Auch auf dem Berg der Verklärung hatten sich Mose und Elia eingefunden. Dieses Zusammentreffen hatte gewiß auch seinen Zweck, und zwar für die, die unter dem Gesetz des Mose und unter der Leitung der Propheten umgekommen, gestorben und in die jenseitige Welt gegangen waren. Es ist gewiß, daß sowohl Mose wie auch Elia die Stimme des Vaters vernommen haben: „Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35) und daß sie mit der Botschaft, daß Gottes Sohn auf Erden sei, um das Heil zu wirken und den Menschen den Weg zur Erlösung zu bahnen, in ihre Bereiche wieder zurückgekehrt sind. Wer immer aus Israel sich gegen das Gesetz verfehlt hatte und damit unter die vom Herrn androhte Strafe kam, mußte wohl den Tod erleiden, war aber damit noch nicht der Hölle, das heißt der ewigen Verdammnis, überantwortet. Gottes Gerechtigkeit verlangte, daß auch solchen, gleichwie auch uns, das Heil aus Christo angeboten werden mußte.

Bis zum Jüngsten Gericht wird sich jeder entscheiden müssen, ob er von dem Liebesopfer Jesu Gebrauch machen oder mit Gott um seiner Werke willen rechten möchte. Wir lesen in Römer 10, 4: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht.“ Dieses Wort ist nicht mißzuverstehen. Christus hat das Gesetz nicht in dem Sinn aufgehoben, daß es nicht mehr

wirksam wäre oder nun ein zuchtloser oder gesetzloser Zustand herrschen würde. Nein, *der Sohn Gottes hat das Gesetz erfüllt und damit dem Gesetz die Kraft genommen, einmal durch des Gesetzes Werke das ewige Leben zu erlangen, zum anderen aber durch seine Uebertretung dem leiblichen Tod ausgesetzt und überantwortet zu sein* als der Strafe, die einen jeden Israeliten traf, der sich gegen das Gesetz versündigte. *Christus hat ein neues Gesetz gegeben, und in diesem neuen Gesetz ist das alte beschlossen.* Er hat mehr als nur eine Ordnung gegeben, nach der wir leben sollten; er hat die Voraussetzungen geschaffen, daß wir das ewige Leben erlangen können.

Darum ist es selbstverständlich, daß wir uns unserer Erwählung entsprechend verhalten. Wir meiden das Böse, nicht weil wir es uns als ein Verdienst anrechnen, sondern weil uns das Böse widerstrebt. Warum sollten wir es auch tun, wenn es uns in unserem innersten Wesen zuwider ist? Es geht eben jeder seiner Neigung nach, und was seinem innersten Wesen entspricht, das tut er; damit verbindet er sich, davon nährt er auch sein Innenleben, damit ist er angefüllt. Und kommt er dann ans Reden, so teilt er sich auch mit! Wir wissen, was die Menschen zu Beginn der Woche in den Betrieben, in den Fabriken und Werkstätten reden, wir wissen, was sie vom Sonntag mit nach Hause bringen, worüber sie sich unterhalten... Es sind immer die gleichen Dinge, mit denen sie umgehen. Der Geist dieser Welt füttert sie mit dieser Nahrung, und etwas anderes ist nicht in ihnen. Wir wollen über das reden, was in unserer Seele steht und womit uns der Herr reichgemacht hat! Der Sohn Gottes wird sich von uns nicht vorrechnen lassen, was wir für gut gehalten haben und was er uns an seinem Tag in ewige Herrlichkeit und Freude umwechseln soll! Wir können uns das ewige Leben nicht erkaufen. Aus Gnaden hat uns der Herr auf seinen Weg geführt und uns mit den Boten des Friedens bekanntgemacht. Lassen wir uns von ihnen leiten — es ist unser ewiges Heil daran gebunden!

Das Arge hassen, dem Guten anhangen!

(Gedanken zu einem Gemeindeabend)

Römer 12, 9-12.

Weder die guten noch die bösen Tage sind beständig, und nichts von dem, was wir durchleben, bleibt, wie es ist. Gewiß haben wir uns oft schon in die Geborgenheit unseres Gotteshauses geflüchtet mit dem herzlichen Verlangen, der liebe Gott möchte bestimmten Verhältnissen, die uns belasten, eine Wendung geben.

Wie ist's aber dann, wenn wir nach Hause gehen? Lassen wir den Ort der Zuflucht hinter uns und tritt uns die rauhe Wirklichkeit wieder in der gleichen Weise entgegen wie vorher?

Wenn wir aus den Gottesdiensten nicht mehr mitnehmen wollten als das Gefühl, für einige Zeit den Verhältnissen entronnen zu sein, so hätten wir wenig gewonnen. Wir sollen neue Kraft empfangen, um den guten Kampf, den wir führen, zu einem guten Ausgang zu bringen und allen Anfechtungen gewappnet entgegentreten zu können. Wir gewinnen unter der Wirksamkeit des Wortes Abstand zu den Dingen, und oftmals stellen wir nach einem Gottesdienst fest, daß unser Kummer gar nicht so groß ist, wie wir ursprünglich annahmen.

Haben wir auch schon einmal an die gedacht, die viel härter angefaßt worden sind?

Sind nicht viele Dinge, mit denen wir uns quälen, von uns selbst verursacht?

Manchmal benutzen die finsternen Mächte geringe Anlässe, um uns Unruhe und Belastung zu bringen. Besinnen wir uns dann auf das, was wesentlich ist!

Der liebe Gott hat nicht ohne Absicht zu allermeist solche Menschen zum königlichen Priestertum erwählt, die mit den verschiedensten Verhältnissen fertig werden müssen. Wer von uns weiß nicht, was es heißt, um das tägliche Brot zu ringen, für die Erhaltung und die Wohlfahrt der Familie zu kämpfen? Keinem werden die Mittel dazu in den Schoß geworfen, und oftmals gibt es noch mancherlei Leid und Sorge und Krankheit obendrein.

Was immer uns in irdischer Hinsicht auch treffen mag, wird uns nicht zu Fall bringen, wenn unser Glaube fest bleibt, wenn unser Vertrauen in die göttliche Führung nicht zu erschüttern ist und in unserem Herzen die Gewißheit steht, von denen geliebt zu werden, die gleich uns Jesu Eigentum sind! Schlimm wird es erst, wenn Gottes Kinder einander mit argen Gedanken begegnen, wenn Wunden und Verletzungen nicht mehr den Leib treffen, sondern unsere Seele belasten! Lieblos dahingeschwätzte Worte, die dem Nächsten wehtun und sein Vertrauen untergraben, die den Geschwistern Schaden bereiten, weil sie aus einem Geist kommen, der niederreißt, was durch eine große Liebe aufgebaut worden ist, wiegen viel schwerer als manche irdische Not. Freilich hört man oft, wenn man den Dingen nachgeht, die Entschuldigung: Ich habe nur das Allerbeste gewollt...! — Wir können nur dann das Beste wollen, wenn wir uns an das Wort des Herrn halten, das uns klar und deutlich den Willen unseres himmlischen Vaters vermittelt. Schlagen wir eigene Wege ein, dann wollen wir nicht mehr „das Beste“, sondern stehen alsbald an Trümmern, die durch unsere Unbedachtsamkeit verursacht worden sind. Die Boten des Friedens predigen nicht aus ihrem eigenen Vermögen, sondern der Herr ist es, der durch sie zu uns redet. Darum wollen wir in kindlicher Einfalt und unerschütterlichem Vertrauen die Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder festhalten, damit wir das Ziel erreichen! Sehen wir nicht auf das Irdische — auch Gottesknechte sind Menschen und haben da und dort noch Schwächen. Und bedürftigen sie nicht derselben Gnade, der jedes Gotteskind auch bedarf, so würden sie wohl bald kein Verständnis mehr haben für die, die gefallen sind. Wir tragen einen Schatz in irdenen und oft recht empfindlichen und zerbrechlichen Gefäßen, die man leicht beschmutzen kann. Darum wollen wir einander in der Liebe Christi begegnen und uns allezeit vor Augen halten, daß keiner dem anderen etwas voraus hat. Wir sind alle aus Gnaden erwählt und werden, wenn wir treu bleiben, auch alle das gleiche Ziel erreichen. Kaufen wir die Zeit, die uns noch hier auf Erden bleibt, besser aus, als daß wir unnütze Reden führen oder nach der Weise der Kinder der Welt einander in irdischen Dingen den Rang ablaufen!

„Seid brünstig im Geist!“ mahnte der Apostel. Wo gibt es nicht noch Gebundene, die sich nach der Freiheit sehnen, Verirrte, die nach dem rechten Weg fragen, Geschlagene und Niedergebeugte, die der Hilfe und des Trostes bedürfen! Ein Gotteskind, das am Tag des Herrn an der Seite des Stammapostels, der Apostel und der Brüder stehen will, läßt die Boten des Herrn nicht allein in der Arbeit, die sie aus freien Stücken auf sich genommen haben, sondern eifert ihnen nach. Dann wird es in seinem Herzen auch die Gewißheit haben, daß der Herr an seinem Tag nicht an ihm vorübergehen wird.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

33. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1959

Zum Jahresende

1. Korinther 10, 13.

„Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnet ertragen.“

Am Ausgang des Jahres, das wir durchlebt haben, halten wir einmal stille, um zurückzuschauen auf die Wochen und Monate, die wir dem Tag des Herrn nähergerückt sind. Der Kampf ist nicht leichter geworden, denn der Teufel, die alte Schlange, hat mehr denn je versucht, den Kindern Gottes nachzustellen und sie am Erreichen des Zieles zu hindern.

Wie könnte es auch anders sein?

Die Welt gleicht einem überschuldeten Unternehmen, morsch im Gebälk und auf seichtem Grund stehend. Dieser Zustand wird von den meisten Menschen nicht erkannt. Dennoch bleibt im Gewirr der mancherlei Auslegungen des Wortes der Heiligen Schrift nur eine Stimme, und sie übertönt alle übrigen im Lärm und Geschrei des Alltags. Es ist die Stimme des Herrn, der dem Stammapostel verheißen hat: *Ich komme in der Zeit deines Lebens!* — Mehr und mehr horchen auch die Menschen der Welt auf, weil sie ahnen, daß sich mit der Erfüllung dieses Wortes für sie etwas Unheilvolles anbahnt. Mancher ist noch zur Besinnung gekommen und hat in Eile gesucht, den Weg des Lebens zu gewinnen, viele aber stürzen sich nur noch tiefer in das Treiben der Welt, um nicht hören zu müssen, was sie in ihrem Innersten doch wissen, wenn sie es auch nicht wahrhaben wollen.

In Babylon übertönte die Stimme Daniels die lauten Reden und das Geschrei der Wahrsager, in Aegypten war es die Stimme des Mose, durch die der ewige Gott seinen Willen vernehmen ließ, und in Sodom die Stimme der Engel, während Abraham vor dem Herrn stand mit Flehen und Beten...

So steht auch der Stammapostel abseits von dem Rennen und Hasten der Menschen nach den Genüssen dieser Welt und bittet mit allen Getreuen um die Erlösung und Vollendung der Kinder Gottes. Welch eine wunderbare Parallele! Während Halbwisser, Besserwisser und Nichtswisser ihre Aufgabe darin finden, den Gesalbten des Herrn anzugreifen und das zeitgemäße Wort der Wahrheit anzufechten, warten die Unmündigen auf ihre Heimholung. Als Kinder des Allerhöchsten schreiten sie einer sicheren Zukunft entgegen.

Dankbar für die uns gewährte Bewahrung, für alle hingennomene Gnade und Liebe beugen wir uns vor dem Herrn. Unser Tun und Lassen, unser Trachten und Streben, unser ganzes Herz ist vor ihm offenbar — er weiß, wie wir es meinen. So suchen wir von neuem bei ihm Kraft für die weitere Pilgerfahrt, aber auch seine Gnade, denn nur aus dem Verdienste Jesu werden wir frei von allem Anrecht Satans.

Während sich die christliche Welt Jahr für Jahr zu Weihnachten in Bethlehem trifft und von da aus wieder gemeinsam durch das Kirchenjahr schreitet, betrachten wir Gotteskinder die Entwicklung der Verhältnisse, wie sie uns Jesus unmißverständlich vorausgesagt hat, von höherer Warte. Es erfüllt sich das Wort des Propheten Jesaja: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden...“ (Jesaja 2, 2). In kindlichem Vertrauen zum Stammapostel und all denen, die ihn in seiner schweren Aufgabe in treuer Hingabe unterstützen, beschließen wir dieses Jahr und gehen voll froher Zuversicht in den vor uns liegenden Zeitabschnitt hinein, denn — „Gott ist getreu!“ Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen.

Wir werden verwandelt werden!

1. Korinther 15, 50–53.

Sonntag, den 3. 1. 1960

Schon der Prophet Daniel hat darauf hingewiesen, daß von denen, die unter der Erde liegen und schlafen, etliche auferstehen werden zum ewigen Leben und etliche zum ewigen Gericht (Daniel 12, 2).

Damit ist nicht die Auferstehung aller Toten gemeint, die am Tag des Jüngsten Gerichts stattfinden wird, sondern eine Auferstehung etlicher aus den Toten, wie dies durch die Worte Jesu bestätigt wird: „Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will“ (Johannes 5, 21). Auf dieses Ereignis — die Heilige Schrift nennt es die Erste Auferstehung (Offenbarung 20, 6) — bezieht sich auch die Verheißung des Herrn, die er den Seinen gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Diese Zusage des Herrn geht also nicht alle Menschen an, denn die Allgemeinheit steht unter dem Wort, daß der Herr am Ende der Zeit alle, die jemals über die Erde gegangen sind, richten wird.

Manche Menschen meinen ja, sich ihrer Verantwortung entziehen zu können, die sie durch ihr Verhalten auf sich laden. Aber wohin immer der Mensch entflieht — er kann sich vor Gott doch nicht verbergen. Seine Macht reicht

überall hin. Und wenn die Schrift davon spricht, daß einmal die Erde ihre Toten und das Meer seine Toten wiedergeben muß und sich alle, die einmal gelebt haben, vor dem Richterstuhl Gottes zeigen müssen, dann geht daraus hervor, daß kein Mensch der Hand des lebendigen Gottes entrinnen kann.

Wenn der Herr wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, wird er nicht danach fragen, wer sich für „gut“ hält oder für „gut“ gehalten wird, wer die Grundsätze seiner jeweiligen Religionsgemeinschaft gewissenhaft und treu erfüllt hat oder nicht, sondern er wird nur danach fragen können, *wer ihm angehört*. Der Apostel Paulus schreibt im 1. Korinther 15, 22–24: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach *die Christo angehören, wenn er kommen wird*; darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“ Ist ein Mensch nicht versiegelt, so kann er auch den Heiligen Geist nicht in sich tragen; denn Gott hält sich an seine Ordnung. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Viele gute Gedanken können zweifellos auch aus dem Boden eines gläubigen Herzens hervorgehen, und manchem einsichtigen Menschen ist sehr daran gelegen, die Not seines Nächsten zu lindern; es gibt auch genug Leute, die heute das überhandnehmende Verderben sehen und vor einem bitteren Ende warnen, wie das vielleicht einzelne in Sodom und zu Noahs Zeit auch getan haben mögen. Aber das bringt niemand in die Gemeinschaft mit Christo, damit kommt jemand weder zu seinem Geist noch zu seinem Leben. Nicht umsonst sagte der Apostel, *daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche!* Das bedeutet, daß eine deutliche und gerade Grenze gesetzt ist, über die der Mensch *mit seinen Anstrengungen nicht hinausgreifen kann*.

Sind wir nun nicht alle Fleisch und Blut, Glieder in einer Kette von vielen Generationen, die über diese Erde gegangen sind?

Wer soll nun das Reich Gottes ererben?

Wir sind nicht das geblieben, als das wir auf diese Welt gekommen sind! Jesus hat uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und seinem Geist zu seinem Eigentum gemacht. Sie bewirkt ein neues Leben in uns, wie wir es von unseren Eltern nicht empfangen konnten und auch mit unserer natürlichen Geburt nicht auf diese Welt gebracht haben. Durch seinen Geist bereitet uns der Sohn Gottes zu einem neuen Geschöpf und macht uns damit fähig, die neue Schöpfung, sein Reich, zu bewohnen.

Wenn der Apostel Paulus von einem Geheimnis spricht, so will er damit sagen, daß die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes den Kindern dieser Welt verborgen und nur denen aufgeschlossen ist, denen Gott dafür die Augen öffnen konnte. Für uns sind diese Worte weder geheimnisvoll noch ist uns unverständlich, was damit ausgedrückt werden soll. Durch die Tat der Apostel Jesu haben wir alle Voraussetzungen dafür erlangt, daß wir an der Ersten Auferstehung teilnehmen können. Der Geist des Herrn hat uns das ewige Leben vermittelt, das nach außen hin am Tage der Wiederkunft Jesu durch den Leib der Herrlichkeit offenbar wird. Dieses Ziel streben wir unter Einsatz unserer besten Kräfte an, auf daß Gottes Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist (vgl. 1. Korinther 15, 10). Durch den Stammapostel ist uns der Tag Christi für die nächste Zukunft angekündigt worden, denn er hat vom Herrn die Verheißung empfangen, daß er in der Zeit seines Lebens wiederkommen wird. Sind wir zu dieser Stunde noch im Fleische und würdig, das Reich der

Herrlichkeit zu ererben, so werden wir den Tod nicht erleiden, sondern verwandelt werden, denn es ist die Zeit gekommen, in der die Zubereitung des königlichen Priestertums ihren Abschluß finden soll. Für uns gilt das Wort, das der Apostel Johannes einst geschrieben hat: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Lasset uns Gutes tun!

Galater 6, 10.

„Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“

Am Tag des Jüngsten Gerichts wird der Herr zu den zu seiner Rechten versammelten Menschen sprechen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen“ (Matthäus 25, 34—36). Das wird ihnen reichlich belohnt.

Sie werden fragen, wann solches alles geschehen sei, und der Herr wird ihnen antworten: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“ (Matthäus 25, 40)

Denen aber, die zu seiner Linken versammelt sind, wird der Herr vorhalten, daß er hungrig, durstig, krank und nackt gewesen sei, daß sie aber an ihm vorübergegangen wären... Und er wird sein Wort mit dem Hinweis begründen: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan“ (Matthäus 25, 45).

Wir wissen, daß auch wir, so wir einander Gutes tun, es dem Herrn tun, und auch das Ueble, das wir einander zufügen, vor dem Herrn zu verantworten haben. Der Herr Jesus hat den Saul einst auch nicht gefragt: Saul, warum verfolgst du die Kinder Gottes?, sondern er fragte: „Warum verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4)

Wenn unsere Kleinen ihre Mutter mit einem Blumenstrauß erfreuen, so tun sie das nicht allein der Mutter, sondern auch dem *Gotteskind*, und der Herr weiß wohl darum; denn alle, die aus seinem Geiste wiedergeboren sind, sind sein Eigentum. Es ist aber auch jedes böse Wort, das einem Gotteskind entgegengebracht wird, beim Herrn vermerkt. Wenn wir eines seiner Kinder zu Tränen verletzen, so haben wir es auch ihm getan, denn *alles*, „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, habt ihr mir getan.“ Wenn der Sohn Gottes dieses Wort auch nicht an die Seinen richten wird, so gilt es dennoch für uns heute schon ohne jede Einschränkung.

Aus einer Gemeinde wurde einem Apostel berichtet, daß ein apostolischer Junge um seines Glaubens willen von seinen Mitschülern verspottet und geschlagen worden sei. Als er weinend nach Hause kam, tröstete ihn die Mut-

ter. Er sagte aber: Ach Mutti, es ist ja gar nicht so schlimm; die haben das ja nicht nur mir getan, sondern auch dem Herrn Jesus! —

Ein Bruder einer anderen Gemeinde schenkte einem bedürftigen Mitbruder einen Anzug. In der Nacht darauf hatte er einen Traum. Er sah den Sohn Gottes auf sich zukommen, und zwar in dem Anzug, den er verschenkt hatte. Da fragte er ihn im Traum: Herr, wie kann das sein — du trägst diesen Anzug? Jesus habe ihm geantwortet: Was du deinem Bruder getan hast, das hast du mir getan! —

Eine treue Schwester, die ihren Mann liebhat und ihm mit aller Hingabe dient, die alles tut, was ihn froh und glücklich macht, muß wissen, daß sie das auch dem Gotteskinde tut und damit dem Herrn selbst. Und ein treuer Bruder, der den Seinen als Hauspriester vorangeht, für sie sorgt und über sie wacht, daß sie wohl bewahrt bleiben, weiß, daß es nicht nur seine Familienangehörigen sind, sondern Schafe Christi, des Herrn Eigentum...

Ein Gotteskind weiß, was es einem der Geringsten Jesu getan hat, das hat es dem Herrn getan! Nur die Draußenstehenden wissen es noch nicht, der Herr wird ihnen aber am Tage des Gerichtes darüber Aufschluß geben...

Wohl können wir uns das Reich Gottes mit unseren Werken nicht erwerben, aber *unsere Werke sind ein Zeugnis des Geistes, der uns zu Gottes Kindern gemacht hat*. So wollen wir, solange wir noch auf Erden sind, Gutes tun an jedermann, nicht nur in Handreichungen für den natürlichen Leib, sondern auch in herzlichem Erbarmen für unseres Nächsten unsterbliche Seele, und wir wollen zu allermeist an unseres Glaubens Genossen so handeln, damit unser keines dahinten bleibe, sondern wir alle als Jesu Brüder und Schwestern am Tage seines Kommens mit Freuden stehen dürfen!

Die heilsame Furcht Gottes

Hebräer 4, 1.

Wir Gotteskinder sind glücklich, daß wir uns der Gnade unseres himmlischen Vaters erfreuen. Ueber unserem ganzen Leben steht das Wort: Was wir sind, dürfen wir aus Gnaden sein! Hätte uns der Herr nicht in seiner Gnade bewahrt, wären wir schon längst zuschanden geworden.

Vor einiger Zeit kam einem Bruder zu Ohren, daß es am hellen Morgen in einer Familie, die zu seiner Gemeinde zählt, zwischen Mann und Frau einen Wortwechsel gegeben habe. Der Streit steigerte sich, so daß die Frau schließlich in Tränen ausbrach und der Mann niedergeschlagen zur Arbeit ging. Als er eine Strecke Wegs zurückgelegt hatte, kam ihm sein kleiner Junge nachgelaufen, stellte sich vor ihn hin und sagte: Gelt Vati, wir sind doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten...!

Der Vater hätte im Augenblick nicht sagen können, wie ihm ums Herz war. Er konnte auch nichts erwidern, so sehr hatte ihn das Wort getroffen.

Es ist, wie der Apostel Paulus im Römerbrief schreibt: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten (Römer 3, 23). Solange wir aber in der Gottesfurcht stehen, bleiben wir vor dem Uebel in der Welt bewahrt und auf dem Weg, der uns ans Ziel bringt. Wer diesen Weg verläßt, gerät in arge Bedrängnis.

„Lasset uns nun fürchten“, lesen wir im Hebräerbrief, „daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“ Damit ist uns gesagt, daß wir auf dem Weg des Herrn bleiben und uns in den Schranken halten sollen, die uns durch die Nachfolge vorgezeichnet sind. Jeder Versuch, den Einflüsterungen des Bösen Raum zu geben, kann den ewigen Tod nach sich ziehen; reichen wir ihm den kleinen Finger, will er schon die ganze Hand! So fürchten wir uns, gegen die göttliche Ordnung zu verstoßen, denn wir haben Gott und seinen Sohn von ganzem Herzen lieb. Wir fürchten uns, durch ungeschicktes Handeln die Liebe unseres Gottes zu verlieren, und diese Furcht wollen wir in unserem Herzen bewahren. Sie ist nicht mit Angst zu verwechseln, die wir vor unserem himmlischen Wohltäter hätten; denn wahre Liebe kennt keine Angst, sie bedarf aber einer heilsamen Furcht, wenn sie erhalten bleiben soll.

Wenn zwei Menschen einander liebhaben, so fürchten sie sich, einander mit einem unguuten Wort Kummer und Leid zu bereiten, und jeder trägt dem Rechnung. Darum kann unser Verhältnis zum Sohne Gottes auch nur dann fest und innig werden, wenn wir uns fürchten, seine Liebe zu uns zu mißbrauchen.

Dem Volke Gottes ist eine herrliche Verheißung gegeben; soll sie sich an uns erfüllen, müssen wir uns eines kindlichen Glaubens an sein Wort und einer treuen Nachfolge befeißigen, die uns die engste Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Jesu bewahrt. Wir sehen das Ziel vor Augen, den Tag der Ersten Auferstehung! Wir wollen, wenn der Herr kommt, mit ihm den Hochzeitssaal betreten, um für immer in seinem Frieden und in seiner Liebe geborgen zu sein. In der Welt sind wir Fremdlinge geworden — je näher wir dem Ziele kommen, um so mehr spüren wir den Gegensatz zu den uns umgebenden Menschen! Wie bitter müßte es sein, wenn sich ein Gotteskind am Tag des Herrn denen ausgeliefert sähe, die es bisher um seines Glaubens willen verspottet haben! Bleiben wir in der Gottesfurcht, damit uns der Herr nicht aus seiner Gnade fallen lasse! Die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang und bewahrt uns vor den Verführungen des Bösen.

Der treue Knecht

1. Mose 24, 56.

Als Elieser nach langer Reise sein Vorhaben erfüllt sah, so daß er sagen konnte: Ich habe die Braut für den Sohn meines Herrn gefunden!, sprach er: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56).

Der Stammapostel, dem Elieser gleich, läßt sich in seiner Arbeit, die für den Herrn gewonnenen Seelen zu schmücken und würdig zu machen, nicht aufhalten. Die große Stunde steht vor der Tür, in der er dem Herrn die Seinen zuführen wird.

Gott hat sich zu keiner Zeit in der Verfolgung seines Heilsplanes aufhalten lassen. Wenn sich die Menschen seinem Vorhaben auch widersetzten, so kam der Herr doch zu dem vorgefaßten Ziel. Wie triumphierten die Geg-

ner Jesu, als sie glaubten, sich seiner durch seine Hinrichtung am Kreuz entledigen zu können, wie mögen sich die Gegner der ersten Christen gefreut haben, als diese scharenweise den Märtyrertod starben!

Als die Zeit erfüllet war, gab Gott den Spatregen und besetzte das Amt wieder, durch das sein Geist allen willigen und gläubigen Menschen vermittelt werden konnte...

Nunmehr ist der Tag nahe, an dem der Sohn Gottes sein Versprechen einlösen und die Seinen zu sich nehmen wird. Er erscheint ihnen als Bräutigam und führt sie in den Hochzeitssaal. Den Stammapostel hat er wissen lassen, daß dies noch in der Zeit seines Lebens geschehen wird. Für uns ist diese Zusage unendlich wertvoll, denn im Kampf mit den Mächten der Finsternis gibt sie uns einen unersetzlichen Rückhalt. Je näher wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen, desto größer wird das Verlangen in unserer Seele. Was sich der Herr vorgenommen hat, werden auch die nicht aufhalten oder in Frage stellen können, die seinem Gesalbten mit Zweifel und Unglauben begegnen.

Wohl der Seele, die da spricht: Haltet mich nicht auf! Wohl dem Gotteskind, das es mit seiner Vollendung ernst nimmt und sich durch die Einwirkung anderer Geister auf dem Weg zum Ziel nicht behindern läßt! Satan bietet vieles an, um uns abzulenken und in unserem Glaubenslauf zu hemmen. Weisen wir seine Einflüsterungen zurück und gehen wir seinen Versuchungen aus dem Weg! Wir wollen uns aber auch untereinander nicht durch Herzenshärtigkeit und Lieblosigkeit im Wege stehen, sondern einander in der Gesinnung Jesu begegnen und auf dem Weg zum Ziele fördern.

Wenn der Tag der Ersten Auferstehung anbricht, werden alle Gotteskinder verwandelt werden, die durch das Verdienst Jesu die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt, und unter der Pflege seines Geistes zu einer neuen Kreatur ausreifen konnten.

Die mit Tränen läen . . .

Pfalm 126.

Sonntag, den 10. 1. 1960

Wir wissen, daß der Tag nahe ist, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen wird. Wenn wir dabeisein wollen, so müssen wir dafür auch bereit sein. Darum sollte sich jedes Gotteskind prüfen, wie es in seiner Seele aussieht, was es bewegt, womit es sich beschäftigt, was in ihm vorgeht und wem es lebt.

Der in Christo Vollendete hat keine Ziele und Wünsche mehr für diese Welt, er lebt in der unmittelbaren Erwartung des Herrn. Das hält ihn nicht davon ab, die ihm auferlegten irdischen Pflichten gewissenhaft und treu zu erfüllen. Die Gesinnung Jesu, die der Geist Gottes in ihm hervorgerufen hat, läßt das auch gar nicht anders zu. Sein Verlangen gilt aber nicht mehr den Dingen, die der Fürst dieser Welt anbietet, sondern er strebt mit allen seinen Kräften danach, am Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden stehen zu können. Was immer ihm begegnet, nimmt er aus des Herrn Hand; weil er sich

von Gott geliebt weiß, muß ihm auch alle Anfechtung und Trübsal zur Vollendung dienen. Der Apostel Paulus schrieb einst schon: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Dieses Wort ist uns ein rechter Trost, wenn uns die Verhältnisse, in denen wir stehen, manchmal zu schaffen machen.

Es ist kein Zeichen besonderer Erkenntnis und Reife, wenn ein Gotteskind mit seinem himmlischen Vater hadert und immer wieder fragt: Womit habe ich solches verdient? Warum muß gerade mir so etwas widerfahren? —

Seien wir vielmehr dankbar, daß uns der Herr noch liebhat, und lernen wir aus allem! Der liebe Gott läßt zu, was uns zu unserer Vollendung dient. Darum wollen wir als seine Kinder vor ihm wandeln und dessen eingedenk sein, daß uns alles, was uns begegnet, zu unserem Besten dienen soll. Ob uns manches gefällt oder nicht gefällt, wir dürfen sicher sein, daß ohne Gottes Willen und Zulassung nichts geschieht. Den Herrn Jesus hat das Kreuz auch zu Boden gedrückt; schließlich konnte er unter der Last kaum noch vorwärts gehen. Er hat aber nicht gemurrt, sondern seine Last getragen, und welch unendlicher Segen, welches Heil ist uns daraus geworden!

Warum führt uns der liebe Gott wohl durch mancherlei Verhältnisse, die uns nicht gefallen?

Damit wir mit anderen fühlen lernen und den Aufgaben gewachsen sind, für die uns der Herr von der Welt erwählt hat. Er will sich aus uns ein *königlich-priesterliches Volk* bereiten, durch das alle anderen Menschen gesegnet werden sollen. Wenn wir aber jemand wirklich helfen wollen, so müssen wir mit ihm fühlen können. Wir müssen alle die verstehen können, die durch dieses Leben gegangen sind und das Licht der Gnade nicht gesehen haben. Wie sie hier gelebt haben, so sind sie in die Ewigkeit gegangen: arm und elend, in Leid und Belastungen, sie sind versammelt in ihren Bereichen, in Bereichen, die ihrem inneren Zustand entsprechen.

Der Erfolg rechtfertigt die Leiden. Wenn uns Gott am Tag der Ersten Auferstehung die Augen auftun wird für seine Herrlichkeit und wir wahrnehmen dürfen, was er auf seine Weise und nach seinem Willen mit uns erreicht hat, dann werden wir nicht müde werden, seinen Namen zu rühmen und zu preisen, und es wird sich erfüllen, was der Psalmist einst schon von den Erwählten des Herrn gesagt hat: Unser Mund wird voll Lachens und unsere Zunge wird voll Rühmens sein! Der Herr hat Großes an uns getan, und dessen werden wir fröhlich sein. Wenn wir hier auf Erden in mancherlei Verhältnissen gefangengelegen haben und nicht immer erkennen, weshalb wir manches Uebel hinnehmen mußten, so wird uns der Tag des Herrn auf alles die rechte Antwort geben. Heute wird noch manche Träne geweint, und manches Gotteskind seufzt im Verborgenen, heute bewegen wir uns noch in der Niedrigkeit — und dennoch sind die Tage unserer Pilgerfahrt gezählt! Bald wird der Herr die Gefangenen Zions erlösen, er wird die Seinen zu sich nehmen und die letzte Träne von ihrem Angesicht wischen. Bewahren wir uns das kindliche Vertrauen in seine Führung, so werden wir vom Glauben zum Schauen kommen und mit Freuden ernten ohne Unterlaß.